Handwörterbuch

der

medicinischen Klinik

oder

der praktischen Arzneikunde;

nach

neuern Grundsätzen und Erfahrungen

bearbeitet

und

mit den schicklichsten und einfachsten
Arzneiformeln versehen.

Zum Gebrauch ausübender Ärzte

von

D. Wilhelm Friedrich Dreyssig,
Russisch-Kaiserlichen Collegienrathe, ordentlichen Professor der Pathologie und Therapie und Director der medicinischen Klinik auf der Universität zu Charkow, Arzte der Universität, Mitgliede der Schul-Comité und der helvetischen Gesellschaft correspondirender Ärzte und Wundärzte.

Dritten Bandes zweiter Theil.

Enteritis — Epilepsia.

Erfurt, 1817.
Georg Adam Keyser's Buchhandlung.

Handwörterbuch

der

medicinischen Klinik

oder

der praktischen Arzneikunde;

nach

neuern Grundsätzen und Erfahrungen

bearbeitet

und

mit den schicklichsten und einfachsten

Arzneiformeln versehen.

Zum Gebrauch ausübender Ärzte

von

D. Wilhelm Friedrich Dreyssig,

Russisch - Kaiserlichen Collegienrathe, ordentlichen Professor der Pathologie und Therapie und Director der medicinischen Klinik auf der Universität zu Charkow, Arzte der Universität, Mitgliede der Schul - Comité und der helvetischen Gesellschaft correspondirender Ärzte und Wundärzte.

Dritten Bandes zweiter Theil.

Enteritis — Epilepsia.

Erfurt, 1817.

Georg Adam Keyser's Buchhandlung.

Vorbericht.

Auch dieser zweite Theil des dritten Bandes meines klinischen Wörterbuchs erscheint später, als es meine Absicht war, denselben erscheinen zu lassen. Diese Verzögerung haben theils die kriegerischen Ereignisse der letzteren Jahre, andere Arbeiten des Verfassers, theils aber auch die so weite Entfernung von Deutschland, und endlich ein hartnäckiges Wechselfieber veranlasst, welches im verflossenen Jahre den Verfasser befiel, und dadurch, dass dasselbe, nachdem es schon gehoben worden war, zu fünf verschiedenen Zeiten immer wieder erschien, seine Kräfte in einem solchen Grade schwächte, dass derselbe zu allen geistigen Beschäftigungen, einen grossen Theil des Jahrs über, ganz unfähig war. Die so weite Entfernung von Deutschland, als dem literarischen

Markte, verursacht, daſs schriftstellerische Beschäftigungen in Ruſsland mit den gröſseſten Schwierigkeiten verbunden sind, indem sich die jedesmalige Ankunft literarischer Hülfsmittel aus Deutschland auſserordentlich verzögert. Dieses für einen Gelehrten, besonders für einen Schriftsteller, höchst unangenehme Verhältniſs, macht bei dem Verfasser den Wunsch, seinem Vaterlande wiedergegeben zu werden, sehr lebhaft rege, damit er mit weniger Hindernissen kämpfend, seine Leser in Hinsicht der Fortsetzung und Beendigung seines Werks, mehr befriedigen könne, als er es bis jetzt, bei dem besten Willen, zu thun im Stande war. Der nächste vierte Band dieses Wörterbuchs wird zur Ostermesse künftigen Jahres bestimmt erscheinen.

Charkow, den 10. Januar 1817.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Enteritis	1
Enuresis	89
Ephelis	172
Epilepsia	187

Enteritis. Inflammatio inteſtinorum. Colica inflammatoria. Darmentzündung. Entzündung der Gedärme. *Fr.* Inflammation des boyaux.

Definition.

Eine Gruppe von Zufällen, als deren vorzüglichſter ein ſehr anhaltender Schmerz im Unterleibe anzuſehen iſt, der beſonders an der leidenden Stelle deſſelben bemerkbar wird, wobei aber auch, im Verlaufe der Krankheit, der ganze Unterleib ſchmerzhaft ergriffen iſt, ſo, daſs jede äuſsere Berührung deſſelben, vorzüglich aber derjenigen Stelle, welche den Hauptſitz der Krankheit ausmacht, die Schmerzen vermehrt, welche Zufällle in einer Entzündung des Darmkanals, die bald einen gröſseren, bald einen kleineren Theil dieſes Eingeweides einnimmt, zunächſt ihren Grund haben.

Zufälle.

Den Zufällen, welche die Darmentzündung zu charakteriſiren pflegen, geht entweder ein Fieber voran, oder dieſe Zufälle erſcheinen früher als das Fieber, das ihnen aber alsdann bald nachfolgt. Es entſteht unter dieſen Umſtänden ein Schmerz im

Inhalt.

Enteritis. Inflammatio inteſtinorum. Colica inflammatoria. Darmentzündung. Entzündung der Gedärme. *Fr.* Inflammation des boyaux.

Definition.

Eine Gruppe von Zufällen, als deren vorzüglichſter ein ſehr anhaltender Schmerz im Unterleibe anzuſehen iſt, der beſonders an der leidenden Stelle deſſelben bemerkbar wird, wobei aber auch, im Verlaufe der Krankheit, der ganze Unterleib ſchmerzhaft ergriffen iſt, ſo, daſs jede äuſsere Berührung deſſelben, vorzüglich aber derjenigen Stelle, welche den Hauptſitz der Krankheit ausmacht, die Schmerzen vermehrt, welche Zufällle in einer Entzündung des Darmkanals, die bald einen gröſseren, bald einen kleineren Theil dieſes Eingeweides einnimmt, zunächſt ihren Grund haben.

Zufälle.

Den [illegible] he die Darmentzündung zu charakt[illegible] weder ein Fieber [illegible] inen früher als [illegible] ner [illegible] n bald nachfolgt. [illegible] nden ein Schmerz im

im Unterleibe, welcher anfänglich herumzieht, ſich aber hernach an einer Stelle des Unterleibes fixirt. Die normale Darmausleerung iſt meiſtentheils unterdrückt, bisweilen aber, wiewohl ſeltener, findet auch grade das Gegentheil ſtatt, indem der Kranke wirklich durchfällig iſt [1]), in welchem Falle Schleim, Blut und ſeröſe Materie abzugehen pflegt. Der Schmerz nimmt immer mehr zu, iſt vorzüglich ſchneidender Art, erreicht eine auſserordentliche Heftigkeit, und iſt ſehr anhaltend, da Schmerzen des Unterleibes, von anderer Abkunft, eher nachzulaſſen pflegen. Der Schmerz wird vorzüglich rege durch die wurmförmige Bewegung der Gedärme, die theils von freien Stücken, theils und beſonders auf jedes Getränk und auf jede Arzney, entſteht. Sind die dünnen Gedärme, welches gewöhnlicher iſt, mehr entzündet als die dicken, iſt auf dieſe Art die Entzündung dem Magen näher, ſo iſt meiſtentheils das Fieber lebhafter, der Schmerz nimmt dann vorzüglich die Nabelgegend ein, deſtomehr beobachtet man Ekel, Angſt, Unruhe, Erbrechen, trockene rothe oder weiſse Zunge, heftigen Durſt und Schluchzen, deſtomehr ſind Zufälle der Magenentzündung zugleich mit vorhanden, desgleichen wenn die Entzündung das Colon transverſum mit befallen hat. Das Erbrechen und Aufſtoſsen, und ſpäterhin auch Schluchzen, finden ſich theils freiwillig, vorzüglich aber nach dem Genuſs von Nahrungsmitteln oder

1) Hicks über die Entzündung der Gedärme in Webſters Syſtem der praktiſchen Arzneykunde, aus den Probeſchriften der hohen Schule zu Edinburg entlehnt. Altenburg 1786. I. B. p. 301.

oder Arzneyen ein. Wenn das Mesenterium sehr mit leidet, so werden die Zufälle tiefer gefühlt, und besonders in diesem Fall zieht sich der Schmerz sehr stark gegen den Rücken und gegen die Schultern zu. Je mehr die Entzündung die dicken Gedärme einnimmt, je tiefer und weiter sich daher die Entzündung nach dem Mastdarm hin, und in diesen selbst sich erstreckt, desto geringer ist das Fieber, oder fehlt ganz. Der Schmerz sitzt dann mehr im Rücken und der Lendengegend unter den kurzen Rippen, ist mehr vage, und zieht sich aus einer Seite in die andere quer unter dem Magen her, je nachdem die Entzündung diesen oder jenen dicken Darm, oder vorzüglich den Mastdarm, einnimmt. Man beobachtet unter solchen Umständen desto mehr Verstopfungen, Zusammenschnürungen des Mastdarms, Ischurie oder wässerige grüne Durchfälle, viele Blähungen, bisweilen auch Hämorrhoidalzufälle und Stuhlzwang, wobei oft zugleich eine Entzündung des Harnblasenhalses, und der Harnblase, statt findet. Ist der Mastdarm entzündet, so gehen auch die Klystiere schwer in denselben, oder wenn sie auch dem Kranken beigebracht werden können, so gehen sie doch sogleich wieder ab. Diese Entzündung des Afters ist eine der schmerzhaftesten Krankheiten, und wird im Felde öfter, als man glaubt, durch Gewaltthätigkeiten bei Applikation der Klystiere, so wie auch durch zu heisse Klystiere erregt [1]). — Der Unterleib ist bei der Darmentzündung sehr aufgetrieben, wenn auch dies nicht gleich im Anfange

1) Handb. der ausübenden Arzneywissenschaft u. Wundarzneykunst bei Armeen im Felde. Leipzig 1797. I. Th. p. 311

fange der Krankheit der Fall ift, fo beobachtet man diefe Auftreibung bald nachdem die Krankheit begonnen hat. Der Unterleib ift faft heifs anzufühlen, und gegen alle Berührung äufsert empfindlich, fo, dafs es dem Kranken unerträglich fällt, die feinfte Decke auf dem Unterleibe liegen zu haben. Der Kranke ist äufserft unruhig, und wälzt fich hin und her im Bette, oder er liegt mit kreuzweifs über einander gefchlagenen Füfsen, in der Meinung, auf diefe Art eine Linderung feiner Schmerzen zu finden. Man fühlt bisweilen, wenn man tief auf den Unterleib mit den Fingern drückt, Aderfchläge, am meiften um die Nabelgegend herum, oft unter den kurzen Ribben, mehr nach der Herzgrube, zuweilen tief nach dem Schoofs, zuweilen nach dem Rücken. Auch beobachtet man bisweilen eine befonders aufgetriebene Stelle des Unterleibes, die durch Einklemmungen von Blähungen bewirkt wird. Alle diefe Zufälle begleitet ein Fieber fthenifcher oder afthenifcher Art, welches mit ftarkem Durft verbunden ift, wobei jedoch das Trinken, das Aufftofsen, das Schluchzen, Erbrechen, die Angft und die Schmerzen vermehrt find. Der Aderfchlag ift hart, fchnell und zufammengezogen, wird aber im Verlaufe der Krankheit immer kleiner, unordentlicher und ausfetzender, und die Angft des Kranken fteigt bis zu einer fürchterlichen Höhe, und geht in Wahnfinn über, wobei die Kranken ein fehr fürchterliches Anfehen haben, Zuckungen in den Gefichtsmuskeln, Verdunkelungen der Augen, und Verengerungen der Pupille erleiden, und in Betäubung und Schlaffucht verfallen. Wird die Entzündung unter

dieſen Umſtänden nicht zertheilt, ſo erfolgt ein tödtlicher Ausgang der Krankheit. Die Kräfte ſinken auſserordentlich, der Aderſchlag wird wurmförmig, der Kranke bekommt ein hippokratiſches Geſicht, ſeine Stimme wird rauh und ſchwach, die Zunge wird rauh und dürre, und hat einen ſchwachen Überzug, die Augen werden gebrochen und bekommen ein ſtäubigtes Anſehn, und der Kranke hat ein unaufhörliches Schluchzen. Wenn dieſer Zuſtand lange anhält, ſo bleibt die Darmausleerung ganz unterdrückt, dagegen nimmt das Erbrechen zu, und verwandelt ſich in ein Kothbrechen (Miſerere), welches aber am häufigſten erfolgt, wenn etwa ein beſonderer Theil der Gedärme durch Druck oder Hemmung leidet, woran die dünnen Därme immer mehr Antheil nehmen, als die dicken, welche überhaupt ſeltener von einer Entzündung ergriffen werden, als die dünnen, aber auch deſto mehr von Luft ausgedehnt erſcheinen, z. B. bei eingeklemmten Brüchen, durch Ineinanderſchiebung (Invaginatio inteſtinorum), d. h., wo ein oberer Theil des Darms, ſich in den unteren hineinſchiebt, und eine Verengerung macht, wodurch alsdann Verſtopfung und Entzündung die Folgen ſind. Die Extremitäten werden kalt, ohngeachtet der Kranke ſich über die heftigſte innere Hitze beklagt; es entſteht jetzt bisweilen eine Unenthaltſamkeit des Darmkoths (Alvi incontinentia), welcher einen kadaveröſen Geruch hat, und Convulſionen und Lähmungen in den Extremitäten, welche eine Marmorkälte erleiden, wechſeln mit einander ab, und ſo endigt ſich die Schreckensſcene, indem der Kranke, nachdem er den vori-

gen

gen Wahnſinn verloren hat, bei völligem Bewuſstſeyn, oder im Gegentheil ſeiner Seelenkräfte völlig beraubt, ſeinen Geiſt aufgiebt. — Aber nicht immer ſind die Zufälle, durch welche ſich eine Darmentzündung zu erkennen giebt, von der beſchriebenen Heftigkeit, nicht immer offenbart ſich die Krankheit ſo deutlich, denn nicht ſelten vermiſst man, auſser einer ſtumpferen bleibenden Empfindung und Schmerzen, beſonders beim Anfühlen des Unterleibes und Veränderung der Lage, einem ſparſamen Erbrechen und mäſsigem Fieberzustand, die übrigen vorher beſchriebenen Zufälle entweder ganz, oder ſie ſind doch nur in einem ungleich minderem Grade vorhanden [1]), oft ſind dergleichen *Darmentzündungen chroniſcher Art* [2]). — Die *Darmentzündung* hat entweder den *Charakter Synocha*, oder den *Charakter Typhus*. Bei der *Darmentzündung* mit dem *Charakter Synocha* ſind alle Zufälle, welche vorhanden zu ſeyn pflegen, heftiger, was beſonders in Hinſicht der Schmerzen der Fall ist, die in einem weit höherem Grade ſtatt finden, indem der Schmerz und das Brennen, welche die Kranken im Unterleibe empfinden, zuweilen einen ſo hohen Grad von Heftigkeit

1) Morgagni de ſedib. et cauſſ. morbor. Epiſtol. XXXIV. Art. 7. 11. Ep. XXXV. Art. 21. 23. de Haen Ratio medendi. P. IX. C. IV. §. 3. XIV. p. 128. Nov. Act. N. C. V. VIII. Obſ. 9. Rottbod Diſſ. ſiſt. obſervation. circa fallaciam ſignorum in inflammationibus abdominalibus. Hafn. 1776. Stoll Ratio medendi. P. I. p. 262. II. p. 376. 409. VII. p. 70. Michaelis in Richters chirurg. Biblioth. B. VI. p. 167. Wedekind ebendaſ. B. VIII. p. 95.

2) Bang in den Actis Reg. Societ. med. Hafnienſ. V. I. p. 8.

keit und Stärke erreichen, daſs nicht ſelten die entſchloſſenſten und ſtandhafteſten Subjekte ſie nicht ohne ſehr laute Äuſserungen, und heftiges Schreien und Heulen, zu ertragen im Stande ſind. In einem eben ſo hohen Grade ſind auch die Beängſtigungen und Unruhe gegenwärtig. Das Fieber, welches die ſynochiſche Darmentzündung zu begleiten pflegt, trägt überdem hier weniger, als in andern ſynochiſchen Entzündungen, wenigſtens in Hinſicht des Aderſchlags das ſynochiſche Gepräge, denn der Aderſchlag iſt hier zwar hart, aber doch klein und zuſammengezogen, und das Fieber nähert ſich, wie *Cullen* ſehr richtig bemerkt, dem Fieber mit dem Charakter Typhus [1]), zu welchem Charakter die mit dem ſynochiſchen Charakter urſprünglich verbundene Entzündung ſchon an ſich, beſonders aber wegen der unumgänglich nothwendigen häufigen Blutausleerungen, die eine ſo gefahrvolle Entzündung unentbehrlich machen, ſehr geneigt iſt, daher auch die groſse Kraftloſigkeit, welche in dieſer Entzündung, ſelbſt mit dem Charakter Synocha verſehen, mehr als in jeder andern bemerkbar wird. Aus dieſen Urſachen nimmt jedes Mal eine Entzündung der Gedärme, die Anfangs den Charakter der Synocha hat, eben durch die in ſo hohem Grade angewendete ſchwächende Methode, den Charakter des Typhus, und nachher, nachdem die Krankheit ihre entzündliche Natur ganz abgelegt hat, nimmt ſie auch nicht ſelten den Charakter Lähmung an. Diejenigen Darmentzündungen, wo nach häufig angeſtellten Blutausleerungen die heftigſten Zufälle ſich nicht bedeutend minderten, und wo man dann

1) Inbegriff der medicinischen Noſologie. I. Th. p. 150.

dann allein durch die Anwendung der ſtärkſten Reizmittel, als des Opiums und Camphors, die man ſo anwendete, daſs man mit kleineren Gaben begann, und ſchnell zu gröſseren ſtieg, die fürchterlichſten Zufälle beſänftigte, gehörten ohne allen Zweifel zu denjenigen, die urſprünglich den Charakter Synocha hatten, aber durch die nothwendig anzuwendende ſchwächende Methode, den Charakter Typhus annehmen. — *Die Darmentzündung mit dem Charakter Typhus* giebt ſich im Allgemeinen nicht durch ſo heftige Schmerzen und heftiges Brennen im Unterleibe zu erkennen, als bei der ſynochiſchen Entzündung dieſes Eingeweides statt finden, ja bisweilen ſind diese Zufälle hier von keiner groſsen Bedeutung, und eben ſo gering ſind zuweilen auch das Fieber und der Durſt. Die Geringfügigkeit oder eine Darmentzündung charakteriſirenden Zufälle, welche zuweilen beim typhiſchen Charakter der Darmentzündung statt findet, verurſacht manchmal, daſs die Entzündung, an welcher der Kranke bei Lebzeiten litte, gänzlich unerkannt blieb, ſondern erſt nach ſeinem Tode beobachtet wurde. Der Aderſchlag war unter ſolchen Umſtänden ſehr klein und ſchnell, ja bisweilen in Hinſicht ſeiner Schnelligkeit ganz normal, ja ſelbſt langſamer, als er im normalen Zuſtande zu ſeyn pflegt [1]), auch ungleich mehr weich als hart und zuſammengezogen, das Geſicht zuſammengefallen, die Augen trübe, zu welchen Zufällen ſich Stupor und Schlafſucht geſellen. Der Unterleib erſcheint zwar auch aufgetrieben, aber die

1) Giesberger Diſſ. de Enteritide. Altorfii 1808. p. 8.

die Aufgetriebenheit ist nicht mit Spannung verbunden, und es entsteht Meteorismus. Doch sind bisweilen auch bei der typhischen Darmentzündung die Zufälle nicht weniger gelind, als bei der synochischen, da nämlich, wo offenbar schwächende Ursachen vorangiengen, z. B. sehr grosser Blutverlust aus den Hämorrhoidalgefäsen, oder denen der Gebärmutter, in Subjekten mit sehr viel Reizbarkeit und Empfindlichkeit begabt, erfolgte, und Mittel angewendet wurden, diese Blutflüsse plötzlich zu stillen, da man denn, nachdem dieser Zweck erreicht war, geistreiche Weine in reichlichen Gaben zu trinken verordnet hatte, um durch ihren Gebrauch die verlornen Kräfte wieder herzustellen. Bei dergleichen Subjekten pflegen die Schmerzen beträchtlich zu seyn, der Aderschlag klein, zusammengezogen und gereizt, das Erbrechen so heftig, dass es kaum gestillt werden kann. Unter solchen Umständen erscheinen auch wohl Krämpfe, Convulsionen und Deliria [1]). — Die *Darmentzündung mit dem Charakter Typhus* ist daher entweder ursprünglich mit diesem Charakter verbunden (Enteritis typhica primaria), oder dieser Charakter ist Folge des vorhergegangenen synochischen Charakters (Enteritis typhica secundaria). Zu denjenigen Darmentzündungen, welche ursprünglich mit dem Charakter des Typhus verbunden sind, und dann, nachdem die entzündliche Natur erloschen ist, den Charakter Lähmung annehmen, schienen mir diejenigen zu gehören, welche ganz unbemerkt erscheinen, mit wenig Schmer-

1) Vogel Sammlung schwieriger medicinischer und chirurgischer Fälle. I. Liefer. p. 60. Giesberger a. a. O. p. 9.

Schmerzen verbunden ſind, die oft nur allein durch Huſten, Nieſen und andere Erſchütterungen des Unterleibes bemerkbar werden, und entweder ſehr hitzig ſind und ſchnell verlaufen, ſo, daſs ſie oft in ein, zwei oder drei Tagen in den Brand übergehen, oder langſam verlaufen, ſich aber dann nicht zertheilen, ſondern in Verhärtungen übergehen. Zu den urſprünglich mit dem Charakter Typhus verbundenen Darmentzündungen, welche, nachdem die Krankheit ihre entzündliche Natur abgelegt hat, den Charakter Lähmung annehmen, und in Brand übergehen, gehören endlich auch wohl ohne Zweifel diejenigen, welche ſo häufig im Gefolge eines Typhusfiebers, beſonders eines faulichten Typhusfiebers, nicht ſelten zu erſcheinen pflegen. — Man unterſcheidet mit Recht die *phlegmonöſe Darmentzündung* von der *eryſipelatöſen.* Die erſtere nämlich dringt tiefer in die Subſtanz der Gedärme, die letztere hingegen ſchränkt ſich mehr auf die Oberfläche derſelben ein, und kommt häufiger vor, als die erſtere. Die phlegmonöſe Darmentzündung hat meiſtentheils einen ſynochiſchen, die eryſipelatöſe aber gewöhnlich einen typhiſchen Charakter. Die eryſipelatöſe Darmentzündung giebt ſich beſonders dadurch zu erkennen, daſs das eine Entzündung begleitende Fieber fehlt, oder in einem unbedeutenden Grade vorhanden iſt, die innern Theile brennen, und die äuſsern abwechſelnd von einem Froſt oder Schauder befallen werden. — Die *Darmentzündung* iſt entweder *idiopathiſch*, oder *ſymptomatiſch.* Symptomatiſch iſt dieſelle, z. B. wenn ſie von einer andern Krankheit veranlaſst

wird,

wird, als von einer hartnäckigen Leibesverſtopfung, oder Volvulus abhängt, oder als Symptom eines Typhusfiebers, eines Kindbetterinnenfiebers, einer Ruhr, einer Kolik vorkommt, oder im Gefolge anderer Krankheiten erſcheint. Idiopathiſch iſt die Darmentzündung, die durch Gifte, draſtiſche Purgiermittel, Würmer, verſchluckte Obſtkernen und andere mechaniſch wirkende Körper erregt wird. *Metaſtatiſchen* oder *antagoniſtiſchen Urſprungs* iſt eine *Darmentzündung*, wenn man ihren Urſprung von plötzlicher Unterdrückung, oder plötzlichem Verschwinden einer andern Krankheit, z. B. der Gicht, der Roſe, oder einer chroniſchen Hautkrankheit ableiten kann, wo man ihr Entſtehen nach den Geſetzen des pathologiſchen Antagonismus erklären muſs. Die *Darmentzündung* kann ferner auch in die *allgemeine* und *örtliche* eingetheilt werden. Die erſtere nimmt faſt den ganzen Darmkanal ein, die letztere nur einen Theil deſſelben. In der phlegmonöſen Darmentzündung pflegt meiſtentheils nur ein Theil des Darmkanals entzündet zu ſeyn, indem die entzündete Stelle deſſelben begränzt iſt. Bei der eryſipelatöſen Darmentzündung hingegen, iſt faſt der ganze Darmkanal von der Entzündung befallen, indem ſich dieſelbe überall ausbreitet. Endlich muſs auch noch die *akute* und die *chroniſche Darmentzündung*, welche gewöhnlich eine *verborgene* genannt zu werden verdient, erwähnt werden. Dieſe chroniſche Darmentzündung, wenn ſie auch ſchon zertheilt zu ſeyn ſcheint, wird durch jede poſitiv reizende Schädlichkeit ſehr bald wieder erregt, z. B. durch den Gebrauch ſcharfer, erwärmender Arzneymittel oder

Nah-

Nahrungsmittel dieſer Art, durch den Gebrauch geiſtiger Getränke, blähender oder harter ſtopfender Speiſen, durch Erkältungen der Füſse oder des Unterleibes, endlich auch durch heftigen Zorn.

Geneigtmachende Urſachen.

Zu den geneigtmachenden Urſachen der Darmentzündung gehören angebohrne oder erworbene, im höhern Grade ſtatt findende Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Darmkanals. Sind dieſe mit hinlänglich ſtarkem Wirkungsvermögen verbunden, ſo findet Geneigtheit zur Darmentzündung mit dem Charakter Synocha ſtatt. Leidet aber hingegen der Darmkanal, auſser an abnorm erhöhter Empfindlichkeit und Reizbarkeit, auch an abnorm vermindertem Wirkungsvermögen, ſo iſt Geneigtheit zur Darmentzündung mit dem Charakter Typhus vorhanden. Eine ſolche Geneigtheit zu der Darmentzündung iſt bisweilen unverkennbar, und manchmal die Folge vorhergegangener Krankheiten, oder es wird durch das Vorhandenſeyn eines urſprünglich örtlichen Übels im Darmkanal eine beſtändig erhöhte Empfindlichkeit und Reizbarkeit dieſes Organs unterhalten, welche als Geneigtheit zur Darmentzündung anzuſehen iſt [1]. Die ſynochiſche Darmentzündung kommt gewöhnlich bei Jünglingen und Männern vor, welche ein choleriſches Temperament haben, vollblütig und wohl genährt ſind, und eine animaliſche Diät zu führen pflegen, ſich ſehr gewürzter Speiſen bedienen, und viel geiſtige Getränke zu ſich nehmen. Die ſynochiſche Darmentzündung wird häufiger beob-

1) Riedel Diſſ. de Enteritide. Vitteberg. 1811. p. 6.

beobachtet, wenn Oſtwinde oder Nordwinde oder Nordoſtwinde wehen, oder anhaltende trockne warme Witterung herrſcht, indem unter allen ſolchen Verhältniſſen, Empfindlichkeit, Reizbarkeit und Wirkungsvermögen des Organismus in einem erhöhterem Grade ſtatt finden. Die typhiſche Darmentzündung hingegen, kommt gewöhnlich bei ſchwächlichen cachektiſchen Subjekten vor, die animaliſche und vegetabiliſche Nahrungsmittel von ſchlechter verdorbener Beſchaffenheit zu ſich zu nehmen pflegen, in einer verdorbenen Luft leben, die zugleich kalt und feucht iſt, und überhaupt einer den Körper ſchwächenden Lebensart unterworfen ſind, oder ſtarkem Blutverluſt durch den Maſtdarm oder aus den Geburtstheilen, ausgeſetzt waren, da unter allen dieſen Verhältniſſen erhöhte Empfindlichkeit und Reizbarkeit, neben unterdrücktem Wirkungsvermögen des Organismus ſtatt zu finden pflegt. Die Darmentzündung iſt, nach *Gregory*, bei alten Leuten auch gewöhnlicher, als bei andern [1]).

Gelegenheitsurſachen.

1) Örtliche Urſachen, d. h. ſolche, welche unmittelbar auf den Darmkanal wirken. Zu dieſen gehören alle auf den Darmkanal chemiſch, dynamiſch oder mechaniſch wirkende Schädlichkeiten, als z. B. alle heftig reizende Mittel, draſtiſche Purganzen, ätzende Gifte, viele gährende Speiſen und Getränke, Würmer, welche den Darm-

1) Gregory Anfangsgründe der Behandlung der Krankheiten überhaupt und der fieberhaften Krankheiten insbeſondere, a. d. Engl. nach der 2ten Ausg. überſ. Leipz. 1777. p. 178. §. 354.

Darmkanal durchfressen [1]), verschlungene Obstkernen [2]), Steine in den Gedärmen, Scirrhen und Geschwüre in den Gedärmen, oder in benachbarten Eingeweiden des Unterleibes, Ausartung der Flüssigkeit, welche in der Bauchwassersucht abgesondert wird, eine häufige Ursache chronischer Darmentzündungen. Ferner gehören zu diesen Ursachen auch Wunden des Darmkanals. Diese örtlich wirkenden Schädlichkeiten, sind wohl als die häufigsten Veranlassungen zu dieser Entzündung anzusehen.

2) Äufsere auf den Unterleib heftig wirkende Gewaltthätigkeiten, welche, obgleich nicht unmittelbar auf den Darmkanal wirkend, doch ebenfalls als örtlich wirkende Ursachen der in Rede stehenden Entzündung anzusehen sind. Bei Cavalleristen entstehen daher nicht selten Darmentzündungen vom Ausschlagen der Pferde [3]).

3) Epidemische Luftconstitution. So beobachtete *Sydenham* drei Jahre hintereinander, und noch länger, Darmentzündungen epidemisch [4]).

4) Unterdrückung des Schweifses und der normalen Hautausdampfung, durch Einfluss von Kälte, besonders wenn diese auf den Unterleib oder die untern Extremitäten wirkt. Auch gehört zu

1) C. G. Ludwig, Programma de Lumbricis intestina perforantibus. Lipsiae 1762.

2) Madden in Leskes Auszügen aus den philosophischen Transact. B. II. 87.

3) Handbuch der ausübenden Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst im Felde. A. a. O. p. 307.

4) Sydenhami Opera. Sect. IV. C. 7.

zu diesen Ursachen vorzüglich kalter Trunk, oder der Genuss von Gefrornem bei erhitztem Körper.

5) Verschiedene Krankheiten des Darmkanals, als z. B. bedeutende Koliken; denn jede Kolik, wenn sie bis zu einem hohen Grade gesteigert wird, kann eine Darmentzündung veranlassen [1]). Einschiebung der Gedärme, eingeklemmte Brüche, hartnäckige Leibesverstopfung und alle Ursachen, welche eine Darmgicht veranlassen können [2]), so wie auch die Cholera und die Ruhr, welche letztere besonders als eine häufige Gelegenheitsursache der Darmentzündung anzusehen ist.

6) Ursachen, welche nach den Gesetzen des pathologischen Antagonismus wirken, als z. B. unterdrückte Gicht [3]), unterdrückte akute und chronische Hautkrankheiten, unterdrückter Rothlauf, unterdrückte Milchabsonderung [4]), unterdrückte Blutflüsse, besonders der monatliche Blutfluss, der Hämorrhoidal-Blutfluss und die Lochien.

7) Als durch Mitleidenheit wirkende Ursache ist das Zahnen der Kinder anzusehen, welches bei diesen nicht selten eine Darmentzündung zu erregen pflegt.

Nächste Ursache.

Hat die *Darmentzündung den Charakter Synocha*, so hängt sie zunächst von erhöhter Reizbarkeit und erhöhtem Wirkungsvermögen der Blutgefäſse des

1) Walther, Diss. de Colica inflammatoria. Altdorf. 1756.

2) Thiel, Diss. de Ileo inflammato. Colon. 1790.

3) Bang, Auswahl aus den Tagebüchern des Krankenhauses zu Kopenhagen, aus dem Latein. übersetzt von Jugler. Jahr 1785. Januar. No. 12.

4) Bang a. a. O. Jahr 1786. April. No. 9.

des Darmkanals ab. Ist dieselbe aber mit dem *Charakter Typhus* verbunden, so ist sie zunächst in erhöhter Reizbarkeit und unterdrücktem Wirkungsvermögen derselben gegründet. Gewöhnlich befällt die Entzündung mehr die äussern Häute des Darmkanals, besonders die Muskelhaut, am wenigsten die innere zottige Haut derselben [1]).

Vorhersagung.

Die Darmentzündung gehört zu den gefahrvollsten Entzündungen, indem sie sehr leicht in den Brand übergeht. — Im Allgemeinen ist die Darmentzündung mit dem Charakter Synocha leichter zu heilen, als die, mit dem Charakter Typhus. — Die Darmentzündung geht selten über den neunten bis dreizehnten Tag hinaus, ohne dass dieselbe zertheilt wird, oder ein übler Ausgang erfolgt, und da diese Krankheit anfänglich so leicht verkannt wird, so liegt hierin auch die Ursache ihres oft übeln Ausgangs. — Obgleich hartnäckig anhaltende Verstopfung der Darmausleerung, anhaltendes Schluchzen und Kothbrechen, als sehr üble Zeichen anzusehen sind, so beweisst doch das Kothbrechen nicht immer eine völlige mechanische Sperrung des Darmkanals, denn der gesperrte Durchgang durch denselben hat oft allein seinen Grund entweder in den durch Entzündung angeschwollenen Häuten des Darmkanals, oder in einem durch die Entzündung hervorgebrachten krampfhaften Zustand, wodurch der Darmkanal mehr zusammengeschnürt wird. Die Ausleerung des Darmkoths, ein Produkt der dicken

1) Bleuland Descriptio vasculorum intestin. p. 14.

dicken Gedärme, und der beigebrachten Klyſtiere durch Erbrechen, ſind Erſcheinungen der abnorm von unten nach oben erfolgenden wurmförmigen Bewegung der Gedärme. — Die Darmentzündung kann einen ſehr verſchiedenen Ausgang nehmen:

1) *Sie kann zertheilt werden.* Die *Zertheilung* iſt der beſte und wünſchenswertheſte Ausgang der Darmentzündung. Als Erſcheinungen in dieſer Krankheit, welche Criſen andeuten, ſind Schweiſse anzuſehen, welche allgemein und gleichmäſsig auf der ganzen Oberfläche des Körpers ausbrechen, Durchfälle, als Folge des Nachlaſſes der Entzündung, und bisweilen, wiewohl ſeltener, Blutflüſſe der Naſe, häufiger aber Hämorrhoidalblutflüſſe, beſonders bei Perſonen, die zu Hämorrhoiden geneigt ſind, oder bei denen, bei welchen die Darmentzündung durch Unterdrückung der Hämorrhoiden entſtanden war. Erfolgt die Zertheilung, ſo laſſen alle bedeutenden Zufälle allmählig nach, hauptſächlich erſcheint die vorher behinderte Darmausleerung wiederum normal, indem Stuhlgang erfolgt. Unter ſolchen Erſcheinungen vermindert ſich auch das Fieber, und verſchwindet ganz. Nicht ſelten, wenn nämlich die Zertheilung nicht vollkommen von ſtatten geht, bleibt eine langwierige Empfindlichkeit, Reizbarkeit uud Schwäche des Darmkanals zurück, ſo, daſs jeder Reiz leicht Eindruck macht. Daher erregt unter ſolchen Umſtänden auch die leichteſte Nahrung und jedes Mittel Schmerzen, Durchfälle, oder Verſtopfungen der Stühle. Aus dieſer Urſache erfolgt der Blutumlauf im Unterleibe nicht regelmäſsig,

mäſsig, woher ſehr leicht Hämorrhoidalzufälle zu entſtehen pflegen. Statt dieſer Zufälle bleiben bisweilen nach erfolgter Zertheilung andere zurück, welche von einem Zuſtand des Darmkanals oder der Extremitäten abhangen, der den Charakter der Lähmung an ſich trägt. Zu dieſen gehören nämlich: eine windſüchtige Auftreibung des Unterleibes, ſogar Lähmungen der Extremitäten des Körpers, Hartleibigkeit oder Durchfälle, je nachdem dieſer oder jener Theil des Darmkanals in einen abnormen Zuſtand mit dem Charakter Lähmung verſetzt worden iſt.

2) *Sie kann in Verdickung der innern Haut des Darmkanals, die durch Ausſchwitzung gerinnbarer Lymphe bewirkt wird, übergehen.* Dieſer Übergang der Darmentzündung in eine unheilbare Krankheit iſt von den Ärzten noch nicht ſo genau beſchrieben worden, als ſie es verdiente, wodurch oft die Verrichtung eines beträchtlichen Stücks des Darmkanals aufgehoben wird. Man hat dieſe Verdickung der innern Haut des Darmkanals beſonders nach einer mit Darmentzündung verbundenen Ruhr beobachtet, und mehrmals waren die Folgen derſelben eine völlige Unfähigkeit des untern Theils des Colons und des Afters zu ſeinen Verrichtungen, und eine tödtliche Verhaltung der Darmausleerung [1]). Ich beobachtete einſt einen Fall von der Art, wo, nach unterdrücktem Hämorrhoidalblutfluſs, eine Darmentzündung mit dem Charakter Typhus entſtand, welche eine ſolche Ver-

1) Handbuch der ausübenden Arzneywiſſenſchaft und Wundarzneykunſt im Felde. A. a. O. p. 315.

Verdickung der innern Haut, eines Theils des Darmkanals zurückliefs, da denn der Kranke beständig an erschwerter Darmausleerung litte, die oft nur mit Mühe durch wiederholte Klystiere bewirkt werden konnte. Ein Jahr nach überstandener Darmentzündung ertrank der Kranke, und es fand sich bei der Leichenöffnung desselben eine beträchtliche Verdickung der innern Haut des untern Theils des Colon. Dieser Theil war keineswegs verhärtet, wohl aber in einem so hohen Grade erschlafft, dafs ein gelähmter Zustand desselben ganz unverkennbar war. Ein solcher erschlaffter Zustand eines Theils des Darmkanals kann leicht zu einer Intussusception der Gedärme Anlafs geben.

Nicht immer hat diese Verdickung der Häute des Darmkanals langwierige Folgen, sondern sie wird bisweilen unmittelbar tödtlich, indem dadurch die Verrichtung des Darmkanals gänzlich gehemmt wird. Bei entstandener Intussusception erfolgt anhaltendes Erbrechen der eingenommenen Nahrungsmittel, ja sogar des Darmkothes, kurz alle Zufälle des Ileus.

3) *Sie kann sich durch Verwachsung der Gedärme unter sich, oder mit benachbarten Eingeweiden endigen.* Dieses Verwachsen der Gedärme ist ebenfalls die Folge von Ausschwitzung gerinnbarer Lymphe, langwieriger Art. Bisweilen nämlich wird die äufsere Oberfläche der Gedärme mit einer milchähnlichen Feuchtigkeit überzogen, ja bisweilen ist zugleich auch das ganze Peritonaeum mit der nämlichen Feuchtigkeit angefüllt, so dafs dasselbe mitzuleiden scheint, durch welche Aus-

ſchwitzung ſehr leicht Verwachſungen der Gedärme unter ſich, oder mit benachbarten Theilen, zu entſtehen pflegen [1]). Statt der Verwachſung kann, durch die Ausſchwitzung, wenn ſtatt der gerinnbaren Lymphe, eine mehr ſeröſe Flüſſigkeit auf der äuſsern Oberfläche der Gedärme, in ziemlicher Menge ausgeſchwitzt wird, eine *hitzige Bauchwaſſerſucht* entſtehen, indem eine Menge Serum in der Höhle des Unterleibes ſich anſammelt.

4) *Sie kann in Verhärtung übergehen*, ebenfalls eine Folge von Ausſchwitzung gerinnbarer Lymphe in das Zellgewebe der Häute. Dieſer Ausgang der Darmentzündung gehört nicht zu den ſeltenern. Am häufigſten wurden Verhärtungen in den Biegungen des Grimmdarms beobachtet. *Reil* fand am unteren Ende des Grimmdarms eine drei Zoll lange Stelle, die ſo hart wie Knorpel und ſo enge war, daſs man kaum den kleinen Finger durchſtecken konnte. Dieſe Verhärtung war vermuthlich die Folge einer Entzündung, denn zwei Jahre vorher hatte der Verſtorbene, indem er eine ſchwere Laſt aufhob, plötzlich einen heftigen Schmerz empfunden, der zwar allmählig wieder verſchwand, aber öftere Anfälle von Koliken und Leibesverſtopfungen hinterlieſs [2]). Die Zufälle, welche anfänglich als Folgen ſolcher Verhärtungen erſcheinen, zeigen ſich zuerſt in geringerem Grade, ſteigen aber nach und nach bis zu einer bedeutenden Höhe, uud laſſen alsdann keinen Zweifel über

1) Acta Natur. Curioſor. T. I. Obſ. 87. T. VI. Obſ. 134. Heller pr. Reil Diſſert. de Concretionibus organorum morboſis. Hal. 1795. p. 35. §. 40.

2) Reil Memorabilia clinica. V. I. Faſc. I. p. 39.

über das Vorhandenseyn einer organischen Abnormität im Darmkanal übrig: anfänglich empfindet der Kranke nur einen Druck und Schwere im Unterleibe, und zwar stets an ein und der nämlichen Stelle desselben, mit welchen Empfindungen, Verstopfungen des Stuhlgangs, die an Hartnäckigkeit immer mehr zunehmen, sehr häufiges Aufstoſsen, und öftere Aufgetrieberheit des Unterleibes durch Flatulenz, besonders wenn Genuſs von Nahrungsmitteln vorhergieng, die leicht Blähungen erzeugen, sich verbinden. Zu diesen Zufällen gesellen sich mit der Zeit bei weitem quälendere, nämlich eine unbeschreibliche Angst, welche sich gewöhnlich einige Stunden nach dem Genuſs von Nahrungsmitteln einstellt, stets an ein und der nämlichen Stelle des Unterleibes ihren Anfang nimmt, und sich immer mit Erbrechen endigt, welches sich früher oder später einfindet, und dem Leiden des Kranken, auf einige Zeit wenigstens, ein Ende macht, indem nur allein nach vorhergegangenem Erbrechen die peinigenden Beängstigungen aufhören, so lange nämlich, bis der Kranke wiederum Nahrungsmittel zu sich nimmt, und die Verdauung beginnt. Das, was durch Erbrechen ausgeleert wird, besteht zum Theil in Schleim, zum Theil auch in den eingenommenen Nahrungsmitteln, die aber bereits schon eine beträchtliche Veränderung erlitten, und daher ein miſsfarbiges Ansehn haben. Nothwendig muſs unter solchen Umständen das Volumen des Körpers bedeutend vermindert werden, indem durch die vorhandenen Leiden die Ernährung desselben ganz auſserordentlich gestört wird, daher eine sehr groſse Entkräf-

kräftung und Abzehrung des Körpers, die am Ende den Tod nothwendig zur Folge hat.

5) *Sie kann in Eiterung übergehen.* Dieſer Ausgang der Darmentzündung iſt ebenfalls nicht ſo ſelten [1]). Die Vereiterung wird häufiger in den dicken Gedärmen beobachtet, als in den dünnen, und es hat dieſelbe entweder in der innern Haut des Darmkanals ihren Sitz, oder ſie ergreift alle Häute deſſelben. *Hamberger* beobachtete eine Vereiterung des Zwölffingerdarms [2]). *Lieutaud* ſahe den Leerdarm durch Vereiterung angefreſſen, und mit eiterartiger Rinde bedeckt [3]). Unter ſolchen Umſtänden verſchwindet das heftige anhaltende Fieber, und die heftigen Zufälle, welche eine Entzündung zu erkennen geben, nämlich der ſtechende und ſchneidende Schmerz laſſen nach, und es finden ſich andere Zufälle an ihrer Stelle ein; als z. B. nagende, freſſende und klopfende Schmerzen in einzelnen Stellen des Unterleibes, eine Hitze, die ſich jeden Abend von neuem einzuſtellen pflegt; Abmagerung des Körpers, kurz, alle Zufälle, aus denen man das Vorhandenſeyn eines Zehrfiebers abnehmen kann. — Die Vereiterung der Gedärme kann einen ſehr verſchiedenartigen Ausgang haben, nämlich:

a) Wenn dieſelbe nur oberflächlich iſt, ſo kann ſie bei zweckmäſsiger Behandlung geheilt werden,

1) Gumpert Diſſ. de Inflammatione membranarum mucoſarum. Francof. ad Viadr. 1808. p. 32.

2) Hamberger de rupt. inteſtin. duoden. ex ſcirrh. Jen. 1746.

3) Lieutaud Hiſtor. anatomic. medec. L. I. Sect. IV. p. 125. Obſ. 400.

den, und es ist ein guter Ausgang zu erwarten, wenn darauf Durchfall erfolgt, obgleich dieser Zustand, wenn er lange anhält, eine äusserst schwache Verdauung, Koliken, öfters auch Wassersuchten zurückläfst [1]). Auch erzeugen dergleichen oberflächliche Vereiterungen und Zerstörungen der innern Haut des Darmkanals bisweilen eine chronische Ruhr.

b) Wenn dieselbe wahre Geschwüre bildet, so kann zwar auch die Jauche durch den Mastdarm ausgeleert werden, aber es tritt dann wahre Darmschwindsucht (Phthisis intestinalis) ein, die wohl nur sehr selten geheilt wird, denn meistentheils ist wohl nur der wohlthätige Tod vermögend der traurigen Scene des Kranken ein Ende zu machen [2]). *Bang* behauptet zwar, dafs die Entzündung der Gedärme wohl in Eiterung übergehen, dafs sich aber kein wahrer Abscefs bilden könne, wie er diefs nie bei Leichenöffnungen gefunden habe, sondern es erzeuge sich nur Eiter auf der Oberfläche der Gedärme [3]). Ob ich gleich zugestehe, dafs in den meisten Fällen, wo ein Übergang der Darmentzündung in Eiterung statt findet, nur eine oberflächliche Vereiterung erzeugt werde, so erzeugen sich doch auch bisweilen wahre Geschwüre,

1) Lambsma Ventris Fluxus multiplex ex antiquis et recentiorum monumentis propositus. Edit. nova. Francof. et Lipf. 1797. §. 1. p. 221.

2) Sachtleben Versuch einer Medicina clinica der auszehrenden Krankheiten. Danzig 1792. Th. II. p. 382.

3) Bang Praxis medica systematice exposita. Hafniae 1789. p. 193.

ſchwüre, denn wir beobachteten bei einer Leichenöffnung Darmgeſchwüre, ſogar mit beträchtlichen kallöſen Rändern.

c) Kann ſich der Eiter in den Sack ergieſsen, welchen das Bauchfell bildet [1]), und hierdurch eine Bauchwaſſerſucht gebildet werden.

d) Kann der Eiter das Bauchfell durchfreſſen, und in die Bauchhöhle dringen, welches ebenfalls eine Bauchwaſſerſucht zur Folge haben kann.

e) Kann der Eiter ſich einen weitern Weg bahnen, und aus der Höhle des Unterleibes in andere edle Theile des Körpers gelangen [2]). Sowohl in dieſem, als in dem vorigen Falle, iſt nichts als der Tod zu hoffen. Zeichen eines ſolchen Zuſtandes ſind: wenn der Schmerz und das Fieber mäſsig lange anhalten, und der Unterleib ſchwillt, mit abwechſelndem Schaudern.

f) Es kann unter ſolchen Umſtänden, wo ſich ein Abſceſs gebildet hat, indem das Eiter nach auſsen zu dringen ſucht, ein Ausbruch des Abſceſſes nach auſsen ſtatt finden, und eine ſehr langwierige, oft unheilbare Fiſtel entſtehen. Alle dergleichen Durchbohrungen des Bauchfells, wo der Eiter entweder in der Bauchhöhle verweilt, oder nach auſsen einen Weg ſich bahnt, ereignen ſich beſonders dann, wenn die Darmentzündung durch Würmer oder durch verſchlungene

1) Bang, Auswahl aus den Tagebüchern des königl. Friedrichs Krankenhauſes zu Kopenhagen, aus dem Lat. überſ. von Jugler. Kopenhagen und Leipzig 1790. Jahr 1782. Octobr. 7. p. 43.

2) Bang a. a. O. Jahr 1783. Januar. No. 11. und 1784. März. No. 10.

gene harte Körper, z. B. Obſtkernen, veranlaſst wurde [1]).

6) *Es kann eine vorhandene akute Darmentzündung in eine chroniſche Darmentzündung übergehen.* Hat ein ſolcher Übergang ſtatt gehabt, ſo giebt ſich dieſelbe durch einen heimlichen Schmerz zu erkennen, welchen die Kranken immer behalten, und der leicht bis zu einem höhern Grade geſteigert wird, ſobald eine kleine Veranlaſſung durch Speiſe, Trank und Atmoſphäre hinzukommt.

7) *Es kann eine Darmentzündung in Brand übergehen*, welcher Übergang ſehr häufig ſich ereignet [2]). Derſelbe pflegt beſonders bei ſolchen Darmentzündungen ſtatt zu finden, welche Folge von Vergiftungen ſind, oder als Zufall eines Typhusfiebers vorkommen. Die Zufälle, welche den Übergang einer Darmentzündung in den Brand zu erkennen geben, ſind: plötzliches Aufhören der Schmerzen im Unterleibe, bisweilen plötzlich erfolgende Öffnung des Leibes von kadaverös riechenden Excrementen, oder Erbrechen von Koth, eintretende Gefühlloſigkeit und Kälte der Extremitäten, welche mit einem klebrigen Schweiſse bedeckt ſind, und nicht ſelten von Zuckungen befallen werden, ein kleiner und ſehr ſchneller, kaum fühlbarer Aderſchlag, plötzliches Einfallen des Geſichts und hippokratiſches Anſehen deſſelben, Aus-

1) Madden a. a. O. Bingert u. Lüdecke in Schmuckers vermiſchten Schriften. I. Th. p. 227. II. Th. p. 271.

2) Riviere Obſerv. medic. Cont. 3. Obſ. 26. Materialien für Staatsarzneykunde u. praktiſche Heilkunde. St. I. p. 71. Breslauer Sammlung. 1719. p. 496. Hufelands Journal der praktiſchen Arzneykunde. B. V. p. 829.

Ausbruch blauer Flecken auf der Oberfläche des Unterleibes, unter welchen Zufällen der Kranke seinen Geist aufgiebt. Aber nicht immer ist der Tod die unausbleibliche Folge eines vorhandenen Brandes im Darmkanal; denn ist der Brand bloss örtlich, so findet keine Unmöglichkeit der Heilung statt [1]). Bei eingeklemmten Brüchen besonders, und auch wohl in andern Fällen, haben die Ärzte sich nicht selten selbst getäuscht, und Brand angenommen, wo bloss dunkel gefärbte Stellen, wie abgestorben erschienen. Bei dem wahren Brande ist die Farbe des Darmkanals in eine blaugrüne, oder bleichbraunliche oder schwarze Farbe verwandelt worden, der Darmkanal ist zusammengezogen, weich, mürbe, leicht zu zerreissen, so, dass er leicht mit den Fingern zerstöhrt werden kann, oder der Darmkanal an der Stelle, welche der Brand einnimmt, schon zerrissen oder erscheint durchlöchert [2]). Dass aber der Tod nicht immer die unausbleibliche Folge des Brandes im Darmkanal sey, und dass bei bloss örtlichem Brande des Darmkanals, und bei noch hinlänglicher Lebenskraft, Heilung durch Absonderung des brandigen Theils, und Erhaltung des Lebens bisweilen mög-

1) Med. Comment. of Edinb. V. IX. Journal de Medic. T. XXXVI. Halleri Opera minora. T. III. de Haen Heilungsmethode, übers. von Plattner. P. III. Th. VII. p. 524. Schneider chirurgische Geschichten. V. p. 86.

2) Bang Auswahl aus dem Tagebuche des Krankenhauses zu Copenhagen. Jahr 1785. Septbr. No. 9. Baillie Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile des menschlichen Körpers, a. d. Engl. mit Zusätzen von Sömmering. Berlin 1794. p. 88.

möglich war, dies beweisen mehrere Erfahrungen, wo beim Volvulus und beim eingklemmten Bruch die brandigen Theile des Darms entweder durch den Mastdarm abgiengen, oder mit Hülfe der Operation durch eine äufsere Öffnung abgeschnitten wurden. Eine Beobachtung von der allermerkwürdigsten Art, welche das eben Gesagte beweifst, erzählt *Mennel*, die uns darthut, wie viel die Natur in Heilung der uns unmöglich scheinenden Dinge vermag, wo nach einem operirten Darm-Netz-Bruch, und dem Verlust eines brandig gewordenen grofsen Darmstücks, der Kranke dennoch hergestellt und am Leben erhalten wurde [1]). *Schreger* beobachtete, dafs ein durch Brand losgetrenntes, zehn Zoll langes Darmstück, mit einem an demselben hängenden Stück des Gekröses durch den Mastdarm abgieng, unter welchen Umständen, so bedeutend dieser Verlust, und so grofs die Zerrüttung der Maschine seyn mufste, überlebte sie dennoch die Kranke noch neun und zwanzig Tage, bei abwechselndem Befinden [2]). Einen ähnlichen Fall, wo eine Frau noch neun Wochen den Abgang eines brandig gewordenen beträchtlichen Darmstücks überlebte, beobachtete *Höflich* [3]).

Resul-

1) Loder Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde. II. B. III. St. No. III. und in Kausch Geist und Kritik der medicinischen und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands. Jahrg. IV. B. I. p. 57.

2) Horn neues Archiv für medicinische Erfahrung. B. XII. No. XII. p. 275.

3) Ebendas. p. 278.

Resultate der Leichenöffnungen solcher Personen, welche an der Darmentzündung gestorben waren.

Leichenöffnungen solcher Personen, welche an der Darmentzündung gestorben waren, geben folgende Abnormitäten der Organisation zu erkennen:

1) Wenn der Unterleib geöffnet wird, so dringt gewöhnlich ein abscheulicher Gestank heraus.

2) Die Entzündung nimmt bald einen gröſsern, bald einen kleinern Theil des Darmkanals ein. Gewöhnlich befällt die Entzündung mehr die äuſsern Häute des Darmkanals, besonders die Muskelhaut, am wenigsten die innere zottige Haut desselben.

3) Wenn die Gedärme entzündet sind: so findet man sie da, wo weder Eiterung, noch Brand eingetreten ist, roth, dunkelroth, mit aufgetriebenen, sehr häufigen Blutgefäſsen, mit gerinnbarer Lymphe bedeckt, und mit rothen Punkten versehen, aus denen sich Blut drücken läſst. Die kleinsten Gefäſse sehen von dem stockenden Blute so roth aus, als wenn sie mit Wachs ausgespritzt wären. Schneidet man einen solchen Darm auf, um seine innere Oberfläche zu untersuchen, so erscheint diese ebenfalls auſserordentlich gefäſsreich von den kleinen Gefäſschen der Flocken, die mit Blut überladen sind; auch sieht man viele Flecken von ausgetretenem Blute. Von diesem Zustande muſs man aber wohl einen variköſen Zustand der Blutgefäſse des Darmkanals unterscheiden, welcher nicht immer Entzündung erzeugt, indem er oft bloſs Folge von Congestion ist, welche häufig ein Pro-

Produkt des Todeskampfs ist, oder gleich unmittelbar nach dem Tode entstehen kann.

4) Bei sehr bedeutender Entzündung des Darmkanals findet man auch das Bauchfell mit entzündet, und auf demselben beobachtet man eine Schicht gerinnbarer Lymphe.

5) Bisweilen fand man die Gedärme entzündet, ohne daſs bei Lebzeiten Schmerzen oder andere, diese Entzündung gewöhnlich begleitende Zufälle vorhergiengen, welche Beobachtungen auf die Idee chronischer Darmentzündungen führten, die gewiſs häufiger vorkommen, als sie beobachtet werden [1]).

6) Bei der mit Darmentzündung verbundenen Ruhr erzeugen sich bisweilen in den Gedärmen, durch das Durchschwitzen gerinnbarer Lymphe, auf der innern Oberfläche derselben falsche Häute, die das Ansehen eines fleischigten, häutigen Körpers haben, und die sogar häufig die röhrenförmige Gestalt eines Darms sehr genau annehmen, und hernach durch den Mastdarm abgehen; weshalb Unkundige dergleichen Stücke für Theile der Gedärme selbst zu halten pflegen [2]). Die röhrenförmigen Konkremente sind von eben der Art, als diejenigen, welche in der Angina polyposa sich in der Luftröhre bilden, und durch Husten ausgeworfen werden [3]). *Percival* beobachtete einen solchen

1) Caille Hist. et Memor. de la Soc. Roy. de Med. V. VIII. übers. in Hufelands Annalen der französ. Arzneykunde. II. p. 6.

2) Goede pr. Reil Pathologia Dysenteriae. Diss. inaugural. Hal. 1794. p. 19.

3) Goede a. a. O. p. 48.

ſolchen Abgang röhrenförmiger Konkremente bei einem von Schwämmchen begleiteten Fieber, wo ohne Zweifel Schwämmchen bis in den Darmkanal herabſtiegen, und mit Entzündung deſſelben verbunden waren [1]). Auch auf der äuſsern Oberfläche des entzündeten Darmkanals kommen dergleichen Ausſchwitzungen gerinnbarer Lymphe nicht ſelten vor, die häufig zu Verwachſungen der Gedärme mit benachbarten Eingeweiden Gelegenheit geben, wie man dies häufig bei Leichenöffnungen findet.

7) Man beobachtet bisweilen Darmentzündungen, beſonders ſolche, wo die dünnen Gedärme von der Entzündung ergriffen ſind, bei denen die Därme aufgetrieben, und alle Häute verdickt erſcheinen, die überhaupt ein beſonderes Anſehen bekommen, und beinahe einem Aal gleichen. *Walter* ſagt, dieſe Entzündung ſey ſehr ſelten, indem er ſie unter fünf tauſend und fünf hundert Fällen nur fünfmal geſehen habe [2]). *Sömmering* beobachtete dieſe Art von Entzündung dreimal, in von ihm ſelbſt beobachteten Mohren; einmal vorzüglich ſtark in einer am Ileus verſtorbenen Frauensperſon, und auſserdem noch ein paarmal [3]). Derſelbe beobachtete in ein paar Fällen eines tödtlichen Ileus auffallend, daſs nämlich, was der dünne Darm an Dicke zugenommen hatte, ihm alsdann an Länge abgieng, ſo, daſs der Darmkanal kaum zweimal die Länge des Körpers hielt. Wenn hingegen der entzündete Darmkanal zuſammengezogen

1) Memoires of the medical Society of London. V. II. No. 5.

2) Walter de Morbis Peritonaei etc. Berolin. 1785.

3) Göttinger gelehrte Anzeigen. Jahr 1788. p. 1196.

zogen ſey, ſagt *Sömmering*, ſo erſcheine er auch länger. Das nämliche beobachtete er auch an den dicken Därmen [1]).

8) Der obere Theil des Darmkanals ſtrotzt gemeiniglich von eingeſchloſſener Luft. Bisweilen findet man auch eine ungeheure Menge Darmkoth, welcher die dicken Gedärme bis zum Aufplatzen ausfüllt. Die dünnen Gedärme trifft man bisweilen unter einander verwickelt und zuſammengezogen an.

9) Nicht ſelten iſt derjenige Theil des Grimmdarms, der unter dem Magen von der Rechten zur Linken in die Quere ſeinen Weg nimmt, von ſeiner normalen Lage verrückt, und unter den Nabel herunter gefallen.

10) Vereiterung des Darmkanals, theils oberflächliche, theils wirkliche Geſchwüre bildend, ſelbſt ſolche, mit kallöſen Rändern, ſind eine nicht ſeltene Erſcheinung in Leichen, an Darmentzündung Verſtorbener. An den Geſchwüren beobachtet man nicht ſelten ſehr dicke Ränder; ſie ſind bald zackig, wie zerriſſen, bald aber auch ſo glatt, als wenn ein Stück des Darms mit dem Meſſer ausgeſchnitten worden wäre. Bisweilen, beſonders an den dicken Gedärmen, hängt eine ziemliche Strecke lang die innere Haut wie zerfetzte Lümpchen herab, welches als Folge der Vereiterung anzuſehen iſt. Bisweilen findet man eine Stelle des Darms durch die Vereiterung gänzlich von ſeiner innern Haut entblöſst, ſo, daſs ſeine Muskelhaut deut-

1) Sömmmering Abhandlung von der körperlichen Verſchiedenheit des Negers vom Europäer. Frankf. 1785. 8. p. 73. bei Baillie a. a. O. p. 86.

deutlich, als wär ſie nach den Regeln der Zergliederungskunſt präparirt, erſcheint.

11) Brandige Stellen des Darmkanals werden nicht ſelten gefunden. Dieſe Stellen haben alsdann diejenige Farbe, die ich vorher näher angegeben habe, als ich nämlich von dem Übergang der Darmentzündung in den Brand redete. Dabei ſind dieſe brandigen Stellen ſo mürbe, daſs man dieſelben mit den Fingern ſehr leicht durchbohren kann. Dieſer aufgelöſte Zuſammenhang und die daher entſtehende Mürbigkeit iſt das ſicherſte Kennzeichen des Brandes, aber keineswegs die dunkle Farbe des brandig gewordenen Theils allein, welche auch von einer Menge Blut herrühren kann, die während der Entzündung ausgetreten iſt.

12) Endlich findet man auch bisweilen eingeklemmte Stellen der Därme, oder Intusſuſceptionen derſelben, welche als Gelegenheitsurſachen einer vorhandenen Darmentzündung anzuſehen ſind. Bisweilen werden auch durch die Leichenöffnungen andere Gelegenheitsurſachen der Darmentzündung erſt beſtätigt, als z. B. verſchlungene Pflaumenkernen, oder andere verſchlungene mechaniſch wirkende Körper und Gifte.

Unterſcheidungszeichen der Kolik von der akuten Darmentzündung.

Ohngeachtet die Kolik, beſonders die in den Schulen der Ärzte gewöhnlich benannte Blutkolik (Colica ſanguinea), zu deren Entſtehung unterdrückte Blutflüſſe, als unterdrückte Hämorrhoiden, unterdrückter monatlicher Blutfluſs oder Kindbette-

rinnenreinigung, am häufigſten bei robuſten, jungen, vollblütigen, mit ſynochiſcher Anlage verſehenen Subjekten, aber auch bei andern, mit entgegengeſetzter Anlage begabten, Gelegenheit geben [1]), als auch diejenige Kolik, welche durch ſcharfe Sachen, die in den Darmkanal gelangen (Colica ab acribus ingeſtis), als durch verſchlungene Pflaumenkernen, draſtiſche Mittel, Arſenik, Sublimat, heiſse Speiſen u. dergl. erregt wird, zu rechnen iſt, nicht ſelten in eine Darmentzündung übergeht, ſo unterſcheidet ſich doch die Kolik, ſo lange noch kein ſolcher Übergang ſtatt gefunden hat, von der akuten Darmentzündung durch folgende Merkmale:

1) Bei der Kolik iſt der Schmerz im Unterleibe nicht ſo heftig brennend, nagend oder bohrend, als dies bei der Darmentzündung der Fall iſt.

2) Bei der Darmentzündung iſt der Schmerz, vorzüglich im Anfange, ungleich fixer. Bei der Kolik iſt der Schmerz mehr vage, und wenn er auch einen fixen Ort einnimmt, ſo iſt dieſer Ort mehr als der Hauptſitz des Schmerzes anzuſehen, von wo aus ſich derſelbe weiter ausbreitet.

3) Bei der Kolik finden ungleich deutlichere Remiſſionen ſtatt, als bei der Darmentzündung.

4) Die akute Darmentzündung wird ſtets von einem Fieber begleitet, das entweder den Charakter der Synocha, oder des Typhus hat. Bei der Kolik iſt ein Fieber, wenn es gegenwärtig iſt, nur als zufällig anzuſehen.

5)

1) Botz Diſſ. de Colica ſanguinea. Argentor. 1737.

5) Bei der Kolik, wenigſtens im Anfange derſelben, iſt der Unterleib weniger aufgetrieben, als bei der Darmentzündung. Häufig beobachtet man bei der Kolik in der Gegend des Nabels eine beträchtliche Vertiefung, die ihren Grund in einer Zuſammenziehung des Unterleibes, in der Nabelgegend, hat. Bei der Darmentzündung hingegen iſt der Unterleib ſtets aufgetrieben.

6) Der Unterleib iſt bei der Kolik bei weitem nicht ſo heiſs anzufühlen, als bei der Darmentzündung.

7) Bei der Darmentzündung beobachtet man eine auſserordentliche Empfindlichkeit des Unterleibes, ſo, daſs er gewöhnlich nicht die geringſte Berührung vertragen kann, ja, es werden die Schmerzen ſogar durch den gelinden Druck der Bettdecke vermehrt. Bei der Kolik hingegen iſt der Unterleib zwar auch ſehr empfindlich, aber doch bei weitem nicht in ſo hohem Grade.

8) Bei der Kolik findet ein bei weitem nicht ſo heftiger Durſt ſtatt, als bei der Darmentzündung.

9) Bei der Kolik, wenn ſie beſonders in einem etwas höherem Grade erſcheint, praedominirt ein krampfhafter Zuſtand in mehreren Theilen des Körpers, als z. B. eine krampfhafte Zuſammenziehung des Körpers; ein krampfhaftes Zuſammenſchnüren im Schlunde, mit anhaltendem Aufſtoſsen und vergeblichem Bemühen zum Erbrechen, indem das, was heraufſteigen will, durch einen Krampf im Schlunde zurückgehalten wird; die Hoden ſind, vorzüglich bei Kindern, faſt beſtändig krampfhaft an den Bauchring angezogen, ja, bisweilen wird

ſogar

ſogar auch das männliche Glied ſteif, und, als Folge eines Krampfs, entſtehen zuweilen ſogar auch Saamenergieſsungen. Bei der Darmentzündung beobachtet man keinen ſo hervorſtechenden krampfhaften Zuſtand. Nur wenn die Darmentzündung ihre gröſste Höhe und den Grad von Unheilbarkeit erreicht hat, zeigen ſich Zuckungen in den Extremitäten, und wechſeln mit Lähmungen ab.

Behandlung.

Man hat, um die Heilung der Darmentzündung zu bewirken, folgenden Anzeigen Genüge zu leiſten.

A. *Suche man die Urſachen zu entfernen, welche zur Entſtehung der Darmentzündung Gelegenheit gaben, wenn nämlich dieſelben, nachdem ſie die Krankheit erregt haben, noch ihren Einfluß fortſetzen, und ihre Entfernung möglich iſt.*

Wenn daher eine Darmentzündung durch einen eingeklemmten Bruch hervorgebracht wurde, ſo muſs man chirurgiſche Hülfe ſuchen, nämlich den Bruch ſo bald, als möglich, zurück zu bringen ſtreben, oder wenn dies nicht gelingen ſollte, die Herniotomie unternehmen. Wenn Gifte oder draſtiſche Purganzen als Gelegenheitsurſachen anzuſehen ſind, ſo müſſen dieſelben entfernt, oder neutraliſirt, oder unſchädlich gemacht werden. Haben wir es daher mit einer Arſenikvergiftung zu thun, welche die Darmentzündung veranlaſste, ſo muſs der Arzt zuvörderſt die Zeit berückſichtigen, wann der Arſenik genommen wurde. Wird in den erſten zwei Stunden, nachdem das Gift genommen worden iſt, ärztliche Hülfe verlangt, ſo

mufs man fehr bemüht feyn, den genommenen Arfenik fo fchnell als möglich aus dem Körper zu entfernen, und diefes gefchieht durch Hülfe eines Brechmittels, und zwar wähle man unter den Brechmitteln die *Ipecacuanha.* Das Brechen unterftütze man fo viel, als möglich, durch das Trinken von lauem Waffer mit Butter. Zugleich fey man auch bemüht, das fich in dem Körper befindende Gift fo unfchädlich, als möglich, zu machen, welcher Zweck dadurch erreicht wird, dafs man daffelbe einzuwickeln, einzuhüllen und zu verdünnen fuche, was man durch den häufigen und reichlichen Genufs von Milch und Öl, in Getränken und Klyftieren, bewirkt. Dergleichen Klyftiere find häufig zu wiederholen, fo, dafs der Kranke anfänglich alle halbe, und zuletzt alle Stunden ein folches empfange, durch deren Gebrauch nicht nur das in dem Darmkanal fich befindende Gift eingewickelt und verdünnt, fondern auch ausgeleert wird. Damit aber das vorhandene Arfenikoxyd neutralifirt werde, fo reiche man auch während des Gebrauchs der Milch und der Öle kleine Dofen eines fehr verdünnten *Alkali vegetabile*, oder einer *Seife*, z. B. *zwanzig Tropfen Oleum Tartari per deliquium*, oder *zehn Gran venetianifche Seife* in einer Hühnerbrühe aufgelöft, alle Viertelftunden.

So bald man beobachtet, dafs die Schmerzen, welche diefes Gift veranlafst, etwas nachlaffen, fo wende man *Hepar fulphuris*, als das vorzüglichfte Mittel, wodurch der Arfenik neutralifirt wird, oder noch beffer, *Hepar fulphuris martiale*, aufgelöft, an. Man kann die Schwefelleber zu

einer

einer Drachme in einem Pfunde heiſser Milch auflöſen, mit Zucker verſüſst eſslöffelweiſe nehmen laſſen, wie es denn bei dem Gebrauch der Schwefelleber ſchlechterdings nöthig iſt, auch den Gebrauch des Öls und der Milch fortzuſetzen. *Hahnemann* empfiehlt, ſtatt alles Andern, bei Arſenikvergiftungen *ſtarke Seifenauflöſungen*, *Seifenwaſſer mit Oel und Waſſer*, welches *mit Schwefelleberluft geſchwängert iſt* [1]). Beſonders hüte man ſich aber vor dem Gebrauch der Säuren. Giebt eine Vergiftung durch ätzenden Queckſilberſublimat zur Darmentzündung Anlaſs, ſo ſey das Benehmen des Arztes das nämliche, welches der Vergiftung durch Arſenik entgegenzuſetzen iſt. Vorzüglich hat hier, bei dieſer Art von Vergiftung, das *Waſſer*, auf allen möglichen Wegen in den Körper gebracht, ſich ausgezeichnet, zu Folge der Erfahrung, daſs eine Drachme ätzenden Queckſilberſublimats, in fünf und zwanzig Pfund Waſſer aufgelöſt, dem Organismus unſchädlich wird [2]). Auch ſind dabei *ſchleimigte, umhüllende öligte Mittel*, wie Einige wollen, ohne Milch, welche hingegen von Andern auch hier empfohlen wird, mit Zuſatz von *einſaugenden Mitteln, Krebsaugen, Kreide, Potaſche*, oder auch *Seife, in Waſſer aufgelöſt*, zu empfehlen. Alle Säuren ſind auch hier als ſehr nachtheilig anzuſehen. Die Erſcheinungen, die eine beträchtliche Gabe von verſchlungenem ätzenden Queckſilberſublimat in

1) Hahnemann über die Arſenikvergiftung, ihre Hülfe und gerichtliche Ausmittelung. Leipz. 1786.

2) Joſeph Frank Handbuch der Toxicologie, nach den Grundſätzen der Browniſchen Arzneylehre und der neuen Chemie. Wien 1800. p. 32. §. 50.

in dem lebenden Organismus veranlaſst, gleichen jenen, die unter den nämlichen Umſtänden der Arſenik verurſacht, nur, daſs die durch ätzenden Sublimat hervorgebrachten etwas geringer ſind, als die durch Arſenik veranlaſsten. Sind verſchluckte Obſtkernen oder andere mechaniſch wirkende verſchluckte Körper, welche im Darmkanal verweilen, als Gelegenheitsurſachen anzuklagen, ſo laſſe man dem Kranken dicken Mehlbrei eſſen, und dann und wann einen Schluck friſch bereiteten Mandelöls, oder eines andern ähnlichen Öls, nehmen, und verordne häufig Klyſtiere von der Art, als ſie ſo eben bei Vergiftungen empfohlen worden ſind, damit die im Darmkanal ſich befindenden Körper eingewickelt, und der Abgang derſelben befördert werde. Wunden des Darmkanals, als Gelegenheitsurſachen der Darmentzündung, müſſen nach den Regeln der Chirurgie geheilt werden. Hartnäckig unterdrückte normale Darmausleerung giebt nicht ſelten zur Entſtehung einer Darmentzündung Anlaſs, und es muſs daher ſo bald als möglich die normale Darmausleerung in einem ſolchen Falle hergeſtellt werden. Über die Mittel, welche bei einer hartnäckigen Leibesverſtopfung, die bereits ſchon Entzündung im Darmkanal erregt hat, anzuwenden ſind, ſind die Ärzte verſchiedener, ja entgegengeſetzter Meinung. Einige nämlich empfehlen, und wie mir ſcheint, mit dem vollkommenſten Rechte, ſelbſt bei Anwendung der Klyſtiere groſse Behutſamkeit; ſie rathen dieſelben nur immer in geringen Portionen anzuwenden, und wenn der Sitz der Entzündung im Maſtdarm

iſt,

ift, ganz von ihrem Gebrauch abzuftehen, und zu denfelben nur die gelindeften Mittel, nämlich fchleimige und ölige Mittel, zu nehmen [1]). *Bang* ift fogar der Meinung, dafs, fo lange der Schmerz fortdauere, man nicht einmal Klyftiere anwenden dürfe, um Leibesöffnung zu verfchaffen; denn, nach feiner Erfahrung bewirkten fie nichts, fondern verfchlimmerten die Krankheit. Sobald aber der Schmerz ganz, oder doch beinahe ganz aufhöre, und Blähungen durch den Maftdarm abgiengen, der Leib aber doch verftopft bliebe, der fich aber bisweilen von felbft öffne, dann fey es unfchädlich, ja fogar nützlich, durch die Kunft Öffnung zu verfchaffen, Anfangs vorzüglich durch Klyftiere von Öl und einem Dekokte von Hafer und Zucker, aber ohne Salz, welches zu ftark reize. Nach dem Gebrauch der Klyftiere empfiehlt *Bang* Pulver aus *Salpeter* und *Schwefelmilch* mit etwas *Camphor*, welches der Verfaffer zu brauchen aber fehr widerräth. Auch *Oleum Ricini* leifte hier, alle drei Stunden einen Efslöffel voll gegeben, vorzügliche Dienfte, welches auch ganz mit den Erfahrungen des Verfaffers übereinftimmt. Diefes Öl half in einem Falle, wo der Schmerz und die Verftopfung nach eilf Aderläffen bis zur höchften Schwäche, wie *Bang* verfichert, nicht gemildert werden konnten [1]). Auch der Verfaffer hat fich in ein paar Fällen, wo fehr anhaltende Verftopfung der normalen Darmausleerung zur Entftehung einer Darmentzündung Gelegenheit gab,

1) v. Hofen Handbuch der praktifchen Heilkunde. I. B. p. 257.

2) Bang Praxis medica. p. 194. 195.

gab, nebſt dem Gebrauch ſchleimig - öliger Klyſtiere, des *Oleum Ricini*, mit dem beſten Erfolg bedient. In einem Falle hatte der Kranke, nachdem er ſchon einige Tage hinter einander äuſserſt trägen Stuhlgang gehabt, des Mittags eine groſse Portion Speckklöſe zu ſich genommen, und bald darauf eine auſserordentliche Menge Miſpeln genoſſen, dabei alle Kernen derſelben verſchluckt, und hinterher ziemlich viel Bier getrunken, ſich endlich auch am Abend des nämlichen Tages, bei etwas erhitztem Körper, eines kalten Bades bedient. Der Gebrauch des *Oleum Ricini* in folgender Formel erregte einige Stunden, nachdem der Kranke ſich derſelben bedient hatte, die erwünſchte und gehörige Leibesöffnung: *Rec. Seri lactis tamarindinati. Ol. Ricini recentis ℥iij. Gumm. arabic. ʒij. M. D S. Alle Stunden eine halbe Taſſe zu trinken.* Damit Klyſtiere deſto beſſer an den Ort ihrer Beſtimmung gelangen können, iſt es ſehr anzurathen, ſich ſtatt der gewöhnlichen Klyſtierſpritze in dem gegenwärtigen Falle einer ſolchen zu bedienen, die mit einem elaſtiſchen dünnen Röhrchen, ſtatt des gewöhnlichen Röhrchens, verſehen iſt, und daſſelbe ſo hoch als möglich in den Maſtdarm hinauf zu bringen. — Andere Ärzte im Gegentheil begnügen ſich nicht mit dem Gebrauch ſo ſanfter, wenig reizender Mittel, ſondern verbinden mit ihnen, wenn ſie den beabſichtigten Erfolg nicht haben, reizendere Mittel, als z. B. *Aſa foetida. Rec. Decoct. Semin. Lini Unc. IV. Ol. Lini recent. Unc. dimid. Gumm. aſae foetidae Drachm. I. — Drachm. II. M. D.* Auſserordentliche Dienſte hat man unter ſolchen Umſtänden

aus

aus *Klystieren, von Kaffee bereitet*, gesehen [1]). So bald aber dergleichen Klystiere, aus *Asa foetida* oder *Kaffee* bereitet, heftigere Schmerzen und Beängstigungen erregen, muſs man sogleich von ihrem Gebrauche abstehen. Neuere Schriftsteller empfehlen sogar *Weinessigklystiere*, um Leibesöffnung zu bewirken, bei groſser Unempfindlichkeit des Darmkanals. Aber eine Darmentzündung, mit groſser Unempfindlichkeit verbunden, kann wohl nie statt finden, da jede Entzündung, sogar die sogenannte verborgene chronische, einen mehr oder mindern Grad erhöhter Empfindlichkeit voraussetzt. Man habe sogar Weinessigklystiere auch da oft schnell, nach einer zweimaligen Wiederholung, wirken sehen, wo Schmerzen, Angst und Unruhe fürchterlich waren. Die Weinessigklystiere werden halb aus Wasser, halb aus Weinessig bereitet, auch wohl bisweilen die Menge Weinessigs, im Verhältniſs zu dem Wasser, vermehrt. Unter gleichen Umständen sind auch von diesen Ärzten, wenn nämlich bei einer Darmentzündung Unthätigkeit und Unempfindlichkeit des leidenden Organs statt findet, *Klystiere aus Tabaksrauch*, oder *einer Abkochung der Tabaksblätter* [2]) bereitet, empfohlen worden. Selbst im höhern Grade der Entzündung soll der Arzt sich nicht abhalten lassen, dergleichen Klystiere anzuwenden, da sie selbst unter diesen Umständen der Erwartung entsprochen, und den im Darmkanal angehäuften Koth entfernt hätten.

Um

1) Stark Handbuch zur Kenntniſs und Heilung innerer Krankheiten. I. B. S. 207. 208.

2) Recepte und Kurarten der besten Aerzte aller Zeiten. Leipz. 1809. Th. II.

Um ein Klyſtier aus der Abkochung des Tabaks zu bereiten, werden ein oder zwei Loth Tabak mit ſiedendem Waſſer, oder halb Eſſig und Waſſer, ja ſogar mit reinem Eſſig übergoſſen, und dieſem Aufguſs auch wohl noch Öl oder Salz zugeſetzt. z. B. *Rec. Herb. Nicotian. tabac. Unc. dimidiam — unam. Infund. Aq. commun. ebull. Unc. ſex — octo. Colatur. add. Ol. Lin. recent. Unc. un. Sal. amar. Unc. dimidiam. M. D.* — Der individuellen Überzeugung des Verfaſſers gemäſs, paſſen dieſe reizenden Klyſtiere von Weineſſig oder Tabak bei einer Darmentzündung durchaus nicht, ſondern ſcheinen ihm höchſt gefährlich zu ſeyn, am allerwenigſten paſſen ſie wohl bei einer ſynochiſchen Darmentzündung. In ein paar Fällen, wo Landwundärzte bei Kranken, die an eingeklemmten Darmbrüchen litten, wobei Kothanhäufungen ſtatt hatten, und ſynochiſche Darmentzündung gegenwärtig war, zu Hülfe gerufen worden waren, wurden durch den Gebrauch von Weineſſig und Tabaksklyſtieren, die heftigſten Schmerzen und Beängſtigungen verurſacht, und der ſchnelle Übergang der Entzündung in Brand bewirkt. Ohne Zweifel war da, wo man hartnäckige Leibesverſtopfungen durch Hülfe der genannten heftig reizenden Klyſtiere bezwang, und die Gegenwart von einer Darmentzündung, verbunden mit groſser Unempfindlichkeit, wähnte, wohl nur allein ein Krampf im Darmkanal vorhanden, mit groſser Unempfindlichkeit dieſes Organs verbunden, wie denn dergleichen Darmkrämpfe dieſer Art nicht ſelten vorkommen, und zu den hartnäckigſten Verſtopfungen Gelegenheit geben, unter welchen Um-

Umſtänden die genannten Klyſtiere ſich denn allerdings nützlich beweiſen können. Der Verfaſſer kann daher nur unter folgenden Bedingungen bei vorhandener Darmentzündung von den Klyſtieren, aus Tabak und Eſſig bereitet, Gebrauch machen:

a) Wenn nämlich bei einer vorhandenen ſynochiſchen Darmentzündung der ſynochiſche Charakter derſelben, durch die bereits im hinlänglichem Grade angewendete ſchwächende Methode ganz getilgt, und eben durch dieſelbe ſchon bereits ein typhiſcher Charakter herbeigeführt iſt, bei welchem aber kein ſehr hoher Grad von Empfindlichkeit und Reizbarkeit des leidenden Organs mehr ſtatt findet.

b) Oder wenn bereits bei urſprünglichen ſynochiſchem Charakter die anfänglich abnorm erhöhte Vitalität des leidenden Organs ſo weit unter ihren Normalgrad herabgeſtiegen iſt, daſs bereits der Übergang der Entzündung in den Brand zu beginnen, und daher der Charakter Lähmung einzutreten ſcheint.

c) Oder endlich, wenn bei urſprünglich typhiſchem Charakter der Darmentzündung, ganz im Anfange der Krankheit, die Empfindlichkeit noch nicht zu einem hohen Grade geſteigert, die Leibesverſtopfung aber ſehr hartnäckig iſt, und andern bereits empfohlenen gelinderen Mitteln widerſteht. Als ein vortreffliches, hier zu gebendes Mittel, um die normale Darmausleerung herzuſtellen, iſt nach meiner Erfahrung die *Mixtura laxativa Vogleri* anzuſehen, welche derſelbe in ſeiner

gab, nebst dem Gebrauch schleimig-öliger Klystiere, des *Oleum Ricini*, mit dem besten Erfolg bedient. In einem Falle hatte der Kranke, nachdem er schon einige Tage hinter einander äusserst trägen Stuhlgang gehabt, des Mittags eine grosse Portion Speckklöse zu sich genommen, und bald darauf eine ausserordentliche Menge Mispeln genossen, dabei alle Kernen derselben verschluckt, und hinterher ziemlich viel Bier getrunken, sich endlich auch am Abend des nämlichen Tages, bei etwas erhitztem Körper, eines kalten Bades bedient. Der Gebrauch des *Oleum Ricini* in folgender Formel erregte einige Stunden, nachdem der Kranke sich derselben bedient hatte, die erwünschte und gehörige Leibesöffnung: *Rec. Seri lactis tamarindinati. Ol. Ricini recentis ℥iij. Gumm. arabic. ʒij. M. D S. Alle Stunden eine halbe Tasse zu trinken.* Damit Klystiere desto besser an den Ort ihrer Bestimmung gelangen können, ist es sehr anzurathen, sich statt der gewöhnlichen Klystierspritze in dem gegenwärtigen Falle einer solchen zu bedienen, die mit einem elastischen dünnen Röhrchen, statt des gewöhnlichen Röhrchens, versehen ist, und dasselbe so hoch als möglich in den Mastdarm hinauf zu bringen. — Andere Ärzte im Gegentheil begnügen sich nicht mit dem Gebrauch so sanfter, wenig reizender Mittel, sondern verbinden mit ihnen, wenn sie den beabsichtigten Erfolg nicht haben, reizendere Mittel, als z. B. *Asa foetida. Rec. Decoct. Semin. Lini Unc. IV. Ol. Lini recent. Unc. dimid. Gumm. asae foetidae Drachm. I.— Drachm. II. M. D.* Ausserordentliche Dienste hat man unter solchen Umständen

aus

aus *Klyſtieren, von Kaffee bereitet*, geſehen [1]). So bald aber dergleichen Klyſtiere, aus *Aſa foetida* oder *Kaffee* bereitet, heftigere Schmerzen und Beängſtigungen erregen, muſs man ſogleich von ihrem Gebrauche abſtehen. Neuere Schriftſteller empfehlen ſogar *Weineſſigklyſtiere*, um Leibesöffnung zu bewirken, bei groſser Unempfindlichkeit des Darmkanals. Aber eine Darmentzündung, mit groſser Unempfindlichkeit verbunden, kann wohl nie ſtatt finden, da jede Entzündung, ſogar die ſogenannte verborgene chroniſche, einen mehr oder mindern Grad erhöhter Empfindlichkeit vorausſetzt. Man habe ſogar Weineſſigklyſtiere auch da oft ſchnell, nach einer zweimaligen Wiederholung, wirken ſehen, wo Schmerzen, Angſt und Unruhe fürchterlich waren. Die Weineſſigklyſtiere werden halb aus Waſſer, halb aus Weineſſig bereitet, auch wohl bisweilen die Menge Weineſſigs, im Verhältniſs zu dem Waſſer, vermehrt. Unter gleichen Umſtänden ſind auch von dieſen Ärzten, wenn nämlich bei einer Darmentzündung Unthätigkeit und Unempfindlichkeit des leidenden Organs ſtatt findet, *Klyſtiere aus Tabaksrauch*, oder *einer Abkochung der Tabaksblätter* [2]) bereitet, empfohlen worden. Selbſt im höhern Grade der Entzündung ſoll der Arzt ſich nicht abhalten laſſen, dergleichen Klyſtiere anzuwenden, da ſie ſelbſt unter dieſen Umſtänden der Erwartung entſprochen, und den im Darmkanal angehäuften Koth entfernt hätten. Um

1) Stark Handbuch zur Kenntniſs und Heilung innerer Krankheiten. I. B. S. 207. 208.

2) Recepte und Kurarten der beſten Aerzte aller Zeiten. Leipz. 1809. Th. II.

Um ein Klyſtier aus der Abkochung des Tabaks zu bereiten, werden ein oder zwei Loth Tabak mit ſiedendem Waſſer, oder halb Eſſig und Waſſer, ja ſogar mit reinem Eſſig übergoſſen, und dieſem Aufguſs auch wohl noch Öl oder Salz zugeſetzt. z. B. *Rec. Herb. Nicotian. tabac. Unc. dimidiam — unam. Infund. Aq. commun. ebull. Unc. ſex — octo. Colatur. add. Ol. Lin. recent. Unc. un. Sal. amar. Unc. dimidiam. M. D.* — Der individuellen Überzeugung des Verfaſſers gemäſs, paſſen dieſe reizenden Klyſtiere von Weineſſig oder Tabak bei einer Darmentzündung durchaus nicht, ſondern ſcheinen ihm höchſt gefährlich zu ſeyn, am allerwenigſten paſſen ſie wohl bei einer ſynochiſchen Darmentzündung. In ein paar Fällen, wo Landwundärzte bei Kranken, die an eingeklemmten Darmbrüchen litten, wobei Kothanhäufungen ſtatt hatten, und ſynochiſche Darmentzündung gegenwärtig war, zu Hülfe gerufen worden waren, wurden durch den Gebrauch von Weineſſig und Tabaksklyſtieren, die heftigſten Schmerzen und Beängſtigungen verurſacht, und der ſchnelle Übergang der Entzündung in Brand bewirkt. Ohne Zweifel war da, wo man hartnäckige Leibesverſtopfungen durch Hülfe der genannten heftig reizenden Klyſtiere bezwang, und die Gegenwart von einer Darmentzündung, verbunden mit groſser Unempfindlichkeit, wähnte, wohl nur allein ein Krampf im Darmkanal vorhanden, mit groſser Unempfindlichkeit dieſes Organs verbunden, wie denn dergleichen Darmkrämpfe dieſer Art nicht ſelten vorkommen, und zu den hartnäckigſten Verſtopfungen Gelegenheit geben, unter welchen Um-

Umſtänden die genannten Klyſtiere ſich denn allerdings nützlich beweiſen können. Der Verfaſſer kann daher nur unter folgenden Bedingungen bei vorhandener Darmentzündung von den Klyſtieren, aus Tabak und Eſſig bereitet, Gebrauch machen:

a) Wenn nämlich bei einer vorhandenen ſynochiſchen Darmentzündung der ſynochiſche Charakter derſelben, durch die bereits im hinlänglichem Grade angewendete ſchwächende Methode ganz getilgt, und eben durch dieſelbe ſchon bereits ein typhiſcher Charakter herbeigeführt iſt, bei welchem aber kein ſehr hoher Grad von Empfindlichkeit und Reizbarkeit des leidenden Organs mehr ſtatt findet.

b) Oder wenn bereits bei urſprünglichen ſynochiſchem Charakter die anfänglich abnorm erhöhte Vitalität des leidenden Organs ſo weit unter ihren Normalgrad herabgeſtiegen iſt, daſs bereits der Übergang der Entzündung in den Brand zu beginnen, und daher der Charakter Lähmung einzutreten ſcheint.

c) Oder endlich, wenn bei urſprünglich typhiſchem Charakter der Darmentzündung, ganz im Anfange der Krankheit, die Empfindlichkeit noch nicht zu einem hohen Grade geſteigert, die Leibesverſtopfung aber ſehr hartnäckig iſt, und andern bereits empfohlenen gelinderen Mitteln widerſteht. Als ein vortreffliches, hier zu gebendes Mittel, um die normale Darmausleerung herzuſtellen, iſt nach meiner Erfahrung die *Mixtura laxativa Vogleri* anzuſehen, welche derſelbe in ſeiner

ſeiner Schrift über die Gelbſucht empfiehlt [1]). *Rec. Aqu. fontan. pur. v. Flor. Acac.* ℥vj. *Salis Friederic. contrit. Ol. olivar. alb. rec. optm. Syrup. Rub. Id. v. Violar.* aa ℥j. *M. D. S. Alle Stunden oder alle zwei Stunden einen Speiſelöffel zu nehmen.* Wo Unterdrückung der normalen Hautausdampfung zur Entſtehung der Darmentzündung Gelegenheit gab, da muſs der Arzt, wenigſtens, wenn er bald nach Entſtehen der Krankheit zu Hülfe gerufen wird, die normale Hautausdampfung, wo möglich, herzuſtellen ſuchen, welches durch den Gebrauch ſolcher Mittel bewirkt werden kann, die einen beſondern Einfluſs auf die ſpecifiſche Vitalität derjenigen Gefäſsenden haben, durch welche die Hautausdampfung bewirkt wird. Zu dieſen Mitteln gehören *Pulvis Doveri, Spiritus Mindereri, Infuſum Flor. Sambuci mit Roob Sambuci* und ähnliche ſogenannte *gelinde Diaphoretica.* Wenn die Schmerzen im Unterleibe erſt beginnen, die Entzündung der Gedärme noch nicht mit Gewiſsheit beſtimmt, ſondern mehr erwartet werden kann, als daſs ſie wirklich ſchon vorhanden wäre, ſo iſt neben dem Gebrauch der genannten innern Mittel ein warmes Bad, dem man mit vielem Nutzen aromatiſche Kräuter zuſetzen kann, von groſsem Nutzen, worin der Kranke aber nicht ſitzen darf, ſondern, wo möglich, in eine mehr horizontale Lage gebracht werden muſs, damit nicht durch das Sitzen, und

1) Vogler von der Gelbſucht und ihrer Heilart. Wetzlar. 1791. p. 66. 68. Deſſelben Pharmaca ſelecta obſervationibus clinicis comprobata, tertio edita. Wetzlariae. 1792 p. 92.

und den dadurch bewirkten Druck des Unterleibes, die Schmerzen im Darmkanal mehr erregt werden. — Gab Unterdrückung eines Hämorrhoidalblutflusses Veranlassung zur Entstehung dieser Entzündung, so setze man Blutigel an den Mastdarm, wende Dampfbäder an, und verfahre so, als man, wie in Zukunft angegeben werden soll, verfahren muss, um einen unterdrückten Hämorrhoidalblutfluss herzustellen. Einen unterdrückten monatlichen Blutfluss, welcher zur Entstehung einer Darmentzündung Gelegenheit gab, sey man so bald als möglich herzustellen bemüht, in welcher Absicht man nach den Regeln verfahre, die in dem Abschnitte Amoenorrhoea, angegeben sind. — Wenn eine Darmentzündung durch unterdrückte Gicht veranlasst worden ist, so muss man dieselbe, wo möglich, zurück zu rufen suchen, und zwar nur allein durch Anwendung äusserer Mittel, als Senfpflaster, Einreibungen reizender Mittel auf die Stellen, wo sich anfänglich die Gicht äusserte. Ausser diesen Mitteln können auch mit vielem Nutzen laue, oder auch, wenn die übrigen Umstände es erlauben, warme Bäder angewendet werden. Innere Mittel, als *Naphtha camphorata*, welche nicht selten mit Nutzen zu Hülfe genommen werden, wenn man eine unterdrückte Gicht zurück zu rufen beabsichtigt, können aber, wegen ihren stark reizenden Kräften, wie leicht zu erachten, durchaus bei einer vorhandenen Darmentzündung nicht angewendet werden, selbst dann nicht, wenn diese Entzündung den Charakter Typhus hat.

Man

Man erwäge aber gar wohl bei Berücksichtigung dieser ersten Anzeige, welche in Entfernung der Gelegenheitsursachen besteht, die örtliche Entzündung, und steigere nicht etwa dieselbe, indem man die Gelegenheitsursachen zu entfernen bemüht ist, wie z. B. durch den Gebrauch heftig wirkender Mittel, zur Hebung unterdrückter vorhandener Darmausleerung, durch Kothanhäufung verursacht. Stets habe man daher die Krankheit selbst im Auge, und suche vor allen Dingen diese zu heben, oder doch zu vermindern, indem sie sonst schnell bis zu einem solchen Grade steigt, wo keine Hülfe mehr statt findet. So muss z. B., wenn Einklemmung eines Darmbruchs zu der Darmentzündung Gelegenheit giebt, zuerst die Entzündung gehoben, oder doch gemindert werden, ehe die Zurückbringung des Darms unternommen wird, und nicht selten bewirkt Hebung oder Verminderung einer vorhandenen Darmentzündung allein schon den Nachlass der Einklemmung, oder trägt doch zur Unterstützung anderer, hier angezeigter Mittel, welche zur Zurückbringung des Bruchs angewendet werden, sehr viel bei, und erleichtert daher dieses Unternehmen ausserordentlich. Diesen Gründen zu Folge ist immer die zweite Anzeige bei Behandlung der in Rede stehenden Krankheit, als die dringenste anzusehen.

B. *Berücksichtige man den Charakter der Krankheit, indem man bemüht sey, die abnorme Vitalität des kranken Organs auf ihren Normalgrad zurück zu führen.*

Indem

Indem man ſtrebt, die abnorme Vitalität des kranken Organs auf ihren Normalpunkt zurück zu führen, bemühe man ſich, durch Erforſchung der der Krankheit vorhergegangenen geneigtmachenden und gelegentlichen Urſachen, und durch Erwägung der gegenwärtigen Krankheitszufälle, den vorhandenen Krankheitscharakter, *Synocha* oder *Typhus*, zu beſtimmen.

I. Trägt die *Darmentzündung den Charakter Synocha* an ſich, ſo muſs unſer Beſtreben dahin gerichtet ſeyn:

Beide Faktoren der Vitalität, ſowohl des kranken Organs, als auch des Blutgefäſsſyſtems des ganzen Organismus, Reizbarkeit und Wirkungsvermögen, welche über ihren Normalgrad erhöht ſind, auf den Normalgrad herabzuſtimmen.

Dieſer Zweck wird erreicht:

1) *Durch Anwendung des Blutlaſſens, durch Aderöffnung und durch Blutigel oder Schröpfköpfe.* Man laſſe daher gleich anfänglich ſtark zur Ader, und laſſe ſich nicht durch den kleinen und niedrigen Aderſchlag, und die eintretende ſcheinbare Entkräftung, vom Aderlaſſen abhalten. Indeſſen iſt es in dieſer Hinſicht unumgänglich nöthig, die Zeit der Krankheit, die mehrere oder mindere Heftigkeit derſelben, und die Körperbeſchaffenheit des Kranken zu berückſichtigen. Man ertheilt den Rath, ſo oft die Aderläſſe zu wiederholen, bis ſich die Schlagadern erheben. Man iſt allerdings wohl öfter genöthigt, das Aderlaſſen mehrmals zu wiederholen, und, wie *Aretäus* will, ſoll man die Ader mit einer groſsen Wunde öffnen,

öffnen, damit viel Blut geschwind herausfliessen könne, und dasselbe bis zur Ohnmacht laufen lassen. Verminderung der Heftigkeit der Schmerzen, Verminderung des Erbrechens, Abgang von Winden durch den Mastdarm, Erhebung der Kräfte und des Aderschlags, der in dieser Krankheit hart, klein und zusammengezogen erscheint, und sich wie eine gespannte Saite anfühlen läſst, sind Erscheinungen, welche zu erkennen geben, daſs die Blutausleerungen mit Erfolg unternommen worden sind, daher rathen die Ärzte Blutausleerungen so oft zu wiederholen, als Schmerzen und Erbrechen anhalten, und sich vermehren. Es ist höchst wichtig, das Aderlassen, als das kräftigste Mittel in der Darmentzündung, zu Hülfe zu nehmen, und es ist ganz etwas Anders, im Entstehen oder im ersten Anfange einer synochischen Darmentzündung zur Ader zu lassen, oder erst dann, wann dieselbe schon eine Zeit lang gedauert hat, und schon bereits ein Übergang zum Charakter Typhus beginnt, oder wohl gar dann erst, wenn die entzündliche Natur der Krankheit sich gänzlich zu verlieren anfängt, und an ihre Stelle ein abnormer Zustand mit dem Charakter Lähmung anhebt. Schon *Celsus* erzählt einige Beispiele von Darmentzündung, wo das zu späte Aderlassen mehr geschadet, als genutzt hat. Wird dieses Hauptmittel gar nicht, oder zu spät angewendet, so sind meistentheils alle andere Hülfsmittel der Kunst vergeblich. Entzündungen des Mastdarms machen das Aderlassen am wenigsten nothwendig, denn gewöhnlich reichen Blut-

igel

igel hin, dasselbe zu heben. Ohngeachtet der höchsten Nothwendigkeit, bei einer synochischen Darmentzündung Blut zu lassen, kann ich doch nicht den Ärzten älterer Schule beistimmen, welche von der bisweilen statt findenden Nothwendigkeit sprechen, bei einer Darmentzündung wohl zwölf- bis vierzehnmal zur Ader zu lassen. So ungeheure Blutverschwendungen haben, wenn auch bei ihrer Anwendung die Darmentzündung geheilt wurde, nicht selten Brust- oder Bauchwassersuchten, oder krampfhafte Krankheiten, zur Folge, und wenn sie auch nicht dergleichen offenbar in die Augen fallende Übel unmittelbar veranlassen, so schwächen sie doch die ganze Konstitution des Körpers in einem so hohen Grade, daſs eine beständige Geneigtheit zum Erkranken zurück bleibt. Die armen Menschen, welche auf diese Art behandelt werden, verfallen, durch Zulassung irgend einer neuen, an sich unbedeutenden Gelegenheitsursache, in neue Krankheiten, und sind auf diese Art beständig krank machenden Ursachen ausgesetzt, und kränkeln ihr ganzes übriges Leben hindurch. Der Verfasser hat nicht wenig Beispiele der Art gesehen, besonders beim weiblichen Geschlecht, wo allzureichliches Aderlassen, um Entzündungen zu begegnen, angewendet wurde. Allzureichliches Blutentziehen kann schon um deswillen bei einer synochischen Darmentzündung nicht ohne Nachtheil statt haben, da die synochische Darmentzündung, so wie alle synochischen Entzündungen der Eingeweide des

Unter

Unterleibes, dieſen Charakter nicht lange behaupten, ſondern früher oder ſpäter, ſchon für ſich in den Charakter Typhus übergehen, wozu ſie eine groſse Geneigtheit haben. Durch allzuſtarkes Blutentziehen wird aber dieſer Übergang noch mehr befördert, und der Grad des Charakters Typhus ſehr erhöht. Aus dieſem Grunde wird man eine Darmentzündung, die anfänglich mit dem Charakter Synocha verbunden war, nicht lange als ſolche behandeln, ſondern, nach vorhergegangener ſchwächender Methode, dieſelbe bald als eine typhiſche Entzündung anſehen und behandeln müſſen. — Am beſten iſt es wohl, die Aderöffnung an den untern Extremitäten zu unternehmen, obgleich Andere wollen, daſs dieſes an den obern Extremitäten geſchehe.

Auſser dem Aderlaſſen, können auch mit vielem Nutzen *örtliche Blutausleerungen* angewendet werden. Dieſe finden, nach ſchon bereits unternommenem Aderlaſſen, auf den Unterleib anwendet, ſtatt. Zu dieſen Mitteln gehören *Blutigel* und *blutige Schröpfköpfe*, die man auf den Unterleib ſetzt. Man kann daher, nach unternommenem Aderlaſſen, in der Gegend des Nabels ſechs bis acht Blutigel anſetzen, wenn die dünnen Gedärme mehr von der Entzündung ergriffen ſind, dieſelben aber an den Maſtdarm anſetzen, wo man eine Entzündung der dicken Gedärme zu heilen hat. Da aber die Kranken, welche an einer Darmentzündung leiden, gewöhnlich auſserordentlich unruhig ſind, ſo wird es oft ſehr ſchwierig, ja unmöglich ſeyn, Blutigel auf den Unterleib zu ſetzen, die überdem oft nicht anſaugen wollen, welche Schwie-

rig-

rigkeiten vorzüglich ſtatt finden, wenn man dieſelben am Maſtdarm anbringen will, denn dergleichen Kranke liegen gewöhnlich nicht einen Augenblick auf einer Stelle ſtill. Aus dieſen Urſachen und auch um deswillen, da wegen des oft langen, ſchwer zu ſtillenden Nachblutens der Wunden, welche durch Blutigel veranlaſst werden, die Menge des zu entziehenden Bluts nicht genau beſtimmt werden kann, und auch aus dem Grunde, daſs bei Kranken dieſer Art, bei denen beſonders unter gewiſſen Umſtänden die Hautausdampfung unterhalten und befördert werden muſs, ſind hier blutige Schröpfköpfe vorzuziehen, da man durch ſie ſchnell und ſicher eine beſtimmte Menge Blut dem Kranken entziehen kann, und der Blutfluſs, den ſie veranlaſſen, leichter geſtillt iſt, als der durch Blutigel bewirkte. Man kann daher, ſtatt der anzuwendenden Blutigel, ſechs bis acht blutige Schröpfköpfe, auf den Unterleib, um die Gegend des Nabels, ſetzen.

2) *Durch Anwendung lauwarmer, erweichender Bähungen oder Breiumſchläge, auf den Unterleib gelegt, lauwarmer Bäder, wo dergleichen Mittel angewendet werden können, häufiger, aber kleiner Klyſtiere, aus erweichenden Kräutern mit Oel bereitet,* welche nicht allein in der Abſicht, um die erhöhte Vitalität des Darmkanals herabzuſtimmen, ſondern auch, um die Ausleerung des Darmkanals ſo leicht als möglich zu machen, ein Umſtand, der bei der Darmentzündung, ſie habe den Charakter Synocha oder Typhus, nicht genug berückſichtigt werden kann, anzuwenden ſind.

Damit die Klyſtiere, wo beſonders die Entzündung den obern Theil des Darmkanals einnimmt, hoch genug in denſelben hinauf dringen können, iſt es ſehr dienlich, eine längere, biegſame Röhre, von elaſtiſchem Harz, bei Anwendung derſelben zu wählen, und dieſelbe weiter, als gewöhnlich die Klyſtierröhren reichen, in den Maſtdarm einzubringen. Bei Anwendung *lauwarmer*, *erweichender Bähungen* oder *Breiumſchläge*, die auf den ganzen Uuterleib ununterbrochen angewendet werden müſſen, iſt aber genau zu beobachten, daſs ſie weder heiſs aufgelegt werden, noch daſs ſie, wenn ſie bereits lauwarm aufgelegt ſind, erkalten, wodurch für den Kranken groſser Nachtheil herbeigeführt werden kann. Da aber bei der Darmentzündung die Empfindlichkeit des Unterleibes bis zu einem ſo hohen Grade geſteigert iſt, daſs die Kranken auch den gelindeſten Druck auf denſelben durchaus nicht vertragen können, ſo iſt es auch oft der Fall, daſs man von dem Gebrauch ſolcher Bähungen und Breiumſchläge, auf den Unterleib gelegt, in dieſer Krankheit keinen Gebrauch machen kann. Man empfiehlt in einem ſolchen Falle, eine bis zur Hälfte mit einer concentrirten Abkochung aus Waſſer und Milch angefüllte Rinderblaſe auf den Unterleib zu legen, deren Druck eher vertragen werde, und länger liegen bleiben könne, bevor man nöthig habe, dieſelbe zu erneuern. Allein bei Anwendung einer ſolchen Blaſe wirkt allein die trockne laue Wärme, die für ſich bei weitem das nicht leiſten kann, was eine mit Feuchtig-

 keit

keit verbundene laue Wärme, um Reizbarkeit und Wirkungsvermögen, welche in einem abnorm erhöhtem Zustande sich befinden, herabzustimmen, leisten können, ja ohne Zweifel, als solche, mehr schadet.

3) *Durch Anwendung der antagonistischen Methode, indem man reizende Mittel, als Einreibungen von flüchtigen Salben, auf diejenigen Stellen des Unterleibes anwendet, wo weder Wunden durch Blutigel, noch durch Schröpfköpfe veranlasst, statt finden.* Dergleichen Einreibungen müssen auf eine sehr sanfte Art geschehen, und öfters wiederholt werden. *Blasenpflaster* können hier, wegen ihrer specifischen Wirkung auf das nahe liegende Harnsystem, nicht statt haben, wohl aber sehr dünn aufgetragene *Sinapismen* über den ganzen Unterleib ausgebreitet, wenn anders die statt findende grosse Empfindlichkeit des Unterleibs ihren Gebrauch erlaubt. Da, wo Sinapismen angewendet werden, muss man sie gehörig erwärmen, sie nicht bis zum Erkalten liegen lassen, und es so einrichten, dass die durch Blutigel oder Schröpfköpfe veranlassten Wunden nicht von ihnen brührt werden. Damit aber die Sinapismen schnell wirken, und man nicht nöthig hat, dieselben lange liegen zu lassen, wo sie leicht erkalten, und hierdurch sehr nachtheilig werden können, wird es sehr nützlich seyn, dieselben mit dem Pulver der Radix Pyrethri zu verbinden, z. B. *Rec. Ferment. Panis Unc. quatuor. Semin. Sinapeos recentr. contus. Pulver. Radic. Pyrethr. aa Unc. unam et dimidiam. Acet. Vini concentr. q. s. M. D. S. Sinapismus.* Alle anta-

antagonistisch wirkenden Mittel können aber nur dann ihre Anwendung finden, wenn dem Körper bereits schon eine hinlängliche Menge von Blut entzogen ist.

4) Durch den Gebrauch solcher innern Mittel, die sehr geringe reizende Wirkungen äussern, und zugleich auch das Vermögen besitzen, das abnorm erhöhte Wirkungsvermögen herabzustimmen. Zu diessen gehören: *schleimige Mittel, ausgepresste Oele* und *Emulsionen.* Vorzüglichen Nutzen leistet hier das *Oleum Ricini*, da es zugleich auch die Darmausleerung, die in dieser Krankheit gewöhnlich unterdrückt ist, befördert, wie schon vorher, als von Hebung der Gelegenheitsursachen dieser Krankheit die Rede war, angegeben worden ist. Als *Emulsionen* zum gewöhnlichen Getränk, können hier folgende dienen: *Rec. Amygdalar. dulc. decort. Unciam unam. Amygdalar. amarar. decort. Drachm. unam. Sub contusion. in mortar. marmor. sensim adfunde Aquae fontan. Libr. unam et dimid. Col. p. linteum et lacti express. admisc. Sacchar. alb. Drachm. duas. M. D. S. Nach Belieben zu trinken. — Rec. Amygdalar. dulc. Unc. unam. Fiat cum Aquae fontanae Libr. una et dimid. Emulsio. Colatur. add. Pulveris Gumm. arabic. Unc. dimid. Syrup. papaver. albi Unc. unam. D. S. Nach Belieben zu trinken.* — Für ärmere Kranke aber, kann man folgende Emulsion bereiten lassen: *Rec. Semn. Cannabis Unc. unam. Ter. cum Aqua fontan. Libr. una. Colatur. add. Syrup. commun. Unc. dimid. M. D. S. Nach Belieben zu trinken.* — Bei dem Gebrauch der Emulsionen und aller Ge-

Getränke überhaupt, empfehle man aber dem Kranken lieber öfter und wenig, als viel auf einmal zu trinken, denn das zu viele Trinken vermehrt die Angst, die Schmerzen und das Erbrechen aufserordentlich, und Emulsionen, in Menge getrunken, erzeugen gewöhnlich Blähungen.

Dafs man bei einer Entzündung der Gedärme eben so wenig, als bei einer Magenentzündung, Nitrum und alle ähnliche Salze, welche gewöhnlich bei anderen Entzündungen synochischen Charakters gegeben werden, nicht verordnen könne, verbietet die Örtlichkeit der Entzündung eines Organs, welches unmittelbar von allen eingenommenen Arzney- und Nahrungsmitteln berührt wird, und daher den Angriffen aller reizenden Mittel zunächst ausgesetzt ist.

5) Durch Beobachtung einer, dem synochischen Charakter angemessenen Lebensart, wovon nachher, bei Gelegenheit des diätetischen Benehmens in dieser Krankheit, die Rede seyn wird.

II. Ist die *Darmentzündung mit dem Charakter Typhus* verbunden, es sey derselbe primär oder secundär nach vorhergegangenem Charakter Synocha, vorhanden, so hat man folgende Anzeigen zu berücksichtigen:

Die erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit sowohl des Darmkanals, besonders seiner Blutgefäfse, als auch des Blutgefäfssystems des ganzen Organismus herabzustimmen, und das unterdrückte Wirkungsvermögen desselben zu erhöhen, und so beyde Factoren der Vitalität zu ihrem Normalgrad zurückzuführen.

A. Man ſtimmt die erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Darmkanals, beſonders ſeiner Blutgefäſse, zu ihrem Normalgrad herab:

1) *Durch Anwendung ſchleimiger Mittel, ausgepreſster Oele und Emulſionen*, unter welchen das *Oleum Ricini* einen vorzüglichen Platz einnimt. Es finden daher hier alle diejenigen Mittel von dieſer Art eine Anwendung, welche ſchon vorher, in der nämlichen Abſicht, bei der Therapie der ſynochiſchen Darmentzündung empfohlen wurden. Auch in der typhiſchen Darmentzündung iſt es durchaus nothwendig, dem Kranken bei dem Gebrauch der Emulſionen und aller Getränke überhaupt, anzurathen, lieber öfter und wenig, als viel auf einmal zu trinken, indem durch zu vieles Trinken die Angſt, die Schmerzen und das Erbrechen auſserordentlich vermehrt werden. Überdem erzeugen Emulſionen, in Menge getrunken, leicht Blähungen.

2) *Durch Anwendung von Opium*, welches in dieſer Krankheit, (ſo wie in ſo vielen andern,) als ein Hauptmittel anzuſehen iſt [1]), und zwar ſchon um deswillen, da oft alle andern, ſelbſt die ſchleimigen Mittel, und die ausgepreſsten Öle ausgebrochen werden, und nur allein

1) Apel et Eſchenbach Diſſert. de uſu opii ſalubri et noxio in morbis inflammatoriis. Lipſ. 1777. Haaſe Diſſert. de uſu opii in morbis inflammatoriis. Lipſ. 1779. Böhm Diſſert. de rite aeſtimanda opii virtute in febribus et morbis inflammatoriis. Halae 1784. Ziehm Specim. inaugural. medic. in vires antiphlogiſticas mercurii, opii et balneorum tepidorum inquirens. Erfordiae 1794. p. 12. §. 13.

allein Opium, für ſich gereicht, oder mit ſchleimigen Mitteln und ausgepreſsten Ölen in Verbindung geſetzt (ohne durch Erbrechen ausgeworfen zu werden) bei dem Kranken bleibt. Der Verfaſſer beobachtete, in zwei Fällen typhiſcher Darmentzündung, wo weder ſchleimige Mittel und Öle, noch Opium, für ſich gegeben, bei den Kranken blieben, ſondern alles durch Erbrechen, bald nachdem es eingenommen war, wiederum ausgeworfen wurde; daſs alle dieſe Mittel, ſobald ſie in Verbindung mit Opium gereicht wurden, von dem Kranken zurückgehalten werden konnten. Daher man hier am ſicherſten zum Zweck gelangen wird, wenn man, in dem gegenwärtigen Falle, Opium niemals für ſich, ſondern immer mit ſchleimigen Mitteln und ausgepreſsten Ölen in Verbindung geſetzt, reichen läſst. Da aber, wo der Kranke auch dieſe Verbindung, ſo wie alles, was er einnimmt, durch Erbrechen wiederum von ſich giebt, muſs man ſich begnügen, das Opium in Klyſtieren zu geben. Bei dem Gebrauch des Opium, ſo wie aller noch zu empfehlenden flüchtigen Reizmittel in der typhiſchen Darmentzündung, iſt es Regel, mit kleinen Gaben zu beginnen und ſchnell zu gröſseren zu ſteigen. Es iſt durchaus nicht rathſam, im Verlaufe der Darmentzündung, zur Beſeitigung der dringendſten Zufälle, wie wohl bisweilen zu geſchehen pflegt, nur einmal eine gröſsere Gabe von Opium zu reichen, welches nur augenblickliche Erleichterung verurſacht und nichts

nichts zur Heilung der Krankheit beitragen kann, sondern es ist durchaus nothwendig, mit kleineren Gaben dieses Mittels zu beginnen und schnell zu höhern zu steigen, besonders aber bedacht zu seyn, dass das Opium in kleineren Zwischenräumen, nämlich alle halbe Stunden, gereicht werde. Einige haben auch wohl zu dem nämlichen Zweck, zu welchem in der Darmentzündung das Opium gereicht wird, das *Extractum Hyosciami* empfohlen, dasselbe vielleicht sogar, aus übertriebener Ängstlichkeit, dem Opium vorgezogen. Das Opium aber ist ein so einziges Mittel, dass es selbst durch das Extractum Hyoscyami, welches zwar demselben einigermassen ähnliche Kräfte besitzt, so wie durch kein anderes Mittel, weder in der Darmentzündung, noch in irgend einer andern Krankheit, ersetzt wird. Sehr dienlich hat sich mir die Verbindung des *Oleum Ricini* mit dem *Opium* in folgender Form gezeigt: *Rec. Ol. Ricin. recent. Unc. unam. Syrup. Altheae Unc. dimid. Gumm. arabic. Drachm. unam. Aquae Flor. Sambuc. Unc. duas. Laudan. liquid. S. Drachm. dimid. M. D. S. Alle Stunden einen Speiselöffel, nach Verlauf einiger Stunden aber, alle halbe Stunden so viel zu nehmen.*

3) *Durch Anwendung von Camphor*, welches Mittel aber nicht gleich anfänglich, sondern erst dann zu verordnen ist, wenn das Opium ein paar Tage lang in Verbindung mit Ölen oder den übrigen genannten Mitteln, angewendet worden ist. Man verordne dann auch den Cam-

Camphor nie für ſich, ſondern ſtets in Verbindung mit Opium und einem ausgepreſsten Öle, oder einem ſchleimigen Mittel. Auch bei dem Gebrauch des Camphors, ſo wie anderer hier anzuwendender flüchtigen Reizmittel, iſt es durchaus nothwendig, zuerſt mit kleineren Gaben derſelben zu beginnen, und ſchnell zu ſtärkeren Gaben zu ſteigen. Die beſte Zeit, den Camphor bei der mit dem Charakter Typhus verbundenen Darmentzündung zu geben, iſt die, wo die dringendſten Zufälle der Krankheit, die heftigſten Schmerzen, die Unruhe, das Erbrechen ſich ſchon durch den Gebrauch der genannten Mittel beträchtlich vermindert, und ſchon Abgang von Blähungen und Darmausleerungen ſtatt gefunden haben. Bevor alles dieſes ſich noch nicht ereignet hat, wird der Gebrauch des Camphors, wenn auch nicht immer die Schmerzen, doch gewiſs die auſserordentliche Unruhe, die heftigen Beängſtigungen und das Erbrechen ſehr vermehren. Folgende Formeln kann ich hier aus eigener Erfahruug empfehlen: *Rec. Camphor. Gran. vigint. quatuor. Ter. c. Mucil. Gumm. arabic. q. ſ. admiſc. Ol. Ricin. recent. v. Ol. Amygdal. dulc. recent. Unc. unam. Aqu. Meliſſ. Unc. quinque. Syrup. Alth. Unc. dimid. Tinctur. thebaic. Drachm. dimid. M. D. S. Anfänglich alle Stunden einen Speiſelöffel, und, nach Verlauf einiger Stunden, alle halbe Stunden einen Speiſelöffel zu nehmen.* — Oder: *Rec. Camphor. Gran. vigint. quatuor. Opii pur. Gran. duo. Sacchar. alb. Mucil. Gumm. arab.*

Vitell.

Vitell. ovor. aa Drachm. duas. Ter. et admisc. Aquae Flor. Sambuc. Unc. quinque. Syrup. Diacod. Unc. unam. M. D. S. Wie das vorige zu nehmen.

4) *Durch Anwendung des Queckſilbers*, welches Mittel aber keineswegs vom Anfang einer typhiſchen Darmentzündung gereicht werden kann, ſie müſste denn von ganz gelinder Art, nur mit ſehr unbedeutendem Erbrechen, verbunden ſeyn. Nach meinem Dafürhalten findet im Allgemeinen in der typhiſchen Darmentzündung nur dann erſt die Anwendung dieſes Mittels ſtatt, wenn es erlaubt iſt, wie vorher angegeben wurde, den Camphor anzuwenden. Daher finden bei Anwendung des *Queckſilbers* die nämlichen Bedingungen ſtatt, welche bei Anwendung des Camphors ſtatt finden. Jede frühere Anwendung wird den Reiz zum Erbrechen, oder das Erbrechen ſelbſt, und daher auch die Beängſtigungen vermehren, wodurch offenbar die Entzündung eher befördert als zertheilt werden muſs. Schon lange wurde der Mercurius dulcis in Koliken verſchiedener Art angewendet, um den Leib zu öffnen, und zwar oft in nicht geringen Gaben. *Thiery* beobachtete zu Madrid eine ſogenannte Colica ſpasmodica, welche dennoch oft eine entzündliche Natur angenommen zu haben ſcheint, da Blutlaſſen und der Gebrauch ſogenannter antiphlogiſtiſcher Mittel, ſehr oft zur Beſiegung derſelben beitrugen. In dieſer Kolik waren Leibesverſtopfungen vorhanden, welche faſt keinem Mittel

Mittel wichen, und gegen welche, obgleich meiſtentheils ohne Erfolg, einige Ärzte das rohe Queckſilber anwendeten. Auch *Thiery* nahm in dringenden Fällen bei Behandlung dieſer Kolik zu dem Queckſilber ſeine Zuflucht, aber ſtatt des rohen Qeckſilbers wählte er die Zubereitungen dieſes Metalls, beſonders das Calomel, welches er in ſo groſsen Gaben verordnete, daſs bisweilen durch den Gebrauch deſſelben Speichelfluſs entſtand. *Thiery* verſichert, daſs durch Anwendung des Calomels die heftigen Beängſtigungen, welche dieſe Kranken erlitten, ſchnell geſtillt, und der Stuhlgang ſogleich nach den erſten Gaben hergeſtellt worden ſey. Übrigens iſt es ſonderbar, wenn dieſer Schriftſteller die Meinung äuſsert, daſs Calomel dieſe guten Wirkungen allein durch ſeine Schwere bewirkt habe, welcher Meinung wohl ſchwerlich ein denkender Arzt beitreten wird [1]). *Hamilton* [2]) und *Lind* [3]) gebrauchten den *Mercurius*

1) Thiery phyſiſch-mediciniſche Beobachtungen, an verſchiedenen Orten in Spanien geſammlet, aus dem Franz. überſ. von Fiſcher. Hildburgh. 1794. Th. I. p. 205.

2) Hamilton von einer glücklichen Behandlungsart der entzündungsartigen Krankheiten mit Queckſilber und Mohnſaft, i. d. Mediciniſchen Commentarien von Edinburg, aus dem Engl. überſ. XI. Bd. I. Th. p. 8. und in den Samml. auserleſ. Abhandlungen für praktiſche Aerzte. Bd. XI. St. II. p. 265.

3) Lind von dem Nutzen des Queckſilbers bei der Heilung entzündungsartiger Krankheiten und der Ruhr, i. d. Sammlungen auserleſener Abhandlungen für praktiſche Aerzte. B. XII. St. I. p. 91.

curius dulcis in Darmentzündungen, in Verbindung mit *Opium*, nachdem andere Heilarten ohne Nutzen angewendet worden waren, und sahen den besten Erfolg, indem sie dieselben in wiederholten Gaben bis zur Erregung des Speichelflusses anwendeten. In der klinischen Schule der Universität Halle, und in einem Krankenhause dieser Stadt, beobachtete *Rambach* drei verzweifelte Fälle der Darmentzündung, in welchen der Gebrauch des Quecksilbers in der That Wunder bewirkte, und die Kranken, von welchen vorzüglich zwei in grosser Lebensgefahr schwebten, und in einem soporösen Zustande mit Unterdrückung aller Kräfte da lagen, völlig wieder hergestellt wurden. Einer derselben litt an einem entzündlichen Volvulus der Gedärme [1]). *Vogel* verbindet *Quecksilber* mit dem *Extracto Hyosciami* und *Camphor*, sobald nur der erste Sturm der Krankheit vorüber ist [2]). *Jahn* empfiehlt den Gebrauch des *Quecksilbers* in der Darmentzündung, aus eigner Erfahrung, indem er nicht nur einige Mal die Plenksche Solution, sondern auch, und besonders zu einer Jahreszeit, wo, wie er sich ausdrückt, rheumatische Darmentzündungen zu Meiningen epidemisch vorkamen, mehrmals die Hamiltonschen Pulver mit und ohne Camphor mit

1) Rambach Diss. de usu Mercurii in morbis inflammatoriis. Hal. 1794. p. 60.

2) S. G. Vogel Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft. Stendal 1795. Th. IV. p. 316. §. 17.

mit Nutzen gegeben hat [1]). Meine eigenen Erfahrungen nöthigen mich, den Erfahrungen Anderer vollkommenen Glauben beizumeſſen, denn auch ich habe den Gebrauch des *Mercurius dulcis*, in Verbindung mit *Opium* und *Camphor*, höchſt nützlich bei der in Rede ſtehenden Entzündung befunden, wenn ſie mit dem Charakter Typhus verbunden war. Ich pflege ebenfalls den *Mercurius dulcis* mit *Opium* und *Camphor* zu verbinden, und dieſe Mittel anfänglich in folgenden Gaben und folgender Form nehmen zu laſſen: *Rec. Opii pur. Gr I. Mercur. dulc. Gr. II. Camphor. Gr. VI. Radic. Althaeae Drachm. II. M. exact. F. Pulv. Divid. in VI. part. aequal. D. S. Alle zwei Stunden ein Pulver mit Waſſer zu nehmen.* — Findet nun bei dem Gebrauch dieſer Pulver durchaus kein Ekel und Neigung zum Erbrechen ſtatt, ſo laſſe ich die Gabe des Mercurius dulcis am andern Tage vermehren, ſo, daſs alle zwei Stunden ein halber Gran Mercurius dulcis, ein Virtel Gran - Opium, und zwei Gran Camphor genommen wird. Nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden kann die Gabe des Mercurius dulcis abermals in dieſem Pulver verſtärkt werden. Die brittiſchen Ärzte empfehlen den Mercurius dulcis, gegen Entzündungen, bis zum anfangenden Speichelfluſs zu geben, und dann ſogleich ſeinen Gebrauch auszuſetzen. Ob ich gleich zugebe, daſs der anfangende Speichelfluſs das ſicherſte

1) Jahn Auswahl der wirkſamſten, einfachen und zuſammengeſetzten Arzneymittel, neue Aufl. 1807. B. II. p. 573.

ficherste Merkmal von der Wirksamkeit des verordneten Quecksilbers ist, so muss ich doch, auf häufige Erfahrungen gestützt, bemerken, dass bei Entzündungen und Rheumatismen, wo das Quecksilber mit Opium, und auch, wie ich höchst zweckmässig finde, und stets zu beobachten pflege, mit Camphor verbunden wird, dasselbe nicht nur selten einen Speichelfluss zu erregen pflegt, wenn es anders nicht in grossen Gaben gereicht wird, da es denn aber gewöhnlich früher abführende, als Speichelfluss befördernde Wirkungen zu äussern pflegt, sondern auch die beiden Krankheiten, Entzündung und Rheumatismus, denen dasselbe entgegengesetzt wird, zu heilen fähig ist, ohne dass grosse Gaben erforderlich wären, wo es Speichelfluss hervor zu bringen fähig ist. Der Mercurius dulcis beweisst sich nicht allein dadurch nützlich, dass er die Zertheilung der vorhandenen Darmentzündung befördert, sondern er befördert auch sehr wohlthätig die so nothwendige Darmausleerung, die in dieser Krankheit gewöhnlich unterdrückt ist.

5) *Durch Anwendung anderer flüchtiger Reizmittel*, unter denen der *Moschus*, der, wie *Vogel* bemerkt, in einigen einzelnen Fällen vortreffliche Dienste leistete, einen vorzüglichen Platz einnimmt [1]). Zu diesen Mitteln gehören aber aber auch noch *Valeriana*, *Angelica*, *Tinctura Valerianae*, *Castorei* und andere ähnlich wirkende Mittel, die aber anfänglich nur in kleineren

1) A. a. O.

neren Gaben, und mit Vorſicht hinreichend verdünnt, in ſchleimigen Vehikeln, oder im Aufguſs eines aromatiſchen, vegetabiliſchen Mittels, als Chamillen und Pfeffermünze, gereicht werden können. Der Zeitpunkt, wo dieſe Mittel bei einer typhiſchen Darmentzündung ihre Anwendung finden, iſt der, wo bereits die heftigſten Zufälle, als die Schmerzen, Beängſtigungen, und das heftige Erbrechen durch den Gebrauch der ſchon empfohlenen Mittel, bedeutend gemindert worden ſind.

6) *Durch Anwendung häufiger, aber kleiner Klyſtiere aus erweichenden, ſchleimigen Vegetabilien, mit Oel bereitet*, welche nicht allein in der Abſicht angewendet werden, um die erhöhte Reizbarkeit des Darmkanals herabzuſtimmen, ſondern auch, um die Ausleerung des Darmkoths ſo leicht als möglich zu machen, ein Umſtand, der bei der in Rede ſtehenden Entzündung die gröſste Aufmerkſamkeit verdient. Nach bewirkter Leibesöffnung muſs man dieſen Klyſtieren *Opium* zuſetzen, und ſpäterhin, wie die Empfindlichkeit der Gedärme ſchon mehr herabgeſtimmt iſt, kann man ihnen, nebſt *Opium*. auch *Camphor mit Eyerdotter* abgerieben, beifügen. *Horn* empfiehlt auch zu dieſem Zweck *Aſa foetida* in Klyſtieren beizubringen [1]), welche mit einem *Aufguſs der Radic. Valerianae* in Verbindung gebracht werden

1) Horn, Anfangsgründe der mediciniſchen Klinik. Erfurt 1807. Th. I. 2te Abtheil. p. 264. §. 604.

den kann. Klyſtiere, welche in der typhiſchen Darmentzündung angewendet werden, dürfen nicht heiſs ſeyn, dennoch etwas wärmer, als ſie in der ſynochiſchen Darmentzündung beigebracht werden dürfen. Übrigens beobachte man auch hier alles das, was in Hinſicht der Anwendung der Klyſtiere, bei der Behandlung der ſynochiſchen Darmentzündung, geſagt worden iſt.

7) *Durch Anwendung lauwarmer erweichender Bähungen, oder Breiumſchläge, auf den Unterleib gelegt, und warmer Bäder, wo dergleichen Mittel angewendet werden können.* Von dem Gebrauch dieſer Mittel gilt hier alles, was vorher von ihrer Anwendung bei der Behandlung der ſynochiſchen Darmentzündung bemerkt worden iſt.

8) *Durch Anwendung der antagoniſtiſchen Methode, indem man reizende Mittel, als Einreibungen von flüchtigen Salben und Sinapismen auf den Unterleib, anwendet.* Dieſe antagoniſtiſch wirkenden Mittel können beim vorhandenen Charakter Typhus gleich anfänglich angewendet werden, und übrigens finden bei ihrer Anwendung alle die Rückſichten ſtatt, welche ihr Gebrauch beim vorhandenen Charakter Synocha erfordert, und welche vorhin als die Behandlung der ſynochiſchen Darmentzündung vorgetragen wurde, bereits angegeben worden ſind.

9) *Durch Blutlaſſen,* welches zwar nicht im Allgemeinen bei der typhiſchen Darmentzündung ſeine Anwendung findet, aber doch bisweilen durchaus nothwendig wird. In allen Fällen der

der typhifchen Darmentzündung, wo das Blutlaffen nothwendig wird, mufs man fobald als möglich zu diefem Mittel fchreiten, und daffelbe dann durchaus dem Gebrauch aller bisher empfohlenen Mittel vorangehen laffen. Gewöhnlich reichen hier örtliche Blutausleerungen hin, bisweilen, wiewohl feltener, werden auch allgemeine nothwendig. Wenn ich vordem, z. B. bei Gelegenheit der Therapie der Angina tonfillaris, mit dem Charakter Typhus Blutausleerungen anzuftellen widerrieth, fo haben mich doch nachfolgende eigene Erfahrungen, und die Erfahrungen und Überzeugungen anderer unbefangener Ärzte, z. B. eines *Hufeland* [1]), *Reil* [2]), *Hecker* [3]) und mehrerer anderer [4]) überzeugt, dafs in mehreren Fällen typhifcher Entzündungen örtliche oder allgemeine Blutausleerungen nothwendig werden, ja, ich geftehe offen, dafs, je länger ich die Heilkunft ausübe, ich defto mehr überzeugt werde, dafs die Anwendung mäfsiger Blutausleerungen bei Entzündungen, die den Charakter Typhus an fich tragen, ich meine nämlich die akuten unter ihnen, nicht fo gar felten nothwendig werde, und dafs

 durch

1) Deffen Syftem der praktifchen Heilkunde. B. II. Abth. I. p. 185.

2) Ueber die Erkenntnifs und Kur der Fieber, zweite Aufl. II. B. p. 593.

3) Deffen Kunft, die Krankheiten der Menfchen zu heilen. Th. I. p. 350.

4) Recepte und Kurarten der beften Aerzte aller Zeiten. Leipz. 1808. Th. I. p. 371.

durch dieſelben die Schmerzen und übrigen dringenden Zufälle der Entzündung eine bedeutende Verminderung finden. Man wende daher bei einer typhiſchen Darmentzündung Blutigel oder Schröpfköpfe, ja bisweilen allgemeine Blutausleerungen an, wenn die örtlichen Entzündungszufälle, beſonders die Schmerzen, heftig, das Brechen und die Beängſtigungen anhaltend und bedeutend ſind, und die Darmausleerung ſehr hartnäckig verſtopft iſt. — Ein neuerer achtungswerther Schriftſteller iſt der Meinung, daſs Aderlaſſen und Blutigel immer die erſten Mittel ſeyn müſsten, um, wo möglich, die Darmentzündung bis dahin zu mäſsigen, daſs ſie nicht ſo bald in Eiterung übergehe, ohne, wie es ſcheint, bei Anwendung dieſes Mittels auf den Charakter der Entzündung Rückſicht nehmen zu müſſen, eine Behauptung, die denn doch wohl zu allgemein zu ſeyn ſcheint. Der nämliche Schriftſteller empfiehlt auch bei der verbreiteten roſenartigen Entzündung der Gedärme Beſprengung und Begieſsen mit kaltem Waſſer, vermuthlich des Unterleibes, welches zu beſtimmen unterlaſſen worden iſt, als ſehr heilſam, ohne daſs dabei der Charakter der Darmentzündung, wo dieſes Mittel ſeine Anwendung finden ſoll, näher beſtimmt wird [1]). Auch dieſer Empfehlung eines Mittels, welches in derſelben Krankheit ſchon früher von einigen engliſchen

1) Raſchig, Handbuch der innern praktiſchen Heilkunde. I. B. IV. H. Leipz. 1810. §. 49. p. 214.

lischen Ärzten gerühmt wurde [1]), kann ich am wenigsten durch eigene Erfahrungen belehrt, beitreten, und ich könnte mich nur dann zur Begiessung mit kaltem Wasser in dieser Krankheit entschliessen, wenn ich es mit einer typhischen Darmentzündung zu thun hätte, die als Zufall eines Typhusfiebers vorkäme.

10) *Durch Beobachtung einer dem typhischen Charakter angemessenen Lebensart*, wovon nachher, bei Gelegenheit des diätetischen Benehmens in dieser Krankheit, die Rede seyn wird.

Eine etwas von der bisherigen verschiedene Behandlungsart findet statt, wenn die *typhische Darmentzündung als Zufall eines nervösen oder faulichten Typhusfiebers* erscheint, denn, da hier ursprünglich der ganze Organismus bei weitem mehr leidet, als bei jeder von anderen Ursachen entstandenen typhischen Darmentzündung, so muss man bei derselben, ausser *Opium*, *Mercurius dulcis* und *Camphor*, welcher letztere hier in grösseren Gaben gereicht werden muss, andere flüchtige Reizmittel, so wie auch stärkende Mittel, als *Moschus*, *Valeriana*, *Serpentaria*, *Arnica*, *Naphthen*, *Cortex peruvianus*, *Acida mineralia* und alle diejenigen Mittel zu Hülfe rufen, mit welchen man ein nervöses oder faulichtes Typhusfieber zu bekämpfen pflegt, denn es hängt hier alles davon ab, dem Übergange des Charakters Typhus zum Charakter Lähmung Einhalt zu thun, zu welcher der Organismus, unter diesen Umständen, so viel Geneigtheit verräth. Unter solchen Verhältnissen pflegt sich

1) Practice of Physic by Rich. Temple 1792. C. XV.

ſich die entzündliche Natur der Krankheit des Darmkanals ſehr leicht und ſchnell zu verlieren, und indem Brand des Organs entſteht, eine neue Krankheit mit dem Charakter Lähmung ſich zu offenbaren. Gelingt es daher nicht, zugleich den abnormen Zuſtand der ganzen Conſtitution zu heben, ſo wird es dem Arzt unmöglich, der entſtandenen Darmentzündung Einhalt zu thun, und den Übergang derſelben in Brand zu hindern.

B. Man erhöht das unterdrückte Wirkungsvermögen des Darmkanals, beſonders ſeiner Blutgefäſse, durch den Gebrauch der ſtärkenden Mittel. Der Gebrauch dieſer Mittel verlangt aber groſse Vorſicht und eine Berückſichtigung des vorhandenen Zuſtandes, welcher, nachdem ſich die entzündlichen Zufälle gänzlich verloren haben, zurückbleibt. Dieſer Zuſtand iſt doppelt, denn er iſt entweder in einem abnormen Zuſtand des Darmkanals mit dem Charakter Typhus gegründet, oder in einem ſolchen, der mit dem Charakter Lähmung verbunden iſt. Jeder dieſer verſchiedenen Zuſtände verlangt auch eine eigenthümliche Behandlung. Im Allgemeinen paſſen hier *rein bittere Mittel* vom Anfange am beſten, beſonders wenn ſie mit gewürzhaften Mitteln, oder auch mit *Aſa foetida*, verbunden wurden, welche hier vorzüglich empfohlen zu werden verdient. Sind die genannten Mittel eine Zeit lang mit Erfolg angewendet, und ohne Beſchwerde von dem Darmkanal vertragen worden, ſo gehe man von ihrem Gebrauch zu dem Gebrauch zuſammenziehend bitterer Mittel über. Ein ganz vorzüglich wirkſames Mittel, wo alle

andern

andern Mittel noch nicht ertragen werden können, sondern Drücken im Unterleibe, Beängstigungen, ja nicht selten Durchfälle erregen, ist hier *Lichen islandicus*, mit welchem man, unter allen stärkenden Mitteln, den Anfang machen kann. Damit aber die schleimigen Theile desselben von den noch sehr schwachen Verdauungsorganen vertragen werden, verbinde man die Abkochung desselben mit dem *Calamus aromaticus*. *Peruvianische Rinde in Substanz* und *Eisenmittel* finden nur ganz zuletzt ihre Anwendung, und unter den Bereitungen des Eisens verdient hier vor allen *Vinum chalybeatum* den Vorzug. Bei der Wiedergenesung von einer Darmentzündung können sich drei verschiedene Krankheitsformen, die entweder zunächst in dem Charakter des Typhus, oder den der Lähmung an sich tragen, nämlich ein Zustand von chronischer Unverdaulichkeit, Durchfall und Hartleibigkeit, welche letztere, bei vorfallenden Diätfehlern, bisweilen in eine sehr hartnäckige Leibesverstopfung ausartet, offenbaren. Jede dieser Krankheiten verlangt, nach ihrem verschiedenen Charakter, Typhus oder Lähmung, auch ihr verschiedenes Heilverfahren. Beiden Krankheiten ist schon vorher ein besonderer Abschnitt gewidmet worden, und was die Behandlung der Leibesverstopfung anbelangt, so wird davon in Zukunft, unter dem Abschnitt Ileus, gehandelt werden.

Eine andere Behandlung verlangt die *langwierige* oder *schleichende, sogenannte verborgene Darmentzündung*, denn bisher habe ich mich mit der The-

Therapie der *hitzigen Darmentzündung* beschäfftigt. In dieser Art von Darmentzündung haben auch wohl häufig die Zufälle des Unterleibes ihren Grund, welche durch Verhaltung oder Unterdrückung der monatlichen Reinigung veranlaſst werden. *Vogel* empfiehlt in der langwierigen Darmentzündung, von Zeit zu Zeit, nach Beschaffenheit der Umstände, wiederholte Aderlässe, oder Blutigel an dem After, Molken, laue Bäder, ein antiphlogistisches Verhalten, und wenn sich der Schmerz hierauf nicht gänzlich verliere, einige baumwollene Cylinder auf die Stelle des Unterleibes abgebrannt, welche, wenn es nur nicht zu spät sey, ihre Hülfe selten versagten. Man solle sich daher bei anhaltenden, öfters wiederkommenden, fixen Leibschmerzen, starker Purganzen und aller hitzigen Mittel enthalten, und immer seine Untersuchung darauf richten, ob auch eine Entzündung darunter verborgen seyn könne[1]). Nach der Ansicht, welche ich von der Natur einer langwierigen Darmentzündung habe, nach welcher mir nämlich das Wesen derselben in einem abnormen Zustande der Blutgefäſse der Gedärme mit dem Charakter Typhus zu bestehen scheint, bei welchem ihre Empfindlichkeit am wenigsten, mehr jedoch ihre Reizbarkeit, obgleich bei weitem weniger als bei der hitzigen Darmentzündung, erhöht, ihr Wirkungsvermögen aber in einem bedeutenden Grade unterdrückt zu seyn scheint, kann ich durchaus nicht zur Beseitigung derselben, so wie aller dieser Entzündungen anderer Eingeweide, wiederholte Blutentziehungen, und den ganzen Appa-

1) A. a. O. p. 320. §. 21.

Apparat von Mitteln empfehlen, welcher ſynochiſchen Entzündungen entgegengeſetzt wird. Unmöglich können aber langwierige Entzündungen einen ſynochiſchen Charakter haben, denn wenn auch eine Entzündung anfänglich mit dieſem Charakter verbunden iſt, ſo muſs ſie, nach den Geſetzen des Organismus, wenn ſie eine Zeitlang gedauert hat, ſo lange ſie noch als Entzündung ſich zu erkennen giebt, nothwendig den Charakter des Typhus annehmen. Eben ſo nachtheilig als daher bei dergleichen langwieriegen Entzündungen Blutentziehungen ſeyn müſſen, ſind hier auch Reizmittel ohne Regel angewendet. — Die Mittel aber, welche dieſen langwierigen Entzündungen, nach meinen häufigen Erfahrungen entgegen zu ſetzen ſind, ſind *reizende Mittel*, welche aber nothwendig nach der Regel verordnet werden, welche in dieſer Hinſicht die allgemeine Therapie für alle Krankheiten mit dem Charakter Typhus beſtimmt, dieſe nämlich beſteht darin, mit kleinen Gaben dieſer Mittel zu beginnen, und nach und nach zu höheren Gaben zu ſteigen. Den Beſchluſs der Kur müſſen *ſtärkende Mittel* machen. Unter allen Mitteln beweiſen ſich hier *Mercurius dulcis*, *Sulphur Antimonii auratum*, *Opium*, *Camphora*, *Herba digitalis purpureae* und *Flores Arnicae* am beſten. Dergleichen langwierige Entzündungen der Organe des Unterleibes, beſonders aber ſolche der Bruſt, kommen hier, in der Slobodiſchen Ukraine, im Frühjahr und Herbſt, auch ſelbſt im heiſseſten Sommer, wegen der in dieſem Lande ſo auſserordentlich auffallenden und ſchnellen Abwechſelungen ſehr heiſser Tage mit ſehr kühlen Nächten,

bei

bei weitem häufiger vor, als ich ſie in Deutſchland zu beobachten Gelegenheit hatte. Ich pflege mehrere der genannten Mittel zu verbinden, und bei ihrer Anwendung auf folgende Art zu verfahren. Zuerſt laſſe ich mehrere dieſer Mittel, in folgender Form verbunden, geben: *Rec. Opii pur. Gr. un. Mercur. dulc. Gr. duo. Sulphur. Antimon. aurat. tert. praecip. Herb. Digital. purpur. aa. Gr. ſex. Camphor. Gr. duodecim. Flav. Cortic. Aurantior. Drachm. duas. M. exact. F. Pulv. Divid. in ſex part. aequal. D. S. Alle zwei Stunden ein Pulver in Waſſer zu nehmen.* — Wenn dieſe Pulver, eine Zeitlang gebraucht worden ſind, ſo kann man die Gaben der Mittel, welche ſie enthalten, wenigſtens einiger derſelben, etwas vermehren, und ich laſſe dann einen *Aufguß der Florum Arnicae* mit der *Wurzel des gewürzhaften Calamus* nehmen. Sobald ſich bei dieſer Behandlung Zeichen eines anfangenden Speichelfluſſes zu erkennen geben, ſo ſetze man ſogleich den Gebrauch des Mercurius aus, und gebrauche nur die übrigen Mittel, welche obige Pulver enthalten. Verlieren ſich aber die Zeichen eines beginnenden Speichelfluſſes, ſo fange man aber auch bald wieder an, den Mercurius anzuwenden. Nach Verlauf einiger Zeit, wenn nämlich die Schmerzen ſich beträchtlich vermindern, verbinde man mit dem *Mercurius* die *peruvianiſche Rinde.* — Von groſser Wirkſamkeit ſind hier *rothmachende Mittel* auf die Stelle des Unterleibes gelegt, wo ſich der Schmerz in demſelben offenbart. Dieſe Mittel wirken nach den Geſetzen des dynamiſchen Antagoniſmus, indem ſie die Thätigkeit der Gefäſse der Haut, durch Erregung

einer

einer Entzündung, erhöhen, und hierdurch die abnorme Thätigkeit der Gefäſse des entzündeten Darms ableiten. *Vogel* ſchlägt zu dieſem Zweck vor, einige baumwollene Cylinder auf der Stelle des Unterleibes abzubrennen, welche, wenn es nur nicht zu ſpät ſey, ihre Hülfe ſelten verſagten. Dergleichen *Brenn-Cylinder* ſind freilich in dem gegenwärtigen Fall, ohne Zweifel, wohl das beſte antagoniſtiſch wirkende Mittel, aber wie wenig Kranke giebt es wohl, welche ſich einer ſo ſchmerzhaften Behandlung unterwerfen? Sehr nützlich würde zu dem gegenwärtigen Zweck auch ein *Fontanell*, an die ſchmerzhafte Stelle des Unterleibes gelegt, ſich erweiſen, beſonders, wenn man im Umkreiſe deſſelben ein rothmachendes Pflaſter anbrächte, und von Zeit zu Zeit daſſelbe erneuerte, ſo, daſs in dem Umkreiſe eine beſtändige roſenartige Entzündung unterhalten würde. Aber auch zu Fontanellen entſchlieſsen ſich wenig Kranke, daher ich in Fällen langwieriger Darmentzündung auf die ſchmerzhafte Stelle des Unterleibes das *Emplaſtrum epiſpaſticum Vogleri* zu legen, und daſſelbe von Zeit zu Zeit zu erneuern pflege, ſo, daſs der Kranke ſich deſſelben oft ein Jahr lang bedienen muſs, ſelbſt dann noch eine Zeitlang, wenn der innere Schmerz ſchon faſt ganz gewichen iſt, um dadurch Rückfälle dieſer Entzündung, die nicht ſelten ſich ereignen, zu verhüten. *Rec. Picis naval. Terebinthin. commun. aa. Unc. dimid. Cer. flav. pur. Pulver Oliban. aa. Drachm. ij. Gum. ammoniac. Galban. aa. Drachm. un. Invicem liquentur calore debito, et quoad fieri poteſt, ſolvantur, dein ab igne remotis add. Flor. Sulphur.*

phur. Pulver. Radic. Pyrethr. Gumm. Euphorb. Sodae hiſpanic. aa. *Drachm. un. Indeque fiat Emplaſtrum.*

Was die *Lebensordnung* bei der Darmentzündung überhaupt anbelangt, ſo muſs ich zuförderſt bemerken, daſs Fehler der Lebensordnung bei derſelben, dem Heilverfahren nicht nur auſserordentlich im Wege ſtehen, ſondern auch die Krankheit gar ſehr verſchlimmern, deſshalb ſey man in der Auswahl der Lebensmittel, ſowohl der Speiſen als Getränke, bei dieſer Krankheit äuſserſt vorſichtig. Die gröſste Ruhe des Körpers und der Seele ſind bei dieſer Krankheit; ſie habe den Charakter Synocha oder Typhus, durchaus erforderlich. Aus der Klaſſe der Lebensmittel ſind für diejenigen, welche an einer *ſynochiſchen Darmentzündung* leiden, ſolche zu wählen, welche weder durch ihre reizende Eigenſchaft, noch durch ihr Gewicht, den Darmkanal reizen, ſondern vielmehr durch ihre milde Beſchaffenheit zur Heilung der Krankheit ſelbſt beitragen, den Stuhlgang nicht hemmen, und nicht leicht in Verderbniſs übergehen, auch keine Blähungen erregen. Zu den erlaubten Nahrungsmitteln gehören daher: Gerſtenſchleim, Reiſsſchleim, Haferſchleim, Suppen aus Sago, Buchweizengrütze und Speiſen aus andern ähnlichen Nahrungsmitteln bereitet, oder friſche Vegetabilien, als Körbel, Sauerampfer, Portulak, gelbe Rüben, Scorzonere, Haberwurzel, Zuckerwurzel als Gemüſse mit Eiergelb bereitet, dann auch noch andere Gemüſse, als Spinat, Endivien, Spargel, jedoch in geringen Quantitäten, und nur dann, wenn ſie, nachdem man ſie bereits verſucht,

ohne

ohne dafs sie Blähungen erzeugten, genoffen werden können. Diefs ift aber nicht immer der Fall mit den genannten Wurzeln, welche befonders in Subjekten, die dazu geneigt find, leicht Blähungen verurfachen, daher die vorher angegebenen fchleimigen Nahrungsmittel, im Allgemeinen hier beffer bekommen, wenn fie nur nicht dick bereitet find, wo fie fonft die Leibesverftopfung zu vermehren pflegen. Von den Obftarten giebt es mehrere, fowohl füfse, als fauere, welche genoffen werden können, nur müffen fie gekocht feyn, weil fie fonft zu fehr Blähungen erregen. Zu diefen gehören: Kirfchen, Pflaumen, Schlehen, Birnen, Äpfel. — In der *typhifchen Darmentzündung* können ebenfalls die vorher angegebenen fchleimigen Nahrungsmittel, gehörig dünn bereitet, zugelaffen werden, und aufser ihnen auch Nahrungsmittel aus dem Thierreich: als frifch gelegte weichgefottene Eier, Fleifchbrühe von Hühnern, Kalbfleifch, Ziegenfleifch, fo wie auch das Fleifch diefer Thiere, wenn fie noch jung find, das Fleifch junger Tauben. Zum Getränk können fowohl bei der *fynochifchen*, als bei der *typhifchen Darmentzündung* fchleimige Getränke, als Mandelmilch, ein Aufgufs von Leinfamenmehl, Ptifanen aus Gerfte und Hafer bereitet, fo wie auch in der *fynochifchen Darmentzündung* Molken und Buttermilch dienen. Bei der *typhifchen Darmentzündnng* kann man auch einen Aufgufs aus Fenchelfamen, mit heifsem Waffer bereitet, lauwarm als Getränk nehmen laffen. Im höheren Grade der typhifchen Darmentzündung wird es nützlich feyn, nach dem Effen einen leichten Wein, als z. B. einen Werthheimer- oder

der Arzt hier zu erfüllen hat, ſind: a) *Das Geſchwür im Darmkanal, ſo viel als möglich gegen den Einfluſs äuſserer Reize, beſonders gegen den Einfluſs des Eiters ſelbſt, zu ſchützen.* b) *Demjenigen animaliſch-chemiſchen Proceſs, welchen man mit dem Namen der Eiterung belegt, ſoviel als möglich zu begegnen, d. h. mit andern Worten, das Geſchwür, wo möglich, zur Heilung zu bringen ſuchen.* — Um die erſte Anzeige zu erfüllen, reiche man dem Kranken milde Mittel, als Arzneyen, Nahrungsmittel und Getränke. Hierhin gehören nun Abkochungen von Althaea, Saleb, Sago, Reiſs, Hafergrütze, Gerſtengraupen u. dergl. Mehlbreie, Milch, Waſſer mit Milch vermiſcht, ſüſse Molken, Milchſpeiſen, beſonders mit Eiern und Erdäpfelmehl bereitet, weichgeſottene Eier, allerhand Getränke mit Eierdottern bereitet, gute Chocolate, die nicht zu gewürzreich iſt, kräftige Fleiſchbrühen. Alle ſtark reizende, erhitzende, ſcharfe, harte, ſchwer zu verdauende und Blähungen erregende, oder gährende Nahrungsmittel und Getränke, ſind ſtreng zu unterſagen. Dagegen aber ſchränke man die Kranken ja nicht allein auf eine vegetabiliſche Koſt ein, am wenigſten ſolche, welche an eine Diaeta lauta gewöhnt ſind. Im Gegentheil laſſe man den Kranken täglich Fleiſch eſſen, es ſey gekocht oder gebraten. Vorzüglich empfehle man ihm leichte und verdauliche, gut nährende Speiſen, unter denen, nach meiner Erfahrung, gut geräucherter Schinken und rohe Auſtern oben an ſtehen. Auch geiſtige Getränke entziehe man ſolchen Kranken nicht ganz, welche

an den täglichen Gebrauch derselben gewöhnt sind. Ein guter rother, aber nicht herber Wein, süsse Weine, als ächter Malaga und süsse ungarische Weine, mäſsig genossen, werden gewiſs, so wie ein gutes *bitteres Bier*, oder *Braunschweiger Mumme*, nicht nur ohne Nachtheil zu trinken erlaubt werden, sondern auch sich nützlich beweisen. Vorzüglich vortheilhaft aber sind täglich angewandte *Klystiere*, aus Abkochungen schleimiger Mittel bereitet, oder aus Milch und Wasser, durch deren Gebrauch der vorgesetzte Zweck oft noch besser erreicht wird, als durch Mittel, welche durch den Mund genommen werden, indem bei dem Gebrauch der Klystiere, die Geschwüre von den eingespritzten Flüssigkeiten sicherer erreicht und unmittelbar berührt werden, wenn jene anders nicht zu hoch oben im Darmkanal sich befinden. — Um aber die zweite Anzeige zu erfüllen, wähle man solche Mittel, welche, der Erfahrung gemäſs, im Stande sind, der qualitativ veränderten Vitalität der Gefäſse des eiternden Organs gehörig zu begegnen, und sie zu ihrem normalen Zustande zurück zu führen, denn, nach meiner individuellen Überzeugung, beruht der Eiterungsproceſs allein auf einem abnormen Zustande der Eiter absondernden Gefäſse, welcher zunächst in ihrer qualitativ veränderten Vitalität begründet ist. Zu denjenigen Mitteln, welche einen specifischen Einfluſs auf Eiter absondernde Oberflächen haben, gehören: *Gummi Myrrhae*, *Balsamus Copaivae*, *Balsamus Meccanus*, *Balsamus Tolutanus*, *Balsamus Peru-*

Peruvianus, *Lichen Islandicus*, *Semen Phellandrii*, *Herba Hederae terrestris*, *Herba Tussilaginis Farfarae*, *Herba Millefolii*, *Saccharum Saturni*, *Opium*, *Aqua Calcis vivae* u. a. [1]) Die meisten der genannten vegetabilischen Mittel können auch mit grossem Nutzen in Form von *Klystieren* angewendet werden, und in der nämlichen Form auch das Kalkwasser, mit Milch verbunden. Der Verfasser heilte vor mehreren Jahren auch ein Darmgeschwür durch den innerlichen Gebrauch des Saccharum Saturni, mit Opium in kleinen Gaben gereicht, wie dessen Gebrauch bei Vereiterungen innerer Organe, in der Therapie der Phthisis pulmonalis purulenta, näher bestimmt werden wird, und häufige glückliche Erfahrungen, in Hinsicht des Nutzens dieses Mittels bei Vereiterungen innerer Organe, verbinden den Verfasser, das Saccharum Saturni, als das bei weitem vorzüglichste Mittel, bei dergleichen kranken Zuständen, zu rühmen. Neben diesem Mittel, gebrauchte der Kranke noch das Lichen Islandicus, trank Kalkwasser mit Milch, und erhielt täglich Klystiere, abwechselnd aus Kalkwasser mit Milch, oder einer Abkochung der Consolida major und der Herba Millifolii, denen Roob Dauci zugesetzt wurde. Im Verlaufe der Krankheit wird sich auch bei dergleichen Vereiterungen der Gebrauch des *Cortex Peruvianus* nützlich beweisen, den man auch gleich anfänglich geben kann, wenn das Wirkungsvermögen sehr gesunken, die Reizbarkeit des Darmkanals aber

1) Hufeland, System der praktischen Heilkunde, I. Bd. p. 373. §. 130.

aber nicht zu einem ſo hohen Grade geſteigert iſt, daſs die peruvianiſche Rinde nicht vertragen werden könnte. Sehr dienlich wird ſich auch da, wo ſich ſchon bereits Beſſerung des vorhandenen abnormen Zuſtandes des Darmkanals beobachten läſst, der Gebrauch des *Spaawaſſers*, in Verbindung mit *Milch*, beweiſen. Man hat nicht ſo gar ſelten beobachtet, daſs Geſchwüre des Darmkanals äuſserlich aufbrachen, und dennoch, bei zweckmäſsiger Behandlung, in nicht gar langer Zeit völlig geheilt wurden [1]). Die Heilmethode aber, welche man anzuwenden hat, um dergleichen nach auſsen aufbrechende Darmgeſchwüre zu heilen, iſt Gegenſtand der chirurgiſchen Therapie, und kann daher hier nicht auseinander geſetzt werden.

2) Die *Verhärtung*, als Folgekrankheit ſowohl der hitzigen, als langwierigen Entzündung des Darmkanals, iſt nicht immer ſo leicht zu erkennen, und wenn ſie auch erkannt wird, ſo iſt ihre Heilung noch ſchwieriger, ja, meiſtentheils ſind alle deshalb angewendeten Bemühungen vergeblich. Alles, was der Arzt hier zu thun hat, beſteht darin, dem Kranken nur ſolche Nahrungsmittel zu empfehlen, welche von der mildeſten Beſchaffenheit ſind. Der Gebrauch aller ſogenannten auflöſenden Mittel, als der Sapo antimonialis, Radices Graminis, der Molken, der Kräuterſäfte und Eierdotter, und noch anderer Mittel, welche man vormals in der Abſicht anzuwenden empfahl, um die Verhärtung im Darm-

 kanal

1) Frankfurter mediciniſches Wochenblatt. Jahrgang 1782. I. Quart. p. 122.

kanal zu zertheilen, beruht wohl auf einer leeren Hypothefe. Es genüge daher dem Kranken, welcher an einer Verhärtung des Darmkanals leidet, milde, leicht nährende, leicht verdauliche, weder Blähungen noch Leibesverftopfung erregende Mittel zu empfehlen, unter welchen denn Eierdottern eine vorzügliche Empfehlung verdienen. Man unterfage dem Kranken den Gebrauch aller ftark reizenden Nahrungs- und Arzneimittel ftreng. Am wenigften können aber folche Arzneimittel eine Anwendung finden, welche vorzüglich heftig auf den Darmkanal wirken, als z. B. abführende Mittel, Blähungen treibende Mittel, und Brechmittel. Bei vorkommender Leibesverftopfung ift daher nur die Anwendung von Klyftieren zuzulaffen, und fehr zu empfehlen, deren fich der Kranke bei zunehmendem Übel täglich bedienen mufs, indem er eifrig bemüht feyn mufs, jeder hartnäckigen Leibesverftopfung, fo früh als möglich, zuvor zu kommen. Die einzigen Abführungsmittel, welche hier zuläffig find, und oft grofsen Nutzen gewähren, find *Öle*, befonders aber *Oleum Ricini.* — Dergleichen Verhärtungen, als Folgen von akuten oder chronifchen Entzündungen, welche nicht felten gichtifcher, hämorrhoidalifcher, fkrofulöfer, oder venerifcher Abkunft find, finden fich im Maftdarm, und gehen bisweilen in Eiterung über. Man beobachtet öfter dergleichen Verhärtungen der Häute des Maftdarms bei etwas bejahrten Menfchen, und da diefelben nach und nach zu entftehen pflegen, fo werden fie nicht fo bald erkannt. Bei ihrer Gegenwart

wart ist die Darmausleerung anhaltend erschwert, und erfolgt nur unter Anstrengungen, wobei doch nur wenig Darmkoth ausgeleert wird, obgleich Reiz zur Ausleerung vorhanden ist. Durch die heftigen Anstrengungen einen Stuhlgang zu bewirken, wurden bisweilen krampfhafte Zufälle erregt. Gewöhnlich, jedoch nicht immer, sind zugleich eine juckende Empfindung, oft auch Schmerz im Mastdarm vorhanden, und wenn man bei der Ausleerung die Form des abgehenden Darmkoths beobachtet, so findet sich, dass derselbe in einer weit dünneren Gestalt ausgeleert wird, als er im normalen Zustande zu haben pflegt. Der Darmkoth hat dann oft die Form von einer Federspule, oder von Bindfaden, oder Drath, nachdem die Verengerung mehr und mehr zunimmt. Zuletzt wird kein ordentlich zusammenhängender Stuhlgang, sondern nur etwas Schleim, ja auch etwas Blut, ausgeleert. Nimmt die Verhärtung zu, so wird der Mastdarm zuletzt gänzlich verschlossen, und wenn das Übel nicht gehoben wird, so entsteht ein Miserere, welches tödtliche Folgen hat. Man hat den Verhärtungen der Häute des Mastdarms verschiedene Heilmethoden entgegengesetzt, vor allem aber muss man auf die Abkunft der akuten oder chronischen Entzündung Rücksicht nehmen, welche zur Entstehung der Verhärtung Gelegenheit gab; man muss nämlich der zum Grunde liegenden Gicht, oder Lustseuche, oder Skrofelkrankheit, oder andern zum Grunde liegenden, vorher genannten Krankheiten, bestmöglichst zu begegnen suchen, wenn nämlich die-

dieſelbe als ſymptomatiſche Krankheit vorkommt. Gegen das Übel im Maſtdarm ſelbſt hat man mit Erfolg ein dünnes, nach und nach vergröſsertes Charpiebäuſchhen, angewendet, welches in der Mitte zuſammengeknüpft, mit Cerat überzogen, und durch Hülfe einer zweizackigen Sonde in den Maſtdarm gebracht, und wodurch man eine allmähliche Zuſammendrückung der Verhärtung bewirkt. *Default* hat bei Anwendung dieſer Methode die beſten Reſultate beobachtet [1]). Andere empfehlen als Hauptmittel gegen dergleichen Verhärtungen, und daraus entſtehenden Verengerungen des Maſtdarms, den Gebrauch der Wieke, ſo wie gegen die ähnlichen Verengerungen der Harnröhre die Kerze gebraucht wird. Die Wieken werden allmählig dicker und länger, jedesmal aber mit Cerat beſtrichen, in den Maſtdarm gelegt, und die tägliche Darmausleerung wird durch Klyſtiere bewirkt. Allein ſowohl die Charpiebäuschchen, als die Wieken von bloſer Charpie, gehören nur unter die uneigentlichen oder leidenden Erweiterungsmittel (Dilatantia paſſiva), indem ſie die Öffnung nicht gröſser und weiter machen, ſondern nur im erweiterten Zustande erhalten, weshalb der Verfaſſer ihnen in dem gegenwärtigen Falle den Preſsſchwamm weit vorzieht, da dieſer unter die eigentlichen oder wirkſamen Erweiterungsmittel (Dilatantia activa) gehört, indem er durch Druck auf die Verhärtung ſelbſt wirkt, und dadurch

1) Derrecayaix im Journal der Chirurgie, und in Hufeland's Annalen der franzöſiſchen Arzneykunde. II. B. p. 215.

durch die Öffnung des Maſtdarms erweitert, und der Zunahme der Verhärtung gehörig begegnet. Unter Anleitung des Verfaſſers wurde, durch Hülfe des Preſsſchwamms, der Anfangs dünne, nach und nach vergröſsert und mit Cerat beſtrichen in den Maſtdarm gebracht wurde, eine Verhärtung der Häute deſſelben bei einem alten Manne gehoben, welche beträchtlich, und einer Entzündung, wahrſcheinlich gichtiſcher Abkunft, zuzuſchreiben war. *Frank* hat eine ſolche Verhärtung der Häute des Maſtdarms durch den häufigen Gebrauch von öligen Klyſtieren und Stuhlzäpfchen aus Cacaobutter, wie auch durch Einbringung von lange Zeit hindurch gebrauchten Wachskerzen in den Maſtdarm, wie man bei Krankheiten der Harnröhre anzuwenden pflegt, gehoben [1]). Als inneres Mittel hat man bei dergleichen Verhärtungen das *Alcali minerale* vorzüglich wirkſam gefunden, ſelbſt, wenn ſchon Vereiterung gegenwärtig war. In demjenigen Falle aber, wo, wie es bisweilen der Fall iſt, die verhärteten Häute des Maſtdarms eine ſtarke erhabene Querfalte bilden, welche die Einbringung der Wieke, oder des Preſsſchwamms, und die Ausleerung des Darmkoths hindert, wird man am beſten zum Zweck gelangen, die Falte an ein Paar Stellen mit dem Meſſer einzuſchneiden.

3) Der *Brand* des Darmkanals hat, wie ſchon vorher geſagt worden iſt, nicht immer den Tod zur Folge, indem bei blos örtlichem Brande deſſelben,

1) Epitome de curandis hominum morbis. L. I. §. 244. p. 265.

ſelben, und bei noch hinlänglicher Lebenskraft, Heilung und Erhaltung des Lebens, durch Abſonderung des brandigen Theils, ſtatt findet, da denn die brandigen Theile des Darms entweder durch den Maſtdarm abgehen, oder mit Hülfe der Operation, durch eine äuſsere Öffnung, abgeſchnitten werden. Die alleinige Hülfe bei vorhandenem Brande des Darmkanals kann nur dann von der Wundarzneykunſt erwartet werden, wenn es nämlich dem Wundarzt möglich iſt, äuſserlich zu der vom Brand ergriffenen Stelle des Darmkanals zu kommen.

Schriftſteller.

De Petrognone Duellum literarium de inteſtinorum phlegmone. Venet. 1647.

Duellum literarium inter medicos Salernitanos et Neapolitanos de phlegmone inteſtinorum. Venet. 1647.

Morgagni de ſedibus et cauſſis morborum. Ep. XXXV.

Schmiedel Diſſ. de inflammatione inteſtinor. Erl. 1747.

Vlyhere Diſſ. de febre inflammatoria meſenterico-inteſtinali. Argentor. 1757.

Walter Diſſ. de colica inflammatoria. Alt. 1756.

Kaltſchmidt Diſſ. de inteſtinorum inflammatione ſeu enteritide. Ien. 1760.

Pitherc de Almeida Diſſ. de Enteritide ſive inteſtinorum inflammatione. Monsp. 1776.

Rottboel Diſſ. ſiſtens obſervationes circa fallaciam ſignorum in inflammationibus abdominalibus. Hafn. 1776.

Hicks von der Entzündung der Gedärme, in *Webſters* Syſtem der praktiſchen Arzneykunde, aus den Probeſchriften der hohen Schule zu Edinburg entlehnt. I. B. p. 296.

Vol-

Voltelen von einer verborgenen Entzündung und Vereiterung im Unterleibe, übersetzt in den auserlesenen Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Ärzte. B. X. p. 431.

Ferro Ephemerides medicae, p. 32. 46. u. p. 154 — 167.

Hennings wahre und zuverläſſige Beschreibung der Kennzeichen und Cur der Entzündung des Magens und der Gedärme. Kopenhagen 1781.

Bose Programma de erysipelate intestinorum. Lipſ. 1785.

Mommeyer Diſſ. de Enteritide. Lovan. 1786.

Oſianders Denkwürdigkeiten für die Heilkunſt.

Wedekind in *Richters* chirurgiſcher Bibliothek. B. V. p. 95.

Baillie Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigſten Theile des menſchlichen Körpers, a. d. Engl. überſetzt mit Zuſätzen von *Sömerring*. Berlin 1794. p. 85.

Lohr Diſſ. de Enteritide vera. Gotting. 1801.

Giesberger Diſſ. de Enteritide. Altorf 1808.

Die bekannten Werke und Handbücher der praktiſchen Arzneykunde von *Boerhave*, *van Swieten*, *Quarin*, *Gregory*, *Cullen*, *Stoll*, *Frank*, *R. A. Vogel*, *G. S. Vogel*, *Hufeland u. anderen*.

Enureſis. Incontinentia urinae. Excretio urinae involuntaria. Mictio involuntaria ſ. inopportuna. Uracratia Ploucquet. Unenthaltſamkeit des Harns. Unwillkührlicher Harnabgang. Harnunaufhaltſamkeit. Harnfluſs. Unvermögen den Harn zu halten. *Fr.* Incontinence d'urine.

De-

Definition.

Unenthaltſamkeit des Harns, bezeichnet einen wider Willen, oder auch zuweilen wider Wiſſen, entweder tropfenweiſe, oder in gröſserer Menge, zuweilen mit, zuweilen ohne Schmerzen erfolgenden, und ohne Reiz in der Harnröhre ſtattfindenden Harnabgang durch die Harnröhre.

Zufälle.

Der Harn geht wider Willen, zuweilen auch wider Wiſſen der Kranken, bisweilen mit, bisweilen ohne Schmerzen, und ohne Reiz in der Harnblaſe, durch die Harnröhre, ab. Eine Ausleerung des Harns geſchieht zuweilen tropfenweiſe, zuweilen wird aber auch der Harn in gröſserer Menge auf einmal ausgeleert. Durch die beſtändige Befeuchtung der Schaamtheile entſteht Schmerz in denſelben, es werden dieſe Theile wund, es entſtehen Warzen und Entzüdung in den Schaamtheilen, welche leicht in den kalten Brand übergehen. Dergleichen Entzündungen und Excoriationen ſchränken ſich aber nicht allein auf die Schaamtheile ein, ſondern auch auf die ihnen benachbarten Theile, die ebenfalls von dem unwillkührlich abgehenden Harn befeuchtet werden, daher ein beſtändiges Jucken und Brennen, ja eine Vereiterung dieſer Theile, und ein abſcheulicher urinöſer Geſtank durch den ausflieſsenden Harn, der eine beſtändige Feuchtigkeit in den Kleidungsſtücken, die er berührt, unterhält, die Krankheit ſehr beſchwerlich und unangenehm machen. — Man theilt die Krankheit in die *vollkommene (Enureſis completa)*, wenn der Harn ganz ohne Wiſſen und Willen des Kranken, welches

unauf-

unaufhörlich, fo wie er aus den Nieren in die Blafe gelangt, und tröpfelnd gefchieht, und in die *unvollkommene Unenthaltfamkeit des Harns (Enurefis incompleta)*, wo der Kranke zwar von Anfammlung des Harns in der Blafe weifs, aber eher davon befreit wird, als er will. Ferner wird diefelbe eingetheilt in die *eigenleidige (Enurefis idiopathica)*, deren Gelegenheitsurfache fich in der Harnblafe felbft befindet, und in die *fymptomatifche (Enurefis fymptomatica)*, welche als Zufall einer andern Krankheit erfcheint, z. B. der unwillkührliche Harnabgang, der im Gefolge der Bruftwafferfucht vorkommt. Bisweilen folgen Unenthaltfamkeit des Harns und Harnverhaltung (Ifchuria) auf einander, oder verbinden fich. Diefer Fall tritt befonders beim Typhusfieber ein, und koftet manchen Kranken das Leben. Diefe Erfcheinung, dafs nämlich ein Unvermögen den Harn zu halten, und eine Harnverhaltung zugleich vorhanden feyn können, fo widerfprechend fie auch zu feyn fcheint, kann in diefen Fiebern nicht dringend genug der Aufmerkfamkeit des Arztes empfohlen werden. Man beobachtet nicht felten in Typhusfiebern, dafs bei dem Kranken etwas Harn unwillkührlich abgeht. Wird aber diefer Zuftand von dem Arzte felbft nicht genau unterfucht, fondern verläfst fich derfelbe auf die Ausfage der Wärterin, fo kann eine folche Nachläffigkeit, von Seiten des Arztes, fehr üble Folgen haben, indem bei genauerer Unterfuchung fich ergiebt, dafs die Harnblafe ganz von Harn angefüllt und beträchtlich ausgedehnt ift, dafs man, um der Gefahr vorzubeugen, fogleich zur Anwendung des Catheders feine Zuflucht

nehmen

nehmen muſs [1]). Wie ein ſolcher verſchiedenartiger abnormer Zuſtand der Harnblaſe gleichzeitig ſtatt finden könne, wird bald erklärt werden.

Geneigtmachende Urſachen.

Alte Leute, ſehr reizbare Subjekte, beſonders Frauenzimmer, Schwangere und Kinder, haben zu dieſer Krankheit mehr Neigung, als alle andere.

Gelegenheitsurſachen.

I. *Alles, was Krampf im Grunde der Harnblaſe zu erregen im Stande iſt;* denn die Unenthaltſamkeit des Harns entſteht nicht ſelten von einem Krampf im Grunde der Harnblaſe.

Dieſer Krampf der Harnblaſe (Cyſtoſpasmus) muſs aber, um eine Unenthaltſamkeit des Harns zu erregen, ſeine Richtung vom Grunde der Harnblaſe aus, nach dem Halſe zu, nehmen, und darf nicht zugleich, oder nicht allein, den Hals der Harnblaſe, oder den Schlieſsmuskel derſelben, befallen, weil ſonſt die der Unenthaltſamkeit entgegengeſetzte Krankheit, nämlich die Harnverhaltung (Iſchuria) entſteht [2]). Auch muſs ein ſolcher Krampf, der ſeine Richtung vom Grunde der Harnblaſe aus nimmt, ſtark genug ſeyn, um den Widerſtand, welchen der Schlieſsmuskel der Harnblaſe im normalen Zuſtande ausübt, zu überwinden [3]).

Die

1) Joſeph Frank, Heilart in der kliniſchen Lehranſtalt zu Pavia, mit einer Vorrede von Joh. Peter Frank, aus dem Latein. überſ. mit prakt. Bemerk. von Schäfer. Wien 1797. p. 186. Anm. d. Ueberſ. No. 43.

2) von Eicken, Grundlinien zur Kenntniſs der wichtigſten Krankheiten des Menſchen. Mannh. 1794. p. 273. §. 486.

3) Ruehle pr. Nicolai Diſſ. de quibusdam excretionis urinae vitiis. Ien. 1746. p. 32. §. 31.

Die gleichzeitige Gegenwart, oder die fchnelle Abwechfelung von Unenthaltfamkeit und Harnverhaltung, welche bei Typhusfiebern nicht felten vorkommt, und welche manchen Kranken tödtet, der wohl an dem Fieber felbft nicht geftorben wäre, ift fo zu erklären, dafs, fo lange der Krampf im Schliefsmuskel der Harnblafe die Oberhand hat, Harnverhaltung entfteht, der entgegengefetzte abnorme Zuftand der Harnblafe eintritt, nämlich unwillkührlicher Harnabgang aber erfolgt, fobald der krampfhafte Zuftand im Grunde der Harnblafe den krampfhaften Zuftand des Schliefsmuskels derfelben überwältigt. Immer pflegt aber hier der Krampf am beharrlichften im Schliefsmuskel der Harnblafe zu feyn, daher auch, wenn unwillkührlicher Harnabgang ftatt findet, nur wenig Harn abzugehen pflegt. Der Verfaffer hat diefe Abwechfelungen von Harnverhaltung mit unwillkührlichem Harnabgang nicht felten im Zeitraum der Zunahme der Febris nervofa verfatilis beobachtet. Ganz anderen Urfprungs ift diefe Erfcheinung gewöhnlich, wenn fie im höchften Stande des genannten Fiebers, oder auch da, wo fie im Verlaufe der Febris nervofa ftupida, oder der Febris putrida vorkommt, wie dies bald gezeigt werden foll. — Die Kennzeichen eines Krampfes der Harnblafe in höherem Grade find: ein heftiger zufammenfchnürender, oft brennender Schmerz in der Schaamgegend, der fich bis zum männlicheu Gliede erftreckt, Reiz zum Harnen, bisweilen Stuhlzwang, befonders beim männlichen Gefchlecht, und öfters wirkliche Kolik, Harnverhaltung nach ihren verfchiedenen Graden, oder Unenthaltfamkeit

keit des Harns, je nachdem entweder der Grund der Harnblase, oder ihr Schliessmuskel, vom Krampf ergriffen ist, im ersteren Falle harte Geschwulst der Harnblase an der Schaam. Ein Druck auf den Schaamhügel, oder auf das Mittelfleisch, oder durch den Mastdarm auf die leidende Harnblase, vermehrt bei einer Harnblasenentzündung die Schmerzen auf das Fürchterlichste, nicht so beim Harnblasenkrampfe. In allen Fällen, wo der unwillkührliche Harnabgang von einem krampfhaften Zustande der Harnblase abhängt, da geschieht die Harnausleerung immer mit mehr oder weniger Bewusstseyn und Trieb, und mit grösserer oder geringerer Gewalt verbunden, und, was besonders zu berücksichtigen ist, so geschieht die Ausleerung auf einmal, ist nicht anhaltend, sondern ereignet sich in verschiedenen Zeiträumen. — Es ist auffallend, dass alle dem Verfasser bekannten Schriftsteller, welche den Krampf der Harnblase zum Gegenstand einer besondern Betrachtung wählten, immer nur, als vorzüglichen Zufall desselben, Harnverhaltung, niemals aber Unenthaltsamkeit des Harns, anführen, also nicht denjenigen Krampf der Harnblase berücksichtigen, der seine Richtung vom Grunde der Harnblase aus nach dem Halse derselben zu nimmt [1]). — Nicht immer ist aber der

1) Ettmüller Diss. de Spasmo vesicae et aliis vesicae morbis. Lips. 1723. Fr. Hoffmann Diss. de Morbis et Spasmo vesicae. Hal. 1727. Fürstenau Diss. de Spasmo vesicae. Rintel. 1745. Willibald Schmid über diejenigen Krankheiten der Harnblase, Vorsteherdrüse und Harnröhre, mit Ausnahme der Blasensteine, denen vorzüglich Männer im höheren Alter ausgesetzt sind. Wien 1806.

der Krampf der Harnblase in so hohem Grade vorhanden, als er hier geschildert ist, denn bisweilen fehlen alle hier beschriebenen Zufälle, wenn ein Krampf der Harnblase, der vom Grunde derselben aus seinen Ursprung nimmt, und unwillkührliche Harnausleerung hervorbringt, gegenwärtig ist. Der Kranke fühlt bei einem solchen Krampf in der Harnblase kaum mehr als eine im normalen Zustande statt findende Zusammenziehung in derselben, ist aber nicht vermögend den Harn anzuhalten. Diese Art von Unenthaltsamkeit des Harns ist zunächst in erhöhter Reizbarkeit, und einem nur sehr wenig erhöhtem Gemeingefühl der Harnblase, gegründet, da bei jener vorher beschriebenen krampfhaften Unenthaltsamkeit des Harns nicht nur erhöhte Reizbarkeit, sondern auch sehr erhöhtes Gemeingefühl der Harnblase zum Grunde liegen. Ein solcher Zustand erhöhter Reizbarkeit der Harnblase, mit sehr wenig erhöhtem Gemeingefühl, ist bisweilen angebohren, bisweilen erworben, und bei Subjekten dieser Art fliesst der Harn häufig und unwillkührlich; es ist ihnen schlechterdings unmöglich, den Harn lange Zeit in der Harnblase bei sich zu behalten, daher sie besonders im Winter, wo weniger Schweiss, aber desto mehr Harn abgesondert wird, selbst bei einem geringen Vorrath desselben in der Harnblase, sehr häufig zu harnen genöthigt sind, wenn sie der Unannehmlichkeit entgehen wollen, dass der vorräthige Harn wider

1806. p. 80. Sömmerring Abhandlung über die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre bei Männern im hohen Alter. Eine gekrönte Preisschrift. Frankf. a. M. 1809. p. 14.

wider ihren Willen ausgeleert werde. Besonders findet dieses statt, wenn dergleichen Subjekte auch zugleich eine kleine Harnblase haben. Es geht daher bei solchen Subjekten der Harn mit mehr Gewalt und in einem grösseren Bogen, und ununterbrochen, ab [1]). Befinden sich, sagt *Frank*, in der Harnblase Stoffe, welche von dem Harn aufgelöst worden, oder vielleicht eine ungewöhnlich scharfe Beschaffenheit haben, so vermehren dieselben, wenn sie auch kein Brennen oder keine Dysurie veranlassen, sehr bald den Reiz, den in der Harnblase vorhandenen Harn auszuleeren. Aus diesen Ursachen entsteht, nach *Franks* Meinung, sehr oft ein unwillkührlicher Harnabgang bei Kindern, woran sie zuweilen alle in einer Familie litten, wodurch bisweilen der Verdacht einer angebohrnen, skrofulösen, gichtischen Krankheitsanlage bei dem Arzt entstehe. *Frank* kannte eine Familie, wo alle Kinder, deren Ältern an der Gicht litten, bis zur Zeit der Mannbarkeit an einem hartnäckigen nächtlichen Harnabgang litten, welchen zu heilen alle Mittel vergeblich angewendet wurden. So bald sich aber bei der Tochter dieser Familie der monatliche Blutfluss einstellte, so verschwand, gegen Erwartung, der unwillkührliche Harnabgang von selbst. Kurze Zeit darauf verfiel aber dieses Mädchen in eine krampfhafte Engbrüstigkeit, und an verschiedenen Stellen des Körpers entstanden Flechten auf der Haut [2]). Dem Ver-

1) Isaac pr. Nonne Diss. de Enuresi. Erford. 1768. §. 7. p. 18.

2) Frank, Epitome de curandis hominum morbis. L. V. P. I. p. 75.

Verfaffer fcheint aber die Annahme von Stoffen in der Harnblafe, welche, indem fie durch den Harn aufgelöft würden, den Reiz zum Harnen vermehrten, fehr problematifch zu feyn. Allerdings kann wohl ein abnorm - gemifchter Harn, als abnormer Reiz, auf die Reizbarkeit der Harnblafe wirken, und ihr dynamifches Verhältnifs umändern; aber ift es wohl nicht paffender, unter folchen Umftänden, wo ein abnorm gemifchter, fogenannter fcharfer Harn, als Gelegenheitsurfache eines vorhandenen Krampfs der Harnblafe anzunehmen ift, an eine abnorme Abfonderung des Harns in den Nieren zu denken, die in einer qualitativ veränderten Vitalität der Harn abfondernden Gefäfse der Nieren gegründet ift? — Zu den Urfachen, welche zur Entftehung eines Krampfs der Harnblafe Gelegenheit geben können, gehören: Mifsbrauch Harn treibender Mittel. Fallfucht, oder vielmehr die Gelegenheitsurfachen derfelben, indem ein unwillkührlicher Harnabgang ein gewöhnlicher Zufall in der Gruppe von Zufällen, welche die Fallfucht zu erkennen geben, zu feyn pflegt. Erkältung, befonders wenn fie die Schaamgegend trifft, vorzüglich kalte Bäder. Äufsere Gewalt, welche auf die Gegend der Harnblafe oder das Mittelfleifch wirkt, z. B. ein Schlag, ein Stofs oder ein Fall auf diefe Theile. Gefchwüre oder Würmer in der Harnblafe [1]). Nierenfteine, und eine Medorrhoe können, bei fehr reizbaren Subjekten, bisweilen einen Krampf in der Harnblafe erregen. Unterdrückung des Hämorrhoidalfluffes, des Menftrual-

1) Frank Epitome etc. l. c. p. 76.

strualflusses, und der Kindbetterinnenreinigung. Unterdrückung der Gicht und grosse Angst gehören ebenfalls zu den Gelegenheitsursachen eines Harnblasenkrampfs. Der Verfasser kannte einen Kranken, den, so oft er einem Examen unterworfen wurde, aus Angst krampfhafte Bewegungen befielen, die jedesmal mit unwillkührlichem Harnabgang verbunden waren. Eben so wirkt bei sehr reizbaren Subjekten der Schreck. Bei einem Mädchen von acht Jahren, welches durch das Anfallen eines Hundes so sehr erschreckt wurde, dass es niederfiel, und einen fallsüchtigen Anfall erhielt, der mit unwillkührlichem Harnabgang verbunden war, welcher noch lange zurückblieb, und besonders beim Anblick eines Hundes sich einstellte, nachdem die Fallsucht selbst bereits schon geheilt worden war.

II. *Alles, was Lähmung des Schliessmuskels der Harnblase, und bisweilen zugleich auch der Harnblase selbst, veranlasst.*

Desault äussert die irrige, und den Erfahrungen aller anderer Ärzte widersprechende Meinung, dass das Unvermögen, den Harn zu halten, eine den Kindern beinahe ausschliessend eigene Krankheit sey, von welcher Erwachsene selten, und noch seltener Leute in hohem Alter, befallen würden. Diese Behauptung, meint er, würde ungegründet scheinen, da sich alte Leute beklagten, den Harn nicht mehr halten zu können. Es sey aber bekannt, dass bei alten Leuten dieses Unvermögen ein Zufall der Harnverhaltung sey, indem die Harnblase überlaufe. Man müsse nämlich wohl berück-

berückſichtigen, daſs unwillkührlicher Harnabgang zugleich mit Harnverhaltung zugegen ſeyn könne, ja eine Folge von ihr ſey, wie er ſo häufig bei Harnverhaltung, aus Lähmung der Harnblaſe, ſehe. In dieſem Falle wirkten die ausgedehnten Fibern der Harnblaſe auf den Harn, der nur ſo lange flieſse, bis der Widerſtand des Schlieſsmuskels der Harnblaſe, und der Harnröhre, ſich mit der austreibenden Kraft der Harnblaſe in das Gleichgewicht geſetzt habe. Zuweilen flieſse, ſagt *Deſault*, der Harn ununterbrochen ab, welches nur bei völliger Unthätigkeit der Harnblaſe ſtattfinden könne. Denn, dieſes vorausgeſetzt, könne die beſtändig volle Harnblaſe den Harn, der ihr zugeführt werde, nicht mehr faſſen, ohne daſs eine gleiche Menge abflieſse. Ohngeachtet der Verfaſſer, wie aus dem Vorigen erhellet, völlig überzeugt iſt, daſs Harnverhaltung und unwillkührlicher Harnabgang mit einander verbunden ſeyn können, und bei alten Perſonen nicht ſelten verbunden ſind, ſo muſs er doch der Behauptung *Deſaults*, auf ſeine und Anderer Erfahrung geſtützt, widerſprechen, daſs nämlich ein unwillkührlicher Harnabgang bei alten Leuten ſo ſelten vorkomme [1]). So bald nämlich, auſser der Harnblaſe ſelbſt, auch zugleich ihr Schlieſsmuskel in einem Zuſtande von Lähmung ſich befindet, wird immer ein unwillkührlicher Harnabgang ſtattfinden, ohne daſs mit demſelben zugleich Harnverhaltung gegenwärtig ſey. Eine Ver-

1) Deſaults Abhandlung über die Krankheiten der Harnwege, herausgeg. und verm. von Bichat, a. d. Franz. nach der 2ten von Roux verm. Ausg. überſ. von Dörner. Frankf. a. M. 1806. p. 147.

Verbindung von Harnverhaltung und unwillkührlichem Harnabgang bei alten Leuten kann nur ftattfinden, wo die Harnblafe zwar gelähmt, ihr Schliefsmuskel fich aber noch in einem ziemlich normalen Zuftande befindet, fo, dafs er noch fähig ift, fein Gefchäft, den in der Harnblafe angefammelten Harn zurückzuhalten, zu verrichten. Diefer gemifchte Zuftand von Harnverhaltung und unwillkührlichem Harnabgang, in dem nämlichen urfachlichen Verhältnifs gegründet, findet auch bei jungen Subjekten im Verlaufe der Febris nervofa ftupida, oder im höchften Stande der Febris nervofa verfatilis, und der Febris putrida ftatt, und endigt fich gewöhnlich damit, dafs auch der Schliefsmuskel der Harnblafe von einer Lähmung befallen wird, wo denn die Harnverhaltung aufhört, und unwillkührlicher Harnabgang zurückbleibt, und in weit höherem Grade ftattfindet, als da, wo er mit unwillkührlichem Harnabgang verbunden war, denn in diefem letzteren Falle, wo der Schliefsmuskel noch nicht von einer Lähmung befallen ift, läuft nur die Harnblafe von dem in ihr im Überflufs angefammelten Harn über, indem unter folchen Umftänden die ausgedehnten Fibern der gelähmten Harnblafe auf den Harn wirken, welcher fo lange fliefst, bis der Widerftand des Schliefsmuskels der Harnblafe fich mit der austreibenden Kraft derfelben in das Gleichgewicht gefetzt hat. In allen Fällen aber, wo die Harnblafe fowohl, als auch ihr Schliefsmuskel, gelähmt find, da fliefst der Harn ununterbrochen fort, indem unter folchen Umftänden die Harnblafe, welche den Harn von den Harngängen empfängt, faf-

fen

fen kann, ohne dafs eine gleiche Menge, als ihr zugeführt wird, abfliefst. — Wenn Kinder den Harn des Nachts über nicht anhalten können, fo liegt es daran, dafs die Reizbarkeit ihrer Harnblafe, die Quantität des angefammelten Harns nicht vertragen kann, wodurch denn die Harnblafe zu unwillkührlichen Zufammenziehungen genöthigt wird, und unwillkührlicher Harnabgang erfolgt. Will man diefem vorbeugen, fo wecke man die Kinder im Schlaf, und laffe fie harnen. Bei alten Leuten findet nicht felten einigermafsen das Nämliche ftatt, ift aber in ganz andern Urfachen begründet, denn im hohen Alter befitzen, wie *Rush* fehr richtig bemerkt, die Leute ein Unvermögen, den Harn fo lange zu halten, als diefes in der Jugend und im mittleren Alter möglich fey. Es können, fagt er, wenige Perfonen, die über das fechzigfte Jahr hinaus find, eine ganze Nacht zubringen, ohne genöthigt zu feyn den Harn zu laffen. Ein alter Mann verficherte *Rush*, dafs, wenn er den Harn nicht alsdann, wenn er eine Neigung dazu fühlte, wegliefse, er eine Art von Betäubung, die mit einer unangenehmen Empfindung verknüpft fey, inwendig in den Händen empfände. Alte Leute, fagt *Rush*, könnten den Harn nicht fo gefchwind, als junge Leute, laffen, und diefe Erfcheinung fey, wie er beobachtet zu haben glaube, einer der erften Zufälle, welchen die Abnahme der körperlichen Kräfte bei alten Leuten hervorbringe [1]. — Im Alter verliert der Harn feine

1) **Rush**, Bemerkungen über die Krankheiten fehr alter Leute und den bei folchen anzuwendenden Heilmitteln, in

ſeine normale Miſchung, und es wird in dieſem Zeitraume des Lebens ein Harn abgeſondert, welcher eine abnorme Schärfe enthält, und dieſe Erſcheinung ſcheint mir darin ihren Grund zu haben, daſs im Alter die Vitalität der Harn abſondernden und Harn ausleerenden Organe nicht allein quantitativ, ſondern auch qualitativ verändert wird, aus welcher Urſache denn auch im hohen Alter allerhand Krankheiten dieſes Syſtems ſich einfinden, als z. B. Harnſteinkrankheit, erſchwerte Harnausleerung, oder unwillkührlicher Harnabgang, aſtheniſche Entzündungen der zu dieſem Syſtem gehörenden Organe, Harnblaſenhämorrhoiden und andere Krankheiten dieſes Syſtems. Dieſe unveränderte Miſchung des Harns nämlich, die bedeutend gröſsere Schärfe deſſelben, die oft ſo ſtark iſt, daſs der ausgeleerte Harn die Theile, welche er berührt, entzündet, und ihres Oberhäutchens beraubt, iſt auch eine Urſache, warum alte Leute, beſonders in der Nacht, häufiger den Harn zu laſſen genöthiget ſind, und denſelben nicht länger anhalten können, der, wenn er nicht zur gehörigen Zeit ausgeleert wird, unwillkührlich von ihnen abgeht. Der Reiz, den dieſer ſchärfere Harn auf die Harnblaſe ausübt, reizt dieſelbe zur Zuſammenziehung und zur Entfernung des Reizes, denn obgleich die Reizbarkeit der Harnblaſe, wie die des ganzen Körpers, mit den Jahren abnimmt, ſo beſitzt dieſes Organ doch einen vorzüglich hohen Grad von Reizbarkeit, daſs ſelbſt

in den Medical Inquiries and Obſervations. V. II. Philadelphia 1793. p. 293. und in den Sammlungen auserleſ. Abhandl. für prakt. Aerzte. B. XVII. St. I.

selbst bei der Abnahme derselben ein so bedeutender Reiz, als ein scharfer Harn, einen starken Eindruck macht, und die Harnblase zur unwillkührlichen Zusammenziehung reizt, wo denn, indem bei zunehmendem Alter das Wirkungsvermögen, besonders einiger Organe, früher und im höheren Grade vermindert wird, als die Reizbarkeit der Schliessmuskel der Harnblase, bei der schnellen unwillkührlichen Zusammenziehung derselben, die ihre Richtung von ihrem Grunde aus nimmt, eben aus Mangel des gehörigen Wirkungsvermögens, nicht mehr so kräftigen Widerstand leistet, als in früheren Jahren, wodurch nothwendig unwillkührlicher Harnabgang erfolgt, sobald dem Trieb zum Harnen nicht sogleich nachgegeben und der Harn ausgeleert wird. Nicht selten aber ist auch im höheren Alter die Reizbarkeit der Harnblase abnorm erhöht, ja es findet sogar bei alten Subjekten, besonders bei solchen, die an der Gicht litten, ein Zustand einer nur sehr gelinden chronischen Entzündung, die, wenn sie ihren Sitz nur im Grunde der Harnblase hat, besonders häufige Zusammenziehungen der Harnblase, welche ihre Richtung vom Grunde aus nehmen, bewirkt, indem unter diesen Umständen eine nur höchst geringe Menge von Harn vertragen wird, und eine solche schon genügt, einen Trieb zum Harnen zu erregen. — Dieser eben beschriebene abnorme Zustand der Harnblase hat zum Theil in einem krampfhaften Zustande der Harnblase, zum Theil in einer gelähmten Beschaffenheit ihres Schliessmuskels, folglich in einer gemischten Schwäche (Asthenia mixta) seinen Grund, indem nämlich

lich in der Harnblafe felbft, im abnormen Zuftand, mit dem Charakter Typhus, in dem Schliefsmuskel derfelben aber ein folcher, mit dem Charakter Lähmung fich zu erkennen giebt. — Hängt der unwillkührliche Harnabgang von einer Lähmung nicht nur des Schliefsmuskels der Harnblafe, fondern auch der Harnblafe felbft, ab, fo erfolgt die Ausleerung des Harns ohne Bewufstfeyn des Kranken, ohne allen Trieb und ohne alle Gewalt, fondern der Harn, der aus den Nieren in die Harnblafe gelangt, geht ununterbrochen tropfenweife ab, indem er befonders, wenn die Lähmung zugleich die Harnblafe felbft befallen hat, durch diefelbe, wie durch eine Rinne, fliefst. — Der Verfaffer, welcher in ehemaligen Verhältniffen, beinahe zehn Jahre lang, bei weitem mehr, als viele andere Ärzte, Gelegenheit hatte Krankheiten des Alters zu beobachten, fahe diejenige Art von unwillkührlichem Harnabgang, welche in Lähmung der ganzen Harnblafe gegründet ift, und zum Theil als Zufall des Marasmus ferilis vorkam, mehrere Male. Bei unternommenen Leichenöffnungen zeigte fich die ganze Harnblafe, nebft ihrem Schliefsmuskel, in einem Zuftande aufserordentlicher Schlaffheit. Der verewigte *Profeffor Nonne zu Erfurt* behandelte einft eine fchwangere, menftruirende Frau von dreifig Jahren, welche wegen Lähmung des Schliefsmuskels der Harnblafe an unwillkührlichem Harnabgange litte. Diefe Kranke konnte fitzend den Harn anhalten, fobald fie aber aufftand, wo die Schwere des Harns in der Harnblafe, vorzüglich auf die Mündung der Urethra, wirkte, und die Lage der Harnblafe etwas verän-

dert

dert wurde, so gieng der Harn sogleich ab. Diese Kranke fühlte zwar Trieb zum Harnen, aber durchaus keinen Schmerz, und war schlechterdings unfähig, den Harn anzuhalten. Aus diesem scheint hervor zu gehen, dass die Kranke nicht an einer vollkommenen, sondern nur an einer erst anfangenden Lähmung, mehr an einer Atonie des Schliessmuskels der Harnblase litte, welches um so wahrscheinlicher ist, da dieselbe durch den Gebrauch der peruvianischen Rinde ganz von ihrer Krankheit befreiet wurde [1]. — Wenn bei einer vorhandenen Lähmung der Harnblase unwillkührlicher Harnabgang erfolgt, so muss auch nothwendig zugleich der Schliessmuskel der Harnblase gelähmt seyn, denn wenn sich der Schliessmuskel der Harnblase in völlig normalem Zustande befindet, die Harnblase aber gelähmt ist, so kann hierdurch kein unwillkührlicher Harnabgang bewirkt werden, sondern es muss unter diesen Umständen nothwendig grade der entgegengesetzte Zustand, nämlich ein erschwertes Harnen, entstehen. Ist aber der Schliessmuskel gelähmt, die Harnblase aber in einem normalem Zustande, so muss dieser Zufall nothwendig unwillkührlichen Harnabgang zur Folge haben. Zu den Gelegenheitsursachen, welche einen gelähmten Zustand des Schliessmuskels der Harnblase, oder zugleich der Harnblase selbst, bewirken können, gehören folgende: Verletzungen des Gehirns, oder des Rückenmarks; der Lenden, oder des Heiligenbeins; ein Druck des bei alten Leuten sich stark krümmenden Rückgrats auf das Rückenmark;

1) Isaac pr. Nonne l. c. §. 8. p. 19.

mark [1]); Schlagflüsse, vorzüglich bei alten Leuten, und Hemiplegien [2]); zahlreiche oder schwere Geburten [3]); vorangegangene Krämpfe oder Entzündungen der Harnblase; heftige Schläge oder Stöfse, welche auf die Harnblase wirken; Harnblasensteine [4]); Krankheitsversetzungen in Fiebern, in der Gicht; unterdrückte Blutflüsse, vorzüglich Unterdrückung des monatlichen Blutflusses; unterdrückte Milchabsonderung in den Brüsten [5]; Erkältungen, Übermafs im Beischlafe, und Selbstbefleckung. — Der Verfasser sahe einen Mann von acht und zwanzig Jahren, welcher sich durch Selbstbefleckung eine völlige Lähmung der untern Extremitäten zugezogen hatte, wobei Saamen, Harn, und bisweilen auch Darmkoth wider Wissen und Willen abgingen, und obgleich das Übel schon zwei Jahre gedauert hatte, und der ganze Körper in einem sehr hohen Grade geschwächt war, so wurde der Kranke doch durch die Hülfe seines unermüdet - thätigen Arztes, bei dem ununterbrochen fortgesetzten Gebrauche der Elektricität und anderer innerer und äufserer Mittel, geheilt.

III.

1) Rees Diss. contin. observationes de laesionibus capitis. Argent. 1770. Morand, vermischte chirurgische Schriften. B. II. Osiander im Museum der Heilkunde von der helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte. B. II. p. 1.

2) Oberteuffer im Museum der Heilkunde u. s. w. B. I. Nr. XXIV.

3) Rademacher in Loder's Journal für Chirurgie. B. IV. St. I. p. 42.

4) Ephemerides Natur. Curiosor. Dec. II. Ann. VIII. Obs. 153.

5) Hazon im Journal de Medicine. T. XV. p. 145. Neue Sammlungen medizin. Wahrnehmungen. B. V. p. 424.

III. *Alles, was heftige Erfchütterungen des ganzen Körpers, und alfo auch der Harnblafe, hervorzubringen fähig ift, kann bei folchen Subjekten, bei denen der Schliefsmuskel der Harnblafe nicht den gehörigen Ton befitzt, einen momentanen unwillkührlichen Harnabgang bewirken.*

Zu diefen Urfachen gehört heftiges Lachen, Erbrechen, Huften, und Springen von einer Höhe. Der Verfaffer kannte ein Frauenzimmer, das von Jugend auf, bis ohngefähr zum fünf und zwanzigften Jahre, jedesmal, wenn es heftig lachte, den Harn unwillkührlich abgehen liefs. Dennoch glaubt der Verfaffer, dafs bei diefem Subjekte nicht fowohl die Erfchütterung den unwillkührlichen Harnabgang veranlafste, fondern dafs bei dem Lachen, das bei diefem Frauenzimmer aufserordentlich heftig war, ein krampfhafter Zuftand, faft im ganzen Körper, obwaltete, indem diefelbe während dem Lachen, wenigftens wenn es heftig war, genöthigt wurde, fich fogleich mit dem Unterleibe und dem Gefichte auf einen Stuhl oder Sopha zu legen, wodurch, wie fie fagte, fie der Gefahr zu erfticken entgienge, denn wirklich wurde fie durch das Lachen in einen Znftand von Aufserfichfeyn gefetzt, der oft noch eine Zeit lang anhielt, nachdem das Lachen felbft fchon vorüber war. Auch kannte der Verfaffer einen alten, achtzigjährigen Mann, dem Harn, Darmkoth und Saamen abgiengen, fobald er heftig huftete, lachte, oder fich erbrach, obgleich der Mann noch fo rüftig war, dafs er nicht felten den Beifchlaf feierte, auch ein ziemlich rafches Pferd bändigen konnte. Endlich erinnert fich der Verfaffer aus

feinen

seinen frühern Jahren, einen ohngefähr zehnjährigen Knaben gekannt zu haben, dem, so oft er fünf bis sechs Ellen hoch auf ein Steinpflaster herabsprang, sogleich der Harn unwillkührlich abging.

IV. *Alle Ursachen, welche einen schlafsüchtigen und betäubten Zustand hervorbringen, und daher Gedächtniß und Bewußtseyn unterdrücken.*

Bei einem, aus dieser Ursache entstandenen unwillkührlichen Harnabgange, geht der Harn nicht allein wider Willen, sondern auch wider Wissen ab. Subjekte dieser Art empfinden in einem solchen betäubten oder schlafsüchtigen Zustande den Trieb zum Harnen nicht, indem bei ihnen das Gemeingefühl gänzlich unterdrückt ist, obgleich die Harnblase durch den ihr gewohnten Reiz des Harns, und zugleich auch die mit ihr übereinstimmenden Muskeln des Athemholens, in Bewegung gerathen. Zu denen diese Art des unwillkührlichen Harnabgangs veranlassenden Ursachen gehören folgende: a) Die Kopfwassersucht, welche ausser andern Verletzungen der Verrichtungen des Gehirns, vorzüglich Schwäche des Gedächtnisses, und Schlafsucht in ihrem Gefolge hat [1]). b) Fieber mit soporösen Zufällen. c) Die Todesangst. Nicht immer ist aber wohl Bewußtlosigkeit Ursache des bei der Todesangst entstehenden unwillkührlichen Harnabgangs, indem nicht selten auch Krämpfe innerer und äussere Theile die letzte Lebensscene beschliessen; daher denn gewiss ein während der Todesangst er-

1) Schäffer, Beschreibung und Heilart der gewöhnlichen Kinderkrankheiten. Neue Aufl. Regensb. 1803. p. 138.

erfolgender unwillkührlicher Harnabgang nicht felten durch Krämpfe veranlafst wird, und zu dem durch Krampf erzeugten unwillkührlichen Harnabgang gerechnet werden mufs. Auch kann, wenn es mit dem Leben zu Ende geht, fchon eine Lähmung des Schliefsmuskels der Harnblafe ftattfinden, und Gelegenheit zu einer unwillkührlichen Ausleerung des Harns geben, in welchem Falle denn ein daher entftehehender unwillkührlicher Harnabgang zu den durch eine Lähmung des Schliefsmuskels der Harnblafe bewirkten Harnausleerung gezählt werden mufs. d) Ein fefter Schlaf bei Kindern, die fchon bereits das vierte Jahr zurückgelegt haben, und übrigens fich vollkommen wohl befinden. Es giebt fogar Kinder, bei denen im achten, ja im zehnten Jahre, während dafs fie fchlafen, der Harn abgeht. Seltener jedoch kommen bisweilen Kinder vor, bei denen auch wachend der Harn unwillkührlich ausgeleert wird [1]), in welchem letztern Falle denn freilich die Krankheit, wie fchon vorher bemerkt worden ift, in einem krampfhaften Zuftande der Harnblafe zunächft gegründet ift, keineswegs aber von einem fchlaffüchtigen und betäubten Zuftande zunächft abhängt, wie es der Fall ift, wenn bei Kindern während des Schlafs der Harn abgeht. — Bei Kindern gefchehen alle Abfonderungen ftärker, als bei Erwachfenen, und folglich wird auch der Harn bei ihnen in gröfserer Menge abgefondert; fie haben ferner einen fehr guten Schlaf, den nicht leicht etwas unterbricht, und endlich find bei

1) a Plenk, Doctrin. de cognofcend. et curand. morbis infantum. Viennae et Tergefti 1807. p. 81.

bei ihnen alle Muskelfafern reizbarer, als bei Erwachfenen, und werden leichter zur Bewegung gebracht, daher fich denn bei Kindern die Harnblafe nicht fo leicht ausdehnen läfst, als diefes bei Erwachfenen gefchieht. Die Folge diefes bei Kindern ftattfindenden Zuftandes ift nun, dafs fie während des Schlafs den Reiz zum Harnen nicht empfinden, obgleich die Harnblafe durch den Reiz des Harns zum Zufammenziehen genöthigt wird. e) Sehr hohes Alter, wo das Bewufstfeyn verloren gegangen ift. Ein ftarker Raufch, und Blödfinn [1]).

V. *Alle Urfachen, welche einen Druck auf die Harnblafe bewirken oder die Lage derfelben verändern, wodurch diefelbe wider Willen ausgeleert wird.*

Die aus dergleichen Urfachen bewirkte unwillkührliche Ausleerung des Harns ift mit keinen Schmerzen verbunden. Zu diefen Urfachen gehören folgende: a) Die fchwangere Gebärmutter. Ein durch diefe Urfache veranlafster unwillkührlicher Harnabgang ift blos vorübergehend, und hört fogleich nach der Geburt auf [2]). b) Ein Gebärmuttervorfall (Retroverfio uteri) [3]). c) Krampfhafte

1) Ifaac et Nonne a. a. O. §. 5. p. 15 u. 16.

2) Mauriçeau Traité des maladies des femmes groffes. I. p. 138. Jörg, Handbuch der Krankheiten des menfchlichen Weibes. Leipzig 1809. §. 266. p. 225.

3) Murray Diff. contin. in uteri retroverfionem animadverfiones. Upfal. 1797. und in Rudolphi Schwedifchen Annalen der Medicin u. Naturgefchichte. I. Heft. p. 104. Korfcheck pr. Reil Diff. de retroverfo utero. Halae 1799. §. 4. p. 10.

hafte Zufammenziehung der Bauchmuskeln, welche fehr häufig während eines epileptifchen Anfalls zur Entftehung eines unwillkührlichen Harnabgangs Gelegenheit geben, denn wohl nicht immer wird auch zugleich während eines epileptifchen Anfalls die Harnblafe felbft krampfhaft zufammengezogen, wiewohl zuweilen auch beide Urfachen zugleich, nämlich die krampfhafte Zufammenziehung der Harnblafe und der Bauchmuskeln, bei einem epileptifchen Anfalle zur Entftehung eines unwillkührlichen Harnabgangs Gelegenheit geben. Auch veranlaffen heftiger Huften, heftiges Lachen und Niesen und grofse Anftrengung, befonders bei der Niederkunft, dergleichen heftige Zufammenziehungen und Druck der Bauchmuskeln auf die Harnblafe, und geben fo Gelegenheit zur Entftehung einer unwillkükrlichen Harnausleerung.

VI. *Alle Urfachen, welche den Schliefsmuskel der Harnblafe auszudehnen und zu erweitern fähig find.*

Hierher gehören: a) Harnblafenvorfälle und Harnblafenbrüche [1]). b) Gebärmuttervorfälle. c) Schwere Geburten, und befonders üble Behandlung bei dergleichen Geburten [2]). d) Ein fchwammiges Gewächs in der Harnblafe [3]).

VII.

1) Pinel in Memoires de la Société medicale d'emulation. An. IV. p. 331.

2) Fr. Hoffmann Diff. de Incontinentia urinae ex partu difficili. und in Deffelben Operib. Suppl. II. p. 445. Hilfcher Diff. de Incontinentia urinae ex partu globulis ligneis curanda. Ien. 1716. und in Halleri Coll. Diff. chir. III. Nr. 88.

3) Zuber Diff. de veficae urinariae morbis. Argentor. 1771.

VII. *Alle Ursachen, welche dadurch wirken, daß sie den Schließmuskel der Harnblase verletzen.*

Hierher gehören folgende: a) Geschwüre und Fisteln desselben [1]). b) Brand desselben. c) Der Steinschnitt, wobei der Schliessmuskel der Harnblase zerschnitten wird, und die Synchondrotomie [2]). d) Schwere Geburten, besonders aber eine üble Behandlung bei denselben [3]).

VIII. *Verschiedene organische Abnormitäten der Harnblase.*

Zu den Ursachen, welche sie hervorbringen, gehören z. B. Erweiterung derselben durch einen Harnblasenstein [4]). Verletzungen derselben durch üble Behandlung bei der Geburt [5]). Intussusception der innern Haut der Urethra, durch einen Vorfall derselben veranlasst [6]). Bei diesen genannten Abnormitäten der Harnröhre findet dann immer zugleich auch eine Erweiterung des Blasenhalses statt, denn ohne eine solche würde kein unwillkührlicher Harnabgang erfolgen.

IX. *Alle Ursachen, welche eine callöse Beschaffenheit der Harnblase veranlassen können.*

Eine solche kann die Folge vorhergegangener Ent-

1) Waltheri Thesaurus. Obs. 74.

2) Marsay im Journal de Medic. Contin. V. p. 127.

3) Buschwald et Seidelin Diss. de Incontinentia urinae ex rupto collo vesicae in partu. Copenh. 1762.

4) Journal de Medecine. T. LXXXVI. p. 388.

5) Storch, Weiberkrankheiten. T. I.

6) Siebold Diss. de Intussusceptione membranae urethrae ex prolapsu ejusdem. Wirzeburgi 1795.

Entzündung feyn [1]). Auch der Reiz eines Steins in der Harnblafe kann eine Callofität derfelben veranlaffen [2]). Bei einer folchen Befchaffenheit der Harnblafe kann fich der Schliefsmuskel derfelben nicht gehörig zufammenziehen, oder die Harnblafe, wenn fie mit Harn angefüllt ift, fich nicht gehörig ausdehnen und zufammenziehen, daher nothwendig der Harn unwillkührlich abgehen mufs. *Wichmann* erklärt eine verdickte, harte, gleichfam fteif gewordene oder erftarrte Harnblafe für die vorzüglichfte Urfache des unwillkührlichen Harnabgangs im Alter [3]). Nie beobachtete aber derfelbe einen unwillkührlichen Harnabgang bei Weibern, fondern nur immer bei Männern [4]), demohngeachtet meint er, dafs derfelbe bei Weibern gewifs aus der nämlichen Urfache eben fo oft vorkomme, als bei Männern; aber um deswillen nicht von den Ärzten beobachtet werde, weil die Weiber ihr Übel dem Arzte anzuzeigen gewöhnlich zu fchaamhaft wären, es daher lieber ertrügen, und fich daran gewöhnten. Dafs aber Verhärtungen und Callofitäten der Harnblafe und ihres Halfes auch bei Weibern vorkommen, beweift *Portals* Beobachtung [5]). Eine unwill-

1) Richter Programma ad Schobingeri Diff. de dignitate telae cellulofae in fabrica corporis humani. Gotting. 1748.

2) Halleri in Ifaac et Nonne Diff. l. c. p. 21. §. 11.

3) Wichmann, Ideen zur Diagnoftik. B. III. §. 88.

4) Derfelbe a. a. O. p. 15.

5) Portal Memoires de l'Acad. des fciences etc. 1770. p. 236. und in Deffelben Memoires fur la nature et le traitement de plufieurs maladies. T. I. 1800. p. 49

willkührliche Harnausleerung, durch Verhärtung der Häute der Harnblase, entsteht allmählig und langsam, dahingegen eine solche, durch Vergrösserung und Verhärtung der Vorsteherdrüse veranlasst, (aus welcher Ursache sie übrigens nur seltener beobachtet wird, indem dergleichen organische Abnormitäten dieser Drüse bei weitem häufiger unterdrücktes und erschwertes Harnen, als unwillkührlichen Harnabgang, zu verursachen pflegen,) fast immer plötzlich entsteht [1]). Die Erkennung einer solchen verdickten, verhärteten, gleichsam erstarrten Harnblase ist, wenn diese organische Abnormität bis zu einem gewissen Grade gesteigert ist, eben nicht sehr schwierig, denn die Harnblase, da sie sich nun nicht mehr zusammen zu ziehen fähig ist, ist beständig über den Schaambeinen fühlbar, und bewirkt, ausser einem Gefühl von Schwere, ein Unvermögen den Harn zu halten, und bei zunehmendem Übel durch einen Druck auf die Gefäse und Kreuzbein-Nerven im Becken eine beinahe völlige Lähmung der untern Extremitäten, oder durch das Reizen dieser Nerven eine sonderbare Unruhe in den Beinen, so, dass die Kranken nicht im Stande sind dieselben still zu halten.

X. *Alle Ursachen, welche chronische Abnormitäten der Vorsteherdrüse (Glandula prostata) veranlassen.*

Zu dergleichen organischen Abnormitäten der Vorsteherdrüse gehören: a) Vereiterungen [2]) und b) Verhärtungen derselben [3]). Diese letzteren werden

1) Wichmann a. a. O. §. 89. p. 20.

2) Frank Epitome l. c. §. 480.

3) Arnaud Instructions etc. p. 138. Wichmann a. a. O.

werden durch Merkmale von Verhärtung der Harnblase, welche im Alter häufig zur Entstehung von unwillkührlichem Harnabgang Gelegenheit giebt, unterschieden, welche in Zukunft bei Gelegenheit, wo das erschwerte Harnen (Mictio impedita) abgehandelt werden wird, ausführlich angegeben werden. — Zur Entstehung einer Verhärtung der Vorsteherdrüse giebt wohl immer eine vorhergegangene chronische Entzündung dieser Drüse, die durch verschiedene Ursachen erregt werden kann, Gelegenheit. Am häufigsten geben zu einer solchen chronischen Entzündung häufig vorhergegangene Medorrhoen Veranlassung, daher man sie meistens bei alten Leuten, die in früheren Jahren häufig an Medorrhoeen litten, findet. Ausserdem kann sie auch Folge der Gicht und der Skrofelkrankheit seyn.

Nächste Ursache.

Desault ist der Meinung, dass das Unvermögen den Harn zu halten, nur dann eintrete, wenn die austreibende Kraft der Harnblase grösser sey, als der Widerstand in der Harnröhre, entweder dadurch, dass nicht gleichmäsig erhöhte Erregung in den Theilen der Harnblase stattfinde, oder dadurch, dass verminderte Energie der Harnröhre eintrete, ohne weitere Verletzung der Lebensthätigkeit der Harnblase, die auf ihrem vorigen Grade von Erregung bleiben könne. Ihre vermehrte Thätigkeit sey dann relativ [1]). Aber diese Behauptung widerspricht meinen Beobachtungen, und ist offenbar zu allgemein, denn in denjenigen Fällen, wo,

1) A. a. O. p. 148.

wie ich vorhin schon bereits erwähnt habe, der unwillkührliche Harnabgang in einer Lähmung, nicht allein des Schliessmuskels der Harnblase, sondern auch der Harnblase selbst, zunächst gegründet ist, und der Harn, welcher aus den Nieren in die Harnblase gelangt, anhaltend durch dieselbe, wie durch einen unbelebten Schlauch fliesst, tritt doch nicht das Unvermögen, den Harn zu halten, dadurch ein, dass die austreibende Kraft der Harnblase grösser sey, als der Widerstand des Schliessmuskels derselben, denn in Fällen dieser Art ist die austreibende Kraft der Harnblase ganz aufgehoben. Eben dieses ist auch der Fall bei einer callös gewordenen Harnblase. Die unwillkührliche Harnausleerung kann zunächst gegründet seyn:

1) In einem abnorm dynamischen Zustande der Harnblase oder ihres Schliessmuskels, oder beider zugleich, und es ist diese Krankheit alsdann: a) entweder in einem abnorm dynamischen Zustande der Harnblase gegründet, welche den *Charakter Typhus* an sich trägt, wie die unwillkührliche Harnausleerung, welche von einem Krampf der Harnblase abhängt; b) oder in einem abnorm dynamischen Zustande der Harnblase und ihres Schliessmuskels, oder des letzteren nur allein, welcher Zustand in dem *Charakter Lähmung* zunächst gegründet ist, wie z. B. der unwillkührliche Harnabgang, der von einer Lähmung der Harnblase und ihres Schliessmuskels, oder der letzteren allein, abhängt; c) oder in einem abnorm dynamischen Zustande des Gehirns und Nervensystems; in einem Zustand von Betäubung und Unterdrückung des Gedächtnisses

niſſes und Bewuſstſeyns, welcher Zuſtand auch als eine oft nur momentane dynamiſche Abnormität mit dem Charakter der Lähmung des Gehirns und Nervenſyſtens anzuſehen iſt, indem bei Subjekten, die aus dieſer Urſache unwillkührlichen Harnabgang erleiden, das Gemeingefühl gänzlich unterdrückt iſt, obgleich die Harnblaſe durch den ihr gewohnten Reiz des Harns in Bewegung geſetzt wird.

2) In einem abnorm-organiſchen Zuſtande der Harnblaſe oder ihres Schlieſsmuskels. Hierhin gehört z. B. a) Mangel des gehörigen Tons des Schlieſsmuskels der Harnblaſe, ſo daſs bei vorkommenden heftigen Erſchütterungen des ganzen Körpers, indem der Schlieſsmuskel dem Harne nicht gehörigen Widerſtand leiſten kann, ein momentan-unwillkührlicher Harnabgang erfolgt. b) Eine callöſe Beſchaffenheit der Harnblaſe, wodurch der Schlieſsmuskel derſelben ſich zuſammenzuziehen behindert, oder die Harnblaſe ſelbſt, wenn ſie mit Harn angefüllt iſt, ſich gehörig auszudehnen und zuſammenzuziehen, auſser Stand geſetzt iſt. c) Veränderung der Form der Harnblaſe durch Druck von auſsen auf dieſelbe, oder Veränderung ihrer Lage, wodurch der Raum in derſelben für den bereits angeſammelten Harn zu ſehr beſchränkt, und hierdurch der Widerſtand überwunden wird, welchen der Schlieſsmuskel der Harnblaſe leiſtet. d) Ausdehnung und Erweiterung des Harnblaſenhalſes. e) Verletzungen des Schlieſsmuskels der Harnblaſe. f) Abnormitäten der Harnröhre, die von der Art ſind, daſs mit ihnen zugleich auch eine Erwei-

Erweiterung des Harnblafe ftattfindet. g) Organifche Abnormitäten der Vorfteherdrüfe, welche Erweiterung des Harnblafenhalfes veranlaffen.

Vorherfagung.

Diejenige unwillkührliche Harnausleerung, welche ihren Urfprung von einem organifchen Fehler der Harnblafse, oder ihres Schliefsmuskels, herleitet, ift als die ficherfte anzufehen. — Die unwillkührliche Harnausleerung dynamifcher Abkunft, mit dem Charakter Typhus verbunden, giebt mehr Hoffnung zur Heilung, alsdiejenige, welche mit dem Charakter Lähmung verbunden ift. — Die Vorausfagung in diefer Krankheit richtet fich nach der gröfseren oder geringeren Möglichkeit, die Gelegenheitsurfachen zu entfernen. — Bei Kindern, wo der unwillkührliche Harnabgang fich zur Nachtzeit ereignet, ift diefe Krankheit zwar ohne Gefahr, aber fie ift mit grofsen Unannehmlichkeiten und vieler Unreinlichkeit verbunden, und dauert oft bis zu den Jahren der Mannbarkeit fort. Mädchen leiden mehr und länger an diefer Art der unwillkührlichen Harnausleerung, als Knaben. — Bei Erwachfenen ift diefe Krankheit fchwerer zu heilen, als bei Kindern, und am fchwierigften ift die Heilung derfelben im Greifenalter, wo fie oft für unheilbar angefehen werden mufs, oder die Krankheit ift doch wenigftens für fehr hartnäckig zu halten. — Der unwillkührliche Harnabgang, welcher als Zufall eines nervöfen oder faulichten Typhus erfcheint, ift, wenn er in Lähmung des Schliefsmuskels der Harnblafe gegründet ift, als eine fehr üble Erfcheinung anzufehen, und ein Zeichen, dafs bereits ein Übergang

gang des Charakters Typhus des vorhandenen Fiebers, zum Charakter Lähmung beginnt. Ist aber ein solcher krampfhafter Abkunft, wie er bisweilen bei reizbaren Subjekten schon dann sich zu ereignen pflegt, wenn das Fieber bereits noch nicht bis zu einem hohen Grade gesteigert ist, oder ist es Folge eines betäubten Zustandes, der bei gewissen Fiebern, und bei gewissen Subjekten, in denen das Sensorium commune bei jedem Fieber schon früher, als dasselbe beträchtlich zugenommen hat, angegriffen wird, so ist derselbe nicht immer als gefahrvolles Zeichen zu betrachten. — Der fieberlose unwillkührliche Harnabgang ist ohne Gefahr, und dauert oft bis an das Ende des Lebens, bei übrigens vollkommener Gesundheit, fort, ist aber ein lästiger Krankheitszustand. — Der unwillkührliche Harnabgang, bei welchem der Harn nicht allein wider Willen, sondern auch wider Wissen, abgeht, ist bei weitem schwerer zu heilen, als der, wo der Harn zwar wider Willen, aber nicht wider Wissen des Kranken, abgeht.

Behandlung.

Um die Unenthaltsamkeit des Harns zu heilen, oder ihre Zufälle, wo dies nicht geschehen kann, erträglicher zu machen, sind folgende Anzeigen zu erfüllen:

A. *Man suche die Ursachen, welche zur Entstehung dieser Krankheit Gelegenheit gaben, wo möglich, zu entfernen, wenn sie nämlich von der Art sind, daß sie, nachdem sie die Krankheit erregt haben, ihren Einfluß zur Unterhaltung oder Vermehrung derselben fortsetzen.*

B. *Man suche die nächste Ursache der Krankheit zu heben.*

C. *Man sey bemüht, in Fällen, wo das Uebel unheilbar ist, die Beschwerden, die es veranlassen kann, so viel als möglich, zu verhüten.*

D. *Man sey bemüht, die Beschwerden, die das Uebel bereits veranlaßt hat, so viel als möglich, zu mindern, oder zu heben.*

I. *Man suche die Ursachen, welche zur Entstehung dieser Krankheit Gelegenheit gaben, wo möglich, zu entfernen, wenn sie nämlich von der Art sind, daß sie, nachdem sie die Krankheit erregt haben, ihren Einfluß zur Unterhaltung und Vermehrung derselben fortsetzen.*

Wenn daher die Krankheit von solchen Ursachen abhängt, welche einen Krampf im Grunde der Harnblase erregt haben, der einen unwillkührliahen Harnabgang zur Folge hat, so müssen diese so schleunig, als möglich, entfernt werden. Wird z. B. ein solcher krampfhafter Zustand, im Grunde der Harnblase, durch Missbrauch Harn treibender Mittel veranlasst, so untersage man sogleich ihren Gebrauch. Eben so ist auch der Gebrauch kalter Bäder zu unterlassen, wenn diese, als Gelegenheitsursache eines Krampfs im Grunde der Harnblase anzusehen sind, welcher unwillkührlichen Harnabgang zur Folge hat. Ist der unwillkührliche Harnabgang ein Zufall der fallenden Sucht, so bestrebe man sich dieselbe zu heilen. Wenn unterdrückter Goldäderblutfluss als Ursache einer vorhandenen krampfhaften, unwillkührlichen Harnausleerung anzusehen ist, so wird die Heilung des Krampfs im Grunde der Harnblase, und also auch des von demselben abhangenden unwillkührlichen Harnabganges, bei weitem sicherer gelingen, wenn es zuvor

vor gelingt, den unterdrückten Goldaderblutfluſs herzuſtellen. Wie dieſes zu bewirken ſey, wird in dem Abſchnitt, welcher die Hämorrhoidalkrankheit zum Gegenſtande hat, angegeben werden. Dieſes Verfahren, einen unterdrückten Hämorrhoidalblutfluſs herzuſtellen, gelingt aber bei weitem leichter, wenn es ſehr bald, nachdem dieſer Blutfluſs unterdrückt wurde, angewendet wird. Geſchieht dieſe Anwendung aber erſt ſpäter, nachdem der Blutfluſs ſchon geraume Zeit lang gewichen iſt, ſo kommt man gewöhnlich ſeltener zum Zwecke, dieſen Blutfluſs herzuſtellen. Sind Geſchwüre in der Harnblaſe, als Urſache eines vorhandenen Krampfs im Grunde derſelben anzuſehen, welcher unwillkührlichen Harnabgang veranlaſst, ſo muſs man bemüht ſeyn, dieſelben zu heilen, und ſich in dieſer Abſicht des Verfahrens zu bedienen, welches im II. B. II. Th. S. 341 angegeben wurde, wo von Behandlung der Vereiterung der Harnblaſe die Rede war. — Wenn unwillkührliche Harnausleerung durch Gelegenheitsurſachen bewirkt wird, die eine Lähmung des Schlieſsmuskels der Harnblaſe, oder zugleich auch der Harnblaſe ſelbſt, erregt haben, ſo müſſen dieſe aufgeſucht, und, wo möglich, entfernt werden, wenn ſie nämlich, nachdem ſie die Krankheit bewirkt haben, noch zu wirken fortfahren. — Sollte durch einen Druck des bei alten Männern ſich ſtark krümmenden Rückgrats auf das Rückenmark dieſes Unvermögen, den Harn zu halten, verurſacht werden, ſo empfehle man horizontale, nicht halb ſitzende Lage im Bette, nebſt öfterem horizontalen Liegen auf einem Ruhebette. Wenn in einem ſchlafſüchtigen und betäubten

ten Zuftande, wo die Seele fich ihrer nicht bewufst ift, die Unenthaltfamkeit des Harns zunächft gegründet ift, fo müffen die Gelegenheitsurfachen, die einen folchen Zuftand hervorbrachten, aufgefucht, und, fo viel als möglich, auf ihre Entfernung Bedacht genommen werden. In diefer Abficht mufs man bemüht feyn, eine Gehirnwafferfucht, in deren Gefolge unwillkührlicher Harnabgang erfolgt, zu heilen, denn fo lange diefe Krankheit nicht gehoben ift, kann man fich auch durchaus keine Heilung des unwillkührlichen Harnabgangs verfprechen. Eben dies ift der Fall in Hinficht einer unwillkührlichen Harnausleerung, die in der Gruppe von Zufällen eines mit fchlaffüchtigen Zuftande vorhandenen Fiebers erfcheint, denn diefe hört nur dann auf, wenn es dem Arzt gelungen ift, den Fieberkranken in einen Zuftand zu verfetzen, wo die fchlaffüchtigen Zufälle verfchwunden find. — Wo Steine in der Harnblafe zur Entftehung der in Rede ftehenden Krankheit Gelegenheit geben, da mufs der Arzt darauf bedacht feyn, wenn diefs, wie neuere Verfuche zu beweifen fcheinen, möglich ift, diefelben aufzulöfen, in welcher Hinficht man fich desjenigen Verfahrens zu bedienen hat, welches in dem Abfchnitt angegeben werden wird, der die Lithiafis fyftematis uriniferi zum Gegenftand hat. Wenn es aber nicht gelingt, vorhandene Harnblafenfteine aufzulöfen, da mufs man die Operation des Steinfchnitts unternehmen. — Bei Kindern, bisweilen auch bei folchen, welche fich fchon dem mannbaren Alter nähern, ja felbft bei erwachfenen, fehr reizbaren Frauenzimmern, bei denen erhöhte

Reiz-

Reizbarkeit, besonders in der Harnblase, hervorzustechen scheint, und bei welchen Subjekten, besonders aber bei Kindern, schlafend und wachend, der Harn unwillkührlich, und bei ersteren wohl selbst wider Wissen, im Schlafe ausgeleert wird, trage man zuerst Sorge, daſs bei dem Abendessen, so wenig als möglich, zu trinken verstattet, als auch der Genuſs flüssiger oder solcher Speisen unterlassen werde, welche einen besonderen Einfluſs auf die Harn absondernden Organe in der Art haben, daſs sie die Harnabsonderung zu vermehren fähig sind. Man sorge dafür, daſs unmittelbar vor dem Schlafengehen der vorräthige Harn gelassen werde. Kinder, welche an diesem Übel leiden, wecke man bald in dieser, bald in jener Stunde aus dem Schlafe, und lasse sie harnen. Schläge und Drohungen, welche von Einigen, diesem Übel abzuhelfen, empfohlen werden, sind durchaus ohne Nutzen. Einige sind der Meinung, daſs sich das Übel dadurch verliere, wenn man die Gröſse und Ausdehnbarbarkeit der Harnblase dadurch zu vermehren, oder wohl richtiger, ihre Reizbarkeit dadurch zu vermindern suche; daſs man dem Kranken den Rath ertheile, bei Tage den Harn immer so lange, als möglich, anzuhalten, damit des Nachts, bei einer mäſsigen Anhäufung des Harns in der Harnblase, nicht so leicht ein Trieb, ihn zu lassen, entstehe. — Wenn heftige Erschütterungen des Körpers, als z. B. heftiges Lachen, Springen, Erbrechen u. dergl. bei Subjekten, bei denen der Schlieſsmuskel der Harnblase nicht den gehörigen Ton besitzt, einen momentanen, unwillkührlichen Harnabgang bewirken, so suche der Kranke dergleichen

ten Zustande, wo die Seele sich ihrer nicht bewusst ist, die Unenthaltsamkeit des Harns zunächst gegründet ist, so müssen die Gelegenheitsursachen, die einen solchen Zustand hervorbrachten, aufgesucht, und, so viel als möglich, auf ihre Entfernung Bedacht genommen werden. In dieser Absicht muss man bemüht seyn, eine Gehirnwassersucht, in deren Gefolge unwillkührlicher Harnabgang erfolgt, zu heilen, denn so lange diese Krankheit nicht gehoben ist, kann man sich auch durchaus keine Heilung des unwillkührlichen Harnabgangs versprechen. Eben dies ist der Fall in Hinsicht einer unwillkührlichen Harnausleerung, die in der Gruppe von Zufällen eines mit schlafsüchtigen Zustande vorhandenen Fiebers erscheint, denn diese hört nur dann auf, wenn es dem Arzt gelungen ist, den Fieberkranken in einen Zustand zu versetzen, wo die schlafsüchtigen Zufälle verschwunden sind. — Wo Steine in der Harnblase zur Entstehung der in Rede stehenden Krankheit Gelegenheit geben, da muss der Arzt darauf bedacht seyn, wenn diess, wie neuere Versuche zu beweisen scheinen, möglich ist, dieselben aufzulösen, in welcher Hinsicht man sich desjenigen Verfahrens zu bedienen hat, welches in dem Abschnitt angegeben werden wird, der die Lithiasis systematis uriniferi zum Gegenstand hat. Wenn es aber nicht gelingt, vorhandene Harnblasensteine aufzulösen, da muss man die Operation des Steinschnitts unternehmen. — Bei Kindern, bisweilen auch bei solchen, welche sich schon dem mannbaren Alter nähern, ja selbst bei erwachsenen, sehr reizbaren Frauenzimmern, bei denen erhöhte

Reiz-

Reizbarkeit, besonders in der Harnblase, hervorzustechen scheint, und bei welchen Subjekten, besonders aber bei Kindern, schlafend und wachend, der Harn unwillkührlich, und bei ersteren wohl selbst wider Wissen, im Schlafe ausgeleert wird, trage man zuerst Sorge, dass bei dem Abendessen, so wenig als möglich, zu trinken verstattet, als auch der Genuss flüssiger oder solcher Speisen unterlassen werde, welche einen besonderen Einfluss auf die Harn absondernden Organe in der Art haben, dass sie die Harnabsonderung zu vermehren fähig sind. Man sorge dafür, dass unmittelbar vor dem Schlafengehen der vorräthige Harn gelassen werde. Kinder, welche an diesem Übel leiden, wecke man bald in dieser, bald in jener Stunde aus dem Schlafe, und lasse sie harnen. Schläge und Drohungen, welche von Einigen, diesem Übel abzuhelfen, empfohlen werden, sind durchaus ohne Nutzen. Einige sind der Meinung, dass sich das Übel dadurch verliere, wenn man die Grösse und Ausdehnbarbarkeit der Harnblase dadurch zu vermehren, oder wohl richtiger, ihre Reizbarkeit dadurch zu vermindern suche; dass man dem Kranken den Rath ertheile, bei Tage den Harn immer so lange, als möglich, anzuhalten, damit des Nachts, bei einer mässigen Anhäufung des Harns in der Harnblase, nicht so leicht ein Trieb, ihn zu lassen, entstehe. — Wenn heftige Erschütterungen des Körpers, als z. B. heftiges Lachen, Springen, Erbrechen u. dergl. bei Subjekten, bei denen der Schliessmuskel der Harnblase nicht den gehörigen Ton besitzt, einen momentanen, unwillkührlichen Harnabgang bewirken, so suche der Kranke dergleichen

gleichen heftige Erſchütterungen ſo viel, als möglich, zu vermeiden, bis es ſo weit gekommen iſt, durch Hülfe eines zweckmäſsigen Heilverfahrens, dem Schlieſsmuskel ſeinen gehörigen Ton verſchafft zu haben, damit der momentane, unwillkührliche Harnabgang ſo wenig, als möglich, zur Gewohnheit werde, wodurch ſchon etwas gewonnen iſt. Wenn Urſachen, durch äuſsern Druck auf die Harnblaſe, zur Entſtehung eines unwillkührlichen Harnabgangs Gelegenheit geben, ſo muſs man dieſelben ſo viel, als möglich, zu entfernen ſuchen, wodurch denn, wenn dieſes gelingt, der unwillkührliche Harnabgang ſogleich aufhört. Hat daher eine vorhandene Unenthaltſamkeit des Harns ihren Grund in dem Druck, den die ſchwangere Gebärmutter auf den Grund der Harnblaſe ausübt, welches in den drei letzten Monaten der Schwangerſchaft ſich oft zu ereignen pflegt, und in dieſem Zeitraum der Schwangerſchaft die Schwangern den Harn oft nicht gut halten können, beſonders diejenigen unter ihnen, die einen ſtark vorhängenden Bauch haben, wodurch der Druck der ſchwangern Gebärmutter auf die Harnblaſe vermehrt wird, ſo wird dieſer Beſchwerde am beſten durch eine Lage auf dem Rücken, und durch das Abdrücken des Kopfes der Frucht von der Schaambeinfügung, abgeholfen. [1]) Auch erleichtert man dieſe Beſchwerde dadurch, wenn man ein breites Tuch vorn über den Bauch legt, und dieſes auf dem Rücken

1) Riſs Diſſert. de vitiis mictionis gravidarum, parturientium et puerperarum. Argentor. 1780. Und in den Auserleſenen und neueſten Abhandlungen für Wundärzte. St. XVI. p. 296.

Rücken mit den Enden zufammenbindet, wodurch die Gebärmutter zurückgehalten und unterftützt wird. Selten gelingt es aber während der Schwangerfchaft, den unwillkührlichen Abgang des Harns durch die Kunft gänzlich zu heben, und wenn fich diefes Übel zuweilen ja verliert, fo gefchieht es mehr durch die Hülfe der Natur, als durch die Bemühungen und Vorfchläge des Arztes. Wenn man aber behauptet, dafs diefer unwillkührliche, bei Schwangeren vorkommende Harnabgang, auch eine Folge von Schwäche oder Lähmung des Schliefsmuskels der Harnblafe feyn könne, welche auf eine andere Weife herbeigeführt fey, aber während der Schwangerfchaft erft recht merklich werde, indem vielleicht, aufser der Schwangerfchaft, ein fehr geringer Grad von Kraft des Schliefsmuskels der Harnblafe hinreiche, den Harn zufammen zu halten; zur Zeit der Schwangerfchaft aber es einer gröfsern Anftrengung bedürfe, um den Ausgang aus der Harnblafe zu verfchliefsen, weil fich diefe nicht fo gut und fo willig ausdehnen und anfüllen laffe, als wenn die Gebärmutter ganz leer fey [1]), fo mufs der Verfaffer, feiner individuellen Überzeugung gemäfs, bekennen, dafs die Urfache der bei der Schwangerfchaft häufig vorkommenden unwillkührlichen Harnausleerung mehr auf Rechnung des Drucks, den die fchwangere Gebärmutter auf die Harnblafe ausübt, als auf das gewifs feltenere gleichzeitige Vorhandenfeyn einer Atonie oder Lähmung des Schliefsmuskels der Harnblafe zu bringen fey. Aus diefer Urfache kann auch nur allein einige Hülfe

1) Jörg a. a. O. p. 225. §. 166.

Hülfe von den angegebenen mechanifch-wirkenden Mitteln, keinen, oder nur in feltenen Fällen, aber Nutzen von dem Gebrauch innerer und äufserer ftärkender Mittel, als z. B. ftärkender Halbbäder und Einfpriztungen in die Mutterfcheide, welche einige Ärzte empfohlen haben, um jener Schwäche und Lähmung zu begegnen, erwarten. Offenbar nachtheilig ift es, wie einige Ärzte zu thun pflegen, in Fällen vorhandener unwillkührlicher Harnausleerung bei Schwangern, Canthariden und ähnlich wirkende Mittel anzuwenden, die unter andern Verhältniffen in diefer Krankheit ausgezeichnete Dienfte leiften, bei vorhandener Schwangerfchaft aber leicht Zufammenziehungen in der Gebärmutter veranlaffen können [1]). Sind ein Gebärmuttervorfall oder eine Umbiegung der Gebärmutter, indem beide durch Druck auf den Grund der Harnblafe wirken, veranlaffende Urfachen eines unwillkührlichen Harnabgangs, fo müffen nach den Regeln, welche die Wundarzneikunft lehrt, normale Lage und normales Verhältnifs der Gebärmutter nicht nur fo bald, als möglich, hergeftellt, fondern auch, nachdem fie hergeftellt find, fo viel, als möglich, dafür geforgt werden, dafs fie auch erhalten werden. — Wenn Urfachen dadurch zur Entftehung eines unwillkührlichen Harnabgangs Gelegenheit geben, dafs fie den Schliefsmuskel der Harnblafe ausdehnen und erweitern, wohin z. B. Harnblafenvorfälle, Harnblafenbrüche, Gebärmuttervorfälle, fchwammige Gewächfe in dem Harnblafenhalfe gehören, fo ift allein, aber nicht felten auch vergeblich, in zweck-

1) Jörg a. a. O. p. 229. §. 271.

zweckmäſsiger Anwendung von Vorſchriften Hülfe zu finden, welche die Wundarzneykunſt lehrt, um dergleichen genannten organiſchen Abnormitäten zweckmäſsig zu begegnen, indem, wenn nicht zugleich ebenfalls dynamiſche Abnormität zum Grunde liegt, es hier oft nur allein darauf ankommt, um die veranlaſste unwillkührliche Harnausleeruug zu heben, die genannten organiſchen Abnormitäten, welche zur Ausdehnung des Schlieſsmuskels Gelegenheit geben, zu entfernen. — Eben ſo iſt nur allein von der Anwendung wundärztlicher Hülfe Heilung eines unwillkührlichen Harnabgangs zu erwarten, wenn zur Entſtehung derſelben Urſachen Gelegenheit gaben, die dadurch wirkten, daſs ſie den Schlieſsmuskel der Harnblaſe verletzten, als z. B. Geſchwüre und Fiſteln deſſelben, oder Verletzungen deſſelben bei der Operation des Steinſchnitts oder bei ſchweren Geburten. — Wenn organiſche Abnormitäten der Vorſteherdrüſe, als z. B. Vereiterungen oder Verhärtungen derſelben, zur Entſtehnng eines unwillkührlichen Harnabgangs Gelegenheit geben, ſo muſs der erſtern durch zweckmäſsige Anwendung chirurgiſcher Hülfe begegnet werden, der letztern aber durch ein Heilverfahren, welches in Zukunft angegeben werden ſoll, wo nämlich von der Verhärtung der Vorſteherdrüſe, als Folgekrankheit der Medorrhoe, die Rede ſeyn wird. Daſs übrigens die Heilung einer Vereiterung der Vorſteherdrüſe bei jungen Subjekten möglich ſey und leicht bewirkt werden könne, beweiſst unter andern das neue Beiſpiel von *Dorndorff* [1]).

II.

1) Loder's Journal der Wundarzneykunſt, I. Bd. S. 431.

II. *Man suche die nächste Ursache der Krankheit zu heben.*

Zur Erfüllung dieser Anzeige schreitet man früher oder später, nachdem man die Gelegenheitsursache erkannt und entfernt hat; oder wenn diese, nachdem sie die Krankheit erzeugt, ihren Einfluss zur Unterhaltung und Verstärkung derselben verloren hat, so wie auch in denjenigen Fällen, wo die Gelegenheitsursache der Krankheit dem Arzte unbekannt bleibt, oder gar nicht oder nicht sogleich entfernt werden kann, und wo besonders die Umstände dringend sind, als z. B. bei einem vorhandenen unwillkührlichen Harnabgang krampfhafter Abkunft, durch einen Harnblasenstein erregt. — Unter solchen und ähnlichen Umständen muss man immer auf die Erfüllung dieser zweiten Anzeige, gleich vom Anfange der Krankheit an, bedacht seyn. Damit aber der nächsten Ursache der Krankheit schicklich begegnet werde, ist es zuförderst unumgänglich nöthig, zu berücksichtigen, ob dieselbe in einer dynamischen oder organischen Abnormität des kranken Organs bestehe, und ob, wenn das erstere der Fall ist, die Krankheit mit dem Charakter Typhus oder mit dem der Lähmung verbunden sey?

A. *Ist die unwillkührliche Harnausleerung mit dem Charakter Typhus verbunden, so ist sie krampfhafter Natur, und dann gelten folgende Anzeigen:*

a. *Die erhöhte Reizbarkeit im Harnblasengrunde zu ihrem Normalpunkt herabzustimmen, wo keine krampfhafte Zusammenziehung mehr erfolgt.*

b. *Das unterdrückte Wirkungsvermögen desselben zu erhöhen.*

Da-

Damit die erste Anzeige erfüllt werde, dienen sogenannte flüchtige Reizmittel, welche so angewendet werden, dafs man mit kleinern Gaben beginnt, und schneller und langsamer, je nachdem die Umstände mehr oder weniger dringend sind, zu gröfseren Gaben steigt. Zu denjenigen Reizmitteln, welche unter diesen Umständen durch Erfahrung bewährt worden sind, gehören folgende:

1) *Opium*, welches in dieser Krankheit wohl am schicklichsten in einer Tinktur verordnet wird. Der Verfasser behandelte einst einen zehnjährigen Knaben, bei welchem ein mit scharfen Ecken versehener kleiner Stein der Harnblase, welcher endlich unter fallsüchtigen Zufällen abgieng, einen unwillkührlichen Harnabgang, krampfhafter Abkunft, erregte. Der Harn wurde, bei völligem Bewufstseyn des Kranken, durch einen sehr heftigen, mit aufserordentlich starken Schmerzen verbundenen Krampf, der seine Richtung vom Grunde der Harnblase aus nahm, mit vieler Gewalt, wie aus einer Spritze getrieben, und der Kranke wufste genau den bevorstehenden Anfall des Harnblasenkrampfs anzugeben. Ziemlich starke Gaben der Tinctura Thebaica, mit einem Aufgufs der Radic. Valerian. minor, mit Syrup. Diacod., hoben endlich den Harnblasenkrampf, und mit ihm auch den unwillkührlichen Harnabgang, obgleich hinterher noch Schmerzen in der Harnblase durch den Stein unterhalten wurden, welcher nach einigen Wochen unter heftigen fallsüchtigen Zufällen, die dann erst entstanden, als der Stein in die Harn-

Harnröhre gelangte, wo er ohngefähr eine halbe Stunde lang verweilte, ausgeleert wurde. Einreibungen reizender Mittel in die Gegend der Harnblafe, welche wiederholt angewendet wurden, machten den Krampf jedes Mal rege, weshalb dergleichen Einreibungen nicht fortgefetzt werden konnten. Eben dies war der Fall in Hinficht der Bähungen, aus gewürzhaften Vegetabilien bereitet, und mit Weingeift gefchwängert, auf die Harnblafengegend angewendet, denn auch diefe machten, wenigftens nach der Verficherung des Kranken, jedes Mal, wenn fie angewendet wurden, den Krampf in der Harnblafe rege. An den Gebrauch von fogenannten krampfftillenden Klyftieren, die fich hier höchft nützlich bewiefen hätten, war durchaus nicht zu denken, da der Kranke, fo oft davon die Rede war, erzürnt wurde, und fich ihrer Anwendung durchaus nicht unterwerfen wollte.

2) *Tinctura Caftorii* leiftete dem Vefaffer in zwei Fällen, bei hyfterifchen Frauen, wo unwillkührlicher Harnabgang als der hervorftechendfte Zufall der Hyfterie fich offenbarte, treffliche Dienfte, nachdem Afa foetida und Opium, welches letztere durch den Mund genommen, durchaus nicht vertragen werden konnte, vergeblich angewendet worden waren. Freilich wurden nebenher auch Klyftiere aus Valeriana, Chamomilla, mit Tinctura Thebaica verfetzt, regelmäfsig angewendet, aber ihr alleiniger Gebrauch vermochte nicht, den Krampf in der Harnblafe zu ftillen; denn fo oft die Tinctura Caftorei ausgefetzt wurde, und fich der Verfaffer allein auf

den

den Gebrauch der Klyftiere verliefs, erfchien der Harnblafenkrampf von neuem. Die Tinctura Caftorei wurde in folgender Formel angewendet: *Rec. Tinctur. Caftorei.*, *Liquor c. c. fuccin.* *aa.* ℥ij, *Tinctur. Valerian. Lent.* ℥j. *M. D.* Vom Anfange an, wurden alle Stunden 15, dann alle Stunden 20 Tropfen gegeben, und zuletzt bis auf 25 Tropfen in einem Speifelöffel mit einem Aufgufs von Millefol. Valerian. und Chamomill. gereicht. Aufserdem tranken die Kranken den warmen Aufgufs diefer Vegetabilien fleifsig, und auf die Gegend der Harnblafe wurden bei der einen Kranken erwärmte Kräuterfäckchen gelegt, bei der andern Kranken aber wurde Oleum Hyofcyami, mit Laudanum liquidum verbunden, in die Gegend der Harnblafe eingerieben.

3) *Mefembryanthemum cryftallinum, Eispflanze.* Der Saft diefer Pflanze wurde von *Wendt* mit Nutzen in der unwillkührlichen Harnausleerung, krampfhafter Abkunft, angewendet, als z. B. bei einem fiebzigjährigen Manne, der bei einer fitzenden Lebensart, und einer zu reichlichen Diät, ziemlich fett geworden war, und dabei, fobald er Drang zum Harnen fühlte, von dem Harnabgange überrafcht wurde, bevor er fich des Nachtgefchirrs bedienen konnte. Ferner bediente fich *Wendt* des nämlichen Mittels bei einem Manne, der ebenfalls an einem Unvermögen, den Harn zu halten, litt, welches krampfhafter Abkunft war, indem derfelbe, nach den Befchwerden mehrjähriger Feldzüge, eine fitzende Lebensart führte, und nach rheumatifchen Befchwerden, durch nafskalte Witterung

und feuchte Wohnung, von unwillkührlichem Harnabgang befallen worden war. Der Saft des Mesembryanthemum crystallinum wurde täglich zu einer halben Tasse voll gegeben. Es ist am besten, denselben zu einem Esslöffel voll zu geben, so, dass jeden Tag eine halbe Tasse voll verbraucht wird [1]).

4) *Canthar*i*des, entweder in Substanz, oder die Tinctura Cantharidum*, haben einige Ärzte auch in dem unwillkührlichen Harnabgang krampfhafter Abkunft, besonders in demjenigen mit Nutzen angewendet, welcher sich bisweilen bei Erwachsenen, besonders Frauenzimmern, häufiger aber bei Kindern, im Schlafe ereignet. Die Canthariden hat *Leger* oft, und auch bei einer Dame von vier und zwanzig Jahren, welche von Jugend auf an einem unwillkührlichen Harnabgang litte, mit dem glücklichsten Erfolg angewendet. Die Kranke nahm dieses Mittel zwei und siebenzig Tage hintereinander alle Abend, und das Pulver der Canthariden wurde um einige Grane vermehrt. Während seines Gebrauchs bediente sich die Kranke eines Aufgusses des Leinsaamens als Getränk. Die Gabe bestand jeden Abend in einem Viertel-Gran Cantharidenpulver mit dem Extracto Borraginis [2]). Folgende Form hat sich Andern nützlich bewiesen: *Rec. Pulv. Canthar.* Gr. vj., *Extr. Allii* ℥ij. *M. F. Pilul. ponder.* Gr. j., *Consp. Lycopod. D. S. Alle Abend vor dem Schlafen-*

1) Wendt von den Heilkräften der Eispflanze, in Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde. B. XI. St. 3.

2) Journal de Medecine, Chirurgie, Pharmacie. T. LV. und in Richter's chirurg. Biblioth. B. VII. p. 469.

fengehen fünf Pillen zu nehmen. Nach und nach kann die Gabe der Cantariden mit einigen Granen vermehrt werden [1]). Auch *Plenk* empfiehlt in dem unwillkührlichen Harnabgang der Kinder, der am häufigften zur Nachtzeit fich zu ereignen pflegt, und deffen nächfte Urfache er in eine Schwäche oder Lähmung des Schliefsmuskels der Harnblafe fetzt, den Gebrauch der Cantariden, mit der Uva Urfi verfetzt, in folgendem Pulver, welches er *Pulvis ad enurefin* nennt: *Rec. Folior. Uvae Urf.* ℥j., *Cantharid. tenuiffim. pulver.* Gr. vj., *Sacchar. alb.* ℥ß. *M. D. S. Bis de die detur cochleare thearum* [2]). Nach Überzeugung des Verfaffers aber, paffen Canthariden weniger in der unwillkührlichen Harnausleerung krampfhafter Abkunft, als in der, welche von Lähmung abhängt, nicht nur um deswillen, weil fie bei reizbaren Perfonen, wie fowohl Erwachfene als Kinder find, welche an unwillkührlicher Harnausleerung krampfhafter Abkunft leiden, zu heftig reizen, und bei ihnen leicht das entgegengefetzte Übel, nämlich erfchwertes Harnen und Blutharnen, erregen können, fondern auch, weil fie fowohl auf die Harnblafe, wie auf die Nieren wirken, die Abfonderung des Harns vermehren, und daher einen gröfseren Zuflufs von Harn nach der Harnblafe befördern, wodurch diefelbe, bei erhöhter Reizbarkeit, zu häufigeren Zufammenziehungen gereizt wird, und das Übel

1) Bernftein, praktifches Handbuch für Wundärzte, in alph. Ordnung, neue Ausg. Leipz. 1799. Th. II. p. 526.

2) Plenk Doctrina de cognofcend. et curand. morbis infantum. Viennae et Tergeft. 1807. p. 81.

Übel gewifs in den meiften Fällen mehr vermehrt, als gehoben werden wird. Der Verfaffer würde daher, der angeführten Urfachen wegen, auch die *Folia Uvae Urfi* in der unwillkührlichen Harnausleerung krampfhafter Abkunft nicht anwenden, oder nur dann fich zu ihrem Gebrauch verftehen, wenn alle andern empfohlenen Mittel, ohne gewünfchten Erfolg, angewendet wurden. *Plenk* glaubt zwar, dafs die unwillkührliche Harnausleerung der Kinder in einer Schwäche oder Lähmung des Schliefsmuskels der Harnblafe zunächft gegründet fey, und wenn diefes der Fall wäre, fo würde freilich fein Pulvis ad enurefin fehr gut paffen. Aber diefe Krankheit mancher Kinder ift wohl in den meiften Fällen krampfhafter Abkunft, und zunächft in erhöhter Reizbarkeit der Harnblafe gegründet. Ift auch bei derfelben vielleicht eine Atonie des Schliefsmuskels ihrer Harnblafe zugleich vorhanden, fo exiftirt doch diefelbe nur relativ, in Bezug auf den ftärkeren Andrang des Harns, welcher durch krampfhafte Zufammenziehung der Harnblafe bemerkt wird.

5) *Acidum carbonicum in der fogenannten Mixtura Hulmiana gereicht.* Die Methode des englifchen Arztes *Hulme* befteht darin, dafs man eine Auflöfung des Weinfteinfalzes in einem Glafe, in dem andern eine hinreichende Menge verdünnter Vitriolfäure bereit hält, und von beiden unmittelbar nach einander nehmen läfst. *Rec. Sal. Tartar.* Dr. ij., *Aq. deftill.* Unc. xij. *M. D. S. No.* 1. *Rec. Spirit. Vitriol.* ℥j., *Aq. deftill.* ℥xij. *M. D. S. No.* 2. Man läfst zuerft einen Efslöffel voll von

No. 1.

No. 1. und alsbald darauf einen Efslöffel von No. 2. nehmen. *Würzer* und *Oberteuffer* wendeten die Hulmifche Mixtur gegen erfchwertes fchmerzhaftes Harnen, krampfhafter Abkunft, mit dem beften Erfolg in mehreren Fällen an, daher auch mit Gewifsheit zu vermuthen ift, dafs diefes Mittel in dem unwillkührlichen Harnabgang, krampfhafter Abkunft, fich nützlich beweifen werde [1]).

Aufser diefen empfohlenen Mitteln, kann man befonders in denjenigen Fällen, wo der Krampf in der Harnblafe nicht als örtliche Krankheit anzufehen ift, fondern als Erfcheinung eines krampfhaften Zuftandes, der fich in mehreren Organen des Körpers offenbaret, betrachtet werden mufs, auch noch andere Reizmittel zu Hülfe nehmen, ja, es ift dies unter folchen Umftänden höchft nothwendig. Dergleichen Mittel find nun z. B. *Radic. Ipecacuanhae*, in fehr kleinen Gaben, *Afa foetida*, *Naphthen*, *Spirit. Nitr. dulc.*, *Spirit. Sal. dulc.*, *Liquor. c. c. fuccinat.*, *Camphor. und andere*, fo wie es auch fehr nützlich feyn wird, dem Kranken unter folchen Umftänden *warme Aufgüffe von Flores Chamomillae*, *Radic. Valerianae minor.*, *Fol. Aurantior.*, *Herb. Menth. piper. und andern ähnlichen Mitteln bereitet*, zu verordnen.

6) *Aeufsere Mittel*, welche entweder zum Theil, vermöge der ihnen ertheilten warmen Temperatur, auf die Harnblafe felbft wirken, ob fie gleich nicht in unmittelbare Berührung mit derfelben gebracht werden, oder nach den Gefetzen des

1) Mufeum der Heilkunde. Zürich. I. B. p. 124 und 130.

des dynamifchen Antagonismns, die erhöhte Reizbarkeit von der Harnblafe ableiten. Zu den erfteren, die mehr bei einer vorübergehenden unwillkührlichen Harnausleerung, krampfhafter Abkunft, ihre Anwendung finden, gehören *Klyftiere von Opium* oder *Afa foetida*, *Valeriana* und andern ähnlich wirkenden Mitteln, fo wie auch *Fomentationen* und *warme Bäder aus Menth. piper.*, *Flor. Chamomill. und Herb. Hyofcyam. mit Spiritus Vini verfetzt*, auf die Gegend der Harnblafe fleifsig angewendet. Zu den zweiten Mitteln, welche befonders bei einer chronifchen unwillkührlichen Harnausleerung, krampfhafter Abkunft, anzuwenden find, gehören *Emplaftra rubefacientia*, auf die Gegend der Harnblafe gelegt, und Einreibungen reizender Mittel in diefe Gegend, z. B. *Rec. Unguent. de Althaea* ℥iij., *Ol. Baccar. Laur. expreff.* ℥j., *Ol. Succin.* ʒj., *Sal. volatil. Sal. ammoniac.*, *Tinctur. Cantharid.* āā ℥ß, *Camphor.* ʒß. *M. D. S. Alle zwei Stunden die Gegend der Harnblafe mit diefer Salbe einzureiben.* — Spanifche Fliegenpflafter würden fich in diefer Abficht am nützlichften beweifen, wenn man von ihnen nicht befürchten müfste, dafs fie erfchwertes und fchmerzhaftes Harnen erregten, wenn fie fo fehr in die Nähe der Harnblafe gebracht werden.

7) *Einfpritzungen in die Harnblafe durch die Harnröhre*, wodurch Arzneymittel in unmittelbarer Berührung mit dem kranken Organ gebracht werden. Die Einfpritzungen gefchehen mit Hülfe einer Spritze oder einer Blafe, welche in Verbindung mit einem Catheter gefetzt werden, den man

man in die Harnröhre gebracht hat. Der Catheter muſs ſo oft eingebracht werden, als man einſpritzen will. Bekanntlich iſt nicht allein die Einbringung des Catheters nicht ſelten mit groſsen Schwierigkeiten verbunden, ſondern auch ſchmerzhaft, wodurch nicht nur die Harnröhre, ſondern auch wohl die in dem gegenwärtigen Falle ſehr reizbare Harnblaſe, gereizt wird. Aus dieſen Urſachen bemerkt *Crosfield*, daſs der Schlieſsmuskel der Harnblaſe jedes Mal nach dem Harnen eine kurze Zeit, höchſtens fünf Minuten, ſo erſchlafft bleibe, daſs man Feuchtigkeiten ſehr leicht durch demſelben in die Harnblaſe, blos mittelſt einer elaſtiſchen Flaſche, mit einer kurzen Röhre, ſpritzen, und ohne alle Beſchwerde, durch einen gelinden Druck auf die Harnröhre, einige Zeit darin zurückhalten könne. Auf dieſe Art ſpritzte er zweien Perſoſonen acht Unzen warmes Waſſer in die Harnblaſe, welches zehn Minuten lang, durch einen gelinden Druck auf die Harnröhre, zurückgehalten wurde. Auf gleiche Art machte er Einſpritzungen von Waſſer, mit Säuren verbunden, in die Harnblaſe, ohne alle ſchmerzhafte Empfindungen [1]). Auf dieſe Beobachtung geſtützt, kann man da, wo ein krampfhafter Zuſtand der Harnblaſe ſtattfindet, und man Einſpritzungen in dieſelbe anwenden will, den Zeitpunkt unmittelbar nach dem Harnabgang benutzen. Man bediene ſich der Einſpritzungen in die Harnblaſe mit groſser Vorſicht, und beobachte bei ihrem Ge-

1) The new London medical Journal. Vol. I. for the Year 1792. London.

Gebrauch alles das, was ich in diefer Hinficht an einem andern Orte diefes Handwörterbuchs (II. B. II. Th. p. 278) umftändlicher angegeben habe. Die einzufpritzenden Mittel find Opium, in Verbindung mit Abkochungen fchleimiger Mittel, denen man etwas Leinöl zufetzen kann. Die fchon von *le Dran* bei mehreren Krankheiten der Harnblafe empfohlenen Einfpritzungen durch den elaftifchen Catheter verfuchte auch *Foot*, und heilte durch diefe Methode drei Kranke, welche an einer abnorm erhöhten Reizbarkeit der Harnblafe litten, durch demulcirende Abkochungen [1]). In Fällen, wo bei vorhandener unwillkührlicher Harnausleerung krampfhafter Abkunft Einfpritzungen in die Harnblafe angewendet werden, kann man auch einen Verfuch mit denjenigen Einfpritzungen machen, die ein Wundarzt in Madrit mit grofsem Erfolg gegen Steinfchmerzen gebrauchte, und welche diefelben fchnell linderten. Die Nachricht hiervon wurde *von Mons* durch *Cadet d. J.* mitgetheilt, und auf diefe Art die Methode bekannt gemacht. Diefe Einfpritzungen beftehen in einer *Auflöfung des Camphers in Kohlenfäure*. Der Campher wird zerrieben, und in eine Blafe mit Waffer gethan, die an zwei Gläfer befeftigt wird; durch das eine Glas fteigt die Kohlenfäure und wirkt auf den Campher, in das andere Glas dringt das Waffer wieder hinein. Auf folche Art bringt man einige Tage nach einander zu wiederholten Malen die Kohlen-

1) Foot, praktifche Fälle vom Nutzen der Einfpritzungen in den Krankheiten der Harnblafe, aus d. Englifchen von Meinecke. Berlin 1804.

Kohlenfäure hinein. Der Campher verfchwindet in dem Waffer, welches davon einen ftarken Gefchmack und Geruch erhält [1]). — Um Einfpritzungen in die Harnblafe durch die Harnröhre zu machen, hat man verfchiedene Arten von Spritzen und Vorrichtungen empfohlen, welche man bei *Schröter* befchrieben findet [2]).

Um die zweite Anzeige zu erfüllen, nämlich das abnorm - verminderte Wirkungsvermögen zu erhöhen, dient der Gebrauch des *Cortex peruvianus* oder ähnlich - wirkender, ftärkender Mittel, und zuletzt den des Eifens, vorzüglich des *Liquor anodyn. martiatus.* Auch können, nachdem fchon bereits durch Hülfe der vorher empfohlenen Einfpritzungen die abnorm erhöhte Reizbarkeit der Harnblafe vermindert worden ift, Einfpritzungen einer Abkochung des *Cortex peruvianus*, oder anderer ähnlich - wirkender Mittel, welche ftets mit Opium verbunden feyn müffen, angewendet werden.

B. *Ift die unwillkührliche Harnausleerung mit dem Charakter Lähmung verbunden, fo hat man folgende Anzeigen zu erfüllen:*

1. *Die unterdrückte Reizbarkeit, und*
2. *das unterdrückte Wirkungsvermögen des kranken Organs zu erhöhen.*

Die erfte Anzeige wird erfüllt durch den Gebrauch reizender Mittel, die man fo anwendet, dafs man

1) Scherer's allgemeines Journal der Chemie, u. Löffler neuefte und nützlichfte praktifche Wahrheiten und Erfahrungen für Aerzte und Wundärzte. I. Bd. p. 627.

2) Schroeter pr. Reil Diff. de Siphonum ufu medico. Halae 1797. p. 23 — 25.

man mit stärkern Gaben beginnt, und nach und nach zu geringeren herabsteigt, damit man nicht durch zu starke Gaben der Reizmittel mehr schade als nütze, und die Lähmung vermehre. Zu den reizenden Mitteln, welche hier besonders eine Anwendung finden, und sich durch Erfahrung bewährt haben, gehören folgende:

1) *Cantharides, in Substanz oder in der Tinctur innerlich gereicht* [1]). Der Verfasser hat sich der Canthariden einige Mal bei der in Rede stehenden Krankheit mit dem allerbesten Erfolge bedient, und zwar in folgender Formel: *Rec. Canthar id.* ʒß. *vel* ʒj., *Amygdalar. dulc. excortic.* ℥j. *Sachar. alb.* ℥ß. *In mortar. lapid. probe conterantur et lenta Aquae fontan. calid.* ℥x. *affusione fiat l. a. Emulf. Col. D. S. Alle zwei bis drei Stunden einen Speiselöffel zu nehmen.* — Will man die *Canthariden in Pulverform* geben, so kann man fogende Form wählen: *Rec. Cantharid.* Gr. ij. vel iv., *Radic. Althaeae* ℈iv. *M. F. Pulv. Divid. in* iv. *part. aequal. D. S. Alle drei Stunden ein Pulver zu nehmen.* — Bei reizlosen Subjekten kann man einen ganzen Gran der Canthariden auf einmal nehmen lassen. Gebraucht man aber die *Tinctura Cantharidum*, so gebe man funfzehn bis zwanzig Tropfen täglich drei Mal in einem Speiselöffel mit *Infusum Seminum Lini.* Die Canthariden können nur dann sich bei dem paralytischen unwillkührlichen Harnabgang nützlich beweisen, wenn sie anfangen Schmerzen in der Harnröhre zu erregen, aber sobald

1) Smyth in Medical Communications. II. Nr. 34. Frank Epitome L. V. p. 80.

fobald man dies beobachtet, ftehe man fogleich eine Zeit lang von ihrem Gebrauch ab, wenigftens fo lange, bis alle Schmerzen fich verloren haben, ja, noch eine Zeit lang nachher unterlaffe man ihren Gebrauch, denn fie können fonft leicht Blutharnen bewirken, was auf alle Fälle zu vermeiden ift. Die Canthariden find ein treffliches Mittel bei der paralytifchen unwillkührlichen Harnausleerung, es fey diefelbe nun Folge einer allgemeinen Lähmung, oder eine blos örtliche Krankheit, da fie nicht nur auf den ganzen Organismus wirken, fondern auch, und zwar vorzüglich, auf das Harnfyftem. Auch *Lentin* empfiehlt bei dem unwillkührlichen Harnabgang paralytifcher Abkunft, welcher im Alter häufig vorkommt, Canthariden innerlich mit gehöriger Behutfamkeit gegeben, und äufserlich, auf das Kreuz und Mittelfleifch folgende Salbe einzureiben: *Rec. Liquor. nervin. Peerbomii* ℥iij., *Tinctur. Cantharid.* ℥j. *M. D.* [1])

2) *Flores Arnicae* wurden von *Oberteuffer* mit dem beften Erfolg bei einer unwillkührlichen Harnausleerung paralytifcher Abkunft, und Folge einer fchweren, fehr krampfhaften Geburt, und dabei ftattgehabten üblen Behandlung von Seiten einer Hebamme, angewendet, nachdem fchon vorher Tinctura Cantharidum ohne Nutzen gebraucht worden war. Freilich wurde auch nebenher immer noch Tinctura Cantharidum gebraucht, daher *Oberteuffer* die Frage aufwirft: ob

1) Lentin, über die Krankheiten der Harnblafe der Alten, in deffelben Beiträgen zur ausübenden Arzneiwiffenfchaft. Bd. III. p. 55.

ob in diesem Falle die Tinctura Cantharidum alles, und die Flores Arnicae nichts, oder beide zusammen gewirkt hätten? [1]) Dem sey nun wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiss, dass ohne Zuthun der Flores Arnicae die Heilung der Krankheit nicht vollbracht werden konnte. Auch dem Verfasser bewiesen sich der Gebrauch der Flor. Arnicae in der paralytischen unwillkührlichen Harnausleerung höchst nützlich bei einem Soldaten, der von einem Pferde auf die Gegend der Harnblase geschlagen worden war, worauf alsbald eine paralytische, unwillkührliche Harnausleerung erfolgte. Der Verfasser gab gleich vom Anfange die vorher angegebene Emulsion der Canthariden, und setzte ihren Gebrauch so lange fort, bis sich Schmerzen und Steifwerden des Gliedes zeigten, was bei diesem jungen, reizbaren Subjekte sich früh ereignete. Neben dem Gebrauch der Canthariden wendete er auch die Flores Arnicae in folgender Formel an, welches Arzneymittel auch dann noch gegeben wurde, wenn der Gebrauch erwähnter Emulsion, der erregten Schmerzen und des öftern Steifwerdens des Gliedes wegen, ausgesetzt werden musste: *Rec. Flor. Arnicae* ℥ij., *Radic. Calam. aromat.* ℥ß., *ebull. Aqu. fervid.* ℥viij., *diger. p. hor. Colatur. admisc. Spirit. Sal. ammoniac. foeniculat.* ℨj., *Syr. Zingiber.* ℥ß. *M. D. S. Alle halbe Stunden zwei Speiselöffel zu nehmen.* — Freilich wurden auch nebenher noch andere äussere, bald zu empfehlende

1) Oberteuffer, Geschichte u. Heilung eines unwillkührlichen Abgangs des Harns von einer gänzlichen Lähmung der Harnblase; im Museum der Heilkunde. Bd. I. p. 195.

lende Mittel nicht vernachläfsigt, und fo, nach Verlauf von zwei Monaten, die Krankheit völlig gehoben.

3) *Einathmen des Gas oxygenium* oder des *Sauerftoffgafes*, welches *Richard Griffith* bei einer vier und zwanzig Jahre alten Frau, die nach einer fehr fchweren und gefährlichen Niederkunft durch ein Fieber auf den höchften Grad gefchwächt worden war, und dabei den Harn nicht halten konnte, mit dem beften Erfolg anwendete. Bei einer zweckmäfsigen Behandlung verloren fich alle Zufälle, und nur das Unvermögen, den Harn zu halten, dauerte beftändig fort. Alle Arzneyen, von denen man hier etwas erwarten konnte, wurden ohne allen Erfolg angewendet. Unter folchen Umftänden erhielt denn die Kranke keine Arzneyen mehr, fondern mufste das gemifchte Sauerftoffgas (Sauerftoff in Verbindung mit atmofphärifcher Luft) einathmen. Nach Verlauf von zwei bis drei Wochen befferte fich die Kranke fo, dafs fie die Ausleerung der Harnblafe einige Zeit aufhalten konnte, und nachdem der Gebrauch diefes Mittels zwei bis drei Monate fortgefetzt worden war, verlor fich das Übel ganz. Jetzt wurden nun die Arzneyen, welche vorher nichts geholfen hatten, aber doch zur Wiederherftellung der Harnblafe zweckmäfsig fchienen, wieder mit dem beften Erfolg gereicht. Nachdem die Kranke aber völlig geheilt worden war, erfchien jedoch durch zu ftarke Anftrengung, das Übel von neuem, zu deffen Befeitigung abermals das *Gas oxygenium* mit dem glücklichften Erfolge angewendet

wurde.

wurde [1]). — Das *Einathmen des gemischten Sauerstoffgases* geschieht auf die Art, dass die ganze Atmosphäre des Zimmers, in welchem der Kranke sich befindet, mit Sauerstoffgas geschwängert wird. Wie dieses Gas gewonnen wird, und wie man am besten verfährt, um die Atmosphäre eines Zimmers mit derselben zu schwängern, würde zu weitläuftig seyn hier vorzutragen, daher ich in dieser Hinsicht auf die Schriften einiger Chemiker und Ärzte verweisen muss, welche diesen Gegenstand mit der nöthigen Ausführlichkeit abgehandelt haben, und es genügt mir deshalb, die Schriften derselben zur Belehrung über diesen Gegenstand anzugeben [2]). — Da das Einathmen des gemischten Sauerstoffgases, *Griffiths* Erfahrungen zu Folge, so ausgezeichnete Dienste gegen den paralytischen, unwillkührlichen Harnabgang geleistet hat, so verlohnte es sich, nach meiner Meinung, wohl der Mühe, bei der in Rede stehenden Krankheit dasselbe mit Hülfe von Einspritzungen durch die Harnröhre unmittelbar auf die Harnblase wirken zu lassen.

4)

1) Hill's Beobachtungen und Versuche über die Heilkräfte des Sauerstoffgas oder der Lebensluft, aus d. Engl. übers. mit Anmerk. von Münchmeyer. Göttingen. 1r Theil. 1801. p. 31 — 58.

2) Achard in Lichtenbergs Magazin für das Neueste aus der Physik u. Naturgeschichte. II. B. St. I. Hermbstädts Verfahren in Selles neuen Beiträgen. Theil III. p. 16. Hermbstädt's phys. chemische Versuche. Berlin 1799. II. p. 1 — 5. III. p. 8 u. s. w. Schreger Balneotechnik, oder Anleitung Kunstbäder zu bereiten und anzuwenden. Fürth 1803. p. 42.

4) *Petroleum s. Oleum Petrae, Steinöl.* Dieses Arzneymittel wurde in dem unwillkührlichen Harnabgange paralytischer Abkunft von *Feichtmayer* innerlich und äusserlich [1]), und von *Michaelis* äusserlich [2]) mit dem besten Erfolg angewendet. Eine Bäuerin, welche ein Wundarzt entbunden hatte, behielt einen beständigen unwillkührlichen Harnabgang, und zugleich ging viel stinkendes Blut aus der Scheide. Diese unangenehmen Zufälle begleiteten auch die heftigsten Schmerzen in den Geburtstheilen. Nichts was in einem Zeitraume von zwei Jahren angewandt wurde, konnte der Leidenden in ihrem traurigen Zustande auch nur Linderung verschaffen. Als *Michaelis* die Kranke nach zwei Jahren zum ersten Male sahe, fand er das Mittelfleisch tief eingerissen, und nicht geheilt, die Geburtstheile von dem beständigen Herabtröpfeln des Harns wund, und den Muttermund auf die jämmerlichste Weise ebenfalls eingerissen, schwieligt, und selbst bei dem behutsamsten Berühren äusserst schmerzhaft. Für alle diese Beschwerden Heilung zu versprechen, wäre wohl Verwegenheit gewesen, aber sie zu lindern, wurde versucht. Es gelang indessen erstlich, den übermäfsigen, fauligten Blutabgang durch den fortgesetzten Gebrauch des Alauns, des Drachenbluts und des Gummi kino zu heben, so, dass die Kranke ihre monatliche Reinigung zu gehöriger Zeit und ohne grosse Beschwerden bekam;

und

1) Loder's Journal für Chirurgie. Bd. IV. St. II. p. 381.

2) Ebendaselbst B. II. St. I. p. 46.

und zweitens, da das unwillkührliche Harnen nach wie vor blieb, so verlor es sich endlich auf den blos äusserlichen Gebrauch des Steinöls, und nachheriger stärkender Einspritzungen in die Mutterscheide, gänzlich, und nach Verlauf von acht Monaten war das Vermögen, den Harn zu halten und zu lassen, völlig hergestellt. Auch der Verfasser bediente sich einst in einem Falle unwillkührlichen Harnabgangs paralytischer Abkunft, der bei einem acht und siebenzig Jahre alten Manne, als unmittelbare Folge eines erlittenen Schlagflusses, erschien. Ausser der bedeutenden Lähmung des Schliessmuskels der Harnblase, und einer bei weitem geringern Lähmung der untern Extremitäten, waren die Verrichtungen aller übrigen Organe in ihrem normalen Zustande erhalten worden. Die Lähmung der untern Extremitäten wurde allein durch das fleissig und anhaltend fortgesetzte Reiben mit Brennnesseln nach einigen Wochen völlig gehoben, indem sogleich nach erlittenem Anfall des Schlagflusses ärztliche Hülfe gesucht wurde. Dem unwillkührlichen Harnabgang setzte der Verfasser den äussern und innern anhaltenden Gebrauch des *Petroleum* entgegen. Es wurden nämlich fleissige Einreibungen mit dem Steinöl in die Gegend des Rückgrats, des Heiligenbeins, in die Harnblasengegend und in das Mittelfleisch unternommen, und zugleich dieses Mittel innerlich gereicht, und zwar alle zwei Stunden dreissig Tropfen in einem Löffel mit etwas Syrup, welche Gabe nach und nach vermindert wurde. Nach Verlauf von vierzehn Tagen trat schon

merk-

merkliche Besserung ein, und nach beinahe drei Monaten wurde der Harn wie bei dem gesündesten Menschen ausgeleert.

5) *Spiritus salis ammoniaci causticus*, wurde von *Weikard* bei einem unwillkührlichen Harnabgang paralytischer Abkunft, welcher bei einer Dame sich plötzlich einfand, die, nachdem sie ein halbes Jahr vorher eine schwere Krankheit gehabt, sich des Bades zu Brückenau bediente, mit groſsem Erfolg angewendet, indem zugleich ein Senfpflaster auf die Gegend der Harnblase gelegt wurde. *Spiritus salis ammoniaci causticus* wurde zu acht bis zehn Tropfen der Dame gegeben, wie oft aber diese Gabe wiederholt wurde, ist nicht angegeben, sondern nur gesagt, daſs das Übel schnell geheilt worden sey [1]. Der Verfasser würde, wenn er *Spiritus salis ammoniaci caustic.* gegen den unwillkührlichen Harnabgang paralytischer Abkunft anwendete, dieses Heilmittel auf die nämliche Art verordnen, als es *Sage* beim Anfall eines Schlagflusses nehmen lieſs. Dieser räth beim Anfall alsbald fünf und zwanzig Tropfen mit Wasser verdünnt zu geben. Sobald sich der Kranke etwas erholt, werden alle fünf Minuten einige Tropfen in dem Maaſse fortgegeben, daſs immer etwas weniger, endlich von zwei Stunden zu zwei Stunden nur fünf bis sechs Tropfen gegeben. Eine Art von Brownianismus vor Brown [2]). Es ist aber zu erinnern, daſs man bald mit andern Reiz-

1) Weickard vermischte medizinische Schriften. St. II. p. 7.

2) Jahn praktische Materia medica. 2te Aufl. Erf. 1807. B. II. p. 870.

Reizmitteln abwechſele, um die Nerven deſto leichter in Wirkſamkeit zu ſetzen.

6) Neben den empfohlenen Arzneymitteln ſind aber auch noch andere, und zwar ſolche, welche ſich überhaupt in Lähmungen durch Erfahrung nützlich bewieſen haben, zu Hülfe zu rufen, deren Gebrauch bei der in Rede ſtehenden Krankheit, die vorher empfohlenen Mittel in ihrer Wirkſamkeit ungemein unterſtützt. Dergleichen Mittel ſind nun z. B. *Camphor*, *Radix Valerianae minor.*, *Naphthen* und andere in dem Abſchnitt, welcher die Lähmung zum Gegenſtand der Betrachtung haben wird, noch anzuführende Mittel.

7) *Eine in einem Topfe geröſtete und gepülverte Maus, von dem Kranken, ohne es zu wiſſen, eingenommen,* iſt nach *Calliſens* eigenen, mehr als einmal unternommenen Verſuchen, da, wo alle andern Mittel nichts leiſteten, mit dem gröſsten Erfolg gegen den unwillkührlichen Harnabgang, paralytiſcher Abkunft, angewendet worden [1]). Ein alter würdiger, wahrheitsliebender, ſehr unterrichteter Arzt, hatte gleich glückliche Erfahrungen in Hinſicht dieſes Heilmittels gemacht, und theilte ſie dem Verfaſſer mit. Man lache nicht über dergleichen Mittel, bevor man ſie nicht ſelbſt verſucht hat, denn ſie beruhen nicht immer auf Aberglauben, und ſind wenigſtens durchaus unſchädlich. Schon früher hatte man zur Heilung des unwillkührlichen Harnabgangs ein anderes

1) Calliſen Syſtema Chirurgiae hodiernae. Edit. ſecund. P. II. Hafn. 1800. p. 372. §. 561.

anderes ähnliches Mittel empfohlen, nämlich die *Afche des Maulwurfs (Talpa)* [1]).

8) *Aeußere Mittel verfchiedener Art*, zu welchen folgende gehören: a) *Senfpflafter auf die Gegend der Harnblafe* [2]), b) *Blafenpflafter auf die Gegend des Heiligenbeins gelegt* [3]), *welche fich, nach meinen Erfahrungen, auch nützlich bewiefen, wenn fie zugleich auch auf die Gegend der Harnblafe gelegt, und fo lange fortgefetzt wurden, bis fie fchmerzhafte Empfindung beim Harnen bewirken.* c) *Einreibungen der Tinctura Cantharidum in das Mittelfleifch* [4]). f) *Einreibungen von Steinöl in die Gegend des Heiligenbeins und der Harnblafe, wie auch in das Mittelfleifch* [5]). g) *Elektricität, nämlich fo angewendet, daß man fie vom Heiligenbein gegen das Mittelfleifch hinleitet* [6]). h) *Einfpritzungen von kaltem Waffer in die Harnblafe* [7]). *Kalte Bähungen der genannten Gegenden*, welche aber nur fehr

kurze

1) Ephemerid. Natur. Curiofor. Cent. I. et II. App. p. 200.

2) Weikard a. a. O.

3) Dickfon in medical Obfervations and Inquiries II. N. 27. 35. III. N. 11. 15. Oliphant in Lond. med. Journal. 1786. P. IV. und in den Samml. auserlef. Abhandlungen für praktifche Aerzte. B. XI. p. 701. Thompfon Med. Confult. u. in den Sammlungen auserlefener Abhandlungen für praktifche Aerzte. B. III. p. 14.

4) Stoellers Beobachtungen und Erfahrungen aus der innern und äufsern Heilkunft. Gotha 1777. Lange in Richter's chirurgifcher Bibliothek. B. VIII. p. 512.

5) Feichtmayr a. a. O. Michaelis a. a. O.

6) Hiftoire de la Sociét. R. de Médecine ad 1776. p. 353. — Meyer im Mufeum der Heilkunde von der helvet. Gefellfchaft correfpondirender Aerzte u. Wundärzte. B. I. p. 149.

7) Alix Obfervat. medic. Fafc. II. p. 39.

kurze Zeit liegen bleiben, daher sehr bald entfernt, aber öfter wiederholt werden müssen [1]). *Bespritzungen der genannten Theile mit kaltem Wasser* [2]). Nach des Verfassers Überzeugung würden *Tropfbäder*, auf die Gegend des Heiligenbeins und der Harnblase geleitet, hier von vorzüglichem Nutzen seyn, indem er aus eigner Erfahrung weiſs, welchen ausgezeichneten Nutzen Tropfbäder, selbst bei veralteter Lähmung, die allen Mitteln, auch der Elektricität, widerstand, geleistet haben. — Wenn *Weikard* behauptet: Kälte sey der groſse Feind aller Gelähmten [3]), so leidet diese Erfahrung groſse Einschränkungen; denn ob es zwar wohl gegründet ist, daſs Kälte, lange und besonders auf den ganzen Körper angewendet, als groſser Feind aller Gelähmten anzusehen ist, so muſs man doch der Erfahrung huldigen, welche beweist, daſs Kälte nur auf einzelne Theile, und nur immer sehr kurze Zeit, nur augenblicklich angewendet, als z. B. in Form eines Tropfbades, einer Besprengung, Einspritzung oder schnellen Waschung des gelähmten Theils, sich nicht selten äuſserst hülfreich gezeigt hat. Kälte, nur auf einen Theil gerichtet, und auf sehr kurze Zeit angewendet, und öfters wiederholt, wirkt, nach Überzeugung des Verfassers, als der mächtigste Reiz, den er kennt, und ist daher

1) Dauter von dem äuſserlichen örtlichen Gebrauche des kalten Wassers in verschiedenen Krankheiten. Leipz. 1784.

2) Tode in Collect. Societat. medic. Hafniens. I. N. 26.

3) Weikard medicinisch-praktisches Handbuch, auf Brownische Grundsätze und Erfahrungen gegründet. 2te Aufl. 1798. I. Th. p. 447.

daher als eines der hülfreichsten Reizmittel bei Lähmungen zu benutzen. Der Verfaſſer hat mit *Peter Frank* gleiche Überzeugung, daſs der Wärmestoff nicht anders, als jede feine andere Materie, als die elektriſche, den Geſetzen des Gleichgewichts gehorche. Die Gewalt beim Ausströmen des Wärmeſtoffs, wenn heftige Kälte auf einen Theil nur eine ſehr kurze Zeit lang angewendet wird, reizt die Nerven dieſes Theils, durch den er geleitet wird, beinahe nach Art des elektriſchen Feuers, und läſst die unangenehme Empfindung, welche wir Kälte nennen, in demſelben zurück. Daher die Wärmematerie, nicht die Kälte, dieſen Reiz verurſacht, welcher Reiz, öfter angebracht, doch ſo, daſs er die Wärme nicht erſchöpft, die Stärke desjenigen Theils vermehrt, auf den er einwirkt. Ganz anders verhält es ſich aber, wenn ein ſchwacher Körper, der keinen Überfluſs an Wärme hat, länger im kalten Bade verweilt. Denn dieſer wird dadurch ſeiner natürlichen Wärme beraubt, die mächtigſte, die Lebenskraft erregende Potenz, wird entzogen, und die Kräfte, welche man zu erhöhen trachtete, werden in dem kalten Waſſer zu Grunde gehen [1]). Aber nicht allein, um die unterdrückte Reizbarkeit im gedachten Theile zu erhöhen und ihrem Normalgrunde näher zu führen, beweiſt ſich die Kälte, welche auf die beſchriebene Art auf einen einzelnen

1) Joſeph Frank Heilart in der kliniſchen Lehranſtalt in Pavia, mit einer Vorrede von Johann Peter Frank, aus dem Latein. mit Anmerk. von Fr. Schäffer. Wien 1797. die Vorrede p. 56 u. 57.

zelnen Theil gerichtet wird, nützlich, fondern auch dadurch, dafs fie den verminderten Ton, und mit ihm das gefchwächte Wirkungsvermögen herzuftellen fähig ift [1]), daher fich diefelbe bei Lähmungen aller Art oft höchft nützlich bewiefen hat [2]).

Die zweite Anzeige wird erfüllt durch den Gebrauch ftärkender Mittel. Ihr Gebrauch erfordert die Befolgung der nämlichen Regeln, und die nämliche Vorficht, als die Anwendung der reizenden Mittel verlangen, welche zur Hebung des unwillkührlichen Harnabgangs, paralytifcher Abkunft, nothwendig find, daher ich in diefer Hinficht auf das verweife, was vorher gefagt worden ift, als von Erfüllung der erften Anzeige die Rede war. Es dienen auch hier die nämlichen ftärkenden Mittel zum Gebrauch, welche vorher empfohlen wurden, als die Rede von Heilung des unwillkührlichen Harnabgangs, mit dem Charakter Typhus, war. Aufser diefen gerühmten Mitteln, hat man noch andere mit Nutzen angewendet, oder anzuwenden empfohlen, als z. B. eine *Tifane aus Herba Plantaginis, Salviae, Polygoni und Floribus Rofarum rubrarum* täglich zu einem Becher voll getrunken, hat *Buchoz* empfohlen [3]). *Vogel* beobachtete den beften Erfolg von *Einfpritzungen des Liquor ftegnoticus Vogleri* in die *Harnröhre* [4]), und der

1) Baur Commentatio de vi caloris frigorisque externi in corpus humanum vivum. Goettingae 1802. p. 70. 5.)

2) Becker Commentatio de effectibus caloris et frigoris externi in corpus humanum vivum. Goett. 1802. p. 55. §. 46.

3) Bernftein a. a. O. p. 556.

4) Derfelbe a. a. O.

der Verfasser, welcher dergleichen Einspritzungen in ein Paar Fällen mit dem besten Erfolg anwendete, und zwar so, dass sie bis in die Harnblase reichten, kann dieselben ebenfalls aus Erfahrung empfehlen. Dieser Liquor stegnoticus besteht aus folgenden Mitteln: *Rec. Aq. Calc. viv. recent. parat.* ℥iv., *Gumm. Myrrh. elect. Succ. Catechu aa* ʒj. *M. Col. D.* [1]). — Andere empfehlen den *Alaun*, innerlich zu geben [2]). Man kann dieses Mittel in der Form der sogenannten Alaunmolken, *Serum lactis aluminosum* geben. *Rec. Lact. vaccin.* ℔j., *Ebull. in vase figulino, deind. add. Alumin.* ʒj. *Col. D. S. Tassenweise zu nehmen.* — Bei weitem kräftiger wird aber der *Alaun, in Verbindung mit Gummi kino* wirken, als z. B. in folgender Form: *Rec. Alumin. crud.* ʒj., *Gumm. kino* Gr. xxiv. *M. F. Pulv. divid. in* vi. *part. aequal. D. S. Alledrei Stunden ein Pulver zu nehmen.* Am allerwirksamsten aber habe ich folgende Mixtur gefunden, die ich einst einem Officier verordnete, der bei Gelegenheit eines Sturzes mit dem Pferde, wobei ein heftiger Stoss auf die Gegend der Harnblase erfolgte, von einem unwillkührlichen Harnabgang befallen wurde: *Rec. Alumin. crud.* ʒij., *Gumm. Arabic. Succ. Catechu aa* ʒj., *Vini Rhenan.* ℥iv., *Aq. Cinnam. c. v.* ℥viij. *M. D. S. Alle Stunden einen Speiselöffel zu nehmen.* — *Temple* empfiehlt den innerlichen Gebrauch des *Cortex Simarubae* in folgender Form: *Rec. Cortic. Simarub.* ℥j., *Aq. fontan. Vini Lusitanic. aa* ℔j. *Coq. ad Colatur.* ℔j. *Tinctur. Cardamom.* ℥ß. *M. D. S. Täglich dreimal*

drei

1) Vogler Pharmaca selecta observationibus clinicis comprobata. Edit. tert. Wetzlar. 1792. p. 63.

2) Lindt Diss. de Aluminis virtute medica. Goettingae 1784.

drei bis vier Eßlöffel zu nehmen. Statt der Simaruba empfiehlt der nämliche Schriftfteller die *Folia Uvae Urfi* in folgender Form: *Rec. Pulver. Folior. Uvae Urfi* ℈j. — ʒß. *Difp. Dof.* xv. *D. S. Dreimal des Tags ein folches Pulver in irgend einem Vehikel zu nehmen* [1]). Auch als *Einfpritzung in die Harnröhre* ift die *Simaruba* bei der in Rede ftehenden Krankheit mit Nutzen angewendet worden [2]).

C. *Ift die unwillkührliche Harnausleerung zunächft in einem Mangel des gehörigen Tons des Schließmuskels der Harnblafe gegründet, fo, daß bei vorkommenden beträchtlichen Erfchütterungen des Körpers, indem der Schließmuskel dem Harne nicht den gehörigen Widerftand leiften kann, ein momentaner unwillkührlicher Harnabgang erfolgt, fo hat der Arzt die Anzeige zu erfüllen:*

Daß er den normalen Ton des Schließmuskels der Harnblafe herzuftellen fucht.

Diefe Anzeige wird durch den innern und äufseren Gebrauch *tonifcher Mittel*, vorzüglich aber der letzteren, erfüllt, daher man von Anwendung der Einfpritzungen tonifcher Mittel in die Harnblafe das Meifte zu erwarten hat. Man kann in diefer Abficht alle diejenigen, befonders örtlichen, Mittel anwenden, welche bei einem unwillkührlichen Harnabgang paralytifcher Abkunft anzuwenden empfohlen worden find, um durch ihren Gebrauch das gefchwächte Wirkungsvermögen des Schliefsmuskels der Harnblafe, in feinen normalen Zu-

1) Temple's praktifche Arzneikunft, aus dem Engl. überf. mit Anmerk. von Michaelis. Leipz. 1794. p. 374.

2) Sachtleben in Stark's Archiv der Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. B. VI. p. 51.

Zuftand, umzuändern. *Goulard* empfiehlt in diefer Art des unwillkührlichen Harnabgangs den innern und äufsern Gebrauch des Bleiwaffers, wovon er täglich funfzehn Tropfen in einer hinlänglichen Menge von Waffer zu nehmen verordnet, und überdem empfiehlt er Einfpritzungen diefes Mittels in die Harnröhre anzuwenden [1]). Sehr dienlich wird es auch feyn, bei diefer Art des unwillkührlichen Harnabgangs die tonifchen Mittel mit flüchtigen reizenden Mitteln zu verbinden. *Frank* empfiehlt, in diefer Rückficht, *kalte und aromatifche geiftige Bähungen auf die benachbarten Theile der Harnblafe anzuwenden, das Linimentum volatile mit dem Oleo Nuciftae expreffo in das Mittelfleifch einzureiben, häufige Klyftiere mit Campher mit einer Abkochung der peruvianifchen Rinde, und letztere auch innerlich mit gleichen Theilen Rhabarber gegeben* [2]).

D. *Ift eine callöfe Befchaffenheit der Harnblafe, wodurch der Schließmuskel derfelben fich gehörig zufammenzuziehen behindert, oder die Harnblafe felbft, wenn fie mit Harn angefüllt ift, fich gehörig auszudehnen und zufammenzuziehen außer Stand gefetzt wird, als nächfte Urfache des unwillkührlichen Harnabgangs anzufehen* [3]), *fo findet die Erfüllung folgender Anzeige ftatt:*

Der

1) Goulard Oeuvres de Chirurgie. T. II.

2) Frank Epitome a. a. O. p. 490.

3) Bingen Diff. de Carnofitate veficae urinariae morbofa. Altd. 1769. Zwinger in den Act. Helvetic. phyf. math. botan. T. I. Douglafs in den Philofophical Transactions. Nr. 325. Ebenezer-Gilchrift in den Effays and Obfervations Phyf. and Literary. T. III. Edinb. 1771. Hunter on venereal Difeafes. 1786. T. IV. V. VII.

Häute

Der callöfe Zuftand der Häute der Harnblafe ift zu verbeffern, und ihre normale Befchaffenheit herzuftellen.

Diefe Aufgabe ift aber in der That fehr fchwierig, befonders wenn die Verhärtung der Häute der Harnblafe bei alten Leuten, wo fie fo häufig vorkommt, ftattfindet. *Wichmann* ift der Meinung, dafs die Verhärtung der Häute der Harnblafe heben oder verbeffern zu wollen eben fo viel heifse, als alte Leute wieder jung zu machen [1]). *Sömmerring* aber hält den callöfen Zuftand der Häute der Harnblafe zu heben nicht für unmöglich, und meint, man müffe in diefer Hinficht nicht mit *Wichmann* geradezu verzweifeln, indem man beträchtliche, faft knorpelartige, kurz, wahrhaft callöfe, chronifche Härte und Verdickung an der Vorhaut, welche mit der Harnblafe znnächft gewiffermafsen verwandt zu feyn fchiene, blos auf den Gebrauch innerer Mittel, nebft einer guten Lebensordnung, verfchwinden fähe, daher fetzt *Sömmerring* fehr viel Vertrauen auf den Gebrauch der Queckfilber-Pillen, welche *Gilchrift*, um Verhärtung der Häute der Harnblafe zu heben, einft mit Erfolg anwendete, und bis zur Erregung eines Speichelfluffes zu nehmen verordnete [2]), indem

Häute der Harnblafe, die die Dicke eines Zolls haben, befinden fich in der Präparaten-Sammlung fowohl von John Hunter, als in der des Thomas-Spitals zu London. Ehrlich chirurgifche Beobachtungen auf Reifen. Leipz. 1795. p. 205.

1) A. a. O.

2) Gilchrift in Phyf. and med. effays of Edinbourgh. V. III. p. 474.

dem die Verdickung der Häute der Harnblase in keiner natürlichen, blos vom Alter abhängenden Veränderung, sondern in einer wahrhaft kranken Afterorganisation bestehe. Diese Verdickung der Harnblase sey keine blose Verhärtung einer Haut durch das Alter, welche umschaffen zu wollen freilich unsinnig wäre; sie erfolge nicht durch das Abnehmen, sondern durch das Hinzutreten eines Stoffes, dessen sich die Natur gern wieder entledige, sobald sie auf rechte Weise unterstützt werde. Häute, die durch das Alter verhärteten, würden dünner und dichter, nicht dicker und aufgeschwemmter. Sey also eine Verdickung der Harnblase nicht schon zu alt, nicht mit andern sie veranlassenden Übeln verbunden: so könne man Hoffnung haben, sie selbst bei alten Männern, wo nicht ganz zu heilen, doch wenigstens zu vermindern. In dieser Absicht empfiehlt *Sömmerring* Kranken dieser Art *den Gebrauch milder Seifen und Getränke*, und bei dem mindesten Verdacht, dass diese Verhärtung venerischer Abkunft sey, solle man *Einreibungen von Quecksilbersalbe in das Mittelfleisch* anwenden, Sorge für gehörige Leibesöffnung tragen, *erweichende, mit dem Pulver der Schierlingskräuter versetzte Klystiere, und lauwarme, ganze oder halbe Seifenbäder oder auch Dampfbäder* anwenden, zugleich aber auch die damit etwa complicirte Gicht, oder Hämorrhoidalbeschwerden, Flechtenausschläge berücksichtigen. Hätte der Kranke seit einiger Zeit wenig getrunken, so soll man ihm bei Tage mehr zu trinken, und den Harn dabei ein wenig anzuhalten rathen, um eine sanfte Ausdehnung der Harnblase zu versuchen.

Der callöſe Zuſtand der Häute der Harnblaſe iſt zu verbeſſern, und ihre normale Beſchaffenheit herzuſtellen.

Dieſe Aufgabe iſt aber in der That ſehr ſchwierig, beſonders wenn die Verhärtung der Häute der Harnblaſe bei alten Leuten, wo ſie ſo häufig vorkommt, ſtattfindet. *Wichmann* iſt der Meinung, daſs die Verhärtung der Häute der Harnblaſe heben oder verbeſſern zu wollen eben ſo viel heiſse, als alte Leute wieder jung zu machen [1]). *Sömmerring* aber hält den callöſen Zuſtand der Häute der Harnblaſe zu heben nicht für unmöglich, und meint, man müſſe in dieſer Hinſicht nicht mit *Wichmann* geradezu verzweifeln, indem man beträchtliche, faſt knorpelartige, kurz, wahrhaft callöſe, chroniſche Härte und Verdickung an der Vorhaut, welche mit der Harnblaſe znnächſt gewiſſermaſsen verwandt zu ſeyn ſchiene, blos auf den Gebrauch innerer Mittel, nebſt einer guten Lebensordnung, verſchwinden ſähe, daher ſetzt *Sömmerring* ſehr viel Vertrauen auf den Gebrauch der Queckſilber - Pillen, welche *Gilchriſt*, um Verhärtung der Häute der Harnblaſe zu heben, einſt mit Erfolg anwendete, und bis zur Erregung eines Speichelfluſſes zu nehmen verordnete [2]), indem

Häute der Harnblaſe, die die Dicke eines Zolls haben, befinden ſich in der Präparaten-Sammlung ſowohl von John Hunter, als in der des Thomas-Spitals zu London. Ehrlich chirurgiſche Beobachtungen auf Reiſen. Leipz. 1795. p. 205.

1) A. a. O.

2) Gilchriſt in Phyſ. and med. eſſays of Edinbourgh. V. III. p. 474.

dem die Verdickung der Häute der Harnblase in keiner natürlichen, blos vom Alter abhängenden Veränderung, sondern in einer wahrhaft kranken Afterorganisation bestehe. Diese Verdickung der Harnblase sey keine blose Verhärtung einer Haut durch das Alter, welche umschaffen zu wollen freilich unsinnig wäre; sie erfolge nicht durch das Abnehmen, sondern durch das Hinzutreten eines Stoffes, dessen sich die Natur gern wieder entledige, sobald sie auf rechte Weise unterstützt werde. Häute, die durch das Alter verhärteten, würden dünner und dichter, nicht dicker und aufgeschwemmter. Sey also eine Verdickung der Harnblase nicht schon zu alt, nicht mit andern sie veranlassenden Übeln verbunden: so könne man Hoffnung haben, sie selbst bei alten Männern, wo nicht ganz zu heilen, doch wenigstens zu vermindern. In dieser Absicht empfiehlt *Sömmerring* Kranken dieser Art *den Gebrauch milder Seifen und Getränke*, und bei dem mindesten Verdacht, daſs diese Verhärtung venerischer Abkunft sey, solle man *Einreibungen von Quecksilbersalbe in das Mittelfleisch* anwenden, Sorge für gehörige Leibesöffnung tragen, *erweichende, mit dem Pulver der Schierlingskräuter versetzte Klystiere, und lauwarme, ganze oder halbe Seifenbäder oder auch Dampfbäder* anwenden, zugleich aber auch die damit etwa complicirte Gicht, oder Hämorrhoidalbeschwerden, Flechtenausschläge berücksichtigen. Hätte der Kranke seit einiger Zeit wenig getrunken, so soll man ihm bei Tage mehr zu trinken, und den Harn dabei ein wenig anzuhalten rathen, um eine sanfte Ausdehnung der Harnblase zu versuchen.

chen. Besonders empfiehlt derselbe Einspritzungen von Eibischabsud in die Harnblase, und stützt sich in Hinsicht seines Glaubens an die Möglichkeit einer Heilung verhärteter Häute der Harnblase, ausser *Gilchrist*, auch auf die Erfahrungen und das Zeugniss von *Lind* [1]) und *Nauche* [2]), nach welchen sogar, bei sonst richtiger Behandlung der Harnverhaltung, die Verdickung der Harnblase sich von selbst vermindere [3]). — Der Verfasser muss aber, seiner Überzeugung gemäss, der Meinung *Wichmanns* beistimmen, wenn derselbe behauptet, dass die Verhärtung der Häute der Harnblase bei alten Leuten heben oder verbessern zu wollen eben so viel sey, als alte Leute wieder jung machen wollen, denn wenn man auch gleich zugesteht, wie *Sömmerring* meint, dass diese Verdickung in keiner natürlichen, blos vom Alter herrührenden Veränderung, sondern in einer wahrhaft kranken Afterorganisation bestehe, indem dieselbe als keine blose Verhärtung einer Haut durch das Alter herbeigeführt, und durch Abnehmen erzeugt sey, sondern durch das Hinzutreten eines Stoffes, dessen sich die Natur zu entledigen beabsichtige, gebildet werde, so ist man doch genöthigt einzuräumen, dass dieselbe eine nicht seltene Folge des höhern Alters sey, und dass es wohl nur höchst selten, oder wohl niemals gelingen werde, solche organische Krankheiten des Alters, die grösstentheils nur mit innern Mitteln behandelt werden können, zu heilen, da es dem Arzte

so

1) Simmon's Sammlungen. Nr. 3.

2) Nauche sur les Rètentions d'Urine. Paris 1806.

3) Sömmerring a. a. O. §. 76. p. 83.

fo felten gelingt, dynamifche Krankheiten des höheren Alters zu heilen. Ja, felbft an eine Verminderung des Übels im höheren Alter durch ärztliche Hülfe kann der Verfaffer fchwer glauben, wenn gleich der von ihm hochverehrte *Sömmerring* eine Verminderung deffelben, wo eine gänzliche Heilung nicht gelingen wolle, für möglich hält. Dafs es nicht felten gelingt, eine faft knorpelartige, unempfindliche, wahrhaft callöfe, chronifche Härte und Verdickung an der Vorhaut zu heben, kann wohl nicht als Beweifs für *Sömmerrings* Meinung von der Möglichkeit Verhärtungen der Häute der Harnblafe im höhern Alter zu heilen, dienen, denn eine folche Verhärtung der Vorhaut ift fchon an fich von bei weitem geringerer Bedeutung, als eine Verhärtung der Häute der Harnblafe, und zur Zertheilung diefer Verhärtung können wir auch ganz andere kräftigere, unmittelbar auf die Verhärtung wirkende Heilmittel anwenden, als zu der Zertheilung der Verhärtung der Häute der Harnblafe, ja, was noch mehr ift, wir können diefe Mittel anhaltend gebrauchen, da wir uns der bei der Verhärtung der Häute der Harnblafe anzuwendenden Mittel, nämlich der von *Sömmerring* empfohlenen Einfpritzungen in die Harnblafe, nur von Zeit zu Zeit bedienen können, und überdem noch das eingefpritzte Heilmittel dadurch in feiner Wirkfamkeit gefchwächt wird, dafs es durch den in der Harnblafe ankommenden Harn verdünnt, in feiner Mifchung verändert, und von der innern Oberfläche der Harnblafe abgefpühlt wird. — Wenn der Verfaffer, auf die angeführten Gründe geftützt, fich mit *Wichmann* überzeugt hält:

hält: die Verhärtung der Häute der Harnblaſe im höheren Alter ſey ein unbezwingliches Übel, ſo iſt er deshalb weit entfernt, die Ärzte bei vorkommender Gelegenheit von ihren Bemühungen abzuhalten, dieſe organiſche Abnormität zu heben, und deshalb Verſuche anzuſtellen, ja, er trägt kein Bedenken, zu geſtehen, daſs bei allen vorgebrachten Zweifeln, er ſelbſt dennoch Kranke, die an dieſem Übel leiden, ſeinen Verſuchen, ſie von demſelben zu befreien, unterwerfen würde. Ob nun aber gleich der Verfaſſer die Möglichkeit, Verhärtungen der Häute der Harnblaſe zu heben, bezweifelt, ſo ſchränken ſich ſeine Zweifel nur allein auf diejenigen Verhärtungen derſelben ein, welche im höhern Alter vorkommen, nicht aber auf diejenigen, welche in andern Zeiträumen des Lebens, z. B. als Folgen vorhergegangener akuter Entzündungen der Harnblaſe, oder von andern Gelegenheitsurſachen abhängend, beobachtet werden. Gegen dieſe, von andern Gelegenheitsurſachen abhängenden Verhärtungen der Harnblaſe kann der Arzt ſchon mit mehrerer, obgleich ebenfalls nicht groſser Hoffnung ſie zu heben, etwas unternehmen, denn in den meiſten Fällen werden auch dieſe nicht im höhern Alter zunächſt begründeten Verhärtungen der Häute der Harnblaſe unbezwingbar erſcheinen, beſonders dann, wenn ſie bereits ſchon eine geraume Zeit lang ſtatt gefunden haben. Mehr Hoffnung, dieſelben zu heilen, iſt vorhanden, wenn man bald nach ihrem Entſtehen ihnen entgegen zu arbeiten bemüht iſt. Was nun die Behandlung dieſer Verhärtungen der Häute der Harnblaſe anbelangt, ſo ſetze man

ihnen

ihnen den Gebrauch der *Quecksilbermittel* entgegen, die nur nicht bis zur Erregung eines Speichelflusses fortgesetzt werden dürfen. Sobald sich die ersten Spuren vom Speichelflusse zu erkennen geben, setze man den Gebrauch derselben eine Zeit lang aus, bediene sich ihrer aber nach einiger Zeit von neuem, und fange mit kleinen Gaben derselben an, verstärke dieselben aber nach und nach, bis sich wieder die ersten Spuren eines Speichelflusses zeigen, worauf man den Gebrauch der Quecksilbermittel wieder aussetze. *Gilchrist* beobachtete die Entzündung der Harnblase epidemisch, welcher häufig eine Verdickung der Häute derselben unmittelbar folgte. Kein Arzneimittel leistete hier bessere Dienste, als Quecksilberpillen, die, wenn sie auch in geringen Gaben gereicht wurden, die Geschwulst und Entzündung ausserordentlich verminderten. *Gilchrist* pflegte das Quecksilber bis zur Erregung eines Speichelflusses zu geben [1]), worin ihm der Verfasser nicht beistimmen kann, der bei Verhärtungen der Häute der Harnblase das *Quecksilber* mit dem *Opium*, *Sulphur Antimon. aurat.*, *Herb. digital. purpur.*, und dem *Camphor* in der Form derjenigen Pulver, welche er in dem vorigen Abschnitt angegeben hat, zu verbinden empfiehlt. Ausser dem Quecksilber können auch, besonders wenn dasselbe ohne Erfolg gebraucht wird, die *Cicuta*, *Belladonna*, *Pulsatilla*, *Mezereum*, *wiederholte Brechmittel*, die bis-

1) Gilchrist in phys. and med. essays of Edinb. Vol. III. p. 474. und Rambach Diss. de usu mercurii in morb. inflammator. Hal. 1804. p. 62.

bisweilen schneller als alle andere Mittel Verhärtungen zertheilen, angewendet werden. Endlich ist auch der *Balsamus Copaivae* zu versuchen, der von *Macbeth* bei der ganz eigenen endemischen Entzündung der Harnblase, die bei den Negern in Demerary so häufig beobachtet, in Verhärtung übergeht, und meistentheils sicher, nach *Macbeths* Beobachtungen, durch den Gebrauch dieses Balsams gehoben wurde [1]). Auch kann man die *Elektricität* in dem gegenwärtigen Fall als Heilmittel versuchen, und alles dasjenige beobachten, was an einem andern Orte dieses klinischen Handwörterbuchs, wo die Rede von Zertheilung der Verhärtung der Häute der Harnblase, als Folge einer vorhergegangenen Entzündung dieses Organs, war, zu beobachten angegeben worden ist [2]). Ist aber die Abnormität der Harnblase bis zu einem gewissen Grade gesteigert, so ist es sehr misslich für den Arzt, den Gebrauch der empfohlnen Mittel lange Zeit fortzusetzen. Sehr richtig sagt *Schmid*, dass nur bei gehöriger Energie der Lebensthätigkeit im übrigen Organismus, und bei gehörigem von statten Gehen des Assimilations- und Nutritions-Processes in demselben, diese Krankheit der Harnblase die möglichst langsamen Fortschritte mache. Aber alle hieher gehörigen Mittel, und besonders die Quecksilberzubereitungen, könnten nicht über ein gewisses Maass, das von der Energie der Lebensthätigkeit, besonders der ihrer Einwirkung

1) Macbeth in d. medicinisch. Commentar. von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburgh. Aus dem Englischen von Diel. II. Dec. B. X. No. 2. p. 13.

2) Histoire de la Société R. de Médec. ad 1776. p. 353.

wirkung zunächſt ausgeſetzten Organe, abhängt, angewendet werden, ohne daſs ihre Energie beträchtlich geſchwächt werde. Der Arzt alſo, der ſich durch die Unwirkſamkeit ſeiner erſten Verſuche bewegen lieſse, immer wirkſamere Mittel und in immer gröſsern Gaben zu geben, würde das Fortſchreiten der Krankheit zur gänzlichen Zerſtörung befördern. Nach dieſer Anſicht, die ſehr richtig zu ſeyn ſcheint, meint *Schmid*, daſs gehörige Regulirung des Lebensproceſſes im übrigen Organismus, daher Alles ſey, was der Arzt unter dieſen Umſtänden zu thun habe [1]).

III. *Man ſey bemüht, in Fällen, wo das Uebel unheilbar iſt, die Beſchwerden, die es veranlaſſen kann, ſo viel als möglich zu verhüten.*

Zu den Mitteln, durch deren Anwendung dieſer Zweck erreicht wird, gehören nun folgende, nämlich:

A. *Zurückhalter des Harns.* Dieſe drücken die Harnröhre zuſammen, damit der Harn nicht eher abflieſsen kann, als der Kranke will, daſs dieſes geſchehe.

1) *Zurückhalter des Harns für Mannsperſonen* ſind: Das *Compreſſorium von Nuck* [2]), nach einer Verbeſſerung von *Monro* und *Bell* [3]). —

 Das

1) Willibald Schmid über diejenigen Krankheiten der Harnblaſe, Vorſteherdrüſe und Harnröhre (mit Ausnahme des Blaſenſteins), denen vorzüglich Männer im höheren Alter ausgeſetzt ſind. Wien 1806. p. 119.

2) Heiſters Chirurgie. Tab. XXVI. Fig. 8. 9. Heuermann die vornehmſten chirurg. Operationen am menſchl. Körper. Th. II. Taf. 4. Fig. 4.

3) Bell Lehrbegriff der Wundarzneikunſt. Th. II. p. 183. Taf. 4. Fig. 23.

Das *Compressorium von Böttcher* [1]. — *Sömmering* bediente sich in einigen Fällen mit Nutzen eines dem Nuckschen ähnliches, nur feiner gearbeitet, und mit Sammet überzogenen Druckwerkzeuges, welches die Kranken wenigstens einige Stunden lang ohne sonderliche Beschwerden trugen [2]. — *Petit's Sphincter* [3]) und das *Compressorium von Savigny*.

2) *Zurückhalter des Harns bei Frauenzimmern* sind die *gewöhnlichen runden Mutterkränze* und *die elastischen Mutterkränze*, wodurch die Harnröhre geschlossen wird. — Ein *Compressorium urethrae*, welches fast wie ein Bruchband beschaffen ist, und im Perinaeo die Urethra zusammendrückt [4]. — *Nucks Compressorium* [5]. — *Mihles Compressorium* [6]. — *Scharps Compressorium* [7]. — *Le Rouge Compressorium* besteht aus einem krummen Stabe, welcher mit dem einen Ende auf dem Schaambein liegt, mit dem andern in der Mutterscheide auf den Ausgang der Harnröhre drückt [8]. — Die *Zylinder von Pickel*, welche unter dem Namen der

1) Böttcher Auswahl des chirurgischen Verbandes. p. 151. §. 142. Tab. XV. Fig. I.

2) Sömmering a. a. O. p. 88.

3) Petit Traité des maladies chirurg. III. p. 119.

4) Heuermann a. a. O. Th. II. Taf. I. Fig. 8.

5) Ebendaselbst Tab. I.

6) Ebendaselbst Tab. III. Fig. 7.

7) Heuermann a. a. O. Taf. 4. Fig. 8.

8) Journal de Médecine. Tom. LXXVI. p. 459, und Gazette salutaire de Bouillon. 1788., und Hufeland neue Annalen der französischen Arzneikunde. B. I. p. 425.

der *verbesserten Camperschen Mutterkränze* zu haben sind [1]), und das *Instrument von Huhn* [2]), mit welchem das von *Desault empfohlene Instrument* Ähnlichkeit hat [3]). Dieser sagt, dass es beim weiblichen Geschlecht weit schwerer sey, eine schickliche und anhaltend wirkende Maschine anzubringen. Abgesehen von den Unannehmlichkeiten, welche Mutterkränze und andere zu dem Zweck in die Mutterscheide eingebrachte Tampons verursachen, könne man selten mit ihnen den Abfluss des Harns kräftig genug verhindern. Deshalb habe man auch eine Menge Maschinen erfunden, wovon eine immer unbrauchbarer sey, als die andere. Die entsprechendste scheine ihm eine Art von elastischem Band zu seyn, das, wie ein Bruchband, um das Becken herumgehe. In der Mitte des Cirkelbandes, welches auf das Schaambein zu liegen komme, sey eine dünne gefütterte Pelotte angenähet. Von dieser steige ein ebenfalls elastisches Stück abwärts, das so gekrümmt seyn müsse, dass sein unteres Ende gerade auf die Mündung der Scheide falle, und die Harnröhre zugleich schliesse. Dieses absteigende Stück werde nach unten breiter, endige sich in eine kleine Pelotte,

1) Bernstein praktisches Handbuch für Wundärzte, nach alphab. Ordnung, neue Ausgabe. 1800. Th. III. p. 646.

2) Hofer Lehrsätze des chirurgischen Verbandes. Theil II. Erlangen 1791. p. 380. Tab. XV. Fig. 107.

3) Desault Abhandlung über die Krankheiten der Harnwege, herausgegeben von Bichat, übersetzt von Dörner, p. 153. Desselben Journal der Chirurgie. T. III.

lotte, damit fie überall gleich drücke. Um den Druck diefer Pelotte nach Willkühr verftärken zu können, könne man noch eine Feder auf dem abfteigenden Stück befeftigen, etwa wie bei *Rufin's* Mafchine, um den Ohrdrüfenfpeichelgang zu verfchliefsen [1]). Vermittelft diefer Mafchine kann man bei beiden Gefchlechtern dem unwillkührlichen Harnabgang Grenzen fetzen. Die Befchwerde, diefe Mafchine zu tragen, wird doch immer geringer feyn, als die Unbequemlichkeit eines immerwährenden Harnabfluffes.

B. *Harnbehälter.* Diefe nehmen den unwillkührlich abgehenden Harn in fich auf. *Harnbehälter für Mannsperfonen* find folgende: *Eine Schweinsblafe um die Lenden gebunden, in welche das männliche Glied hineingefteckt wird*, ift der einfachfte und wohlfeilfte Harnbehälter, und dient daher für arme Leute. — *Eine wohlbereitete und mit Firnifs überzogene Pferdeblafe, die aber an der Mündung mit einer elfenbeinernen Röhre verfehen ift*, ift beffer und dauerhafter, als die erftere. — *Die Harnflafche des Fabricius Hildanus* [2]). — *Heifters Urinbehälter* [3]). — *Favels Harnflafche von Leder in Oel gefotten* [4]). — *Bells zinnerne Flafche* [5]). — *Ofian-*

1) Memoire de l'acad. de Chirurgie. T. V. p. 8 und 69.

2) Fabric. Hildani Opera p. 568 — 570.

3) Heifteri Chirurgia. Tab. XXVI. Fig. VII.

4) Derfelbe a. a. O.

5) Bells Lehrbegriff der Wundarzneikunft. Th. II. p. 187. Tab. IV. Fig. 24.

Osianders Flasche [1]). — *Juvilles Maschine* [2]). — *Schwagermanns Harnrecipient von Resina elastica* [3]). — *Jördens Urinträger* [4]). — *Pickels Urinhalter.* — Des Nachts bedient sich der Kranke der überall bekannten, ganz gut zu diesem Zweck geformten eigenen gläsernen Harnflaschen, welche von den meisten Kranken die ganze Nacht hindurch ohne alle Beschwerde, zwischen den Schenkeln im Bette geduldet werden [5]). *Harnbehälter für Frauenzimmer* sind folgende: *Ein Schwamm in die Schaam gelegt, und mit einer* T- *Binde befestigt,* reicht in leichtern Fällen der Krankheit hin, besonders bei armen Leuten, die kein Geld daran wenden können, einen andern Harnbehälter sich zu verschaffen. — *Die Maschine von Fried* [6]). — *Böttchers Instrument zum Auffangen des Harns* [7]). — *Köhlers Maschine* [8]). — *Starks Urinfänger* [9]).

IV.

1) Museum der Heilkunde schweizerischer Aerzte und Wundärzte. Bd. II. Th. IV. und Köhlers Anleitung zum Verband. Tab. VII. Fig. 7.

2) Traité des Bandages, p. 166. Richters Anfangsgründe der Chirurgie. Th. VI. Tab. 2. Bills Lehrbegriffe der Wundarzneikunst. Th. V. Abth. I. Tab. IX. Fig. I. II.

3) Verhandlingen van het Genootschap ter Bevordering der Heelkunde te Amsterdam. I. Deel. Tab. I.

4) Loders Journal der Chirurgie. B. IV. Heft I. p. 181.

5) Sömmering a. a. O. p. 88.

6) Fried's Anfangsgründe der Geburtshülfe. Strasburg 1787. p. 224. Taf. 6. Fig. 3.

7) Böttchers Ausw. des chirurg. Verbandes. Tab. XV. Fig. 5.

8) Köhlers Anleitung zum Verbande. Tab. VII. E. F. S. p. 242.

9) Starks neues Archiv für die Geburtshülfe. B. I. St. I. Jena 1798. p. 49.

IV. *Man fey bemüht, die Befchwerden, die das Uebel bereits veranlafst hat, fo viel als möglich zu mindern oder zu heben.*

Zu den Befchwerden, die ein unwillkührlicher Harnabgang veranlafst, gehören das Wundwerden der Schaamtheile und der ihnen benachbarten Theile, welches der abgehende Harn gar zu bald verurfacht. Um diefem Wundwerden gehörig zu begegnen, empfiehlt man, die Geburtstheile mit *kaltem Waffer* fleifsig auszuwafchen, oder damit befeuchtete Tücher darauf legen zu laffen. Allein die Anwendung des kalten Waffers auf Theile, welche an grofse Wärme gewöhnt find, kann leicht Erkältungen nach fich ziehen, was befonders bei Schwangern, wo, wenn fie an unwillkührlichem Harnabgang leiden, die Anwendung des kalten Waffers, um dem Wundwerden der Theile fchicklich zu begegnen, empfohlen wird [1]), höchft nachtheilige Folgen haben kann. Andere empfehlen zu diefer Abficht *Ceruffa alba* auf die wunden Stellen zu ftreuen, aber der Gebrauch der Bleimittel auf wunde Stellen ift durchaus nicht ohne Gefahr, wenn gleich in vielen Fällen der Gebrauch deffelben keinen Nachtheil herbeiführte [2]). Sicherer ift es, das *Semen Lycopodii* auf die wunden Stellen zu ftreuen, am allerwirkfamften aber wird fich der *Liquor ftegnoticus Vogleri*, oder eine *Salbe aus Gummi kino oder Gallis turcicis und Schweinefett*, auf die wunden Stellen angewendet, beweifen. Bei

1) Bernftein praktifches Handbuch der Geburtshülfe. 2te Ausgabe, Leipzig 1797. p. 108.

2) Wendt in Arnemanns Magazin für die Chirurgie. B. I. p. 272.

Bei höheren Graden dieſes Wundwerdens, wo ſchon beträchtliche Vereiterung ſtatt findet, und die Oberfläche der vereiterten Stellen ein unreines, ſchwammiges Anſehen erhält, wird *Alumen uſtum*, der *Mercurius praecipitatus ruber* oder das *Unguentum aegyptiacum* angewendet werden müſſen.

Schriftſteller.

Verroſii Conſultatio reſponſiva de urinae ſtillicidio etc. Venet. 1611.

Marinelli Medecine all' infirmite delle Donne. L. I. Cap. 5. 12.

Mauriceau Traité des Maladies des femmes groſſes. I. p. 138.

Slevogt Diſſ. de urinae incontinentia. Jenae 1707.

Hoffmann Diſſ. de incontinentia urinae ex partu difficili. Halae 1724.

Swalmius Diſſert. de urinae incontinentia. Lugdun. Batavor. 1737.

Camerarius Diſſ. de vitiis urinae vias et vicinias illarum affligentibus. Tubing. 1733.

De Fiſcher de ſenio ejusque gradibus et morbis, nec non de ejus acquiſitione tractatus. Erfordiae 1760. überſetzt unter dem Titel: Abhandlung vom Alter der Menſchen. Leipzig 1777. p. 237.

Haller i. d. Nov. Commentariis Gottingenſib. VIII. No. 7.

Deſſelben Opuſcul. pathologic. Obſ. 43.

Hilſcher Diſſ. de incontinentia urinae ex partu globulis ligneis curanda. Jen. 1716.

Nonne et Iſaac Diſſ. de Enureſi. Erford. 1768.

Petit Traité des maladies chirurgicales. III. p. 94.

Monro

Monro Feldkrankheiten. P. 182.

Bilguers chirurgische Wahrnehmungen. Berlin 1763. p. 516.

Lieutaud Synopsis universae praxeos medicae. Amstelodami 1765. P. I. p. 271.

Nicolai et Ruehle Diss. de quibusdam excretionis urinae vitiis. Jen. 1764. p. 30.

Vogel Praelection. academ. de cognosc. et curand. corpori human. affectib. Gotting. 1772. §. 354.

Van Emden Diss. de urinae incontinentia s. mictione involuntaria. Duisb. 1770.

Zuber Diss. de vesicae urinariae morbis. Argentor. 1771.

Neue Sammlung medicinischer Wahrnehmungen, B. V. p. 424.

Ephemerid. natur. Curios. Dec. II. An. VIII. Obs. 153.

Michaelis in Richters chirurgischer Bibliothek. B. V. p. 112.

Thedens neue Bemerkungen. Th. I. pag. 111. Th. II. p. 68.

Riß de vitiis mictionis gravidarum parturientium et puerperarum, Argentor. 1780, und in der neuen Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte. St. XVI. p. 296.

Schwagermann in den Verhandelingen van het Genootschap, ter bevordering der Heelkunde te Amsterdam. I. Deel. Amsterd. 1791.

Mursinna Abhandluung von den Krankheiten der Schwangern, Gebährenden, Wöchnerinnen und Säuglinge, zweite Aufl. Berlin 1792.

Van Rossum Diss. de incontinentia urinae. Lovan. 1782.

Weber Observationes medicae, Fasc. I. No. 14.

Frank Epitome de curandis hominum morbis, Lib. V. P. I. pag. 68.

Bonn über eine feltene und widernatürliche Befchaffenheit der Harnblase und der Gefchlechtstheile eines zwölfjährigen Knaben, aus dem Holländifchen überfetzt von Arntz. Strasb. u. Kehl 1782.

Leger in Richters chirurgifcher Bibliothek, Bd. VII, pag. 469.

Oberteufer Gefchichte und Heilung eines unwillkührlichen Abgangs des Harns, der von einer Lähmung der Blafe entftanden, im Mufeum der Heilkunde von einer Gefellfchaft correfpondirender Aerzte u. Wundärzte, B. I. XXIV. p. 195.

Lentin von den Krankheiten der Harnblafe der Alten, in Deffelben Beiträgen zur ausübenden Arzneiwiffenfchaft, B. III. p. 94. Leipzig 1804.

Erhard, *Pr.*, de involuntario et continuo lotiiftillicidio, peculiarem ob caufam notabili. Erford. 1791.

Chopart Traité des maladies des vies urinaires. Paris 1791.

Siebold de Intusfufceptione membranae urethrae internae, ex prolapfa ejusdem. Wirceburg. 1795.

Gruner Diff. de Incontinentiis. Jenae 1792.

Toben Diff. de enurefi. Goettingae 1805.

Default's Abhandlungen über die Krankheiten der Harnwege, herausgegeben und vermehrt von Bichat, aus dem Franz. nach der zweiten, von Roux vermehrten Ausgabe, überfetzt von Dörner. Frankf. a. M. 1806. p. 147.

a Plenk Doctrina de cognofcend. et curand. morbis infantum. Viennae et Tergeftae 1807. p. 80.

Sömmering Abhandlung über die fchnell und langfam tödtlichen Krankheiten der Harnblafe und Harnröhre

bei

bei Männern im hohen Alter, eine gekrönte Beantwortung. Frankf. a. M. 1809. p. 84.

Die bekannten chirurgischen Werke von *Heister*, *Richter*, *Bell*, *Arnemann*, *Bernstein*.

Ephelis. Macula solaris. Sommersprosse. Sommerfleck. Sommermaal. Sonnenfleck. Rosmücke. *Fr.* Taches de Rousseur. Rousseur. Hâles. *Engl.* Freckles. *Holl.* Sproeten.

Definition.

Kleine, nicht erhabene, unregelmäſsige, einzeln oder beisammenstehende, nicht selten zusammenfliesſende, die Leberflecke (Chloasmata) nicht an Gröſse erreichende, gelbbraune, besonders im Gesicht, am Halse den Armen und Händen, oder Waden und Schienbeinen vorkommende, nicht juckende Flecken, welche im Frühling und Sommer erscheinen, oder doch dunkler werden, oder sich vermehren, im Winter aber entweder verschwinden, oder doch an Zahl abnehmen, oder bläſser werden, und vom Einfluſs der Sonne oder des Feuers auf die Haut abhangen.

Zufälle und Eintheilung.

Die Zufälle erhellen schon aus der Definition dieses Hautfehlers. Oft nehmen diese Flecke, wenn sie zusammenfliesſen, das ganze Gesicht ein. Sie richten sich, in Hinsicht ihrer Farbe, zum Theil nach der Farbe der Haare, daher sie bei roth-

haari-

haarigen Leuten nicht nur am häufigſten vorkommen, ſondern auch bei ihnen eine beſonders geſättigte, braune Farbe haben, und bei ihnen ganz beſonders *Taches de Rouſſeur* oder *Marques de Judas*, genannt werden. Ihre verſchiedene Form und Ausbreitung, auf der Haut ſowohl, als auch ihre verſchiedene Entſtehung, durch den Einfluſs der Sonnenhitze oder des Feuers, bewog *Peter Frank*, dieſe Hautflecke in verſchiedene Unterarten einzutheilen, von welchen er folgende annimmt: 1) *Die ſchattige Sommerſproſſe (Ephelis umbroſa)*, ein ziemlich beträchtlicher Hautfleck, gleich einem dichten, in die Länge und Breite ausgedehnten ununterbrochenen Schatten. 2) *Die linſenförmige Sommerſproſſe, (Ephelis lentigo)*, wo die Haut mit gelblichten, gelben, zahlreichen, oder einzelnen Punkten, gleichſam wie mit Tropfen, welche die Geſtalt und Farbe der Linſen haben, überzogen iſt. 3) *Die falſche Sommerſproſſe (Ephelis ſpuria)*, beſteht in gelblichten, dunkeln, hartnäckig anhaltenden, breiten, den Sommerſproſſen ähnlichen Flecken, welche auf den Waden und Schienbeinen derjenigen zu entſtehen pflegen, die in der Nähe des Feuers ſich aufhalten, und offenbar durch den Einfluſs des Feuers auf die Haut hervorgebracht werden [1]). Dieſe Eintheilung ſcheint aber für die Therapie durchaus keinen Nutzen zu haben, und iſt offenbar unlogiſch, indem ſie auf keinem allgemeinen Eintheilungsgrunde beruht, da derſelbe in dem einen Fall von dem äuſsern Anſehen, in dem andern von der Entſtehungsart hergenommen

1) Frank Epitome de curandis hominum morbis. Lib. IV. §. 378. pag. 78.

men ist. *Frank's Ephelis spuria* verdient nicht den deutschen Namen der *falschen Sommersprosse*, da sie nicht durch den Einfluss der Sonnenhitze auf die Haut, sondern durch die Einwirkung der Feuerhitze auf dieselbe hervorgebracht wird, weshalb sie richtiger *Feuersprosse* oder *Feuerfleck* genannt werden sollte.

Geneigtmachende Ursachen.

1) Subjekte, welche mit einer feinen, weissen, besonders empfindlichen Haut begabt sind, haben, diese Hautflecke zu erhalten, eine grössere Geneigtheit, als andere. Da nun die Haut von Kindern und jungen Leuten, besonders weiblichen Geschlechts, vorzüglich solchen, welche blonde, besonders aber solchen, welche rothe Haare haben, ganz vorzüglich mit diesen Eigenschaften begabt ist, so haben auch Kinder, Leute im Jünglingsalter, vorzüglich Frauenzimmer und blonde Subjekte, am meisten aber diejenigen, welche rothe Haare haben, eine bei weitem grössere Geneigtheit zu diesem Hautübel, als alle andere.

2) Das Frühjahr und der Sommer geben ebenfalls eine grössere Geneigtheit, diese Hautflecke zu erhalten, als der Herbst und der Winter, und diese grössere Geneigtheit besteht darin, dass im Winter, durch die Entziehung der Sommerwärme, die Reizbarkeit des ganzen Organismus, besonders die der Haut, vorzüglich bei ohnehin schwächlichen, reizbaren Subjekten, beträchtlich erhöht wird, worauf dann im Frühjahr, durch den ungewohnten Reiz der Wärme, vielleicht auch des Lichts, eine abnorme Absonderung

derung von den Mündungen der aushauchenden Gefäſschen unter dem Oberhäutchen in das Zellengewebe, bewirkt wird, die als Sommerſproſſe erſcheint.

Gelegenheitsurſachen.

Es ſchreibt *Peter Frank* den Sommerſproſſen gleichen Urſprung zu, als denjenigen Flecken, welche auf den Pflanzenblattern und dem äuſsern Häutchen der Früchte, nach einem feineren Regen von den Sonnenſtrahlen erzeugt werden. Man kenne, ſagt derſelbe, nicht hinlänglich die Urſache der Sommerſproſſen, und mit Unrecht hätte man ehedem der ranzigen Galle, alle Veränderungen der natürlichen Farbe der Haut, und folglich auch die Entſtehung der Sommerſproſſen zugeſchrieben. Jene Flecken, welche auf den Pflanzenblattern und dem äuſsern Häutchen der Früchte, nach einem feineren Regen von der Sonne erzeugt würden, hätten ihre Entſtehung den Sonnenſtrahlen zu danken, welche von den Waſſertröpfchen, wie von einer gläſernen Linſe oder einem Brennſpiegel, in einem Brennpunkte vereint, oder concentrirt worden wären. Er wirft daher die Frage auf, ob es nicht gleiche Bewandniſs mit den Sommerſproſſen der Menſchen habe? Ein unſichtbares Schweiſströpfchen, auf den Poren der Häufigſchwitzenden würde, wie jenes auf den Pflanzenblättern, von den Sonnenſtrahlen berührt und durchdrungen; warum ſollten die in den Waſſertheilchen conzentrirten, auf die Haut wirkenden Strahlen, nicht auf dieſer eben ſolche Flecke hervorbringen können, wie ſie ſie auf den Pflanzen

erzeu-

erzeugen, und Sommerſproſſen hervorbringen können? Es beweiſe, ſagt *Frank*, nichts gegen ſeine Meinung, daſs wir dieſs Feuer nicht auf der Haut empfänden; daſs die nämliche Urſache nicht gleiche Wirkungen auf den Braunhaarigen hervorbrächte; oder daſs im Sommer, wo die Sonnenhitze brennender, und der hervorbrechende Schweiſs häufiger ſey, kaum ſo viele Sommerſproſſen gebildet würden, oder daſs die Oberhaut davon verſchont bliebe. Denn erſtens wirkten die Sonnenſtrahlen zu geſchwind und zu oberflächlich auf die ganze Haut, als daſs ſie Schmerzen verurſachen könnten; zweitens ſey den Beobachtungen zu Folge, die Haut der Braunhaarigen weniger zart; drittens zerflöſſen die Tröpfchen in der Sommerhitze, indem ſie durch die Menge und ſtärkere Kraft des Schweiſses, weiter getrieben würden, und könnten die an die Hitze jetzt mehr als im Frühling gewöhnte Haut nicht, wie eine gläſerne Linſe durchbrennen; und endlich ſey der Brennpunkt der Strahlen nicht auf dem Oberhäutchen, ſondern auf dem Schleimnetze zu ſuchen. Dieſe Meinung aber, würde daher wahrſcheinlich, daſs ſchöne Mädchen, durch ſehr dünne, ſiebförmige Flore, welche die Sonnenſtrahlen brächen, zwar nicht die Hitze aber dennoch die Sommerſproſſen abzuhalten wüſsten. Dem zu Folge bildete nun das Schleimnetz auf einem der Sonnenhitze ausgeſetzten Punkte der Haut, nach Beſchaffenheit der in demſelben enthaltenen, ſtockenden und zuſammengedrängten Lymphe, die Sommerſproſſen, indem es bald gelblich, bald braun hervorſchimmere, und jene

hiel-

hielten bald immer an, bald verſchwänden ſie, und kehrten im Frühjahre zurück. Nähme man aber, ſagt *Frank* im Fall dieſe ſeine Theorie der Entſtehung der Sommerſproſſen keinen Beifall finden ſollte, an, daſs dieſelben, wie die Petechien, auf der Haut entſtünden, ſo ſey vielleicht die Erklärung einfacher und leichter, und ſo könnte auch vielleicht die Kraft der Sonnenſtrahlen allein ſchon hinlänglich ſeyn, daſs aus den Gefäſschen der ſo zarten Haut ein Tröpfchen gerinnbaren Saftes hie und da durchſchwitzte, und eine Sommerſproſſe bildete. Auf dieſe Art ſchienen wenigſtens die ſchattigten (Ephelides umbroſae) und die falſchen Sommerſproſſen (Ephelides ſpuriae) zu entſtehen, und die Röthe, Dürre und gleichſam roſenartige Beſchaffenheit der Haut, welche von der Sonne oder dem Feuer verurſacht würden, bewieſsen allerdings, daſs eine, obgleich geringe Entzündung unter dem Oberhäutchen, oder eine Blutunterlaufung, vor den Sommerſproſſen vorhergiengen. — Nach der individuellen Überzeugung des Verfaſſers, wirkt ſowohl die Hitze der Sonne, als auch die eines anhaltenden Feuers, vielleicht auch zugleich das Licht von beiden, zur Hervorbringung von Sommerſproſſen und Feuerflecken, dadurch, daſs ſie, als örtlicher Reiz, auf die Mündungen der aushauchenden Gefäſse unter der Oberhaut wirken, und die Aushauchung einer ganz geringen Menge von Blut in das Zellengewebe der Haut bewirken, indem, wie ſchon vorher erwähnt worden iſt, zur Zeit des Frühjahrs eine Geneigtheit zu dieſen Hautflecken ſtatt findet,

da

da im Winter, durch die Entziehung der Sommerwärme, die Reizbarkeit des ganzen Organismus, besonders die der Haut, vorzüglich bei ohnehin schwächlichen, reizbaren Subjekten, beträchtlich erhöht wird, worauf denn im Frühjahr, durch den ungewohnten Reiz der Wärme, vielleicht auch des Lichts, eine abnorme Absonderung und Ausschwitzung durch die Mündungen der aushauchenden Gefäſschen unter dem Oberhäutchen, in das Malpighische Netz und das Zellengewebe der Haut, vor sich geht [1]).

Nächste Ursache.

Die nächste Ursache der Sommersprossen und Feuerflecken besteht daher in einer abnormen Absonderung, einem Ausschwitzen einer sehr kleinen Quantität von Blut in das Malpighische Netz und das Zellgewebe, unter dem Oberhäutchen. Die Sommersprosse und der Feuerfleck haben daher mit dem Leberfleck (Chloasma), in Hinsicht ihrer nächsten Ursache, gleichen Ursprung, indem beide Produkte einer abnormen Absonderung sind (II. B. I. Th. pag. 123.). Der Unterschied in Hinsicht des Ursprungs dieser Hautübel besteht allein darin, daſs die Leberflecke entweder Folge einer stellvertretenden Absonderung, als z. B. der unterdrückten Gallenabsonderung, sind, oder in einem prädominirenden Schwächezustand, mit dem Charakter Typhus, zunächst gegründet sind, wie dies bei der Schwangerschaft, der Nostalgie, oder nach Wech-

1) Joseph Frank's Grundriſs der Pathologie, nach den Gesetzen der Erregungstheorie. Wien 1803. §. 122. pag. 76. 77.

Wechſelfiebern der Fall iſt. Die Sommerſproſſen und Feuerflecke hingegen, werden blos durch eine örtlich-wirkende Gelegenheitsurſache erregt, nämlich durch die Sonnenhitze, oder die Hitze eines Feuers. Beide in Rede ſtehende, ſich ſo ähnlich ſehende Hautübel, ſind daher als örtliche, oder allgemein-dynamiſche Abnormitäten der Blutgefäſse anzuſehen, die zunächſt ihren Grund in örtlich- oder allgemein- erhöhter Reizbarkeit derſelben haben. Bei dem Leberflecke ſcheint aber die Menge des ausgeſchwitzten Blutes gröſser zu ſeyn, als dies bei der Sommerſproſſe und dem Feuerflecke der Fall iſt, da die Leberflecke im Winter, ja oft das ganze Leben hindurch, unverändert bleiben, beſonders wenn ſie durch ein Leiden der Leber veranlaſst werden. Daſs aber Sommerſproſſen im Winter verſchwinden, oder doch eine bläſſere Farbe annehmen, hängt, wie des Verfaſſers Verſuche beweiſen, nicht davon ab, daſs die Extravaſate, welche die Sommerſproſſen bilden, von den einſaugenden Gefäſsen eingeſogen, und, aus Mangel an Sonnenhitze, im Winter nicht wieder erſetzt werden, ſondern davon, daſs durch die Winterkälte die Epidermis mehr verdichtet wird, daher im Winter die Sommerſproſſen bei weitem weniger, oder gar nicht durch dieſelbe durchſchimmern, bei wiederkehrender Frühjahrswärme und Sommerhitze, wo die Haut feuchter, lockerer und daher dünner wird, wiederum zum Vorſcheine kommen, und immer ſichtbarer werden. Was zur Hervorrufung der Sommerſproſſen im Frühjahre die Sonnenwärme thut, bewirkte der Verfaſſer durch künſtliche Wärme, indem er die

Wange eines rothhaarigen Mädchens, welches den Sommer über mit einer groſsen Menge von Sommerſproſſen bedeckt war, nachdem er ſie mit ſehr warmem Waſſer wiederholt gewaſchen hatte, mit einer heiſsen Zinnplatte bedeckte, worauf die Sommerſproſſen, die vorher kaum zu ſehen waren, ſehr bald ungleich deutlicher erſchienen, wie ſie im Frühjahre zu erſcheinen pflegen, aber eben ſo ſchnell unſichtbar wurden, nachdem der Verfaſſer die nämliche Stelle mit einem Stück Eis bedeckt hatte.

Vorherſagung.

Dieſes blos örtliche Hautübel iſt ohne alle Lebensgefahr, und neben ihm kann die vollkommenſte Geſundheit beſtehen und das ganze Leben hindurch fortdauern, ob daſſelbe gleich dem weiblichen Geſchlecht eine ſehr unwillkommene Erſcheinung zu ſeyn pflegt, indem viele unter ihnen, aus den gebildeten Ständen, lieber ihr ganzes Leben hindurch eine Kränklichkeit ertragen möchten, wenn ſie, unter dieſer Bedingung, von dieſem Hautübel befreit bleiben könnten, welches ſie als einen Hauptfeind ihrer Schönheit betrachten. — Die Sommerſproſſen gehören zu den ſehr hartnäckigen Übeln, denn, ob ſie gleich zur Zeit des Winters entweder ganz verſchwinden, oder doch den Blicken ſich mehr entziehen, ſo kommen ſie im Frühjahr wiederum zum Vorſchein, indem ſie ſich, wie ich vorher gezeigt habe, zur Zeit des Winters nur verborgen hielten, aber im Grunde keineswegs zu exiſtiren aufhörten. Auch bewähren die Sommerſproſſen ihre Hartnäckigkeit da-

dadurch, daſs ſie weit häufiger allen Mitteln Widerſtand leiſten und ihren Platz behaupten, als daſs ſie ſich vertreiben laſſen ſollten. Indeſſen gelingt es dennoch bisweilen, Subjekte, welche an denſelben leiden, von dieſem Hautübel zu befreien, häufiger, wenn daſſelbe noch nicht veraltet, ſondern bald nach ſeinem Erſcheinen bekämpft wird. Nicht ſelten aber wachſen die Sommerſproſſen mit dem Körper immer heran, und ſind unzertrennlich von demſelben. Nach etwas häufigen Blattern, Scharlach, Maſern, Rötheln, der Blaſenroſe und dergleichen Krankheiten der Haut, pflegen ſie häufig zu verſchwinden, weil dieſe Krankheiten heftige Bewegungen und Veränderungen in der Haut bewirken.

Behandlung.

Bei der Behandlung dieſes Hautübels muſs der Arzt einen doppelten Zweck haben; denn ſeine Abſicht muſs dahin gerichtet ſeyn:

A. *Die bereits vorhandenen Sommerſproſſen zu vertreiben, und*

B. *Die Entſtehung neuer Sommerſproſſen zu verhindern.*

Die erſte Anzeige wird dadurch erfüllt, daſs man entweder ſolche Mittel anwendet, welche die einſaugenden, unter der Epidermis ſich befindenden Gefäſse, zur gröſseren Thätigkeit anſpornt, oder ſolche, mit welchen die Sommerſproſſen einzeln berührt, und durch welche der Theil, den ſie berühren, völlig desorganiſirt wird, nämlich kauſtiſch-wirkende Mittel. Der zweiten Anzeige aber wird dadurch Genüge geleiſtet, daſs man die

zu

zu grosse Reizbarkeit der aushauchenden, unter der Epidermis sich befindenden Gefässe, welche das Material zu diesem Hautübel hergeben, herabzustimmen, ihr Wirkungvermögen zu verstärken, und zugleich der Epidermis selbst mehr Dichtigkeit zu verschaffen, bemüht sey. Alle Mittel, welche von den Ärzten gegen die Sommersprossen empfohlen werden, wirken mehr oder weniger, beiden Anzeigen Genüge zu leisten. Diese Mittel sind nun folgende:

1) *Tinctura Benzoes und Borax in Verbindung*, und zwar in der Form folgenden Waschwassers: *Rec. Furfur. Amygdalar.* ℥ij. *Aqu. Rosar. aa.* ℥viij. *Ter. ut F. Emuls. Add. Tinct. Benzoes* ℥ij. *Borac.* ℥j. *M. D. S. Waschwasser, mit welchem die Stellen des Körpers, welche Sommersprossen enthalten, des Tages über öfters zu waschen sind.*

2) *Dämpfe, welche aus einem Aufguss entwickelt werden, den man aus Wasser, Essig und Flores Sambuci breitet hat*, und welche an die Theile, die von Sommersprossen befallen sind, geleitet werden.

3) *Destillirte aromatische Wasser mit etwas Essig, oder Sal ammoniacum, als Waschwasser angewendet.*

4) *Camphor in Form einer flüssigen Salbe*, nämlich: *Rec. Camphor ras.* ℥ß. *solv. in Ol. amygdal. rec. expr.* ℥ij. *mit etwas Sal. ammoniac. volat. verbunden*, womit die Stellen des Körpers, welche mit Sommersprossen bedeckt sind, einige Mal des Tages, mit Hülfe eines kleinen Pinsels, befeuchtet werden.

5)

5) *Acetum camphoratum* auf die nämliche Art angewendet, als die vorher angeführte flüſſige Camphorſalbe.

6) *Borax, in Roſenwaſſer aufgelöſt*, wird ebenfalls von Vielen empfohlen, und der Verfaſſer muſs geſtehen, daſs er mit dem Gebrauch deſſelben, zur Vertreibung der Sommerſproſſen, nicht ſelten, ſehr glücklich geweſen iſt. Bei armen Subjekten kann man auch, ſtatt des Roſenwaſſers, gemeines, gutes Brunnenwaſſer nehmen, denn das Roſenwaſſer trägt gewiſs wenig zur Sache bei. Die Auflöſung ſey aber ſo geſättigt, als möglich, daher der Verfaſſer auf zwölf Unzen Waſſer immer anderthalb Unzen Borax nahm. Der Verfaſſer erinnert ſich zweier Fälle, wo weder der bald zu erwähnende Aufguſs aus Meerrettig und Eſſig bereitet, noch die Auflöſung des Borax etwas leiſtete, beide aber, jedes für ſich, täglich abwechſelnd angewendet, den Erwartungen vollkommen entſprachen. Bei der Anwendung aller gegen die Sommerſproſſen empfohlenen Mittel iſt durchaus die gröſste Beharrlichkeit nöthig, oft ein halbjähriger Gebrauch derſelben.

7) *Ein Aufguß von Meerrettig* (*Radix Armoraciae*) *und Weineſſig* gehört zu den wirkſamſten Mitteln, welche in dieſer Hinſicht gerühmt worden ſind, und unter andern von *Stoll* [1]) und *Weikard* [2]) empfohlen werden: *Rec. Radic. Armoraciae in taleolos diſciſſ. q. v, add. Aceti fortiſſimi, ut digito* uno

1) Stoll Praelectiones in diverſos morbos chronicos, edid. Eyerel. V. I. p. 287.

2) Weikard's medicinisch-praktiſches Handbuch, zweite Aufl. Th. III. p. 153.

uno supereemineat acetum. In vitro bene obturato repone infra terram per quatuordecim dies. Mit diesem Essig werden die Sommersprossen öfters gewaschen.

8) *Bähungen von kaltem Wasser, zu welchem man Eierweifs, Alaun oder Bleizucker setzt*, welche *Peter Frank* dann erst anzuwenden empfiehlt, wenn die Sommersprossen nach dem Gebrauch anderer Mittel verschwinden [1]).

9) *Oleum Myrrhae*, wie auch *Oleum Tartari per deliquium*, *Succus expressus Petroselini*, *Chaerefolii*, *Chelidonii majoris*, *Esulae* und *Essentia Anemones*, welche Mittel ebenfalls mit Hülfe eines Pinsels, nur allein auf diejenigen Stellen der Haut aufgetragen werden müssen, welche die Sommersprossen enthalten, was wenigstens in Hinsicht derjenigen unter diesen Mitteln der Fall ist, die kaustisch wirken, denn sonst kann leicht bei dem Gebrauch derselben, wie der Verfasser einmal, bei unvorsichtigem Gebrauch dieser Mittel beobachtet hat, eine Entzündung der Wangen entstehen, woran, in dem beobachteten Falle, sogar die Augen Theil nahmen. Es gehören zu diesen kaustisch-wirkenden Mitteln, welche, um die Sommersprossen zu zerstöhren, empfohlen werden, auch: *Aqua phagedaenica*, eine *Auflösung des Vitriolum Cupri*, eine *Auflösung des Lapis causticus. Rec. Lapis caustic.* ℥j. *Solv. in Aqua fontan.* ℔ij. *D.*, welche, wie die übrigen kaustisch-wirkenden Mittel, mit Hülfe eines kleinen Pinsels anzuwenden ist.

10)

1) Epitome de curand. homin. morb. a. a. O. §. 382.

10) *Alumen crudum pulverisatum, mit wohlgeschlagenem Eierweiſs vermischt, und an ein gelindes Kohlfeuer gesetzt, und beständig umgewendet, damit es nicht hart werde. Sobald es anfängt, einen Schaum von sich zu geben, nimmt man es sogleich vom Feuer,* wo man denn eine Salbe hat, mit welcher man die Stellen, die mit Sommersprossen bedeckt sind, bestreichen muſs, die man aber auch nachher jeden Morgen mit einem Wasser, in welchem Fizebohnen gekocht sind, wiederum rein abwaschen muſs.

11) *Serum lactis acidum*, mit welchem täglich einige Mal die Stellen gewaschen werden, welche Sommersprossen enthalten. Auch kann man damit Tücher befeuchten und dieselben des Nachts auf das Gesicht legen, und dasselbe des Morgens mit kaltem Wasser waschen lassen.

Wer aber von den Sommersprossen und Feuerflecken befreit bleiben will, der vermeide sorgfältig den Einfluſs der Sonnenstrahlen und des Feuers auf die Haut, und unterlasse das Waschen unmittelbar vor dem Übergang in die freie Luft, verschleiere dagegen die Theile, welche der Luft ausgesetzt sind, sorgfältig. Durch das Waschen mit Seife und warmem Wasser werden die Sommersprossen befördert, mit kaltem Wasser wird aber denselben vorgebauet.

Schriftsteller.

Lieutaud Synopsis universae praxeos medicae. Amstelodami 1765. P. I. p. 419.

Frank Epitome de curandis hominum morbis. T. IV. §. 377 — 382.

Callisen Systema Chirurgiae hodiernae, edit. nov. T. II. §. 1143.

Weikard, medicinisch-praktisches Handbuch, auf Brownische Grundsätze und Erfahrung gegründet, zweite Aufl. Th. II. p. 134.

Bernstein, praktisches Handbuch für Wundärzte, in alphabetischer Ordnung, neue Aufl. 1799. Th. I. p. 579.

Stark, Handbuch zur Kenntniss und Heilung innerer Krankheiten des Menschen. Th. I. p. 641.

Hufeland, System der praktischen Heilkunde. B. II. Abth. II. p. 284.

Hierhin gehören die Schriften, welche die Krankheiten der Haut, so wie auch diejenigen, welche besonders die Krankheiten der Epidermis abhandeln, als:

Hafenreffer, Nosodochium in quo cutis atque adhaerentium partium affectus omnes singulari methodo curandi fidelissimo traduntur. Tubing. 1630. Ulm 1670. c. f.

Lorry, Abhandlung von den Krankheiten der Haut, a. d. Latein. übers. von Held. II. Bde. Leipz. 1779.

Plenk de morbis cutaneis. Viennae 1783.

Maur. Hoffmann Diss. de Cuticula et Cute. Altd. 1685.

Hartmann Diss. de Cutis exterioris morbis. Regiomont. 1736.

Schulze Diss. de Cutis exterioris morbis. Halae 1740.

Leidenfrost Diss. de statu praeternaturali succi retis malpighiani, s. de morbis supra cutaneis. Duisburg. 1771. *Desselben* Opuscul. V. III. n. 2.

Manger pr. *Leidenfrost* Diss. de Epidermidis humanae naturae et morbis. Duisb. 1785. und in *Leidenfrost* Opuscul. Tom. III. p. 3.

Epilepſia. Epiletia. Analepſia. Morbus caducus, divinus, daemonius, herculeus, comitialis, ſacer, ſonticus, ſeleniacus, lunaticus, menſalis, deificus, inſputatus, ſceleſtus, major, magnus, vitriolatus, viridellus, St. Valentini, Paſſio (Gutta). Inſania cadiva, cadax, epileptica. Peditio. Catoptoſis. Epilepſie. Fallſucht. Fallende Sucht. Jammer. Schwere Noth. Böſes Weſen oder Zeug. Böſe Staupe. Fraisl. *Fr.* Epilepſie. Haut mal. Mal caduc. *Engl.* Epilepſy. The falling. Sickneſs. *Holl.* Vallande Ziekte. Sint Jans euvel. *Gr.* Επιληψια.

D e f i n i t i o n.

Eine in Anfällen erſcheinende, zuſammengeſetzte Krankheit, welche durch kloniſche Krämpfe, die zuerſt in denjenigen Muskeln beginnen, welche dem Willen der Seele unterworfen ſind, ſich aber auch bald über diejenigen mit Muskelfibern begabten Theile erſtrecken, welche auſser dem Einfluſs des Willens ſich befinden, und durch gänzliche Unterdrückung des Gemeingefühls und der äuſsern und innern Sinne ſich zu erkennen giebt.

Die Fallſucht iſt, wie ich geſagt habe, eine zuſammengeſetzte Krankheit; denn es leiden bei ihr ſowohl die Organe der Reizbarkeit, als auch die der Empfindlichkeit, und zwar, wie bei Gelegenheit der nächſten Urſache dieſer Krankheit

aus-

ausführlicher gezeigt werden wird, ſo finden bei derſelben ganz entgegengeſetzte dynamiſche Verhältniſſe, der genannten Syſteme, ſtatt. Unterdrückung des Gemeingefühls (Coenaeſthefis) der äuſsern und innern Sinne, während des Anfalls, muſs nothwendig vorhanden ſeyn, wenn eine durch kloniſche Krämpfe ſich offenbarende Krankheit als Fallſucht anerkannt werden ſoll; denn, wenn ſich auch eine Krankheit durch noch ſo heftige kloniſche Krämpfe zu erkennen giebt, ſo kann ihr doch keineswegs der Name Fallſucht beigelegt werden, wenn nicht zugleich mit dieſen verbunden, und während daſs ſie gegenwärtig ſind, auch gänzliche Unterdrückung des Gemeingefühls, der äuſsern und innern Sinne, gegenwärtig iſt. Dieſe gleichzeitige Gegenwart von kloniſchen Krämpfen, und der völligen Unempfindlichkeit und Bewuſstloſigkeit, als Folgen der augenblicklichen Unterdrückung des Gemeingefühls und der äuſsern und innern Sinne, machen die alleinigen weſentlichen Zufälle der Fallſucht aus, und keineswegs ſind, wie ſonſt wohl einige Ärzte, ſelbſt von Anſehen, meinten, das Einſchlagen der Daumen, und das Schäumen des Mundes, als weſentliche Zufälle der Fallſucht anzuſehen [1]), obgleich beide genannte Zufälle, beſonders das Einſchlagen der Daumens, faſt immer, jedoch nicht ohne Ausnahme, ſtets, während eines fall-

1) Eberhard Conſpect. Medicin. theoretic. in tabul. redact. P. II. Pathol. gener. et ſpecial. Halae Magd. 1761. p. 420. Vogel Praelection. academic. de cognoſcend. et curand. c. human. affect. edit. nov. cui praef. eſt Tiſſot. Lauſannae Helvet. 1789. P. II. §. 497. p. 88.

fallsüchtigen Anfalls, vorhanden sind [1]). Eine berühmte medicinische Fakultät liess sich daher im Jahr 1781 eine Übereilung zu Schulden kommen, indem sie das Gutachten des Dr. *Waitz* zu Naumburg, welches derselbe, in Betreff eines erkrankten Candidaten der Theologie, ausgefertigt, und dessen Krankheit er für Fallsucht erklärt hatte, zu entkräften suchte, da sie vorgab, dass die Krankheit, von welcher der Candidat befallen worden sey, nicht als Fallsucht anerkannt werden könne, indem ihr die wesentlichen Zufälle dieser Krankheit, nämlich das Einschlagen der Daumen, und das Schäumen des Mundes, während des Anfalls, gemangelt hätten, einer Behauptung, welcher drei andere medicinische Fakultäten, von welchen man ebenfalls Gutachten, den nämlichen individuellen kranken Zustand betreffend, verlangt hatte, mit vollkommenem Recht widersprachen, indem sie der Meinung des Dr. *Waitz* beistimmten, und erklärten, dass das Einschlagen der Daumen, und das Schäumen des Mundes, durchaus nicht als wesentliche Zufälle der Fallsucht betrachtet werden könnten, da sie nicht unter allen Umständen bei dieser Krankheit vorhanden wären, sondern bisweilen fehlten, und dass man berechtigt sey, eine Krankheit als Fallsucht anzuerkennen, bei welcher klonische Krämpfe und gänzlicher Mangel des Bewusstseyns und aller Empfindung, während der Anfälle, vorhanden sind [2]). Ohne allem Zweifel gehören die Fälle, wo während eines Anfalles Bewusst-

1) Albini causae et signa morb. Gedan. 1794. T. IV. p. 112.

2) Meckels neues Archiv der prakt. Arzneikunst. Th. II. Leipzig 1790. p. 21—61.

Bewuſstſeyn ſtattgefunden hat [1]), nicht zur Epilepſie, ſondern zu der Hyſterie, welche mit Krämpfen in den äuſsern Theilen verbunden war [2]).

Zufälle.

Die Anfälle der Fallſucht erſcheinen bald mit, bald ohne vorlaufende Zufälle, und wenn *Henke* die Meinung äuſsert, daſs ein fallſüchtiger Anfall häufiger ohne vorlaufende Zufälle erſcheine [3]), ſo muſs der Verfaſſer, auf eigene und Anderer Erfahrung geſtützt, dieſer Behauptung widerſprechen, und das Gegentheil annehmen, indem unter allen fallſüchtigen Kranken, die er zu behandeln Gelegenheit hatte, kein einziger ſich befand, der nicht wenigſtens ein gewiſſes Vorgefühl des Anfalls gehabt hätte, ſey es auch nur ein nicht lange dauerndes Gefühl von Angſt, was den Kranken doch jedes Mal in den Stand ſetzte, den bald zu erſcheinenden Anfall voraus zu beſtimmen. Auch *Sprengel* iſt der Meinung, daſs wenigſtens die meiſten Anfälle der Fallſucht ſich durch vorlaufende Zufälle ankündigen [4]), und wenn *Turpin* äuſsert, die Fallſucht erſcheine das erſte Mal gemeiniglich jähling und des Nachts, ja zuweilen im Schlafe, nachher aber würden die Anfälle derſelben durch vor-

1) Ephemerid. Natur. Curioſor. Dec. III. Ann. 5. C. Obſ. 40.

2) Conradi pr. Berends Diſſ. de hyſterica affectione epilepſiam ſimulante. Francof. ad Viadr. 1807. §. 7. p. 15.

3) Henke, Handbuch der ſpeciellen Pathologie. B. II. p. 358. §. 1175.

4) Sprengel, Handbuch der Pathologie. Leipzig 1797. Th. III. §. 546. p. 322.

vorlaufende Zufälle angekündigt [1]), ſo muſs auch dieſer Behauptung der Verfaſſer nach ſeiner individuellen Erfahrung widerſprechen, indem wenigſtens, ſeinen Beobachtungen zu Folge, der erſte Anfall ſeltener des Nachts, als bei Tage erſcheint, und jedes Mal mit ankündigenden Zufällen verbunden zu ſeyn pflegt. Auch läſst ſich bei einem Anfalle, der des Nachts im Schlafe befällt, nachdem er vorübergegangen, iſt, wohl nicht mit Gewiſsheit behaupten, daſs demſelben keine ankündigenden Zufälle voran gegangen ſind, denn dieſe Zufälle ſind oft ſo leicht, und von ſo kurzer Dauer, daſs der Kranke, wenn ſie ihn im Schlafe befallen, durch ſie nicht immer aus dem Schlafe geweckt wird, und ſich daher, nach überſtandenem Anfalle, durchaus nicht erinnern kann, was vor dem Anfall in ihm vorgegangen iſt. Der Verfaſſer behandelte einſt einen Kammerherrn, welcher an der Fallſucht litt, bei welchem die krampfhaften Zufälle in den Extremitäten ſehr gelind waren, nur ſehr kurze Zeit anhielten, am ſtärkſten in den Fingern und in dem Schlunde ſich offenbarten, die Bewuſstloſigkeit aber ziemlich lange dauerte, und nachdem das Bewuſstſeyn ſich wieder eingefunden hatte, wohl noch eine Stunde lang, ein äuſserſt beſchwerliches, krampfhaftes Schlingen zurückblieb, das ſich auch täglich einige Mal auſser den Anfällen zeigte. Den Anfällen ſelbſt, die bisweilen bei Tage, eben ſo häufig auch bei Nacht

1) Turpin Diſſ. de Epilepſia. Edinb. 1781. und in Webſters Syſtem der praktiſchen Arzneikunde; aus den Probeſchriften der hohen Schule zu Edinburgh entlehnt. B. II. p. 249.

Nacht erschienen, gieng kein anderer Zufall voran, als der, dass der Kranke, während oder im Schlafe, unwillkührlich beide Lippen mit der rechten Hand sehr eifrig rieb, gleichsam, als wenn er durch eine juckende Empfindung in denselben dazu genöthiget würde, da dieses doch durchaus nicht der Fall war. Dieses heftige, emsige Reiben der Lippen, war immer mit einem ziemlich starken Geräusch verbunden, welches durch das Reiben derselben hervorgebracht wurde, so dass dadurch die neben dem Kranken liegende Gattin immer, wenn der Anfall des Nachts erschien, aus dem Schlafe geweckt wurde. Der Kranke wusste nun aber, wenn man ihn, während dass dieser unwiderstehliche, dem Anfalle selbst stets vorangehende Trieb, den Mund auf das heftigste mit der rechten Hand zu reiben, statt hatte, nicht aus dem Schlafe weckte, welcher ausserordentlich leise war, und ihn auf den bevorstehenden Anfall aufmerksam machte, nach völlig überstandenem Anfalle durchaus nichts von dem, den Anfall selbst stets ankündigenden, sonderbaren Zufall, dessen er sich aber ganz deutlich, nach dem überstandenen Anfall erinnerte, sobald man es nicht unterlassen hatte, ihn, bei dem Erscheinen desselben vor dem Anfall, aus dem Schlafe zu wecken. — Wenn dem Anfall der Fallsucht, welches, wenigstens nach der Überzeugung des Verfassers, wohl immer geschieht, ankündigende Zufälle vorangehen, diejenigen Fälle ausgenommen, wo der Anfall durch Gemüthsbewegungen, z. B. durch Schreck, Ärger, Zorn oder Freude erregt wird, so sind sie von sehr verschiedener Art, und nicht

alle

alle bei einem und dem nämlichen Kranken vorhanden. Zu den ankündigenden Vorboten eines fallsüchtigen Anfalls gehören nun folgende:

a) Frost und eine eigne Empfindung in diesem oder jenem Theile des Körpers, die der Empfindung ähnelt, welche entsteht, wenn Ameisen über einen Theil kriechen (Sensus formicationis).

b) Der sogenannte epileptische Hauch (Aura epileptica), mit welchem Namen man eine Empfindung bezeichnet, als wenn ein kalter oder warmer Dampf von irgend einer Stelle des Körpers, am häufigsten aus den Extremitäten, zu dem Gehirn oder dem Rückenmark, bei weitem seltener zu den Intercostal-Nerven, aufstiege. Bisweilen verliert sich daher diese sonderbare Empfindung in dem Gehirn oder Rückenmark, zuweilen auch nur in dem Magen und dessen Nervengeflechte, und sogleich, nachdem dieses Gefühl sich an den angegebenen Orten verloren hat, erscheint der Anfall, daher die Kranken, bei denen dieser Zufall statt findet, genau den Augenblick zu bestimmen vermögen, wenn der Anfall beginnen werde. Häufig, aber bei weitem nicht immer, wie Einige behaupten [1]), liegt in dem Falle, wo dieser epileptische Hauch den Anfall anzukündigen pflegt, ein örtlicher Fehler in dem Theile zum Grunde, aus welchem diese fortschreitende Empfindung ihren Ursprung nimmt, z. B. eine Wunde, oder ein ein-

1) Sprengel Institution. medicae, T. IV. Patholog. special. §. 525. p. 609. Henke a. a. O. §. 1174. p. 358.

Bewusstseyn stattgefunden hat [1]), nicht zur Epilepsie, sondern zu der Hysterie, welche mit Krämpfen in den äussern Theilen verbunden war [2]).

Zufälle.

Die Anfälle der Fallsucht erscheinen bald mit, bald ohne vorlaufende Zufälle, und wenn *Henke* die Meinung äussert, dass ein fallsüchtiger Anfall häufiger ohne vorlaufende Zufälle erscheine [3]), so muss der Verfasser, auf eigene und Anderer Erfahrung gestützt, dieser Behauptung widersprechen, und das Gegentheil annehmen, indem unter allen fallsüchtigen Kranken, die er zu behandeln Gelegenheit hatte, kein einziger sich befand, der nicht wenigstens ein gewisses Vorgefühl des Anfalls gehabt hätte, sey es auch nur ein nicht lange dauerndes Gefühl von Angst, was den Kranken doch jedes Mal in den Stand setzte, den bald zu erscheinenden Anfall voraus zu bestimmen. Auch *Sprengel* ist der Meinung, dass wenigstens die meisten Anfälle der Fallsucht sich durch vorlaufende Zufälle ankündigen [4]), und wenn *Turpin* äussert, die Fallsucht erscheine das erste Mal gemeiniglich jähling und des Nachts, ja zuweilen im Schlafe, nachher aber würden die Anfälle derselben durch vor-

1) Ephemerid. Natur. Curiosor. Dec. III. Ann. 5. (. Obs. 40.

2) Conradi pr. Berends Diss. de hysterica affectione epilepsiam simulante. Francof. ad Viadr. 1807. §. 7. p. 15.

3) Henke, Handbuch der speciellen Pathologie. B. II. p. 358. §. 1175.

4) Sprengel, Handbuch der Pathologie. Leipzig 1797. Th. III. §. 546. p. 322.

vorlaufende Zufälle angekündigt [1]), ſo muſs auch dieſer Behauptung der Verfaſſer nach ſeiner individuellen Erfahrung widerſprechen, indem wenigſtens, ſeinen Beobachtungen zu Folge, der erſte Anfall ſeltener des Nachts, als bei Tage erſcheint, und jedes Mal mit ankündigenden Zufällen verbunden zu ſeyn pflegt. Auch läſst ſich bei einem Anfalle, der des Nachts im Schlafe befällt, nachdem er vorübergegangen iſt, wohl nicht mit Gewiſsheit behaupten, daſs demſelben keine ankündigenden Zufälle voran gegangen ſind, denn dieſe Zufälle ſind oft ſo leicht, und von ſo kurzer Dauer, daſs der Kranke, wenn ſie ihn im Schlafe befallen, durch ſie nicht immer aus dem Schlafe geweckt wird, und ſich daher, nach überſtandenem Anfalle, durchaus nicht erinnern kann, was vor dem Anfall in ihm vorgegangen iſt. Der Verfaſſer behandelte einſt einen Kammerherrn, welcher an der Fallſucht litt, bei welchem die krampfhaften Zufälle in den Extremitäten ſehr gelind waren, nur ſehr kurze Zeit anhielten, am ſtärkſten in den Fingern und in dem Schlunde ſich offenbarten, die Bewuſstloſigkeit aber ziemlich lange dauerte, und nachdem das Bewuſstſeyn ſich wieder eingefunden hatte, wohl noch eine Stunde lang, ein äuſserſt beſchwerliches, krampfhaftes Schlingen zurückblieb, das ſich auch täglich einige Mal auſser den Anfällen zeigte. Den Anfällen ſelbſt, die bisweilen bei Tage, eben ſo häufig auch bei Nacht

1) Turpin Diſſ. de Epilepſia. Edinb. 1781. und in Webſters Syſtem der praktiſchen Arzneikunde; aus den Probeſchriften der hohen Schule zu Edinburgh entlehnt. B. II. p. 249.

Nacht erschienen, gieng kein anderer Zufall voran, als der, daſs der Kranke, während oder im Schlafe, unwillkührlich beide Lippen mit der rechten Hand sehr eifrig rieb, gleichsam, als wenn er durch eine juckende Empfindung in denselben dazu genöthiget würde, da dieses doch durchaus nicht der Fall war. Dieses heftige, emsige Reiben der Lippen, war immer mit einem ziemlich starken Geräusch verbunden, welches durch das Reiben derselben hervorgebracht wurde, so daſs dadurch die neben dem Kranken liegende Gattin immer, wenn der Anfall des Nachts erschien, aus dem Schlafe geweckt wurde. Der Kranke wuſste nun aber, wenn man ihn, während daſs dieser unwiderstehliche, dem Anfalle selbst stets vorangehende Trieb, den Mund auf das heftigste mit der rechten Hand zu reiben, statt hatte, nicht aus dem Schlafe weckte, welcher auſserordentlich leise war, und ihn auf den bevorstehenden Anfall aufmerksam machte, nach völlig überstandenem Anfalle durchaus nichts von dem, den Anfall selbst stets ankündigenden, sonderbaren Zufall, dessen er sich aber ganz deutlich, nach dem überstandenen Anfall erinnerte, sobald man es nicht unterlassen hatte, ihn, bei dem Erscheinen desselben vor dem Anfall, aus dem Schlafe zu wecken. — Wenn dem Anfall der Fallsucht, welches, wenigstens nach der Überzeugung des Verfassers, wohl immer geschieht, ankündigende Zufälle vorangehen, diejenigen Fälle ausgenommen, wo der Anfall durch Gemüthsbewegungen, z. B. durch Schreck, Ärger, Zorn oder Freude erregt wird, so sind sie von sehr verschiedener Art, und nicht

alle

alle bei einem und dem nämlichen Kranken vorhanden. Zu den ankündigenden Vorboten eines fallsüchtigen Anfalls gehören nun folgende:

a) Frost und eine eigne Empfindung in diesem oder jenem Theile des Körpers, die der Empfindung ähnelt, welche entsteht, wenn Ameisen über einen Theil kriechen (Sensus formicationis).

b) Der sogenannte epileptische Hauch (Aura epileptica), mit welchem Namen man eine Empfindung bezeichnet, als wenn ein kalter oder warmer Dampf von irgend einer Stelle des Körpers, am häufigsten aus den Extremitäten, zu dem Gehirn oder dem Rückenmark, bei weitem seltener zu den Intercostal-Nerven, aufstiege. Bisweilen verliert sich daher diese sonderbare Empfindung in dem Gehirn oder Rückenmark, zuweilen auch nur in dem Magen und dessen Nervengeflechte, und sogleich, nachdem dieses Gefühl sich an den angegebenen Orten verloren hat, erscheint der Anfall, daher die Kranken, bei denen dieser Zufall statt findet, genau den Augenblick zu bestimmen vermögen, wenn der Anfall beginnen werde. Häufig, aber bei weitem nicht immer, wie Einige behaupten [1]), liegt in dem Falle, wo dieser epileptische Hauch den Anfall anzukündigen pflegt, ein örtlicher Fehler in dem Theile zum Grunde, aus welchem diese fortschreitende Empfindung ihren Ursprung nimmt, z. B. eine Wunde, oder ein ein-

1) Sprengel Institution. medicae, T. IV. Patholog. special. §. 525. p. 609. Henke a. a. O. §. 1174. p. 358.

einheimischer fremder Körper, oder ein besonderer abnormer Reiz; denn ich habe diesen Zufall auch beobachtet, wo die Fallsucht durch Schreck entstanden war. Eben so wenig kann ich, nach angestellten Versuchen, zugestehen, dass man, wie Einige meinen, da, wo der fallsüchtige Anfall durch einen sogenannten epileptischen Hauch angekündigt wird, man stets den Anfall selbst dadurch abhalten könne, dass man das Glied, aus welchem der epileptische Hauch aufzusteigen pflegt, oder vielmehr den Nerven, welchen er verfolgen soll, unterbindet [1]), wodurch überdem, wenn es gelingt, den Anfall zu unterdrücken, weit quälendere Zufälle, nämlich unbeschreiblich heftige Beängstigungen entstehen; denn meine eigenen, mit grosser Sorgfalt angestellten Versuche, überzeugten mich, dass dieses nicht immer gelinge. Obgleich Einige beobachtet haben, dass durch das wiederholte Unterbinden die Krankheit endlich ganz gehoben werde [2]), so haben Andere hingegen auch erfahren, dass die Anfälle, die durch das Unterbinden unterdrückt werden, nur desto häufiger zurückkehren [3]). Der epileptische Hauch hängt auch wohl nicht von einer einen Ner-

1) Bechstedt Diss. de artuum ligaturis, ad nonnullos morbos internos usitatis. Duisb. 1733. Maurer Commentat. de medicamentis antepilepticis. Marburg. 1792. pag. 79. Pew, Skizzen aus der Heilkunde, p. 34. 35. 44.

2) Rahn's Briefwechsel mit seinen ehemaligen Schülern. I. B. p. 516.

3) Pfündel in Hufeland's Journal für praktische Arzneikunde. B. II. p. 280.

Nerven reizenden Materie ab, wie Einige glauben; denn diefe Empfindung folgt, nach *Cullens* Beobachtungen, keineswegs dem Laufe eines Nerven, fondern geht oft längft der Haut weg [1]), eine Beobachtung, die mit den Beobachtungen des Verfaffers ganz überein kömmt. Man hat, fagt *Cullen*, in einigen Fällen gefunden, dafs diefer epileptifche Hauch von irgend einer Sache entftanden, welche einen befonderen Nerven, und zwar zu Folge einer Quetfchung oder Verwundung, druckte oder reizte. Allein es wären, meint er, die Fälle diefer Art weit feltener, als die, wo man nichts dergleichen bemerkte, und es brächten Wunden und Quetfchungen weit öfterer einen Tetanus, als diefe Art der Fallfucht, hervor; auch erregten die Wunden, wenn fie einen Tetanus veranlafsten, hierbei keine Empfindung eines folchen Hauchs, oder anderer Art von Bewegung, die von dem verwundeten Theile gegen den Kopf auffliege, dahingegen diefe Empfindung, welche einen Anfall der Fallfucht hervorbringe, oder der fogenannte epileptifche Hauch, oft von einem Theile feinen Urfprung nehme, der vorher weder verwundet, noch gequetfcht worden fey, und in welchem man die Natur der Reizung felten entdecken könne. Die fogenannte hyfterifche Kugel (Globus hyftericus) fcheint auf eine Art zu wirken, die der von dem fogenannten epileptifchen Hauche ähnlich ift; denn fie nimmt ihren Anfang

1) Cullens Anfangsgründe der praktifchen Arzneikunft, zweite Ausg., nach der vierten englifchen Ausg. überfetzt. B. III. p. 345. 346.

fang mit der Empfindung einer, einer Kugel ähnlichen Ausdehnung in der linken Seite des Grimmdarms, und theilt sich nach und nach dem Gehirn mit, und man muſs bemerken, daſs auch die Empfindungen, die im Gehirn entstehen, sich an einem andern Orte, als in diesem Eingeweide selbst, zeigen, und ihre Wirkungen hervorbringen können, welches dann die Ursache ist, daſs diese Empfindungen in entfernten Theilen gegenwärtig zu seyn scheinen [1]). Schon *Boerhave* sahe diesen angegeben Unterschied sehr gut ein. Der Anfall, sagt er, fängt oft mit einer Bewegung an, die von den äusern Theilen zu dem Gehirn hingeht. Wenn die Ursache in einem solchen äuſsern Theile sitzt, so hält die Unterbindung den Anfall auf, ohne Nutzen aber ist sie, wenn diese Bewegung die Wirkung einer Ursache ist, die auf das Gehirn selbst wirkt [2]). Dieses Gefühl, welches die Pathologen mit dem Namen des epileptischen Hauchs belegen, nimmt aus sehr verschiedenen Theilen und Gegenden des Körpers seinen Anfang. Gewöhnlich geht dieses Gefühl von den Extremitäten des Körpers aus, den obern [3]), oder den untern [4]), bald aus einem Finger [5]), bald aus einer Zehe [6]), bis-

1) Cullen a. a. O. der Note des deutschen Uebersetzers. p. 346. *.

2) Boerhave de morbis nervorum, p. 844.

3) Ephemerid. Natur. Curiosor. Cent. I. Obs. 88.

4) Rademacher in Loders Journal für die Chirurgie. B. IV. St. I. p. 53.

5) la Motte Chirurgie, Obs. 177.

6) Ephemerid. Natu. Curiosor. Dec. II. Ann. I. Obs. 161.

bisweilen aus der Weiche [1]), bisweilen aus den Hypochondrien [2]), oder aus dem Unterleib [3]), oder der Lendengegend [4]), ja sogar zuweilen aus dem höchsten Punkte des Scheitels [5]).

c) Noch andere Gefühle verschiedener Art. Zu diesen gehören z. B. Zufälle im Kopfe, die fast jedem Subjekte verschieden sind; als Schwere im Kopfe, Schwindel [6]), Sausen und Brausen vor den Ohren, Kopfschmerz [7]), Erhitzung des Gesichts, Beängstigung, Magenkrampf, Herzklopfen und häufiges Gähnen, Unbiegsamkeit der Zunge und Gefühl von Schwere in derselben, grosse Esslust und Hunger, ein übler oder ganz fremder Geruch, oder es haben solche Leute, bei welchen ein Anfall der Fallsucht nahe bevorsteht, einen ganz andern Geruch von Dingen, als diesen wirklich eigen ist. Zu diesen Vorempfindungen gehören auch: Schmerz in den Schulterblättern, Herzdrücken und die Empfindung, als wenn sich das Herz verengerte, eine vorübergehende flüchtige und schmerzhafte Empfindung eines oder mehrerer Muskeln in einem Theile, welche man *Krampfgeschwulst* (*Spasmus Physodes* s. *flatulentus*, s. *Crampus*) zu nennen pflegt,

1) Bonetus Sepulchret. anatomic. L. I. Sect. XII. Obs. 44.

2) Ephemerid. Natur. Curiosor. Dec. I. Ann. I. Obs. 81.

3) Godart im Journal de Médécine. T. XIII. p. 401.

4) Hellwig Observat. phys. medic. Aug. Vind. 1680. N. 56.

5) Fernelius Pathologia. L. V. C. III.

6) Galen Comment. in Aph. 17.

7) Brieu Journal de Médécine. T. XXIV. p. 315. Apr. 1716.

pflegt, ungewöhnliche Traurigkeit mit Geneigtheit zum Zorn verbunden, bisweilen aber auch heitere Gemüthsstimmung [1]).

d) Erscheinungen sehr verschiedener Art, als: Thränen der Augen, Schielen, Funken und Flammen vor den Augen im tiefen Schlaf, oder Schlaflosigkeit mit Auffahren verbunden, oder schwere Träume. Einige reden vor dem Anfall ungereimte Dinge, oder schreien und bringen solche ungewöhnliche Töne hervor, als wenn sie die Stimmen verschiedener Thiere nachahmen wollten. Andere werden von verschiedenen Einbildungen betrogen [2]). Bei Einigen ist die Zunge unbiegsam, und es findet ein Gefühl von Schwere in derselben Statt. Andere leiden an Vergessenheit mit einer Art von Betäubung oder Erstarrung vergesellschaftet. Man beobachtet bisweilen öfteres Niesen, häufigen Abgang des Speichels, Zusammenschnürung der Brust, der Luftröhre und des Unterleibes, häufigen Abgang eines wässerigen rohen Harns, der bisweilen mit Blut gefärbt ist. In dem aufgetriebenen Unterleib entsteht ein Murren, der Darmkoth riecht sehr übel, und bisweilen wird unmittelbar vor dem Anfalle der Harn unter heftigem Schaudern ausgeleert, und gleich darauf erscheint der Anfall selbst.

Der Anfall der Fallsucht selbst offenbart sich theils durch klonisch krampfhafte, theils durch schlafsüchtige Zufälle, welche, wie bereits bei Gelegenheit der Definition der Krankheit angegeben worden

1) Paullini Obs. medic. physic. Cent. III. Obs. 13.

2) Peiroux Observ. medic. p. 90.

worden iſt, die weſentlichen Zufälle derſelben ausmachen. Wenn der Anfall plötzlich erſcheint, ſo erfolgt er gemeiniglich mit einem Schrei, und in demſelben Augenblicke verlieren ſich auch Bewuſstſeyn und Empfindung. Entweder fällt der Kranke unter ſolchen Bewegungen zu Boden, oder er läuft noch, wenn er frei ſtand, ein Paar Schritte vorwärts [1]), oder er dreht ſich im Kreiſe [2]), oder läuft im Kreiſe herum [3]), oder macht ſolche Bewegungen mit den Gliedern, daſs er zu tanzen ſcheint [4]), und fällt erſt dann, nachdem er dergleichen Bewegungen gemacht hat, zu Boden. Die Unterdrückung des Gemeingefühls iſt ſo ſtark, daſs der Kranke die ſtärkſten Reize, als Stiche mit einer Nadel, Brennen mit glühendem Eiſen, während des Anfalls, nicht fühlt. Die kloniſchen Krämpfe, welche während eines fallſüchtigen Anfalls ſtatt finden, erſtrecken ſich gewöhnlich über alle dem Einfluſs des Willens unterworfenen Theile, ja ſelbſt auch über diejenigen mit Muskelfibern begabten Theile, welche auſser dem Einfluſſe des Willens liegen; doch beobachtet man bisweilen auch Fälle, wo ſich dieſelben nur auf einzelne Theile beſchränken, und wo gleichwohl die Krankheit, als wahre Fallſucht angeſehen werden muſs, weil auch hier Unterdrückung des Gemeingefühls der

1) Boot de affectibus omiſſis. C. VI. Schenk Obſerv. medic. Lib. I. N. 202.

2) Kriegel Diſſ. de Epilepſia rotatoria, L. B. 1722.

3) Bang Praxis medica Hafn. 1789. p. 357.

4) Fabricius Diſſ. de Epilepſia ſaltatoria. Gieſſ. 1738. Ephemerid. natur. curioſ. Dec. III. Ann. IV. Obſ. 68. Ann. IX. und X. App. 175.

einheimischer fremder Körper, oder ein besonderer abnormer Reiz; denn ich habe diesen Zufall auch beobachtet, wo die Fallsucht durch Schreck entstanden war. Eben so wenig kann ich, nach angestellten Versuchen, zugestehen, dass man, wie Einige meinen, da, wo der fallsüchtige Anfall durch einen sogenannten epileptischen Hauch angekündigt wird, man stets den Anfall selbst dadurch abhalten könne, dass man das Glied, aus welchem der epileptische Hauch aufzusteigen pflegt, oder vielmehr den Nerven, welchen er verfolgen soll, unterbindet [1]), wodurch überdem, wenn es gelingt, den Anfall zu unterdrücken, weit quälendere Zufälle, nämlich unbeschreiblich heftige Beängstigungen entstehen; denn meine eigenen, mit grosser Sorgfalt angestellten Versuche, überzeugten mich, dass dieses nicht immer gelinge. Obgleich Einige beobachtet haben, dass durch das wiederholte Unterbinden die Krankheit endlich ganz gehoben werde [2]), so haben Andere hingegen auch erfahren, dass die Anfälle, die durch das Unterbinden unterdrückt werden, nur desto häufiger zurückkehren [3]). Der epileptische Hauch hängt auch wohl nicht von einer einen Ner-

1) Bechstedt Diss. de artuum ligaturis, ad nonnullos morbos internos usitatis. Duisb. 1733. Maurer Commentat. de medicamentis antepilepticis. Marburg. 1792. pag. 79. Pew, Skizzen aus der Heilkunde, p. 34. 35. 44.

2) Rahn's Briefwechsel mit seinen ehemaligen Schülern. I. B. p. 516.

3) Pfündel in Hufeland's Journal für praktische Arzneikunde. B. II. p. 280.

Nerven reizenden Materie ab, wie Einige glauben; denn diese Empfindung folgt, nach *Cullens* Beobachtungen, keineswegs dem Laufe eines Nerven, sondern geht oft längst der Haut weg [1]), eine Beobachtung, die mit den Beobachtungen des Verfassers ganz überein kömmt. Man hat, sagt *Cullen*, in einigen Fällen gefunden, daſs dieser epileptische Hauch von irgend einer Sache entstanden, welche einen besonderen Nerven, und zwar zu Folge einer Quetschung oder Verwundung, druckte oder reizte. Allein es wären, meint er, die Fälle dieser Art weit seltener, als die, wo man nichts dergleichen bemerkte, und es brächten Wunden und Quetschungen weit öfterer einen Tetanus, als diese Art der Fallsucht, hervor; auch erregten die Wunden, wenn sie einen Tetanus veranlaſsten, hierbei keine Empfindung eines solchen Hauchs, oder anderer Art von Bewegung, die von dem verwundeten Theile gegen den Kopf aufstiege, dahingegen diese Empfindung, welche einen Anfall der Fallsucht hervorbringe, oder der sogenannte epileptische Hauch, oft von einem Theile seinen Ursprung nehme, der vorher weder verwundet, noch gequetscht worden sey, und in welchem man die Natur der Reizung selten entdecken könne. Die sogenannte hysterische Kugel (Globus hystericus) scheint auf eine Art zu wirken, die der von dem sogenannten epileptischen Hauche ähnlich ist; denn sie nimmt ihren Anfang

1) Cullens Anfangsgründe der praktischen Arzneikunst, zweite Ausg., nach der vierten englischen Ausg. übersetzt. B. III. p. 345. 346.

fang mit der Empfindung einer, einer Kugel ähnlichen Ausdehnung in der linken Seite des Grimmdarms, und theilt sich nach und nach dem Gehirn mit, und man muſs bemerken, daſs auch die Empfindungen, die im Gehirn entstehen, sich an einem andern Orte, als in diesem Eingeweide selbst, zeigen, und ihre Wirkungen hervorbringen können, welches dann die Ursache ist, daſs diese Empfindungen in entfernten Theilen gegenwärtig zu seyn scheinen [1]). Schon *Boerhave* sahe diesen angegeben Unterschied sehr gut ein. Der Anfall, sagt er, fängt oft mit einer Bewegung an, die von den äusern Theilen zu dem Gehirn hingeht. Wenn die Ursache in einem solchen äuſsern Theile sitzt, so hält die Unterbindung den Anfall auf, ohne Nutzen aber ist sie, wenn diese Bewegung die Wirkung einer Ursache ist, die auf das Gehirn selbst wirkt [2]). Dieses Gefühl, welches die Pathologen mit dem Namen des epileptischen Hauchs belegen, nimmt aus sehr verschiedenen Theilen und Gegenden des Körpers seinen Anfang. Gewöhnlich geht dieses Gefühl von den Extremitäten des Körpers aus, den obern [3]), oder den untern [4]), bald aus einem Finger [5]), bald aus einer Zehe [6]), bis-

1) Cullen a. a. O. der Note des deutschen Uebersetzers. p. 346. *.

2) Boerhave de morbis nervorum, p. 844.

3) Ephemerid. Natur. Curiosor. Cent. I. Obs. 88.

4) Rademacher in Loders Journal für die Chirurgie. B. IV. St. I. p. 53.

5) la Motte Chirurgie, Obs. 177.

6) Ephemerid. Natu. Curiosor. Dec. II. Ann. I. Obs. 161.

bisweilen aus der Weiche [1]), bisweilen aus den Hypochondrien [2]), oder aus dem Unterleib [3]), oder der Lendengegend [4]), ja sogar zuweilen aus dem höchsten Punkte des Scheitels [5]).

c) Noch andere Gefühle verschiedener Art. Zu diesen gehören z. B. Zufälle im Kopfe, die fast jedem Subjekte verschieden sind; als Schwere im Kopfe, Schwindel [6]), Sausen und Brausen vor den Ohren, Kopfschmerz [7]), Erhitzung des Gesichts, Beängstigung, Magenkrampf, Herzklopfen und häufiges Gähnen, Unbiegsamkeit der Zunge und Gefühl von Schwere in derselben, grosse Esslust und Hunger, ein übler oder ganz fremder Geruch, oder es haben solche Leute, bei welchen ein Anfall der Fallsucht nahe bevorsteht, einen ganz andern Geruch von Dingen, als diesen wirklich eigen ist. Zu diesen Vorempfindungen gehören auch: Schmerz in den Schulterblättern, Herzdrücken und die Empfindung, als wenn sich das Herz verengerte, eine vorübergehende flüchtige und schmerzhafte Empfindung eines oder mehrerer Muskeln in einem Theile, welche man *Krampfgeschwulst (Spasmus Physodes s. flatulentus, s. Crampus)* zu nennen pflegt,

1) Bonetus Sepulchret. anatomic. L. I. Sect. XII. Obs. 44.

2) Ephemerid. Natur. Curiosor. Dec. I. Ann. I. Obs. 81.

3) Godart im Journal de Médécine. T. XIII. p. 401.

4) Hellwig Observat. phys. medic. Aug. Vind. 1680. N. 56.

5) Fernelius Pathologia. L. V. C. III.

6) Galen Comment. in Aph. 17.

7) Brieu Journal de Médécine. T. XXIV. p. 315. Apr. 1716.

pflegt, ungewöhnliche Traurigkeit mit Geneigtheit zum Zorn verbunden, bisweilen aber auch heitere Gemüthsstimmung [1]).

d) Erscheinungen sehr verschiedener Art, als: Thränen der Augen, Schielen, Funken und Flammen vor den Augen im tiefen Schlaf, oder Schlaflosigkeit mit Auffahren verbunden, oder schwere Träume. Einige reden vor dem Anfall ungereimte Dinge, oder schreien und bringen solche ungewöhnliche Töne hervor, als wenn sie die Stimmen verschiedener Thiere nachahmen wollten. Andere werden von verschiedenen Einbildungen betrogen [2]). Bei Einigen ist die Zunge unbiegsam, und es findet ein Gefühl von Schwere in derselben Statt. Andere leiden an Vergessenheit mit einer Art von Betäubung oder Erstarrung vergesellschaftet. Man beobachtet bisweilen öfteres Niesen, häufigen Abgang des Speichels, Zusammenschnürung der Brust, der Luftröhre und des Unterleibes, häufigen Abgang eines wässerigen rohen Harns, der bisweilen mit Blut gefärbt ist. In dem aufgetriebenen Unterleib entsteht ein Murren, der Darmkoth riecht sehr übel, und bisweilen wird unmittelbar vor dem Anfalle der Harn unter heftigem Schaudern ausgeleert, und gleich darauf erscheint der Anfall selbst.

Der Anfall der Fallsucht selbst offenbart sich theils durch klonisch krampfhafte, theils durch schlafsüchtige Zufälle, welche, wie bereits bei Gelegenheit der Definition der Krankheit angegeben worden

1) Paullini Obs. medic. physic. Cent. III. Obs. 13.

2) Peiroux Observ. medic. p. 90.

worden iſt, die weſentlichen Zufälle derſelben ausmachen. Wenn der Anfall plötzlich erſcheint, ſo erfolgt er gemeiniglich mit einem Schrei, und in demſelben Augenblicke verlieren ſich auch Bewuſstſeyn und Empfindung. Entweder fällt der Kranke unter ſolchen Bewegungen zu Boden, oder er läuft noch, wenn er frei ſtand, ein Paar Schritte vorwärts [1]), oder er dreht ſich im Kreiſe [2]), oder läuft im Kreiſe herum [3]), oder macht ſolche Bewegungen mit den Gliedern, daſs er zu tanzen ſcheint [4]), und fällt erſt dann, nachdem er dergleichen Bewegungen gemacht hat, zu Boden. Die Unterdrückung des Gemeingefühls iſt ſo ſtark, daſs der Kranke die ſtärkſten Reize, als Stiche mit einer Nadel, Brennen mit glühendem Eiſen, während des Anfalls, nicht fühlt. Die kloniſchen Krämpfe, welche während eines fallſüchtigen Anfalls ſtatt finden, erſtrecken ſich gewöhnlich über alle dem Einfluſs des Willens unterworfenen Theile, ja ſelbſt auch über diejenigen mit Muskelfibern begabten Theile, welche auſser dem Einfluſſe des Willens liegen; doch beobachtet man bisweilen auch Fälle, wo ſich dieſelben nur auf einzelne Theile beſchränken, und wo gleichwohl die Krankheit, als wahre Fallſucht angeſehen werden muſs, weil auch hier Unterdrückung des Gemeingefühls der

1) Boot de affectibus omiſſis. C. VI. Schenk Obſerv. medic. Lib. I. N. 202.

2) Kriegel Diſſ. de Epilepſia rotatoria, L. B. 1722.

3) Bang Praxis medica Hafn. 1789. p. 357.

4) Fabricius Diſſ. de Epilepſia ſaltatoria. Gieſſ. 1738. Ephemerid. natur. curioſ. Dec. III. Ann. IV. Obſ. 68. Ann. IX. und X. App. 175.

der äuſsern und innern Sinne gegenwärtig iſt [1]). Die kloniſchen Krämpfe bringen die verſchiedenartigſten Bewegungen hervor. Der Kopf kann durch dieſelben nach allen Richtungen gezogen werden, und dieſe verſchiedenen Bewegungen deſſelben gehen oft mit der bewundernswürdigſten Schnelligkeit vor ſich. Bisweilen wird der Kopf von der einen Seite zu der andern gezogen. Die Haare richten ſich empor, und die Augenbraunen bewegen ſich. Zuweilen ſenken ſich die Augenbraunen und ziehen ſich ſo zuſammen, wie ſie ſich zuſammen zu ziehen pflegen, wenn ein Menſch unwillig zu werden anfängt. Eben ſo werden auch die Augenlieder bewegt, welche bisweilen verſchloſſen ſind, aber dennoch iſt dieſe Verſchlieſsung gewöhnlich nur unvollkommen. Die Augen ſcheinen zuweilen ganz unbeweglich zu ſeyn, zuweilen aber werden ſie heftig verdreht, ſo daſs ſie auch öfter, wenn der Anfall vorüber iſt, ganz verdreht zu ſeyn ſcheinen, und der Kranke ſchielt. Faſt gewöhnlich findet ein beſtändiges Zittern in dem oberen Augenliede ſtatt. Über das Verhalten der Pupille, während eines fallſüchtigen Anfalls, ſind die Meinungen der Beobachter ſehr getheilt. *Sprengel* ſagt, daſs die Pupille, während eines Anfalls, zuſammengezogen erſcheine [2]), und *von Hoven* [3]) und

Henke

1) Ballonius Paradigmata. N. 184. Marcellus Donatus de hiſtoria medica mirabili. Francof. 1613. L. II. C. IV. p. 156.

2) Sprengel Inſtitutiones medicae. T. IV. Patholog. ſpec. p. 610. §. 526.

3) von Hoven Handbuch der praktiſchen Heilkunde. B. II. p. 121.

Henke[1]) behaupten das Nämliche. Andere hingegen, als *Metzger*[2]), *Schmidtmüller*[3]) und *Schmalz*[4]) behaupten das Gegentheil, indem sie meinen, dass während eines fallsüchtigen Anfalls die Augen, bei ganz erweiterter Pupille, offen stehen, und gegen alles Licht unempfindlich sind, ja, die beiden erstern Schriftsteller der gerichtlichen Arzneikunde wollen, dass der untersuchende Arzt, beim Verdacht simulirter Fallsucht, auf Erweiterung und Reizlosigkeit der Pupille gegen ein starkes Licht Rücksicht nehme. *Metzger* meint auch, dass bei der wahren Fallsucht die Augen stets offen stehen. *Tissot* hingegen sagt ausdrücklich, dass während eines fallsüchtigen Anfalls die Augenlieder die Augen gemeiniglich bedeckten, jedoch so, dass die Bedeckung selten vollkommen statt finde, denn man erblicke fast immer den durchsichtigen Theil der Hornhaut, und oft bemerke man, dass das durch das Augenlied bedeckte Auge sich in einer schnellen, radförmigen Bewegung befinde [5]). Auffallend

1) Henke, Handbuch der speciellen Pathologie. B. II. p. 358. §. 1175.

2) Metzger, System der gerichtlichen Arzneiwissenschaft, vierte Ausg., besorgt von Gruner. Königsb. u. Leipz. 1814. p. 383. 384.

3) Schmidtmüller, Handbuch der Staatsarzneikunde. Landshut 1804. p. 238. §. 384.

4) Schmalz, Versuch einer medicinisch-chirurgischen Diagnostik, in Tabellen, zweite Aufl. Dresden 1812. p. 115. N. 9.

5) Tissot, Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten, deutsch herausgegeben von Ackermann. B. III. Th. I. p. 5.

fallend ist es, dass *Tissot*, in seiner Abhandlung von der Fallsucht nichts von dem Verhalten der Pupille, während des Anfalls, erwähnt. Andere behaupten, dass während eines fallsüchtigen Anfalls die Augäpfel abwechselnd starr stehen, und heftig bewegt werden [1]. Was die Meinung des Verfassers über diesen Gegenstand anbelangt, so muss er bekennen, dass bei allen Fallsüchtigen, welche er zu beobachten Gelegenheit hatte, und unter welchen er einen neun Jahre hintereinander, fast jedes Mal wenn der Anfall erschien, genau untersuchen konnte, er stets den beständigen, so schnellen, meist radförmigen Bewegungen der Augäpfel, und der immer statt findenden Bedeckung derselben durch die obern Augenlieder, gehindert war, das Verhalten der Pupille genau zu beobachten. Nie sahe der Verfasser während eines fallsüchtigen Anfalls das Auge starr und offen stehen, sondern immer beobachtete er die Augäpfel in steter heftiger Bewegung, und bis über die Hälfte von den Augenliedern bedeckt, ja, in mehreren Fällen sahe er die Augen, so lange der Anfall dauerte, fest verschlossen, daher es ihm ganz unmöglich schien, während eines fallsüchtigen Anfalls Versuche im Betreff des Einflusses eines starken Lichts auf die Pupille anzustellen. Es schien dem Verfasser

1) Quelmalz resp. Ackermann Diss. de Prosoposcopia medica. Lips. 1748. aufgen. in Schlegel Thesaurus semiotices pathologicae. V. III. p. 193. Burserius de Kanilfeld Institution. medicin. practic. Lips. 1787. V. III. §. 263. p. 220. Versuch eines nach Grundsätzen der Erregungstheorie abgefassten, medic. praktischen Leitfadens, von einem praktischen Arzte. Leipz. 1806. Th. I. 339. p. 427.

fasser aber, wenn er sich nicht getäuscht hat, dass die Pupille stets beträchtlich krampfhaft zusammengezogen war, welches ihm auch um deswillen wahrscheinlich ist, da das Zusammenziehen der Pupille, seinen und andern Beobachtungen zu Folge, ein Zufall anderer krampfhafter Krankheiten ist [1]).

In den Gesichtsmuskeln findet eine ausserordentlich schnelle Abwechselung statt, besonders bemerkt man in den Muskeln der Backen und der Lippen die sonderbarsten Verzerrungen, so, dass dadurch, bei heftigen Anfällen, allerhand auffallende Bewegungen hervorgebracht werden, indem der Mund bald rüsselförmig zusammengespitzt, bald auseinandergezerrt wird, wodurch, ohngeachtet des höchst traurigen Anblickes, mancher der Umstehenden zum Lachen gezwungen ist. Oft wird der untere Kinnbacken so ausserordentlich weit von dem obern entfernt, und der Mund auf diese Art so weit aufgesperrt, dass dadurch eine Verrenkung entsteht. Noch gewöhnlicher aber erfolgt das Gegentheil, dass nämlich durch heftige Zuckungen die untere Kinnlade anfängt zu beissen, so, dass dadurch die Zunge, welche oft ganz weit aus dem Munde gestreckt wird, leicht durch die Zähne verletzt, oder ganz durchgebissen wird [2]). Die Zähne knirschen, und das Beissen ist bisweilen so heftig, dass dadurch Zähne gebrochen werden [3]). Der Hals ist bisweilen so ausser-

1) Fabricius pr. Meckel Diss. de signis morborum, quae ex oculorum habitu petuntur. Halae 1793. p. 46.

2) Turner Art of Surgery. T. I. Observ. 54. p. 358.

3) Ephemerid. Natur. Curios. Dec. II. Ann. VII. Obs. 110.

aufserordentlich starr und steif, dass er hierdurch zu jeder Bewegung unfähig gemacht wird. Aber, dieser Unbeweglichkeit des Halses ohngeachtet, findet ein gewaltsames Schlagen mit dem Kopfe auf den Boden statt, auf welchem der Kranke liegt, welches dadurch entsteht, dass der Rücken heftig gebogen wird. Auch in denen zum Athemholen dienenenden Organen und in dem Systeme des Blutumlaufs, waltet ein klonisch-krampfhafter Zustand ob; denn das Athemholen ist sehr beschleunigt, und geschieht bisweilen mit Heftigkeit. Es entsteht Herzklopfen, welches auch öfters dem Anfalle der Fallsucht vorhergeht, und dasselbe ist bisweilen aufserordentlich stark [1]). Der Rumpf des Körpers ist ebenfalls verschiedener Biegungen und Verdrehungen fähig, und vorzüglich schnell äufsern sich dergleichen Zusammenziehungen in den Muskeln der Brust und des Unterleibes. In den Händen und Füfsen finden die gewaltsamsten Bewegungen statt, und zuweilen geben sich die Kranken mit der Hand starke Schläge auf die Brust. Diese gewaltsamen Bewegungen der Glieder sind bisweilen so stark, dass sogar bei starken und robusten Leuten die Glieder verdreht und verrenkt werden. Nur die Muskeln des Daumens sind gewöhnlich, jedoch nicht immer, anhaltend krampfhaft zusammengezogen, und die Daumen daher nach der hohlen Hand eingeschlagen, ja die Zusammenziehung ihrer Muskeln ist oft so stark, dass man die Daumen nur mit der gröfsten Mühe, oft gar nicht zurückziehen kann. Eben so anhaltend zusammengezogen, als die der Finger sind

1) Pechlin Obs. physic. medic. L. II. Obs. 29. p. 285.

sind auch nicht selten die Beugmuskeln der Zehen; daher wird der Unterfuſs manchmal so auſserordentlich gekrümmt, daſs die Spitze der groſsen Zehe bis unter die Fersen reicht. Es verdient daher Aufmerksamkeit, daſs während eines fallsüchtigen Anfalls die Mehrheit der Muskeln und Muskelfibern enthaltenden Organe klonisch-krampfhaft ergriffen ist, die Beugmuskeln der Finger und Zehen sich in einem tonisch-krampfhaften Zustande befinden [1]). Gewöhnlich sind die Krämpfe an der einen Seite des Körpers stärker, als an der andern. Auſser den bisher erwähnten krampfhaften Zufällen, pflegen in einem fallsüchtigen Anfalle auch noch eine Menge anderer Zufälle sich zu offenbaren, welche zum Theil ebenfalls mehr oder weniger klonisch-krampfhafter Abkunft sind, aber nicht in den Muskeln selbst sich zu erkennen geben, zum Theil aber auch soporöser Art sind. So beginnt, wie schon vorher angegeben worden ist, der Anfall gemeiniglich, jedoch nicht immer mit einem Schrei. Bisweilen bemerkt man gar keinen Laut während des Anfalls, bisweilen nur ein unbeträchtliches Gemurmel. Einige Kranke hingegen heulen sogar, und sprechen undeutliche und unzusammenhängende Worte [2]), andere brüllen, oder scheinen die Stimmen von Thieren nachzuahmen, ja, man will sogar beobachtet

1) Schmalz, Versuch einer medicinisch-chirurgischen Diagnostik, in Tabellen, zweite Aufl. Dresd. 1812. p. 115. v. Hoven, Handbuch der praktischen Heilkunde. B. II. §. 115. p. 122.

2) Burserius de Kanilfeld Institution. medicin. practic. V. III. p. 220. §. 263.

achtet haben, daſs die Kranken während des Anfalls gelacht [1]) oder geſungen haben [2]). Alle dieſe verſchiedenen Töne, welche ganz unwillkührlich hervorgebracht werden, ſind durchaus für weiter nichts zu halten, als für Folgen eines kloniſch-krampfhaften Zuſtandes, von welchem die Organe der Sprache, der Stimme, und des Athemholens ergriffen ſind. Bei einigen Kranken wird das Geſicht während des Anfalls roth, bei andern blaſs. Bei einigen ſchwillt es auf oder bekommt ein glänzendes Anſehen, ja bisweilen bekommt es ſogar eine blaſsgelbe oder ſchwärzliche Farbe, und bleibt zuweilen nach dem Anfalle mit blauen Mählern bedeckt [3]), welche für nichts anders, als für Austretungen des Bluts in das Zellgewebe anzuſehen ſind. Die Blutadern der Stirne, des Geſichts und des Halſes ſchwellen auf, eben ſo die Froſchadern der Zunge. Bei Einigen werden die Lippen ſchwarz und glänzend. Zu dieſen Zufällen geſellt ſich ſehr oft Schäumen des Mundes, und auch wohl bisweilen der Naſe. Dieſer Schaum vor dem Munde hängt ohne Zweifel wohl zum Theil von dem Zuſtande erhöhter Reizbarkeit der in dem Munde ſich befindenden Abſonderungsorgane [4]), zum Theil aber auch von der mechaniſchen Vermiſchung der Luft mit dem Speichel ab [5]).

Dieſer

1) Ephemerid. Natur. Curioſor. Dec. I. Ann. III. Obſ. 304.

2) Commerc. Liter. Nor. 1741. p. 71. Act. Natur. Curioſ. Vol. V. Obſ. 92.

3) Bartholinus Hiſtor. anatomic. Cent. II. Hiſt. 72.

4) Sprengel Pathologie. Th. III. § 549.

5) de Embden Diſſ. de Epilepſia. Traj. ad Viadr. 1800. §. 3. p. 13.

Dieser Schaum ist bisweilen mit Blut gefärbt, und *Tissot* hat bei zwei Kranken bemerkt, dass derselbe einen unerträglichen, leichenhaften Geruch hatte [1]). Bei sehr heftigen Anfällen, und besonders bei sehr vollblütigen Subjekten, hat man öfters aus dem Munde, der Nase und den Ohren Blut kommen sehen [2]); ja, bisweilen blutete sogar die Zunge, die ausserordentlich aufgeschwollen war, ohne dass eine Verwundung derselben statt fand [3]). Der Kranke schluckt beständig wider Willen, und es entsteht in der Luftröhre und dem Schlunde ein zischendes und schnarchendes Getöse. Bei einigen Fallsüchtigen hört man während des Anfalls in den Gedärmen ein Murren, der Leib tritt auf, und es gehen Winde von dem Kranken, der Aderschlag ist meistentheils geschwind, im Anfange klein, unordentlich und aussetzend, und wird, wenn sich der Anfall legt, etwas voller. Bei Einigen gehen die gewöhnlichen Ausleerungen, und ohne Wissen, ab, so z. B. geht der Stuhlgang, der Harn, ja, bisweilen auch der Saame unwillkührlich ab, indem bei der letztern Ausleerung das Glied steif wird; ja, man bemerkt oft, wenn die Anfälle heftig sind, dass diese Ausleerungen mit vieler Kraft gleichsam aus dem Körper getrieben werden. So sahe man z. B., dass

1) Tissot, Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten, herausgegeben von Ackermann. Bd. III. Th. I. p. 6.

2) Macbride, systematische Einleitung in die theoretische und praktische Arzneikunst. Th. II. p. 896.

3) Burserius de Kanilfeld Institution. medicin. practic. V. III. p. 221. §. 263.

daſs der Harn bei Kindern, während eines fallſüchtigen Anfalls, zehn Fuſs in die Höhe ſprang [1]). Die Hoden ziehen ſich, auch da, wo keine Steifheit des Gliedes und keine Ausleerungen des Saamens erfolgen, an den Bauchring zurück. Bisweilen fangen ſogar die kloniſchen Krämpfe bei der Fallſucht zuerſt in der Harnblaſe an, und die unwillkührliche Ausleerung des Harns iſt alsdann der erſte Zufall des Anfalls [2]). Bei einigen Kranken entſteht während des Anfalls, durch die konvulſiviſchen Zuſammenziehungen der Bauchmuskeln und des Zwerchfells, nicht ſelten Erbrechen und ein gewaltſames Aufſtoſsen von Winden, welche Zufälle beſonders gegen Ende des Anfalls erſcheinen [3]). Nachdem der Anfall vorüber iſt, ſo entſteht meiſtentheils ein tiefer Schlaf, indem zugleich der vorher kleine, harte, zuſammengezogene Aderſchlag weicher, gröſser und regelmäſsiger wird, das Stöhnen aufhört, das Athmen frei wird. Nachdem nun der Kranke längere oder kürzere Zeit in dieſem ſchlafſüchtigen Zuſtande zugebracht hat, erwacht er aus demſelben mit Bewuſstſeyn, und empfindet Kopfſchmerzen, bisweilen auch Schmerzen in den Knochen, ja, zuweilen ſind auch nach dem Anfalle Fieberbewegungen vorhanden. Oft bricht auch, nachdem der An-

1) Baumes, von den Convulſionen der Kinder, aus dem Fr. Leipzig 1791. §. 418. p. 328.

2) Wepfer Hiſtor. cicutae aquaticae. Baſil. 1716. p. 6. Schenck Obſervation. medic. p. 119.

3) Praxis Barbettiana c. notis et obſervationibus Deckeri. L. B. 1669. §. 4. not. c. p. 2. 3. C. A. Kortum Diſſ. de Epilepſia, Duisb. 1766. §. 9. p. 10.

Anfall vorüber ist, ein Schweiss, entweder am ganzen Körper, oder nur an einzelnen Theilen, aus, der bald stärker, bald schwächer ist, je nachdem entweder der Anfall stark oder schwach war, und der Kranke mehr oder minder zum Schweisse geneigt ist. Gewöhnlich ist dieser Schweiss an dem obern Theile des Körpers, als dem Kopfe, dem Halse und der Brust am stärksten, ja, dieser Schweiss soll zuweilen so reichlich gewesen seyn, dass sogar das Bett davon nass wurde, und soll öfter einen ausserordentlich übeln Geruch gehabt haben [1]. Auch gehen bei Einigen, nach völlig überstandenem Anfall, eine sehr grosse Menge Blähungen ab [2]. Die Kranken wissen sich nach überstandenem Anfall an nichts zu erinnern, was sie während des Anfalls thaten, und was überhaupt genommen zu dieser Zeit mit ihnen vorgieng. — Selten dauern bei Erwachsenen die klonisch-krampfhaften Zufälle eines fallsüchtigen Anfalls über funfzehn bis zwanzig Minuten, ja, zuweilen hören sie auch in kürzerer Zeit auf. Man kann aber den fallsüchtigen Anfall deshalb nicht für beendigt ansehen, wenn die klonisch-krampfhaften Zufälle verschwunden sind, sondern nur dann, wenn auch die schlafsüchtigen Zufälle vorüber gegangen sind, und das Bewusstseyn zurückgekehrt ist. Bei Einigen dauert der ganze Anfall einige Stunden [3], und auch ganze Tage. *Bar-*

1) de Haen Ratio medendi. P. V. C. III. §. 5.

2) Ephemerid. Natur. Curiosor. Dec. II. Ann. VIII. Obs. 101.

3) Voyage de la Perouse. T. IV. p. 65.

dafs der Harn bei Kindern, während eines fallfüchtigen Anfalls, zehn Fufs in die Höhe fprang [1]). Die Hoden ziehen fich, auch da, wo keine Steifheit des Gliedes und keine Ausleerungen des Saamens erfolgen, an den Bauchring zurück. Bisweilen fangen fogar die klonifchen Krämpfe bei der Fallfucht zuerft in der Harnblafe an, und die unwillkührliche Ausleerung des Harns ift alsdann der erfte Zufall des Anfalls [2]). Bei einigen Kranken entfteht während des Anfalls, durch die konvulfivifchen Zufammenziehungen der Bauchmuskeln und des Zwerchfells, nicht felten Erbrechen und ein gewaltfames Auffiofsen von Winden, welche Zufälle befonders gegen Ende des Anfalls erfcheinen [3]). Nachdem der Anfall vorüber ift, fo entfteht meiftentheils ein tiefer Schlaf, indem zugleich der vorher kleine, harte, zufammengezogene Aderfchlag weicher, gröfser und regelmäfsiger wird, das Stöhnen aufhört, das Athmen frei wird. Nachdem nun der Kranke längere oder kürzere Zeit in diefem fchlaffüchtigen Zuftande zugebracht hat, erwacht er aus demfelben mit Bewufstfeyn, und empfindet Kopffchmerzen, bisweilen auch Schmerzen in den Knochen, ja, zuweilen find auch nach dem Anfalle Fieberbewegungen vorhanden. Oft bricht auch, nachdem der An-

1) Baumes, von den Convulfionen der Kinder, aus dem Fr. Leipzig 1791. §. 418. p. 328.

2) Wepfer Hiftor. cicutae aquaticae. Bafil. 1716. p. 6. Schenck Obfervation. medic. p. 119.

3) Praxis Barbettiana c. notis et obfervationibus Deckeri. L. B. 1669. §. 4. not. c. p. 2. 3. C. A. Kortum Diff. de Epilepfia, Duisb. 1766. §. 9. p. 10.

Anfall vorüber ist, ein Schweiſs, entweder am ganzen Körper, oder nur an einzelnen Theilen, aus, der bald stärker, bald schwächer ist, je nachdem entweder der Anfall stark oder schwach war, und der Kranke mehr oder minder zum Schweiſse geneigt ist. Gewöhnlich ist dieser Schweiſs an dem obern Theile des Körpers, als dem Kopfe, dem Halse und der Brust am stärksten, ja, dieser Schweiſs soll zuweilen so reichlich gewesen seyn, daſs sogar das Bett davon naſs wurde, und soll öfter einen auſserordentlich übeln Geruch gehabt haben [1]). Auch gehen bei Einigen, nach völlig überstandenem Anfall, eine sehr groſse Menge Blähungen ab [2]). Die Kranken wissen sich nach überstandenem Anfall an nichts zu erinnern, was sie während des Anfalls thaten, und was überhaupt genommen zu dieser Zeit mit ihnen vorgieng. — Selten dauern bei Erwachsenen die klonisch-krampfhaften Zufälle eines fallsüchtigen Anfalls über funfzehn bis zwanzig Minuten, ja, zuweilen hören sie auch in kürzerer Zeit auf. Man kann aber den fallsüchtigen Anfall deshalb nicht für beendigt ansehen, wenn die klonisch-krampfhaften Zufälle verschwunden sind, sondern nur dann, wenn auch die schlafsüchtigen Zufälle vorüber gegangen sind, und das Bewuſstseyn zurückgekehrt ist. Bei Einigen dauert der ganze Anfall einige Stunden [3]), und auch ganze Tage. *Bar-*

1) de Haen Ratio medendi. P. V. C. III. §. 5.

2) Ephemerid. Natur. Curiosor. Dec. II. Ann. VIII. Obs. 101.

3) Voyage de la Perouse. T. IV. p. 65.

Barbette beobachtete dies bei einer Gräfin, welche die Fallsucht ein ganzes Jahr lang von Morgens sieben bis Abends acht Uhr erlitt, des Nachts aber sich wohl befand [1]). Eine so lange Dauer des Anfalls findet am häufigsten bei Kindern statt [2]). Die Anfälle sollen länger in der idiopathischen, als in der sympathischen Fallsucht dauern [3]). Zuweilen kommen zwei Anfälle hinter einander, und wenn der erste abzunehmen anfängt, so fängt der andere an. Bei Einigen kommen die Anfälle der Fallsucht alle Jahre, bei Andern alle Monate oder gar alle Wochen wieder. *Tulpius* beobachtete täglich sechs Anfälle [4]), und *Löffler* machte an einigen Fallsüchtigen die Erfahrung, dass, je näher sie dem Südpol kamen, desto öftern Anfällen waren sie ausgesetzt. Vielleicht, meint er, liesse sich dieses auch vom Nordpol sagen. Ein Fallsüchtiger, erzählt derselbe, da man drei bis vier Grad von der Linie entfernt war, bekam wohl zwanzig bis dreissig Anfälle in Zeit von zwölf Stunden, der vorher zuweilen in einem Monate keinen Anfall erlitten hatte [5]). Es giebt Kranke, welche an der Fallsucht leiden, die ganze Jahre von allen Anfällen frei sind, und endlich kommt doch, wider alles Erwarten, ein neuer

1) Barbette Praxis medicinae et chirurgic. p. 14.

2) Bang a. a. O. p. 358.

3) Rougnons pathologisch-semiotische Betrachtungen aller Verrichtungen des menschlichen Körpers, aus dem Lateinischen übersetzt von Kühn. Th. I. p. 470.

4) Observation. medic. Amstelodam. 1672. L. I. C. II.

5) Löffler Beiträge zur Wundarzneikunst. Bd. I. Und in Meckels Archiv der prakt. Arzneikunst. Bd. II. p. 20.

neuer Anfall. Oft ist die Fallsucht periodisch [1]), aber dennoch beobachten die Anfälle hier gewöhnlich keine genaue bestimmte Zeit [2]). Bald sind die Zwischenräume zwischen jedem Anfall länger, bald sind sie kürzer, bald sollen sie sich nach dem Laufe des Mondes richten [3]), oder sie entstehen blos des Nachts [4]). Demohngeachtet aber beobachtet man doch bisweilen, daſs der Anfall immer ganz zu der bestimmten Zeit erscheint. So sahe *Blackmore* die Fallsucht einen Tag um den andern zur bestimmten Zeit kommen, und vier Stunden mit gröſster Heftigkeit anhalten [5]). Höchst merkwürdig ist der Fall, wo die Fallsucht im ganzen Jahre nur einen Anfall feierte, und zwar jedes Mal am Johannistage [6]). Bisweilen entsteht nur ein einziger Anfall der Fallsucht, welcher nicht wieder zurückkehrt, wenn er vorüber ist. Man nennt diese Art Epilepsie, wenn nur ein einzelner Anfall statt findet, die *hitzige Fallsucht*, (*Eclampsia*). Dieses trägt sich oft bei den Gebährenden, bei dem Zahnen der Kinder, vor dem Ausbruch der Blattern oder Masern zu, und wenn die Gelegen-

1) Medicus Geschichte Periode haltender Krankheiten. 2te Auflage. Carlsruhe 1792. Bd. I. p. 8. §. 3.

2) Macbride a. a. O. Th. II. p. 895.

3) Burmester Diss. de morbo spastico, acced. biga observ. de mortibus subitaneis ex pectoris et cordis vidiis. Gottingae 1791. p. 20.

4) Cilano in den Act. Natur. Curiosor. V. IX. Obs. 87.

5) Coll. nov. hypothes. de febr. intermitt. p. 33.

6) Testa, Bemerkungen über die periodischen Veränderungen und Erscheinungen im kranken und gesunden Zustande des menschlichen Körpers. Leipzig 1790. p. 245.

heitsursachen entfernt sind, so erfolgt kein neuer Anfall [1]). — Wenn nur klonische Krämpfe einzelner Theile statt finden, wenn diese Krämpfe nicht so ausserordentlich heftig sind, und wenn endlich nicht alle Sinne zugleich unterdrückt werden, so rechnete man vormals diesen Zustand zwar auch wohl zu der Fallsucht, nannte ihn aber eine *unvollkommene Fallsucht* (*Epilepsia imperfecta*). Da aber, wie schon vorher gezeigt wurde, das Wesen der Fallsucht darin besteht, dass neben den klonischen Krämpfen eine völlige Unterdrückung der äussern und innern Sinne statt findet, und diese Unterdrückung als pathognomonischer Zufall dieser Krankheit angesehen werden muss, so kann man einen Zustand, bei welchem nicht völlige Unterdrückung der äussern und innern Sinne neben klonischen Krämpfen vorhanden ist, nicht mit dem Namen Fallsucht belegen. Man nahm auch wiederum mehrere Grade dieser unvollkommenen Fallsucht an, in welchen die äussern und innern Sinne fast gar nicht, oder nur auf einen Augenblick unterdrückt werden, und wobei nur sehr schwache krampfhafte Bewegungen statt finden, und die Kranken, wenn sie stehen, auch nicht zu Boden fallen. Dergleichen Zufällen gab man nicht eigentlich den Namen der Fallsucht, sondern nannte sie nur *fallsüchtige Anfälle* (*Insultus epileptici*), welchen Namen sie aber auch nicht verdienen, obgleich zugegeben werden muss, dass, wenn solche Zufälle vernach-

1) Kuehn Programm. de Eclampsia parturientium observatio. Lips. 1812. Desselb. Programm. de Eclampsiae causis. Lips. 1812.

nachläſſigt werden, ſie leicht ſo zunehmen, daſs daſs daraus eine wirkliche und vollkommene Fallſucht entſteht.

Unterſcheidungszeichen der wirklichen Fallſucht von der nachgeahmten.

Die Fallſucht gehört zu denjenigen Krankheiten, die nicht ſelten von Betrügern nachgeahmt werden (*Epilepſia ficta ſeu ſimulata*), die dadurch, daſs ſie an dieſer Krankheit zu leiden glaubend machen wollen, irgend einen Vortheil beabſichtigen [1]). Dergleichen Betrüger haben es nicht ſelten in der Kunſt, die Zufälle der Fallsucht nachzuahmen, ſo weit gebracht, daſs ſie die kloniſch-krampfhaften Bewegungen der Extremitäten, und die Aufgetriebenheit des Geſichts durch Zurückhaltung des Athems, das Schäumen des Mundes, das beſtändige Rollen der Augäpfel, die Sinnloſigkeit und Unempfindlichkeit mit ſo meiſterhafter Vollkommenheit nachzuahmen wiſſen, daſs es dem Arzte ſehr ſchwer wird, eine ſolche nachgeahmte Fallſucht von einer wirklichen zu unterſcheiden, und bei öfterer Wiederholung der nachgeahmten Fallsucht kann es endlich dahin kommen, daſs aus dieſer nachgeahmten Krankheit wirkliche Fallſucht entſteht [2]). Um dergleichen Betrügereien zu entdecken, hat man vorzüglich auf die Veranlaſſung und den ganzen Verlauf des Anfalls zu

1) Schacher Diſſ. de Epilepſia ſimulata. Lipſ. 1732. Vogel de morbis ſimulatis. Goetting. 1769. Schneider Diſſ. de morborum fictione. Francof. ad Viadr. 1794.

2) Metzger, neue gerichtlich-mediciniſche Beobachtungen. B. I. N. I.

zu achten, wie der Kranke zu Boden stürze; ob dies etwa mit einer gewissen Vorsicht geschehe, mit Rücksicht auf die Möglichkeit, sich durch das Hinfallen zu beschädigen; ob der Kranke nicht etwa beim Aufschlagen des Kopfes, oder eines andern Theils des Körpers auf einen harten Gegenstand, Schmerz äussere; ob er nicht bei unerwarteten Schreckmitteln zusammenfahre; ob ihm wahrer Schaum, oder durch Seife, Walkererde und dergleichen gemachter Schaum, vor den Mund trete; ob er bei der Anwendung starker Niessmittel, oder eines Kitzels in der Nase keine Empfindung zeige; ob sein Aderschlag krampfhaft und unordentlich sey oder nicht? Nur dann erst, wenn der Arzt hinlänglich sichere Spuren des Betrugs hat, ist er wohl berechtigt, schmerzhafte Mittel zur Prüfung zu versuchen; doch muss er dieselben so anwenden, dass sie Einem, der wirklich an der Fallsucht leidet, und der sie daher nicht empfindet, keinen bedeutenden Schaden zufügen. Sehr richtig bemerkt *von Hoven*, dass, um einen wahren fallsüchtigen Anfall von einem blos nachgeahmten zu unterscheiden, man sich gewöhnlich der Feuerprobe bediene, diese Probe aber nicht immer sicher sey [1]); denn auch dem Verfasser ist ein Beispiel bekannt, wo ein Soldat, um seinen Abschied zu erhalten, an der Fallsucht zu leiden vorgab, und sich bis zu dem Grade zu verstellen wusste, dass er selbst den heftigsten Schmerz zu überwältigen wusste, als er wiederholt, zu verschiedenen Zeiten, mit einem glühenden Eisen ge-

1) von Hoven Handbuch der praktischen Heilkunde. B. II. p. 123. §. 117.

gebrannt, und mit siedendem Wasser begossen wurde. Der Betrug bei diesem Soldaten entdeckte sich erst dann, als er den Abschied erhalten, und darauf über die Grenze gegangen war, wo er, ein Paar Meilen entfernt von seinem vormaligen Wohnorte, seinen Betrug öffentlich erzählte und völlig gesund war. Der untersuchende Arzt berücksichtige daher auch, um sich von der Wirklichkeit, oder der Nachahmung der Fallsucht, zu überzeugen; ob der zu Untersuchende den Anfall nur immer in Gegenwart fremder und mitleidiger Personen bekomme, und sich dabei erst mit Vorsicht niederlege, bevor er einen fallsüchtigen Anfall nachzuahmen beginnt, und ob die heftigen Bewegungen der Extremitäten auch den beträchtlichen Grad von Stärke haben, welchen sie während eines fallsüchtigen Anfalls äußern; oder, ob der Verstellte unter der erzwungenen Anstrengung erliege? Zu den starken Reizmitteln zur Prüfung gehören das glühende Eisen, womit man den Kranken, an einer besonders empfindlichen Stelle, ein wenig verbrennt, oder das Tröpfeln heißen Siegellacks auf die Brust [1]) oder die Schienbeine, oder Niesemittel in die Nasenlöcher geblasen, oder das Abschießen eines Feuergewehrs, dicht bei den Ohren.

Geneigtmachende Ursachen.

1) Ein höherer Grad von Reizbarkeit im Nerven- und Muskelsystem giebt eine vorzügliche Geneigtheit zur Fallsucht. Aus dieser Ursache findet

1) Hunczovsky, Beobachtungen. p. 212.

det im kindlichen [1]) und Jünglingsalter [2]) eine besondere Geneigtheit zu dieser Krankheit statt. Aber auch um deswillen sind Kinder bei weitem mehr, als Erwachsene, dieser Krankheit ausgesetzt [3]), da sie mehr als jene vielen Gelegenheitsursachen, welche die Fallsucht zu erregen pflegen, unterworfen sind, als z. B. Zahnen, Würmern, akuten und chronischen Ausschlägen, welche entweder nicht gehörig oder langsam aufblühen, oder, nachdem sie bereits auf der Haut erschienen sind, wiederum verschwinden [4]). Das weibliche Geschlecht, welches ebenfalls einen höhern Grad von Reizbarkeit des Nerven- und Muskel-Systems besitzt, hat aus dieser Ursache ebenfalls eine gröſsere Geneigtheit zu der Fallsucht, als das männliche [5]). Doch ist dieses nicht

1) Boer, Versuch einer Darstellung des kindlichen Organismus in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht. Wien 1813. p. 55.

2) v. Forst Diss. de Epilepsia puerorum L. B. 1680. Jacgerschmid Diss. de Infante epileptico cognoscendo curandoque. Altdorf. 1684. Johnston Diss. de motibus convulsivis et epilepsia infantum L. B. 1693. Piersten de Epilepsia puerorum L. B. 1684. Bruno Diss. de Epilepsia puerili. Altd. 1699. Zeit Diss. de convulsionibus infantum in Stoll Diss. ad morbos chronic. pertinent. ex edit. Eyerel. Vol. III. p. 179. Baumes von den Convulsionen der Kinder, a. d. Franz. Leipz. 1791. p. 324.

3) Rosen Diss. de Epilepsia juvenili. Upsal. 1754.

4) Westphal Diss. de Epilepsiae et motuum convulsivorum infantum praecipuis causis. Gryphiac. 1765. Baumes a. a. O.

5) Falk Diss. de Epilepsia s. convulsivis motibus virginum. Goettingae 1754. Chambon de Montaux, medicinisch-

nicht so in den ersten Monaten des Lebens, wo es gewiss eben so viel fallsüchtige Knaben, als Mädchen giebt, weil zu dieser Zeit der Unterschied der Reizbarkeit, welche beide Geschlechter eigen haben, nicht so auffallend ist, als in einem grösseren Alter. Abnorme Reizbarkeit im Nerven- und Muskel-System kann angeboren oder erworben seyn. Weiber sind am meisten in der Schwangerschaft zur Fallsucht geneigt [1]). Einige Ärzte aber behaupten, wie mir aber scheint, mit Unrecht, das Gegentheil, nämlich, dass, obgleich das weibliche Geschlecht einen höhern Grad von Reizbarkeit besitze, als das männliche, Weiber seltener von dieser Krankheit befallen würden, als Männer, obgleich im kindlichen Alter in dieser Hinsicht zwischen beiden Geschlechtern eine Gleichheit statt finde [2]).

2) Angeborne Anlage; denn nach der Meinung berühmter Ärzte, haben heftige Leidenschaften der Mütter während der Schwangerschaft, und vorzüglich Schreck über den Anblick fallsüchtiger

nisch-praktische Abhandlung von den Krankheiten unverheiratheter Frauenzimmer, aus dem Franz. übersetzt von Spohr. Nürnberg und Leipzig 1787. p. 746.

1) Millmayr, der Arzt für Frauenzimmer. Leipzig 1800. p. 59. §. 49. Jörg, Handbuch der Krankheiten des menschlichen Weibes. Leipzig 1809. §. 236. p. 201.

2) Guilielmi Heberden Commentarii de morborum historia et curatione recudi curavit Soemmerring. Francofurti ad Moen. 1804. p. 125. Buchan, Hausarzneikunde, nach der eilften englischen und vierten französischen Ausgabe, übersetzt und mit Zusätzen begleitet von Sprengel. Altenburg 1792. p. 493.

ger Menſchen, eine angeborne Anlage zur Fallſucht veranlaſst, wie *Boerhave* und *van Swieten* bezeugen. Selbſt langſam wirkende Leidenſchaften der ſchwangern Mutter bringen eine ſolche Anlage bei Kindern hervor. So ſagt *Chambon*, daſs ſie bei Kindern ſtatt finde, die von Eltern geboren ſind, die viele Sorgen hatten [1]).

3) Ererbte Anlage [2]). Die Fallſucht kann unbezweifelt von den Eltern auf die Kinder forterben. Aber es geſchieht dies doch wohl nicht immer dadurch, daſs eine Geneigtheit zu dieſer Krankheit, durch Erbſchaft, den Kindern mitgetheilt werde, ſondern auch wohl, indem Urſachen, z. B. organiſche Fehler, welche zur Entſtehung derſelben Gelegenheit geben, verehrt werden. *Boerhave* beobachtete, daſs alle Kinder eines fallſüchtigen Vaters an dieſer Krankheit ſtarben [3]). *Stahl* kannte eine Familie, in welcher alle Glieder der Fallſucht, zur Zeit der Mannbarkeit, ausgeſetzt waren; die Anfälle richteten ſich faſt nach den Veränderungen des Mondes, und das Heirathen hob die Krankheit [4]).

Bau-

1) Nicol. Chambon, über die Krankheiten der Kinder, aus dem Franz. überſetzt, mit Anmerkungen von Becker. B. I. p. 333.

2) Stahl Diſſ. de haereditaria diſpoſitione ad varios affectus. Hal. 1706. p. 48. Elberfeld Diſſ. Epilepſiae haereditariae caſum exhibens. Duisburg 1705. Baumes l. c. p. 6. 7.

3) Rougemont Abhandlung über die erblichen Krankheiten, aus dem Franz. überſ. von Wegeler. Frankf. a. M. 1794. p. 111.

4) Stahl Diſſ. §. 76. p. 48.

Baumes kannte eine Dame, deren Arme convulsivisch bewegt wurden, wenn sie den Monatsfluss bekam, und welche dieses periodische Übel auf eine Tochter fortpflanzte, die sie stillte, und welche beim Zahnen an der hitzigen Epilepsie (Eclampsia) starb [1]. *Michaelis* sahe einen starken und dem Ansehn nach gesunden Soldaten, in dem Alter von dreissig Jahren, auf einmal, ohne alle offenbare Ursache, von der Fallsucht ergriffen werden. Alle Mittel, welche dieser Krankheit entgegesetzt wurden, versagten ihren Dienst. Der Vater dieses Kranken, seine Mutter und fünf Geschwister, waren von Jugend auf fallsüchtig gewesen, und auch an dieser Krankheit gestorben [2]. Obgleich die Erblichkeit der Fallsucht nicht geleugnet werden kann, so ist eben auch durch Erfahrungen bewiessen, dass nicht alle Kinder fallsüchtiger Eltern diese Krankheit erben. *Pechlin* erzählt, er habe Mütter gesehen, die fürchterlich mit der Fallsucht behaftet gewesen, ihre Kinder hingegen seyen ganz frei davon geblieben. Auch *Tissot* kannte viele Kinder fallsüchtiger Eltern, die ihr ganzes Leben hindurch frei von dieser Krankheit geblieben sind. Höchst merkwürdig ist die Beobachtung von *la Motte*, wo eine Dame jedes Mal, wenn sie mit einem Knaben schwanger gieng, fallsüchtige Anfälle hatte, ohne dass das Kind das Mindeste davon gelitten. Bei Schwangerschaften mit Mädchen blieb aber die Mutter frei von allen fallsüchtigen Anfällen [3].

4)

1) Baumes l. c. §. 6. p. 7.

2) Michaelis, medicinische Bibliothek, B. I. p. 360.

3) la Motte Chirurgie. Obs. 176.

4) Ausserordentlich geistvolle Leute sollen ebenfalls mehr zu der Fallsucht geeignet seyn, als weniger fähige [1]). Daher sollen *Julius Cäsar* [2]), *Petrarca* [3]), *Fabius Columna* [4]), *Franziscus Redi* [5]), an der Fallsucht gelitten haben.

5) Wer einmal die Fallsucht gehabt hat, ist, ohngeachtet sie völlig geheilt ist, doch immer mehr dazu geneigt, als Andere, die niemals an dieser Krankheit litten, und je öfterer die Anfälle wieder kommen, desto mehr wird der Körper geneigter zur Erregung von Anfällen, durch kleine Ursachen veranlasst [6]).

6) Zu lang anhaltender Schlaf bei solchen Personen, bei welchen die Anfälle gewöhnlich im Schlaf erscheinen, ist ebenfalls als geneigtmachende Ursache anzusehen [7]).

7) Der Frühling macht den Körper gewissermassen auch zu der Fallsucht geneigter, wenigstens befinden sich solche Personen, welche an der Fallsucht leiden, im Frühling schlimmer, daher *Hippocrates* die Fallsucht zu den Krankheiten des Frühlings zählt [8]). *Tissot* hat auch be-

1) van Swieten Commentar. T. III. p. 412.

2) Suetonius L. I. C. XLV.

3) In der Geschichte seines Lebens, welche seinen Werken angehängt ist.

4) In der Vorrede des Phytobasani.

5) In seiner Lebensbeschreibung, welche sich in seinen Werken befindet.

6) Reil über die Erkenntniss und Kur der Fieber. B. IV. §. 167. und 569.

7) de Haen Ratio medendi. P. V. p. 125.

8) Hippocrates Aphorismi L. III. Aphor. 20.

bemerkt, daſs dergleichen Perſonen im Frühling mehr von dieſer Krankheit leiden, als zu andern Jahreszeiten [1]).

8) Der Einfluſs des Mondes auf den thieriſchen Körper iſt von den älteſten Zeiten, nach unzähligen Beobachtungen, angenommen [2]). Der Mond hat unbezweifelten Einfluſs auf Hervorbringung und Verſtärkung fallsüchtiger Anfälle, indem dieſelbe, wie dem Verfaſſer wahrſcheinlich iſt, die Reizbarkeit im Organismus zu erhöhen fähig iſt, wodurch derſelbe zur Erregung von Anfällen geneigter gemacht wird. Dieſer Einfluſs des Mondes iſt daher als geneigtmachende Urſache fallſüchtiger Anfälle anzuſehen, und durch viele Beobachtungen beſtätigt [3]), denn die Fallſucht, beſonders wenn ſie veraltet iſt, bringt, wie auch der Verfaſſer zu beobachten Gelegenheit hatte, ihre ſtärkſten Anfälle im Neu- und Vollmond hervor [4]).

9) Es muſs nothwendig im Organismus noch eine Geneigtheit zum fallſüchtigen Anfall ſtatt finden, welche zu einer Zeit gröſser, zur andern Zeit aber

1) Tiſſot Abhandlung von den Nervenkrankheiten, überſetzt von Weber. Th. IV. p. 386.

2) Hayn pr. Otto Diſſ. de planetarum in corpus humanum influxu. Francof. ad Viadr. 1805.

3) Galenus Diſſ. de diebus criticis. Lib. III. Cap. II. Alexander Trallianus Lib. I. Cap. 21. Stahl Diſſ. de haereditaria diſpoſitione in varios morbos. Hal. 1706. p. 48. Mead de imperio ſolis ac lunae in corpus humanum. Lond. 1704. Cap. 2. Burmeſter Diſſ. de morbo ſpaſtico etc. Goetting. 1791. p. 20.

4) Camerarius Memorabil. Cent. II. N. 38.

aber wiederum geringer ist, und sich daher zu einer Zeit mit den Gelegenheitsursachen verbindet, um einen Anfall der Fallsucht hervor zu bringen, zu einer andern Zeit aber eine solche Verbindung nicht eingeht. Eine solche veränderliche Geneigtheit des Organismus muss man doch schlechterdings annehmen, wenn man sich einigermaßen erklären will, warum bei einem Fallsüchtigen die Anfälle nicht immer vorhanden sind, sondern oft nur sehr selten erscheinen, da doch bei ihm die Gelegenheitsursache, z. B. eine organische, auf das Gehirn oder einen Nerven wirkende Abnormität, im Körper immer vorhanden ist. Worin nun eine solche, zu einer Zeit größere, zu einer andern Zeit wiederum geringere Geneigtheit des Organismus zu einem fallsüchtigen Anfalle bestehe, ist wohl noch problematisch. Mir scheint diese Geneigtheit in der zu einer Zeit größeren oder geringeren Temperatur von Reizbarkeit im Nerven- und Muskel-System zu bestehen, auf welche selbst Normal-Reize einen stärkeren Einfluss haben, als sie gewöhnlich zu haben pflegen, auf welche Reize wirken, die wir noch nicht kennen, auch bis jetzt noch nicht einmal der Aufmerksamkeit würdig geachtet haben. Es ist daher zu berücksichtigen, dass die Geneigtheit nur zu gewissen Zeiten vermehrt, zu andern wieder schwächer ist, und da bei der Menge der Ursachen, die diesen Wechsel bewirken, nie eine feste Ordnung bei demselben statt finden kann, so ist die Unregelmäßigkeit der Anfälle, so fern sie hauptsächlich von der Geneigtheit abhängt, sehr begreif-

greiflich. Wird die Geneigtheit vermehrt, und in diesem erhöhten Zustande erhalten, so erfolgen die Zufälle häufiger, und auch weniger starke Gelegenheitsursachen können sie erregen, ja, bei einem hohen Grade von Geneigtheit, können die Anfälle ohne Zweifel nicht wohl durch die Normal-Reize, die zur Unterhaltung des Lebens dienen, und im wachenden und schlafenden Zustande auf den Körper wirken, erregt werden. Wird hingegen die Geneigtheit im Organismus vermindert, und es wirken nicht sogleich neue Einflüsse zu ihrer Vermehrung, so bleiben die Anfälle länger aus, und wenn sie entstehen sollen, so werden zu ihrer Erregung schon stärker wirkende Gelegenheitsursachen erfordert. Zu dieser Vermehrung und Verminderung der Geneigtheit, können sehr viele Ursachen wirken, Ursachen welche, wie vorher angeführt wurde, wir wohl noch gar nicht kennen, Einflüsse, die wir nicht gehörig beachten [1]).

Gelegenheitsursachen.

Die Ursachen, welche zur Entstehung der Fallsucht Gelegenheit geben können, wirken:

1) Entweder auf die Art, dass sie dem Körper eine so grosse Geneigtheit zu dieser Krankheit geben, so dass es nur eines geringfügigen Reizes bedarf, um die Krankheit zu erregen, ja, dass selbst die das Leben unterhaltenden Normal-Reize, bei sehr grosser Geneigtheit, dies zu bewirken

1) von Hoven, Versuch über die Nervenkrankheiten. Nürnberg 1813. p. 130.

wirken fähig ſind. Zu dieſen, eine groſse Geneigtheit zur Fallſucht erzeugenden Veranlaſſungen, gehören alle negativen Reize, als z. B. zu groſser, oder häufiger Verluſt von Saamen oder Blut.

2) Oder ſie wirken auf die Art, daſs ſie ohne vorhandene Geneigtheit zu dieſer Krankheit, dieſelbe plötzlich erregen. Zu dieſen Urſachen gehören poſitive Reize, als z. B. Schreck, mechaniſche, auf das Gehirn oder die Nerven unmittelbar wirkende Mittel.

Die Gelegenheitsurſachen der Fallſucht wirken zur Erregung dieſer Krankheit:

1) Entweder urſprünglich örtlich, als z. B. alle auf das Gehirn oder einen Nerven wirkende, mechaniſche Reize, Würmer im Darmkanal, Steine in den Nieren, der Harnblaſe oder Gallenblaſe.

2) Oder ſie wirken allgemein, wie z. B. heftigwirkende Leidenſchaften, heftige oder anhaltende Anſtrengungen im Beiſchlafe, der Manuſtupration, u. dergl.

A. *Zu den urſprünglich örtlich-wirkenden Gelegenheitsurſachen gehören folgende:*

1) *Heftige Erſchütterungen des Gehirns* [1].

2) *Wunden des Kopfs, durch welche der Hirnſchädel durchbohrt oder durchbrochen wurde, ſo daſs das verwundende Werkzeug in das Gehirn ſelbſt drang* [2].

Beträcht-

1) Alberti Jurisprudentia medica. P. I. p. 411. Ephemerid. N. C. Dec. II. Ann. VI. Obſerv. 114.

2) Bonet Sepulchret. anatomic. L. I. Sect. XII. Obſerv. 26. Deidier Patholog. p. 316.

Beträchtliche Quetschungen des Gehirns, Zerschmetterung und Niederdrückung der Hirnschale [1]).

3) *Ergießungen von Blut, Serum* [2]), *Eiter* [3]). *Dergleichen Ergießungen wirken entweder chemisch, oder mechanisch auf das Gehirn, oder auf beide Arten zugleich.* Es ist wahrscheinlich, daſs die Entzündung, welche vor der Entstehung einer Eitersammlung oder serösen Ausschwitzung im Gehirn vorhergieng, und der Druck der ausgetretenen Feuchtigkeiten weit heftiger wirkt, als der Grad derjenigen Schärfe, den diese ausgetretenen Feuchtigkeiten angenommen haben.

4) *Splitterauswüchse, Beingeschwülste und Beinfraß der Knochen, welche die Gehirnhöhle bilden* [4]).

5)

1) Berengarius de fracturis calvariae. Bonon. 1518. p. 71. Bonetius Diss. de Epilepsia ex depresso cranio. Regiom. 1724, und in Halleri Coll. Diss. Pr. I. N. 5.

2) Vogel in Hufelands Journal der praktischen Arzneikunde. B. I. p. 275. de la Roche in den medicin. Commentar. von Edinburgh. B. I. p. 229.

3) Severinus nov. observation. p. 116. Muzell medicinische und chirurgische Wahrnehmungen. Berlin 1772. II. N. 21. la Motte Traité complet de Chirurgie. Th. II. p. 387.

4) Baldinger Diss. de Epilepsia ex tumore durae matris scirrhoso, et carie cranii. Jen. 1771. Und in Weiz Auszügen aus Dissertationen für Wundärzte. B. VI. N. 7. Eller medicinisch-chirurgische Anmerkungen. p. 28. Leveling Diss. de carie cranii militis quondam venerei postea epileptici. Ingolst. 1774. Quarin Animadversion. p. 19. 22. Locher Observation. practic. p. 81. Loehrl Diss. de morbis ossium in genere. Erlang. 1790. p. 22. Bonet Sepulchret. anatomic. a. a. O. L. I. T. I. p. 273.

5) *Verhärtungen, Verknöcherungen und Zerfressungen der membranösen Theile des Gehirns* [1]).

6) *Entzündung der Gehirnhäute und des Gehirns selbst* [2]).

7) *Scirrhöse Gewächse von beträchtlicher Härte und andere Geschwülste im Gehirn* [3]). *Hydatiden im Gehirn* [4]). *Steatome der Glandula pinealis* [5]). *Polypen im Gehirn* [6]).

8) *Vollblütigkeit der Blutbehälter und Blutgefäße des Gehirns, so, daß diese dadurch aufgetrieben werden.* Eine solche Vollblütigkeit hat in Congestionen des Bluts nach dem Gehirn ihren Grund [7]).

9) *Wasserkopf und Gehirnwassersucht* [8]).

10)

1) de la Motte Traité complet de Chirurgie. T. II. p. 398. Anderson in den Transactions of the Royal Society of Edinbourgh. V. II. Und in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte. B. XIII. p. 712. Lieutaud Hist. anat. medic. L. III. Obs. 18.

2) Puschmann Diss. de Epilepsia. Traj. ad Viad. 1799. p. 17.

3) Plater Observation. L. I. p. 103. Fantoni Opuscul. medic. Cent. I. Obs. 155. Kortum de vitio scrophuloso. T. I. p. 76.

4) Johnston in den medical Observations and Inquiries. II. N. 61. Hufeland Journal der praktischen Arzneikunde. B. V. p. 813.

5) Desportes Histoire des maladies de St. Domingue. II. p. 299.

6) Schroeck in Commerc. litterar. Noric. Ann. 1750. p. 165. Wagner Epistol. de morborum insanabilium curatione. Lipsiae 1792.

7) Cappel Diss. de sanguinis congestionibus. Helmst. 1796. §. 19. p. 22.

8) Rucker in Commerc. litterar. Noric. Ann. 1739. p. 337.

10) *Ueble Bildung des Kopfs, sie sey nun angeboren, oder zufällig entstanden* [1]).

11) *Fremde Körper, als z. B. Glassplitter, oder organische Abnormitäten, welche auf einen Nerven in entfernten Theilen drücken*, als z. B. ein Stein, welcher mit einem Zweig des Nervus ischiadicus verwachsen war [2]), ein steinigtes Concrement, welches auf dem Nervus ischiadicus sich befand [3]), Verletzungen des Nervus saphenus [4]), eine Geschwulst, die den Nervus vagus drückte [5]).

12) *Intestinal- Würmer, gewöhnlich Spuhlwürmer* [6]), *aber auch Bandwürmer* [7]), *vorzüglich bei alten Leuten* [8]), *ja selbst Madenwürmer* [9]). So sahe

 Wich-

1) Bonet l. c. L. I. Sect. XII. Obs. IV. Neue Leipziger Literatur-Zeitung. 1807. p. 262. Callissen System der neueren Wundarzneikunst, aus dem Latein. übersetzt von Kühn, neue Aufl. Kopenh. Th. I. p. 409.

2) Annales de la Société de Montpellier, und Journal de Medec. continué, V. XIV. p. 50.

3) Covercelli in Memorie della Societa medica di Emulazione di Genova. T. I. p. 89. v. Siebold Chiron. I. p. 645.

4) Portier im Journal general de Medecine. T. XVI. p. 261.

5) Cappel Diss. de Epilepsia ex tumore nervo vago inhaerente. Helmst. 1781.

6) Schmid Diss. de Epilepsia verminosa. Argentorati 1708. Ackermann Diss. de Epilepsiae motuumque convulsivorum infantum causis praecipuis. Gryphiae 1765.

7) le Comte im Journal de Medecine. T. LXXXIV. p. 40. und in Hufelands neuesten Annalen der französischen Arzneikunde. B. II. p. 57.

8) Selle medicinische Klinik, sechste Ausgabe, p. 329.

9) Rave Beobachtungen und Schlüsse. F. II. N. 6.

Wichmann durch Madenwürmer, bei Erwachsenen, lange dauernde Fallsuchten entstehen [1]).

13) *Ueberfüllung des Magens mit harten, schwer zu verdauenden Speisen* [2]). Hierher ist auch der Mehlbrei zu rechnen, mit welchem so viele Kinder, auf eine unvernünftige Art, überfüllet werden [3]). Wenn bei Erwachsenen Ueberfüllung des Magens mit harten, schwer zu verdauenden Speisen, zur Entstehung einer Fallsucht Gelegenheit giebt, so scheint man wohl mit Recht voraussetzen zu können, dass ein hoher Grad von Geneigtheit zu dieser Krankheit statt finden müsse.

14) *Verschluckte Körper, welche in dem Magen verweilen, und als mechanische, heftig wirkende Reize, auf die Nerven des Magens wirken, als z. B. verschlucktes Glas* [4]).

15) *Verschlucktes Blut bei Kindern, wenn ihnen die Zunge gelöst wird* [5]).

16) *Zu langes Zurückbleiben des ersten Unrathes bei neugebornen Kindern* [6]).

17)

1) Wichmann Ideen zur Diagnostik. B. III. p. 81.

2) Meibom Diss. de Epilepsia stomachica. Helmstad. 1740. Heister Wahrnehmungen. I. N. 484.

3) Zimmermann in den Abhandlungen der Zürcher Gesellschaft der Wissenschaften. B. II. p. 369.

4) Bartholinus Histor. Anatom. C. V. Hist. 66.

5) v. Rosenstein Anweisung zu der Kenntniss und Kur der Kinderkrankheiten, übersetzt und mit Anmerk. von Murray. p. 87.

6) Chambon über die Krankheiten der Kinder. B. I. Abth. 2. P. 334.

17) *Verschiedene Gifte, von welchen einige, in bestimmten Gaben, zur Heilung der Fallsucht angewendet vverden, in größeren Gaben aber diese Krankheit hervorzubringen fähig sind.* Es gehören hierher: Die Beeren der Belladonna [1]); die Wurzel, oder der Saft der Oenanthe crocata [2]); Conium maculatum [3]); Cicuta aquatica [4]); Rhus coriaria [5]); die Blätter des Prunus Laurocerasus [6]); Opium [7]), welches besonders Ammen oft bei Kindern anwenden, um sie zum Schlaf zu bringen [8]).

18) *In Säure übergegangene Milch, vvelche Kinder eingesogen haben* [9]), *und Blähungen im Darmkanal bei Kindern* [10]).

19) *Stein in den Nieren* [11]), *in den Harngängen* [12]), *im*

1) Unzers medicinisches Handbuch, die Ausgabe von 1789. p. 555.

2) London Medical Journal. B. V. 1784.

3) Cullen Materia medica, die Ausgabe von Hahnemann. Th. II. p. 330.

4) Wepfer Historia Cicutae aquaticae. p. 61.

5) Daniel Pathologie. Th. I. p. 260.

6) Mortimer in den Philos. Transact. V. XXXVII. p. 137.

7) Becker in Observationibus ad tractat. de submensor. morte. N. 6.

8) v. Rosenstein a. a. O. p. 84.

9) Ueber die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, nach Armstrong neu bearbeitet von Schäffer. Regensb. 1792. p. 47.

10) Pechlin Observation. physico-medic. L. II. Obs. 29. p. 282.

11) Troja über die Krankheiten der Nieren, der Harnblase u. s. w. in den neuen Sammlungen der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte. St. XVIII. p. 258.

12) Brendel de calcul. vesicae urinariae renumque natal. Opuscul. T. I. p. 59.

in der Harnblase [1]), *in der Gallenblase* [2]). Vorzüglich häufig entsteht die Fallsucht, wenn Steine aus der Gallenblase in den Zwölffingerdarm, oder aus den Nieren in die Harnblase getrieben werden [3]).

20) *Beinbrüche und Verrenkungen der Knochen* [4]), *Quetschungen, Knochengeschwülste und Auswüchse an verschiedenen Orten* [5]), *Knochensplitter in verschiedenen Theilen des Körpers, Eiterung in verschiedenen Theilen*, z. B. bei einem Geschwür des Zwerchfells [6]), oder des Hüftbeins [7]), oder der Lungen [8]). *Beinfraß*, z. B. der Ribben [9]), oder der grosen Zehe des Fuſses [10]).

21) *Der durch das Zahnen der Kinder hervorgebrachte Reiz* [11]), am häufigsten bei dem Durchbruch der Spitzzähne [12]), *Zahnschmerzen, heftige Koliken* [13]), *beson-*

1) Bonet Sepulchret. anat. T. I. p. 288.

2) Baumes in dem Journal de Medec. T. XLVII. p. 320.

3) la Motte traité compl. de Chirurg. Obs. 174.

4) Tissot von den Nervenkrankheiten, die Uebersetzung von Weber. p. 150.

5) Turpin a. a. O. p. 253.

6) Daniel a. a. O. Th. I. p. 259.

7) Schenk Observation. medic. L. I. p. 116.

8) de *H*aen Ratio medendi. P. III. C. 2.

9) Daniel a. a. O.

10) Bonet a. a. O. L. I. S. 12. T. I. p. 294.

11) Ideler in *H*ufelands Journal der prakt. Heilkunde. B. X. St. 3. p. 201.

12) Hippocrates Aphorism. 25. S. 3. Charter. Tom. IX. p. 120.

13) Vogel Praelectiones de cognoscend. et curand. c. h. affectib. edit. nov. cui praef. est Tissot. Lausann. 1789. P. II. §. 499. p. 88.

besonders Bleikolik [1]), *so wie jeder heftige Schmerz, vorzüglich, wenn er auf den kindlichen Organismus wirkt* [2]).

22) *Fremde Körper, welche in die Ohren gelangt sind*, z. B. Glaskügelchen [3]).

23) *Heftiges Kitzeln* [4]), *vorzüglich bei Kindern.* Hierhin gehört auch wohl der Fall, wo eine Frau, welche jedes Mal, wenn sie mit einer Nadel oder einem andern spitzigen Instrumente an irgend einer Stelle der Haut berührt wurde, einen fallsüchtigen Anfall bekam [5]).

24) *Die Castration, besonders wenn bei dieser Operation der Saamenstrang zu fest unterbunden wird* [6]).

25) *Der erste Beischlaf bei sehr reizbaren Frauenzimmern* [7]). *Empfängniß;* denn einige Frauenzimmer bekommen, sobald sie nach einem fruchtbaren Beischlaf empfangen haben, Zahnknirrschen [8]), und fallsüchtige Zufälle [9]). *Schwanger-*

1) Tronchin Abhandlung von der Kolik von Poitou, in Kühns gesammelten wichtigen Schriften zur Erkenntniss und Behandlung der Bleikolik. Leipzig 1784. C. VI. p. 25.

2) Mueller Diss. convulsionum et epilepsiae infantum ex leviore dolore prodeuntium rationes medicae. *Halae* 1757.

3) Fabricius v. *Hilden* Centur. I. Obs. 4.

4) van Swieten Commentar. T. III. p. 402. Robinson A new System of the spleen *Vapours*. p. 184.

5) Salius Diversus de affectib. particul. p. 43.

6) Theden neue Bemerkungen und Erfahrungen. T. I. p. 50. *Bromfield* chirurgische Wahrnehmungen, a. d. Engl. p. 113.

7) Feuerstein Diss. de *Epilepsia*, Goetting. 1792. p. 83.

8) Chambon de Montaux Arzt für Schwangere, aus dem Französ. Bremen 1792. p. 33.

9) *Vogel* Praelection. academic. edit. Tissot. p. 499.

gerschaft [1]). Einige Schriftsteller sind der Meinung, daſs häufiger bei Schwangerschaften, wo die Frucht männlichen Geschlechts ist, Fallsuchten entstehen; seltener hingegen, oder nie da, wo sich eine weibliche Frucht in der Gebärmutter befindet [2]). *Geburten, besonders, wenn sie schwer und schmerzhaft waren* [3]).

B. *Zu denjenigen Ursachen, welche dadurch, daß sie allgemein auf das Nervensystem wirken, zur Entstehung der Fallsucht Gelegenheit geben, sind folgende zu rechnen:*

1) *Leidenschaften und heftige Gemüthsbewegungen verschiedener Art* [4]), als z. B. *heftige Freude* [5]). Die Freude kann nicht nur bei denen, welche davon ergriffen werden, eine Fallsucht hervorbringen, sondern sie wirkt auch bei solchen Personen, welche stillen, auf die Kinder, und kann bei ihnen ebenfalls eine Fallsucht erregen. Eben dies ist der Fall in Rücksicht aller heftigen Leidenschaften, welche auf die stillende Mutter oder

1) Jeagner pr. Reil Diss. contin. Analecta ad doctrinam de epilepsia. *Halae* 1801. p. 22.

2) de la Motte Chirurgie compl. T. III. p. 420.

3) Pereboom in Nov. Act. Natur. Curios. T. III. p. 20. Mauriceau Observations sur la grossesse et l'acouchement. T. II. Obs. 3. 36. 51. 86. 90. 156. 194.

4) Gesenius, medicinisch - moralische Pathematologie. Erfurt 1786. de Marées Diss. de animi perturbationum in corpus humanum potentia. Goettingae 1775.

5) Boerhave de morbis nervorum. p. 804.

oder Amme wirken [1]). — *Zorn* [2]), *Furcht* [3]), *Schreck* [4]) eine häufige Gelegenheitsurſache der Fallſucht. *Locher*, welcher Arzt des St. Marcus-Hoſpitals zu Wien war, erzählt, daſs unter vierzehn in dieſem Hoſpital befindlichen Kranken, bei ſechſen die fallende Sucht von einem heftigen Schrecken, bei einem von einem Schlag auf den Kopf, und bei einer Weibsperſon von einer plötzlichen Unterdrückung des monatlichen Blutfluſſes entſtanden ſey. Hingegen konnte bei den übrigen ſechſen gar keine Urſach angegeben werden [5]). Vorzüglich aber wirkt der Schreck über den Anblick ſolcher Perſonen, welche wirklich einen Anfall der Fallſucht erleiden. In ſolchen Fällen ſcheint es gleichſam, als wäre die Fallſucht anſteckend. Es iſt bekannt, daſs der Anblick von andern Perſonen, die einen Anfall der Fallſucht haben, leicht zu einem ähnlichen Anfalle bei denjenigen Gelegenheit geben kann, die dazu geneigt ſind. Es wird dieſes, ſagt *Turpin*, gemeiniglich dem Abſcheu zugeſchrieben, den die verzerrte Figur der Fallſüchtigen erweckt. Übrigens, meint er, kann

1) Henke, Handbuch zur Erkenntniſs und Heilung der Kinderkrankheiten. Frankfurt a. M. 1809. p. 160. Hoffmann de Epilepſia. Obſerv. I. Oper. III. p. 16. Obſ. 3.

2) Greding, vermiſchte Schriften. B. I. p. 54. 57. 70.

3) Pew, mediciniſche Skizzen, p. 30.

4) Kornzweig Diſſ. de Epilepſia a terrore orta. Gieſſ. 1713. Fiſcher Diſſ. de convulſionibus epilepticis habitualibus ex terrore. Erford. 1727.

5) Locher Obſervation. practic. circa luem veneream, epilepſiam et maniam etc. Viennae 1763. p. 36.

kann noch eine andere Ursache vorhanden seyn, nämlich eine Geneigtheit zur Nachahmung, die allen Menschen eingepflanzt ist, und womit sie in einem so hohen Grade begabt sind, daſs *Aristoteles* den Menschen ζωον μιμητικόν, ein zum Nachahmen sehr geneigtes Thier nennt. Daher pflegt man das Gähnen, den Husten oder das Erbrechen nachzuahmen, wo schlechterdings kein Abscheu etwas thun kann. Eben dieses sieht man auch bei allen Handlungen des Lebens, nirgends aber deutlicher, als bei vielen gewöhnlichen, convulsivischen Bewegungen verschiedener Theile, die man leicht, ohngeachtet sie noch so lächerlich sind, nachzuahmen pflegt, wenn man sie bei Andern sieht [1]). Höchst merkwürdig ist die Beobachtung des *Hermann Boerhave* von einer Fallsucht, die gleichsam ansteckend gewesen, und durch das Schrecken der Umstehenden, über den Anblick der krampfhaften Bewegungen während des Anfalls, auf dieselben fortgepflanzt wurde, die aber *Boerhave* durch die bei den Kranken erregte Furcht heilete [2]). Man kann daher nicht ohne trifftige Ursachen schlieſsen, daſs zu den Bewegungen und Handlungen des Körpers nichts weiter nöthig sey, als daſs eine Vorstellung von diesen Bewegungen und Handlungen in der Seele entstehe. Es kann überdies geschehen, daſs das Vorstellungsvermögen allein, wenn man auch keine

1) Turpin a. a. O. p. 255.

2) Abr. Kaau Boerhave Impetum faciens dictum *Hippocrati*. L. B. 1745. p. 406. Whytt, praktische Schriften. p. 397.

keine Fallſucht vor Augen hat, eine Fallſucht von Neuem erregt [1]). Es hat nicht an Betrügern gefehlt, welche durch das bloſse Vorſtellungsvermögen einen fallſüchtigen Anfall ſo vollkommen nach Belieben erregen konnten, daſs ſie das ſtärkſte Reizmittel ohne Zeichen von Schmerz ertragen konnten, wovon bereits ſchon geredet worden iſt, und bald noch beſtimmter geredet werden wird. — *Zorn* [2]), *Aerger* [3]), *Gram* [4]), *getäuſchte Liebe* [5]). Alle dergleichen heftige Gemüthsbewegungen ſind nicht nur im Stande, bei gehöriger Anlage zur Fallſucht, dieſe Krankheit zu erregen, ſondern ſie können dieſelbe, wenn ſie auch ſchon völlig geheilt iſt, leicht wiederum zurückrufen [6]).

2) *Nachahmung der Fallſucht.* Perſonen, welche aus Betrügerei ſich ſtellten, als litten ſie an der Fallſucht, wurden am Ende wirklich von dieſer Krankheit befallen [7]). *Metzger* beobachtete dieſes bei einer Weibsperſon, die er ſchon ſeit länger als zehn Jahren verſchiedene Wanderungen

1) Turpin a. a. O.

2) Wierus de ira morbo, v. Oper. p. 771. Gabelchover Obſerv. Cent. IV. N. 59.

3) Kloſe in dem Archiv der praktiſchen *Heilkunde* für Schleſien. B. II. St. I. N. 6.

4) Auszüge aus dem Tagebuche eines ausübenden Arztes, p. 277.

5) Aaskow in Coll. Soc. medic. *Hafnienſ.* II. p. 16.

6) Riedlin Lineae medicae. 1700. p. 455.

7) Cullerier in Recueil periodique etc. T. XIV. p. 280. Moreau i. d. Memoires de la Société médicale d'emulation. T. II. p. 189.

gen aus dem Gefängniſs in das Zuchthaus, aus dieſem, als kränklich, in das Hoſpital, nachdem ſie von da entlaufen, wieder in das Gefängniſs, aus demſelben wieder in das Zuchthaus, und zuletzt auf die Veſtung vollenden geſehen hatte. Ein wahrer weiblicher Proteus, bald ſanft wie ein Lamm, bald wüthend wie eine Furie, konnte ſie anfänglich ſogleich fallſüchtig hinfallen, ſobald ihr der Richter eine verdrieſsliche Frage vorlegte, auf welche es ihr nicht gefällig war zu antworten, oder wenn ſie im Zuchthauſe nicht Luſt hatte zu arbeiten. Nachdem ſie aber durch wiederholte Beſtrafungen kirre geworden, und keine Vortheile mehr von dem fallſüchtigen Spiele ziehen konnte, indem man nicht mehr darauf achtete, verfiel ſie öfterer in wahre Anfälle der Fallſucht, als ihr lieb war[1]). *Bosquillon* ſagt, man habe Perſonen geſehen, welche die Anfälle der fallenden Sucht ſo vollkommen nachgeahmt hätten, daſs ſie die gröſsten Schmerzen, und ſelbſt das Brennen mit einem glühenhen Eiſen erduldeten, ohne dabei die geringſte Empfindung des Schmerzes zu zeigen. Es ſey ſchwer zu beſtimmen, ob dergleichen fallſüchtige Bewegungen von der Gewalt des Willens abhiengen; es ſchiene vielmehr, daſs ſolche durch die Gewalt der Einbildungskraft allein, und durch Zurückrufung derjenigen Ideen, die vorher zu dieſer Krankheit Gelegenheit gegeben hätten, hervorgebracht werden könnten, und daſs bei der verſtellten Fallſucht, nichts weiter will-

1) Metzger, neue gerichtlich-mediciniſche Beobachtungen. B. 1. N. 1.

willkührlich, als blos die Zurückkehrung der Ideen und Wiedererinnerung sey. Es gäbe wenig Personen, die nicht die Wirkungen ähnlicher Lagen und Umstände, in denen sie sich ehemals befunden, bei sich verspürt hätten. *Cullen* erzählte in seinen Vorlesungen von sich selbst: er habe bei verschiedenen Umständen in äusserster Lebensgefahr sich befunden, und es sey nachher die Erinnerung an diese Umstände, und der Anblick der Orte, wo er in dieser Lebensgefahr geschwebt, schon hinreichend gewesen, bei ihm convulsivische Bewegungen hervorzubringen [1]). Man hat ein Beispiel beobachtet, dass eine Mannsperson, die, da sie von einer grossen Höhe herabsahe, von einem Schwindel und Erbrechen befallen wurde, viele Jahre nachher, nie an diesen Umstand lebhaft sich erinnern konnte, ohne sogleich Schwindel und Übelkeiten zu verspüren [2]).

3) *Leidenschaften der Mütter während der Schwangerschaft* können, nach den Beobachtungen mehrerer Ärzte von grossem Ansehn und vieler Erfahrung, die Fallsucht im Kinde erzeugen, daher diese Ärzte die Fallsucht auch zu den angebornen Krankheiten zählen [3]). Andere Ärzte sind

1) Cullen, Anfangsgründe der praktischen Arzneikunst, nach der vierten englischen Ausgabe übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen. Zweite Ausgabe. Leipz. 1789. B. III, p. 333. Anmerkung des französischen Uebers.

2) Derselbe a. a. O. die Anmerkungen des deutschen Uebersetzers.

3) van Swieten Commentar. in Boerhavii aphorism. T. III. §. 1075. p. 406. Reiniger Diss. de prole parentum culpas

sind abgeneigt, dieser Meinung zu huldigen, indem sie glauben, dass die Gemeinschaft zwischen Mutter und Kind bei weitem nicht so genau sey, als Viele meinen [1]). Wahrscheinlicher ist es dem Verfasser, dass durch den Einfluss der Leidenschaften der Mütter während der Schwangerschaft, im Kinde nur eine Geneigtheit zu dieser Krankheit erzeugt werde, nämlich eine so sehr erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems, dass schon unbedeutende Reize, ja selbst Normal-Reize, bei dergleichen Kindern die Fallsucht zu erregen im Stande sind, daher denn der Verfasser schon vorher, bei Gelegenheit der geneigtmachenden Ursachen dieser Krankheit, Leidenschaften der Mütter während der Schwangerschaft, als geneigtmachende Ursachen angenommen hat. Auch *von Hoven* rechnet Leidenschaften der Mutter während der Schwangerschaft zu den angebornen Anlagen zu Nervenkrankheiten [2]).

4) *Uebermäßiges Studiren* [3]), vorzüglich, wenn es mit Nachtwachen verbunden ist [4]).

5)

culpas luente. Lips. 1774. p. 37. Hoffmann Diss. de morbo foetuum in utero materno. Halae 1702. p. 9.

1) Tissot, Abhandlung von den Krankheiten der Nerven, die Uebersetzung von Weber. Th. IV. §. 7.

2) von Hoven Versuch über die Nervenkrankheiten. Nürnberg 1813. §. 26. p. 38.

3) Beurie in Verhandelingen van Vlissingen. B. VI.

4) Galenus de locis affectis. L. V. C. VI. edit. Charter. T. VII. p. 492. Tissot maladies des gens de lettres, p. 70.

5) *Uebermäßiges Trinken, und ein darauf erfolgter heftiger Rausch, besonders wenn das Subjekt sehr vollblütig ist* [1].

6) *Die Veränderungen des Körpers, welche zur Zeit des Mannbarwerdens bei beiden Geschlechtern vor sich gehen.* Eine Fallsucht, die durch solche Veränderungen hervorgebracht wird, ist als eine Folge auf die Vervollkommnung des menschlichen Organismus abzweckender Anstrengungen der Natur anzusehen, und daher als eine Entwickelungskrankheit zu betrachten [2].

7) *Zu strenge Enthaltsamkeit in Hinsicht des Beischlafs bei solchen Personen, die daran gewöhnt waren, sowohl bei Mannspersonen, als bei Frauenzimmern, als auch unbefriedigter Geschlechtstrieb bei denen, bei welchen derselbe in einem sehr hohen Grade statt findet* [3], *und plötzliche Enthaltsamkeit bei solchen Personen, die zuvor lange den Beischlaf sehr häufig gefeiert hatten* [4]. Bei Männern giebt strenge Enthaltsamkeit vom Beischlaf, auch wenn der Trieb zu demselben bis zu einem sehr hohen Grad

1) Mithof Diss. de Sede irritamenti in epilepsia. Goetting. 1788. p. 14.

2) Buchan, Hausarzneikunst, übersetzt und mit Anmerkungen von Sprengel. p. 801. Hopfengärtner, Bemerkungen über die menschlichen Entwickelungen und die mit denselben in Verbindung stehenden Krankheiten. Stuttgardt 1792. p. 10.

3) Chambon de Montaux, Abhandlung von den Krankheiten unverheiratheter Frauenzimmer, übersetzt von Spohr. Nürnberg und Leipzig 1787. p. 446.

4) Testa, Bemerkungen über die periodischen Veränderungen und Erscheinungen im kranken und gesunden Zustande des menschlichen Körpers. Leipzig 1790. p. 385.

Grad gesteigert ist, wohl nur höchst selten Gelegenheit zur Erregung der Fallsucht, indem ihnen theils die Natur durch die nächtlichen Ausleerungen des Saamens zu Hülfe kommt, theils höchst wahrscheinlich der bereits abgesonderte Saame wieder eingesogen, und zur bessern Mischung des Bluts und als Reiz für den Körper benutzt wird. Die strenge Enthaltsamkeit wird daher nur selten Krankheit im männlichen Organismus, am seltensten die Fallsucht erregen, nur dann als krankmachende Ursache für denselben angesehen werden können; wenn der Geschlechtstrieb bis auf einen ausserordentlich hohen Grad gesteigert ist; wenn grosse Vollsaftigkeit und Reichthum an Saamen statt finden, und der gar zu sehr zur Gewohnheit gewordene Beischlaf auf einmal ganz unterdrückt wird [1]). Nicht so verhält es sich aber beim weiblichen Geschlechte, wo sowohl im jungfräulichen Zustande, als bei jungen Wittwen, oder jungen geschiedenen Frauen, unbefriedigter Geschlechtstrieb gewiss eine nicht seltene Gelegenheitsursache hysterischer Zufälle, eines krampfhaften Zustandes ist, welcher bis zu einem so hohen Grade gesteigert wird, so dass wirkliche Fallsucht entsteht. Die älteren Ärzte nannten die, durch unbefriedigte Neigung zum Beischlaf entstandene, Fallsucht beim weiblichen Geschlecht *Epilepsia uterina seu hysterica* [2]).

8)

1) Conradi, Grundriss der Pathologie und Therapie. Th. I. §. 270. p. 250.

2) Eickmeyer Diss. de Epilepsia uterina. Ultraject. 1693.

8) *Schwächung der Kinder durch die Geburt.* Dergleichen Kinder bekommen daher gleich nach der Geburt Anfälle der Fallſucht [1]).

9) *Hunger, beſonders bei Kindern, wenn er durch Mangel der Milch bei der Amme entſteht* [2]).

10) *Negative Reize, als z. B. allzuſtarke Ausleerungen, z. B. allzuſtarke Blutausleerungen* [3]), *durch zu ſtarke Blutflüſſe, oder zu häufig wiederholte Aderläſſe, beſonders bei hyſteriſchen Frauenzimmern* [4]), *durch zu häufige Ausleerungen des Saamens* [5]), *durch zu häufig ausgeübten Beiſchlaf* [6]), *vorzüglich aber durch Selbſtbefleckung* [7]). Aber nicht allein durch den Verluſt des Saamens entſtehen Fallſuchten, ſondern auch durch die Anſtrengung während des Beiſchlafs, und der Manuſtupration. Der Verfaſſer kannte einen Greiſs, bei welchem durchaus keine Saamenabſonderung und alſo auch kein Saamenverluſt während des Beiſchlafs und der Manuſtupration ſtatt hatte, der aber, während er mit groſser Anſtrengung ſich

Nunn Diſſ. de Epilepſia uterina. Erford. 1754. Wedel Diſſ. de Epilepſia hyſterica. Jenae 1676. Schulze Diſſ. caſus hyſterico-epileptici reſolutio. Halae 1736.

1) Daniel a. a. O. Th. I. p. 260.

2) v. Roſenſtein a. a. O. p. 87.

3) Turpin a. a. O. p. 260.

4) Meyer ſyſtematiſches Handbuch zur Erkenntniſs und Heilung der Blutflüſſe. Wien 1804. Th. I. §. 8. p. 82. 83.

5) Hoffmann Diſſ. de Morbis a nimia et intempeſtiva venere oriundis. Halae 1775.

6) ab Heer Obſervation. medic. 18. p. 176.

7) Tiſſot von der Onanie, im 2. 4. 11. Abſchn.

sich dem Beischlaf überliess, oder Manustupration ausübte, nicht selten von einem fallsüchtigen Anfall befallen wurde. Eben dies war der Fall bei einem Verschnittenen von ohngefähr acht und dreissig Jahren, der ebenfalls unter gleichen Umständen, wie jener Greiss, von der Fallsucht befallen wurde. Man hat auch nicht selten unmittelbar auf den Beischlaf selbst einen Anfall der Fallsucht entstehen gesehen [1]). *Zu heftige Ausleerungen durch den Mastdarm, entweder durch Abführungsmittel veranlaßt, oder durch die Gegenwart von Durchfällen*, vorzüglich bei Kindern [2]).

11) *Ansteckungsgifte, vorzüglich bei Kindern, besonders Blatterngift* [3]), aber auch das *Maserngift* [4]), *Scharlachgift* [5]) und *Frieselgift* [6]).

12) *Verhinderung der gehörigen Entwickelung exanthematischer Krankheiten, oder plötzliches Verschwinden derselben, nachdem sie sich bereits entwickelt hatten,*

1) Galenus de locis affectis. L. I. c. 6. van Swieten Commentar. T. III. p. 412. §. 1075.

2) v. Rosenstein a. a. O. p. 87.

3) Wilson über die Erkenntniss und Kur der Fieber, aus dem Engl. übersetzt mit Anmerkungen von Töpelmann. Leipzig 1804. B. II. p. 163. 164.

4) Fleisch Handbuch über die Krankheiten der Kinder. B. II. p. 163.

5) Walch Diss. de cognoscenda et curanda scarlatina. Jenae 1783. §. 2. p. 7. Cappel Abhandlung vom Scharlachausschlage. Goettingae 1803. p. 75.

6) Baraillon in *Histoire* de l'Academie Royale de Medecine ad 1776. p. 220.

hatten, z. B. der Blattern [1]*, der Masern* [2]*, des Scharlachausschlags* [3]*, chronischer Hautkrankheiten verschiedener Form, als z. B. der Krätze* [4]*, der Flechten* [5]*, des Wachsgrindes (Achores)* [6]*, des bösen Grindes (Tinea)* [7]*, das Abschneiden eines Weichselzopfs* [8]*.*

13) *Plötzliche Unterdrückung normaler und abnormer Ausleerungen und anderer Krankheiten, z. B. der Hämorrhoiden* [9]*, der Lochien* [10]*, des monat-*

1) van Swieten Commentar. T. III. p. 418. Hufeland Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern u. s. w. 3te Aufl. Berl. 1798.

2) Wilson a. a. O. p. 363.

3) Chappel a. a. O. p. 82.

4) Ackermann Bemerkungen über die Kenntnifs und Kur einiger Krankheiten. IV. Heft. Nürnb. und Altdorf 1798. p. 66. 67. Autenrieth und Wagner Diss. de Morbis ex scabie orientibus. Tubingae 1807. Autenrieth Versuche für die praktische Heilkunde auf den klinischen Anstalten von Tübingen. B. I. H. II. Tübingen 1808. p. 304. Derselbe Diss. de morbis mulierum ex scabie repulsa propullantibus. Tubingae 1813.

5) Gilibert Adversaria medico-practica. L. B. 1792. p. 195.

6) Coschwitz Diss. de exanthematum seroso lymphaticorum retrodecentium noxis. Hal. 1788. p. 13. Sperri in Nuovo Giornale della piu recente Litteratura medico-chirurgica. T. VII. p. 114. Weigels italienisch-medicinisch-chirurgische Bibliothek. B. IV. St. I. p. 196.

7) Diemerbroeck Observation. et Curation. C. N. 60.

8) Lafontaine in Sedillot Journal general de Médecine. T. XXXIV. p. 169. Cembiczky Diss. de singulari pilorum vegetatione morbosa quam trichoma s. plicam polonicam dicunt. Erford. 1808. p. 24.

9) Ephemerid. Natur. Curiosor. Dec. III. Ann. I. Obs. 119.

10) Greding a. a. O. p. 56.

lichen Blutflusses [1], *eines Nasenblutflusses* [2], *des Schweißes* [3], *des Durchfalls* [4], *der Harnausleerung* [5], *geheilte Geschwüre* [6], *unterdrückte Gicht* [7].

14) *Fieber*, indem die Fallsucht bisweilen als Zufall, im Gefolge eines Wechselfiebers, erscheint [8], besonders ereignen sich bei Kindern, während des Anfalls eines Wechselfiebers, öftere Anfälle der Fallsucht [9].

15) *Angenehme und unangenehme Gerüche verschiedener Art* [10], als z. B. der Geruch der Blätter von dem welschen Nussbaum [11], des Rettigs und des Hanfs [12], eines rauchenden Lichts [13]. Bei diesen eben genannten Gelegenheitsursachen scheint nicht allein ein sehr hoher Grad von Nerven-

1) Sigwart Diss. syst. casum puellae post mensium suppressionem epilepticae. Tubingae 1780. Thom Erfahrungen und Bemerkungen. p. 47.

2) Hagendorn Observation. medicar. Cent. I. Obs. 20.

3) Monro Account of diseases most frequent in the british military Hospitals, p. 237.

4) Bonet Medicina septentrionalis collatitia. Genev. 1685. de Epileps. C. 31. T. I. p. 12.

5) Heurnius de morbis, qui in singulis partibus capitis insidere sueverunt. L. B. 1594. C. 22. p. 234.

6) Trampel medicinisch-chirurgische Bemerkungen, p. 66.

7) Ephemerid. N. C. Dec. II. Ann. VI. Obs. 42. p. 112.

8) Alefeld Diss. de Epilepsia febrium intermittentium comite. Giessae 1765.

9) v. Rosenstein a. a. O. p. 82.

10) Bonet a. a. O. p. 111.

11) Timaeus a Gueldenklee L. VII. C. 8. p. 314.

12) le Clerc medicus veri amator. p. 189.

13) Amman medic. crit. Cas. 59.

Nervenreizbarkeit, sondern auch wohl eine besondere Idiosynkrasie als geneigtmachende Ursache vorausgesetzt werden zu müssen. Eine Idiosynkrasie lag ohne Zweifel auch da zum Grunde, wo Gelegenheitsursachen fallsüchtige Anfälle zurückruften, deren Wirkungsart zur Erregung eines solchen Anfalls man sich nicht erklären kann. So z. B. beobachtete man, dass beim jedesmaligen Anblick eines Objekts von rother Farbe [1]), von dem Genuss der Linsen [2]), des Trinkens von Wein [3]) oder Chokolate [4]), fallsüchtige Anfälle zurückgerufen wurden. So berichtet *Rondelet*, dass es Menschen gäbe, die so bald eine unbedeutende Kälte in ihre Ohren dringe, sogleich von einem fallsüchtigen Anfalle befallen würden, welches aber nicht statt fände, wenn dergleichen Subjekte ihre Ohren mit Baumwolle oder einer ähnlichen Materie verstopften [5]). Man hat eine Frau beobachtet, die, so oft sie in eine Kirche gieng, sogleich von der Fallsucht befallen wurde [6]).

Nächste

1) Hannes Brief an Baldinger über den Friesel. Leipz. und Wesel 1770. p. 110.

2) Schenck Observ. L. I. Obs. 117.

3) Roncalli Histor. morbor. p. 7. Dolaeus Encyclop. p. 7. Brassavola Comment. in Aphor. Hippocrat. p. 152.

4) Tissot a. a. O. p. 200.

5) Rondelet Method. curand. morb. L. I. C. 36. p. 170.

6) Paullin Observation. medic. physic. Lips. 1700. Cent. IV. Obs. 68. de Sauvages Nosol. methodic. edit. Daniel. T. III. p. 117.

Nächste Ursache.

Die nächste Ursache der Fallsucht betreffend, sind von jeher eine Menge Hypothesen ersonnen worden, so daſs, wenn man sie alle sammeln wollte, man mit ihnen ein ganzes Buch anfüllen könnte [1]). Der Verfasser begnügt sich daher nur allein, seine eigene Überzeugung, im Betreff der nächsten Ursache der Krankheit, mit welcher die Heilmethode im Zusammenhange steht, vorzutragen. So lange nämlich ein fallsüchtiger Anfall dauert, findet im Organismus ein Zustand gemischter Schwäche statt (Asthenia mixta) [2]). Das Gehirn und das Nervensystem befinden sich nämlich, während eines fallsüchtigen Anfalls, in einem abnorm - dynamischen Zustande mit dem Charakter Lähmung, aus welcher Ursache eine völlige Unterdrückung der äuſsern und innern Sinne, während des Anfalls, beobachtet wird. Das Muskelsystem hingegen, besonders der der Willkühr unter-

1) Fr. Hoffmann Diss. de vera mali epileptici causa. Halae 1732. Buettner Diss. de vera mali epileptici causa. Halae 1732. Westphal Diss. de Epilepsiae motuumque convulsivorum infantum caussis praecipuis. Gryphisw. 1765. Wolperth Diss. de caussis quae epilepsiam produxisse visae sunt. Harderov. 1786. Henning Diss. Analecta ad theoriam epilepsiae. Gryphisw. 1788.

2) Unter gemischter Asthenie (Asthenia mixta) verstehe ich einen solchen abnorm - dynamischen Zustand, wo in demselben Organismus zur nämlichen Zeit, einige Theile an einem Zustand mit dem Charakter Typhus (Asthenia irritabilis), andere an einem Zustand mit dem Charakter Lähmung (Asthenia torpida), leiden. (Zimmermanns philosophisch - medicinisches Wörterbuch zur Erleichterung des höheren medicinischen Studiums. Wien 1803. p. 38.)

unterworfene Theil deſſelben, befindet ſich während eines fallſüchtigen Anfalls in einem abnorm-dynamiſchen Zuſtande mit dem Charakter Typhus, in welchem die heftigen krampfhaften Bewegungen zunächſt gegründet ſind. Die Gelegenheitsurſachen, welche die Fallſucht hervorzubringen fähig ſind, ſind theils poſitive, theils negative Reize, und beider Wirkung erſtreckt ſich auf das Gehirn und Nervenſyſtem. Die poſitiven Reize erhöhen durch poſitiv-abnorme Reizung die Reizbarkeit des Gehirns und des Nervenſyſtems, ſo, daſs nur andere poſitiv-normale, oder zufällige, ſelbſt gelinde Reize, einen mächtigen Einfluſs auf die abnorm-erhöhte Reizbarkeit des Gehirns und Nervenſyſtems äuſsern, indem ſie durch zu heftige Reizung einen abnorm-dynamiſchen Zuſtand des Gehirns und Nervenſyſtems, mit dem Charakter Lähmung, herbeiführen, und auf dieſe Art einen fallſüchtigen Anfall bewirken. Die negativen Reize, welche zur Erregung einer Fallſucht Gelegenheit zu geben pflegen, als z. B. groſser Blutverluſt, Verſchwendung des Saamens, vermögen die Reizbarkeit des Gehirns und Nervenſyſtems bis zu einem ſolchen Grade zu erhöhen, daſs ſelbſt die Normal-Reize und zufällige, äuſserſt gelinde Reize, eine ſehr heftige Reizung bewirken, welche einen abnorm-dynamiſchen Zuſtand des Gehirns und Nervenſyſtems zur Folge haben, welcher den Charakter Lähmung zu erkennen giebt. In beiden Fällen, die Fallſucht ſey nun eine Folge poſitiver oder negativer Reize, offenbaret ſich im Muskelſyſtem, welches krampfhaft ergriffen iſt, ein abnorm-dynamiſcher Zuſtand, mit dem Charakter

Typhus,

Typhus, und eine von dieſem abnormen Verhältniſſe abhängende groſse Thätigkeit deſſelben. Dieſer Zuſtand auſserordentlich vermehrter Thätigkeit im Muskelſyſtem iſt als eine Folge der gänzlich unterdrückten Thätigkeit des Gehirns und Nervenſyſtems anzuſehen. Die groſse Thätigkeit im Muskelſyſtem, welche bei der Fallſucht beobachtet wird, findet auf Koſten der völligen Unthätigkeit ſtatt, welche ſich bei dieſer Krankheit im Gehirn und Nervenſyſtem offenbaret [1]), und gründet ſich auf das Geſetz des pathologiſchen Antagonismus, nach welchem eine Verminderung oder Unterdrückung der Thätigkeit irgend eines Organs, vermehrte Thätigkeit in einem andern Organe veranlaſst [2]). — Nach der Meinung mehrerer Ärzte, iſt die Fallſucht bisweilen zunächſt in einen abnorm-dynamiſchen Zuſtande, mit dem Charakter Synocha, gegründet. Nach der Meinung des Verfaſſers und anderer Ärzte, aber iſt dieſe Krankheit nie zunächſt ſynochiſcher Abkunft [3]), denn, nach dem Dafürhalten dieſer Ärzte ſowohl, als

1) Pfaff Grundriſs einer allgemeinen Phyſiologie und Pathologie des menſchlichen Körpers. Kopenhagen 8011. §. 296. p. 343.

2) Schmidt Diſſ. de conſ.ſu partium corporis humani inter ſe. Halae 1795. p. 12. N. 3. Hufeland Pathologie. B. I. Pathogenie. Jen. 1799. p. 303.

3) von Hoven Handbuch der praktiſchen Heilkunde. B. II. p. 129. Browns ſämmtliche Werke, herausgegeben von Röſchlaub. Frankfurt am M. 1806. B. II. p. 249. Weikard medicíniſch-praktiſches Handbuch, 2te Aufl. Heilbronn am N. 1798. p. 438. Müller Syſtem der geſammten Heilkunde, nach der Erregungstheorie. Leipzig 1810. B. IV. p. 193.

als des Verfaſſers, kann ein abnorm-dynamiſcher Zuſtand, mit dem Charakter Synocha, in ein und dem nämlichen Organismus, wenigſtens in bedeutenden Organen, am allerwenigſten in ganzen Syſtemen, neben einem abnorm-dynamiſchen Zuſtande, mit dem Charakter Lähmung, durchaus nicht ſtatt finden. Am wenigſten kann man wohl annehmen, daſs, während das Gehirn und Nervenſyſtem in einem abnorm-dynamiſchen Zuſtande ſich befindet, welcher den Charakter Lähmung an ſich trägt, der übrige Organismus, beſonders das Muskelſyſtem, in dem entgegengeſetzten Zuſtande ſich befindet, welcher mit dem Charakter Synocha verbunden iſt. Wohl aber kann ein abnorm-dynamiſcher Zuſtand des Organismus, mit dem Charakter Synocha, und zugleich eine Überfüllung des Gehirns mit Blut (Plethora cerebri topica) ſtatt finden, und zur Entſtehung einer Fallſucht Gelegenheit geben, indem durch die Blutüberfüllung des Gehirns, welche eine Ausdehnung der Gefäſse dieſes Eingeweides bewirkt, und auf dieſe Art die Maſſe des Gehirns allzu ſehr drückt, ein abnorm-dynamiſcher Zuſtand des Gehirns und Nervenſyſtems, mit dem Charakter Lähmung, veranlaſst wird. Ein abnorm-dynamiſcher Zuſtand des Organismus, mit dem Charakter Synocha, kann daher wohl als Gelegenheitsurſache der Fallſucht, nie aber als nächſte Urſache dieſer Krankheit, angeſehen werden.

Eintheilung.

Die Fallſucht kann auf ſehr verſchiedene Art eingetheilt werden, nämlich: I.) In Hinſicht des

Orts,

Orts, welchen die Gelegenheitsursache einnimmt, a) in die *idiopathische*, und b) in die *sympathische Fallsucht*. Bei der erstern wirkt entweder die Gelegenheitsursache unmittelbar auf das Gehirn oder das Rückenmark, oder auf einen einzelnen Nerven, und bringt also nicht durch unmittelbaren mechanischen oder chemischen Einfluss auf dieselben die Krankheit hervor, sondern wirkt zur Erregung derselben, nach den Gesetzen des Consensus oder des pathologischen Antagonismus. II.) In Rücksicht ihres Ursprungs wird die Fallsucht eingetheilt a) in die *erbliche*, b) *angeborne* und c) *erworbene*, welche Eintheilung in Hinsicht der Voraussagung von Wichtigkeit ist, indem die erbliche Fallsucht bei weitem seltener geheilt wird, als die angeborne und erworbene. III.) In Hinsicht ihres Verlaufs wird die Fallsucht eingetheilt a) in die *hitzige* und b) *chronische*, von welchen die erstere *Eclampsia* genannt wird, und am häufigsten bei Kindern vorkommt. IV.) In Hinsicht des Erscheinens der Anfälle wird die Fallsucht eingetheilt a) in die *zu unbestimmten Zeiten erscheinende (Epilepsia vaga)* und b) in die *periodische* oder *intermittirende*, wo die Anfälle zu einer bestimmten Zeit beobachtet werden. V.) In Hinsicht ihrer Verbreitung wird die Fallsucht eingetheilt a) in die *allgemeine*, welche den ganzen Körper einnimmt, und b) in die *örtliche*, in welcher sich die krampfhaften Zufälle nur auf einzelne Muskeln einschränken. *Peter Frank* beobachtete die örtliche Fallsucht besonders bei Subjekten, welche an der Hemiplegie litten, wo ein nicht gelähmter Theil fallsüchtige Bewegungen erlitt, so, z. B.

wurde bisweilen die Zunge allein von einem fall-ſüchtigen Anfall ergriffen [1]).

Vorherſagung.

Die Fallſucht iſt eine der ſchrecklichſten Krankheiten, und ſehr oft ſchwer zu heilen, weil die Gelegenheitsurſachen derſelben, ſelbſt bei der ſorgfältigſten Unterſuchung, oft nicht aufgefunden, oder wenn ſie aufgefunden worden ſind, nicht entfernt werden können, und jeder Anfall dieſer Krankheit eine Geneigtheit zu dem nächſten Anfalle zurückläſst. Demohngeachtet aber iſt ſie nicht immer dem Leben gefährlich, denn Einige, welche an der Fallſucht leiden, erreichen dabei ein hohes Alter, und genieſsen übrigens eine ganz leidliche Geſundheit; denn es giebt fallſüchtige Subjekte, die ſich übrigens körperlich wohl befinden, ja, ſogar beträchtlich zunehmen, deren Geiſteskräfte aber um deſto mehr leiden. — Die Fallſucht kann aber auch einen tödtlichen Ausgang nehmen, und dieſes kann auf doppelte Art geſchehen: entweder dadurch, daſs der Kranke währendes Anfalls ſelbſt durch einen Schlagfluſs getödtet wird; denn, wenn die Fallſucht mit ſehr heftigen Anfällen eintritt, ſo kann der Kranke in den Anfällen bleiben; oder daſs ſolche Folgekrankheiten entſtehen, welche nicht geheilt werden, ſondern den Tod herbeiführen. Zu den Folgekrankheiten gehören z. B. Lähmungen, Manie und Waſſerſuchten. — Die fallſüchtigen Anfälle der Jugend verſchwinden nicht ſelten mit den ein-

1) Puſchmann Diſſ. de Epilepſia. Traject. ad Viadr. 1799. p. 6.

eintretenden Jahren der Mannbarkeit freiwillig, eine Beobachtung, die schon *Hippocrates* machte, indem er sagt: Bei denen, welche vor den Jahren der Mannbarkeit von der Fallsucht befallen werden, verliert sich das Übel mit den Jahren der Mannbarkeit von selbst; aber bei denen, die nach dem fünf und zwanzigsten Jahre davon befallen werden, dauert sie gewöhnlich bis an den Tod. *Hippocrates* erinnert, dass junge, fallsüchtige Personen vorzüglich die Veränderung des Alters, der Jahreszeiten, der Wohnorte und der Lebensarten von ihrer Krankheit befreit [1]). *Aretaeus*, *Celsus* und Andere versichern dasselbe [2]), und es läſst sich auch davon einige Ursache angeben. Man sieht ein, dass die genannten Umstände im Organismus eine heilsame Veränderung hervorbringen können, wenn die Fallsucht gröſstentheils von einem hohen Grade von Geneigtheit, nämlich von einem hohen Grade von Reizbarkeit des Gehirns und Nervensystems abhängt. Noch heilsamer sind gedachte Umstände dann, wenn die Fallsucht sympathisch ist. Allein, man sieht auch leicht ein, dass dergleichen Mittel die angeerbte Fallsucht so wenig als diejenige, die erwachsene, junge Leute befällt, zu heben im Stande sind; denn jeder organische Fehler des Gehirns, der angeerbt ist, nimmt gemeiniglich immer mehr zu, und verschwindet eben so wenig, als ein angeerbtes Hinken. Auch gilt jene erste Behauptung des

1) Hippocrates Aphorism. Sect. V. Aphor. VII.

2) Rougnon pathologisch - semiotische Betrachtungen aller Verrichtungen des menschlichen Körpers, aus dem Latein. übersetzt und herausgegeben von Kühn. Th. II. p. 471.

des *Hippocrates*, daſs nämlich das Mannbarwerden nicht ſelten die Fallſucht der Kinder heile, dann wenn nach Entfernung der materiellen Gelegenheitsurſache bloſs noch eine Art von konvulſiviſcher Gewohnheits-Diſpoſition in dem Nervenſyſtem zurück bleibt, oder wenn die materielle Urſache von ſolcher Beſchaffenheit iſt, daſs ſie von der bloſsen Veränderung, welche der Körper in jenen Jahren erleidet, hinweggeſchafft wird. Wenigſtens verſchwindet das Übel bei weitem nicht immer mit den Jahren der Mannbarkeit, und wenn es in dieſer Periode nicht geheilt wird, ſo iſt es gewöhnlich unheilbar [1]). — Im Allgemeinen iſt die Fallſucht um deſto leichter zu heilen, je neuer und je weniger eingewurzelt ſie noch iſt. — Nicht immer ſind die leichten Anfälle die beſten. Je heftiger die krampfhaften Zuſammenziehungen ſind, und je länger ſie dauern, deſto ſchlimmer iſt die Krankheit. Lang anhaltende Fallſuchten laſſen einen unheilbaren Eindruck auf Seele und Körper zurück. Dauert ein Anfall nur kurze Zeit, und kommt ſelten wieder, ſo hat man Grund zu guter Hoffnung; dauert er aber lange und kommt häufig wieder, ſo ſind die Ausſichten traurig. Erſcheinen die Anfälle der Fallſucht immer des Nachts, ſo iſt die Krankheit hartnäckiger als eine ſolche, welche ihre Anfälle bei Tage feiert. Diejenigen Fallſuchten, wo ſich die Anfälle nicht durch gewiſſe vorhergehende Zu-

1) Ontyd's theoretiſch-praktiſche Unterſuchungen über die Urſachen des Todes, aus dem Engl. von Eichwedel, mit Vorrede und Anmerkungen von Stark. Erfurt 1802 p. 636.

Zufälle ankündigen, sind schwerer zu heilen, als solche, welche mit Vorboten erscheinen. Hartnäckiger ist die Fallsucht da, wo sie nach und nach, als da, wo sie ohne alle Geneigtheit plötzlich entstanden ist. Ist die Fallsucht ein Zufall einer andern Krankheit, z. B. der unterdrückten monatlichen Reinigung, der Wurmkrankheit, so ist sie eher zu heilen, als wenn sie eine Krankheit für sich ausmacht. In Rücksicht der Voraussagung in dieser Krankheit sind vorzüglich auch die Gelegenheitsursachen zu berücksichtigen. Die idiopathische Fallsucht ist hartnäckiger, als die sympathische, und öfters unheilbar, z. B. wenn sie von Knochenauswüchsen des Schädels, von Geschwülsten, oder von einem organischen Fehler des Gehirns oder der Meningen entsteht. Daher pflegten die Alten zu sagen, daſs sich die Fallsucht leicht heilen lasse, wenn sie von den Händen oder Füſsen entspringe; aber schwer, wenn sie vom Kopfe ausgehe; daſs man Hoffnung zur Heilung haben könne, wenn Ohrenklingen, Schwindel und ein Gefühl von Ameisenlaufen in dem afficirten Theile vorgehe; daſs sie aber fast immer unheilbar sey, wenn sie ohne alle Vorboten erscheine [1]). Hat die Fallsucht ihren Grund in einem bereits erschienenen, oder unterdrückten, oder in einem zur gehörigen Zeit nicht erschienenen monatlichen Blutfluſs, so kann dieselbe nicht eher gehoben werden, bevor entweder der unterdrückte monatliche Blutfluſs nicht zurückgerufen, oder der ausgebliebene nicht erschienen ist. Dies ist überhaupt gewöhnlich der Fall, wo die

1) van Swieten Commentar. Vol. III. §. 1058. p. 455.

die Fallfucht von unterdrückten Blutflüffen, oder von nicht gehörig entwickelten Hautkrankheiten abhängt; denn nur dann ift gewöhnlich Heilung zu erwarten, wenn diefe oder andere vorher erwähnte Krankheiten wiederum hervorgerufen worden find. Entftand eine Fallfucht durch Furcht oder Schreck, fo ift fie weit fchwerer zu heilen, als wenn fie eine blofse Wirkung des Zorns ift; noch hartnäckiger ift fie aber, wenn fie die Folge eines langwierigen Kummers ift, fo wie auch diejenige Fallfucht als fehr hartnäckig anzufehen ift, welche als Folge der Selbftbefleckung erfcheint. Entfteht die Fallfucht vom Zahnen, fo ift fie felten leicht zu heilen, und verfchwindet oft felbft, fo bald der Durchbruch des Zahns erfolgt ift. Eben fo gelingt die Heilung diefer Krankheit oft fehr leicht, wenn fie durch Würmer oder Fehler der Verdauung bei Kindern erregt worden ift. Neugeborne Kinder, welche an der Fallfucht leiden, fterben bald [1]. — Diejenige Fallfucht, welche die Schriftfteller mit dem Namen der erblichen belegen, kann nur höchft felten geheilt werden. Fallfüchtige Weiber, bei welchen fich täglich Anfälle ereignen, bringen öfters ganz gefunde Kinder zur Welt; und im Gegentheil Kinder, die von gut gebauten und gefunden Ältern erzeugt werden, werden oft von der Fallfucht befallen. Verbindet fich eine Fallfucht mit der Schwangerfchaft, fo ift leicht ein Abortus zu befürchten. Wenn Frauen, welche im Gebären begriffen find, von der Fallfucht befallen werden, fo

1) Fafch et Boes Diff. de Epilepfia. Jenae 1686. §. 8. p. 28.

ſo ſind dieſelben nur mit vieler Mühe zu retten [1]). Bei neugebornen Kindern hat die Fallſucht faſt immer einen tödtlichen Ausgang. Leute, welche von der Fallſucht befallen werden, ſterben oft ſehr geſchwind, die Krankheit iſt bei ihnen ſchwer zu heilen. Nur dann wird die Fallſucht durch das Heirathen geheilt [2]); wenn dieſe Krankheit in einer Unterdrückung des monatlichen Blutfluſſes ihren Grund hat; wenn dieſer Blutfluſs nicht in der gehörigen Menge flieſst und die vorhandene Fallſucht hiervon abhängt; wenn die Fallſucht davon abhängt, daſs ein junger Mann oder ein junges Mädchen ſehr groſse Neigung zum Beiſchlaf hat, und dieſe Neigung nicht befriedigt wird, welcher Fall aber beim männlichen Geſchlecht, wo nächtliche Saamenergieſsungen meiſtentheils Hülfe leiſten, ſeltener iſt, als man gewöhnlich glaubt, und wohl häufiger beim weiblichen Geſchlecht vorkommt; oder wenn ein Mann oder ein Frauenzimmer, welche daran gewöhnt waren, den Beiſchlaf zu feiern, ſich auf einmal deſſelben freiwillig enthalten, oder enthalten müſſen, und dieſe Enthaltſamkeit des Beiſchlafs eine Fallſucht zur Folge hat. In jedem andern Falle, die Gelegenheitsurſache der Fallſucht

1) Gehler Diſſ. de Eclampaſia parturientium morbo gravi quidem, neque adeo funeſto. S. I. pathologic. reſp. Gutſch. Lipſ. 1776. Sect. II. therapeutic. reſp. Geriſcher. Lipſ. 1777.

2) Schurig Spermatologia, p. 292. Stahl Diſſ. de diſpoſitione haereditaria ad varios morbos. Halae 1706. p. 48. Krünitz Diſſ. de matrimonio multorum morborum remedio. Frankf. 1749.

sucht sey welche sie wolle, nimmt die Krankheit durch das Heirathen zu. — Die zur Nacht eintretenden Fallsuchten sind, wie die Erfahrung lehrt, schwerer zu heben. Es wird als ein übles Zeichen angesehen, wenn die Anfälle öfterer als sonst wiederkommen und lange anhalten, wenn der Schwindel beträchtlich, das Athmen sehr beschwert und heftig ist, der Körper lange hin und her geworfen wird, nach dem Anfall sich Schlafsucht, Niesen, Vergessen alles dessen, was vor dem Anfall sich ereignete, Mangel an Schamhaftigkeit einfinden, die Sinne zerrüttet werden. Gesellt sich zu einer Fallsucht der schwarze Staar, so ist dies meistens eine Anzeige des Todes oder der Heftigkeit der Krankheit. Gesellt sich aber zu einer Fallsucht ein kaltes Fieber mit viertägigem Typus, so bleibt sie so lange aus, so lange das Fieber dauert, oder wird nicht selten durch dasselbe ganz gehoben [1]), ja, auch durch das Contagium des Typhus-Fiebers geheilt [2]); gesellt sich aber die Fallsucht zu einem kalten Fieber, so hebt sie dasselbe. Nach *Tissots* sehr richtigen Erinnerungen muss man vorzüglich auf folgende Punkte bei Vorhersagung, in Hinsicht der Fallsucht, Rücksicht nehmen [3]): a) Auf das Temperament,

1) Tenot ergo epilepsiae febris superveniens curatio. Paris 1578.

2) Joseph Frank, Erläuterungen der Erregungstheorie. 2te Aufl. Heilbronn 1803. p. 386.

3) Tissot Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten; d. Übers. nach Weber, Th. IV. p. 446.

rament, indem ein Temperament mehr oder weniger Hülfe gewährt. b) Auf den Gesundheitszustand selbst. c) Auf die unangenehmen oder angenehmen Verhältnisse, in welchen der Kranke lebt. d) Auf die Luft, in welcher sich der Kranke befindet. e) Auf die Lebensart, welche der Kranke führt. f) Auf die Mittel, welche schon angewendet wurden, und auf die Wirkungen derselben. — Die Ärzte haben bisweilen beobachtet, daſs die Fallsucht nach dem Erscheinen anderer Kankheiten, als z. B. Wechselfieber [1]), der Cholera, der Ruhr [2]), vercshiedener Blutflüsse [3]), besonders der Hämorrhoiden [4]), verschiedener Hautkrankheiten [5]) und Geschwüre [6]) verschwunden ist, weshalb sie dann diese Krankheiten als kritisch angesehen haben. Wenn aber *Lentin* manchen Erscheinungen, die bei der Fallsucht besonders in die Sinne fallen, und vorzüglich in turbulenten Ausleerungen bestehen, besonderer Aufmerksamkeit

1) Auszüge aus dem Tagebuche eines ausübenden Arztes, p. 277.

2) Praetorius in den Sammlungen der Societät in Budissin, p. 51. Ephemerid. N. C. Dec. II. Ann. VII. App. p. 133. Dec. III. Ann. I. Obs. 72

3) Edinburger Versuche, Bd. V. n. 47.

4) Langlois ergo epilepticis et melancholicis haemorrhoides salutares. Paris. 1640. Roncalli Histor. morbor. observationibus auctae Brix. 1741. p. 21.

5) Baumes in Gazette Salutaire. 1790. n. 2. Fahner in der Übersetzung von Lancisius von den plötzlichen Todesarten. Leipzig 1791. Bd. II. n. 1.

6) Maurer Diss. de Medicamentis antepilepticis. Giessae 1792. p. 37.

keit gewürdigt wissen will, ihnen kritischen Gehalt beilegt, indem er behauptet, dass sich dieselben als Krisen am Ende eines fallsüchtigen Anfalls ereignen, als da sind Erbrechen galligter, schleimigter oder saurer Massen durch Würgen und Erbrechen ausgeleert, Durchfälle, Ausleerung eines trüben, schleimigten und schäumenden Harns, Saamenergiessungen, Blutflüsse verschiedener Art, viel schäumigter Speichel, Speichelfluss, heftig stinkender, klebriger, starker Schweiss und dergleichen [1]), so kann der Verfasser dem würdigen Manne, in Betreff dieser Behauptungen, nicht beistimmen, indem dergleichen Ausleerungen keineswegs immer am Ende eines fallsüchtigen Anfalls, sondern sehr oft in der Mitte, ja auch bisweilen wohl gleich zu Anfange desselben erscheinen, indem in diesem oder jenem Organ die krampfhaften Zusammenziehungen sich vorzüglich heftig, und gleich anfänglich mehr, als in andern, offenbaren. So beobachtete der Verfasser, dass bei einem Soldaten, welcher an der Fallsucht litt, gleich im Anfange des Anfalls sich jedesmal eine sehr reichliche und übelriechende Ausleerung durch den Mastdarm ereignete, und dass bei einem Schneidergesellen, an der nämlichen Krankheit leidend, jedesmal, ohne Ausnahme, ganz im Anfange des Anfalls zuerst Harn, und dann gleich darauf Saamen ausgeleert wurde. Wenn Blutflüsse als Erscheinungen kritischen Gehalts bei der Fallsucht angesehen werden sollen, so kann dies dann Statt finden, wenn ihre Unterdrückung, oder ihr

1) Lentin Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft, Bd. III. p. 144 — 175.

so sind dieselben nur mit vieler Mühe zu retten [1]). Bei neugebornen Kindern hat die Fallsucht fast immer einen tödtlichen Ausgang. Leute, welche von der Fallsucht befallen werden, sterben oft sehr geschwind, die Krankheit ist bei ihnen schwer zu heilen. Nur dann wird die Fallsucht durch das Heirathen geheilt [2]); wenn diese Krankheit in einer Unterdrückung des monatlichen Blutflusses ihren Grund hat; wenn dieser Blutfluss nicht in der gehörigen Menge fliesst und die vorhandene Fallsucht hiervon abhängt; wenn die Fallsucht davon abhängt, dass ein junger Mann oder ein junges Mädchen sehr grosse Neigung zum Beischlaf hat, und diese Neigung nicht befriedigt wird, welcher Fall aber beim männlichen Geschlecht, wo nächtliche Saamenergiessungen meistentheils Hülfe leisten, seltener ist, als man gewöhnlich glaubt, und wohl häufiger beim weiblichen Geschlecht vorkommt; oder wenn ein Mann oder ein Frauenzimmer, welche daran gewöhnt waren, den Beischlaf zu feiern, sich auf einmal desselben freiwillig enthalten, oder enthalten müssen, und diese Enthaltsamkeit des Beischlafs eine Fallsucht zur Folge hat. In jedem andern Falle, die Gelegenheitsursache der Fallsucht

1) Gehler Diss. de Eclampasia parturientium morbo gravi quidem, neque adeo funesto. S. I. pathologic. resp. Gutsch. Lips. 1776. Sect. II. therapeutic. resp. Gerischer. Lips. 1777.

2) Schurig Spermatologia, p. 292. Stahl Diss. de dispositione haereditaria ad varios morbos. Halae 1706. p. 48. Krünitz Diss. de matrimonio multorum morborum remedio. Frankf. 1749.

sucht sey welche sie wolle, nimmt die Krankheit durch das Heirathen zu. — Die zur Nacht eintretenden Fallsuchten sind, wie die Erfahrung lehrt, schwerer zu heben. Es wird als ein übles Zeichen angesehen, wenn die Anfälle öfterer als sonst wiederkommen und lange anhalten, wenn der Schwindel beträchtlich, das Athmen sehr beschwert und heftig ist, der Körper lange hin und her geworfen wird, nach dem Anfall sich Schlafsucht, Niesen, Vergessen alles dessen, was vor dem Anfall sich ereignete, Mangel an Schamhaftigkeit einfinden, die Sinne zerrüttet werden. Gesellt sich zu einer Fallsucht der schwarze Staar, so ist dies meistens eine Anzeige des Todes oder der Heftigkeit der Krankheit. Gesellt sich aber zu einer Fallsucht ein kaltes Fieber mit viertägigem Typus, so bleibt sie so lange aus, so lange das Fieber dauert, oder wird nicht selten durch dasselbe ganz gehoben [1]), ja, auch durch das Contagium des Typhus - Fiebers geheilt [2]); gesellt sich aber die Fallsucht zu einem kalten Fieber, so hebt sie dasselbe. Nach *Tissots* sehr richtigen Erinnerungen muss man vorzüglich auf folgende Punkte bei Vorhersagung, in Hinsicht der Fallsucht, Rücksicht nehmen [3]): a) Auf das Temperament,

1) Tenot ergo epilepsiae febris superveniens curatio. Paris 1578.

2) Joseph Frank, Erläuterungen der Erregungstheorie. 2te Aufl. Heilbronn 1803. p. 386.

3) Tissot Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten; d. Übers. nach Weber, Th. IV. p. 446.

rament, indem ein Temperament mehr oder weniger Hülfe gewährt. b) Auf den Geſundheitszuſtand ſelbſt. c) Auf die unangenehmen oder angenehmen Verhältniſſe, in welchen der Kranke lebt. d) Auf die Luft, in welcher ſich der Kranke befindet. e) Auf die Lebensart, welche der Kranke führt. f) Auf die Mittel, welche ſchon angewendet wurden, und auf die Wirkungen derſelben. — Die Ärzte haben bisweilen beobachtet, daſs die Fallſucht nach dem Erſcheinen anderer Kankheiten, als z. B. Wechſelfieber [1]), der Cholera, der Ruhr [2]), vercſhiedener Blutflüſſe [3]), beſonders der Hämorrhoiden [4]), verſchiedener Hautkrankheiten [5]) und Geſchwüre [6]) verſchwunden iſt, weshalb ſie dann dieſe Krankheiten als kritiſch angeſehen haben. Wenn aber *Lentin* manchen Erſcheinungen, die bei der Fallſucht beſonders in die Sinne fallen, und vorzüglich in turbulenten Ausleerungen beſtehen, beſonderer Aufmerkſamkeit

1) Auszüge aus dem Tagebuche eines ausübenden Arztes, p. 277.

2) Praetorius in den Sammlungen der Societät in Budiſſin, p. 51. Ephemerid. N. C. Dec. II. Ann. VII. App. p. 133. Dec. III. Ann. I. Obſ. 72

3) Edinburger Verſuche, Bd. V. n. 47.

4) Langlois ergo epilepticis et melancholicis haemorrhoides ſalutares. Pariſ. 1640. Roncalli Hiſtor. morbor. obſervationibus auctae Brix. 1741. p. 21.

5) Baumes in Gazette Salutaire. 1790. n. 2. Fahner in der Überſetzung von Lanciſius von den plötzlichen Todesarten. Leipzig 1791. Bd. II. n. 1.

6) Maurer Diſſ. de Medicamentis antepilepticis. Gieſſae 1792. p. 37.

keit gewürdigt wissen will, ihnen kritischen Gehalt beilegt, indem er behauptet, dass sich dieselben als Krisen am Ende eines fallsüchtigen Anfalls ereignen, als da sind Erbrechen galligter, schleimigter oder saurer Massen durch Würgen und Erbrechen ausgeleert, Durchfälle, Ausleerung eines trüben, schleimigten und schäumenden Harns, Saamenergiessungen, Blutflüsse verschiedener Art, viel schäumigter Speichel, Speichelfluss, heftig stinkender, klebriger, starker Schweiss und dergleichen [1]), so kann der Verfasser dem würdigen Manne, in Betreff dieser Behauptungen, nicht beistimmen, indem dergleichen Ausleerungen keineswegs immer am Ende eines fallsüchtigen Anfalls, sondern sehr oft in der Mitte, ja auch bisweilen wohl gleich zu Anfange desselben erscheinen, indem in diesem oder jenem Organ die krampfhaften Zusammenziehungen sich vorzüglich heftig, und gleich anfänglich mehr, als in andern, offenbaren. So beobachtete der Verfasser, dass bei einem Soldaten, welcher an der Fallsucht litt, gleich im Anfange des Anfalls sich jedesmal eine sehr reichliche und übelriechende Ausleerung durch den Mastdarm ereignete, und dass bei einem Schneidergesellen, an der nämlichen Krankheit leidend, jedesmal, ohne Ausnahme, ganz im Anfange des Anfalls zuerst Harn, und dann gleich darauf Saamen ausgeleert wurde. Wenn Blutflüsse als Erscheinungen kritischen Gehalts bei der Fallsucht angesehen werden sollen, so kann dies dann Statt finden, wenn ihre Unterdrückung, oder ihr

 Aussen-

1) Lentin Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft, Bd. III. p. 144 — 175.

Aufsenbleiben, wie es bei dem monatlichen Blutflufs nicht selten der Fall ist, zur Entstehung dieser Krankheit Gelegenheit gab, und die Fallsucht durch ihr Erscheinen wirklich gehoben wurde. Dergleichen Ausleerungen während oder nach dem Anfall sind, meines Erachtens, für nichts anders als für Folgen krampfhafter Anstrengungen in den Absonderungsorganen anzusehen.

Resultate der Leichenöffnungen an der Fallsucht gestorbener Personen.

Leichenöffnungen solcher Personen, welche an der Fallsucht gestorben waren, haben folgende Abnormitäten der Organisation zu erkennen gegeben, welche theils als Gelegenheitsursachen, theils aber auch als Folgen dieser Krankheit anzusehen sind, denn man darf nicht immer glauben, dafs alle abnormen Zustände des Gehirns, welche man in dem Körper solcher Subjekte findet, die mit der fallenden Sucht behaftet waren, durch das anatomische Messer entdeckt, immer als Gelegenheitsursachen der vorhanden gewesenen Fallsucht anzusehen sind. Sehr oft sind vielmehr dergleichen abnorme Zustände des Gehirns als Folgen der Fallsucht anzusehen, und alsdann vielleicht auch als mitwirkende Nebenursachen zu betrachten; denn durch die Congestionen des Bluts nach dem Kopfe, welche bei fallsüchtigen Anfällen Statt finden, können leicht Stockungen, Ergiefsungen von Feuchtigkeiten, Ausdehnungen der Gefäfse, Eitergeschwüre und Verhärtungen entstehen.

1) Die Hirnschale war zuweilen an den Näthen durchsichtig, oder hatte vom Beinfrafs gelit-

ten.

ten. Es fanden auch bisweilen abnorme Bildungen der Knochen und Näthe an der Hirnschale Statt.

2) Auswüchse von Knochen, die von der Hirnschale aus in das Gehirn hineingehen, und als Druck auf dieselbe wirken.

3) Stücken von Knochen, welche öfters beweglich sind, ohne daſs sie mit der Hirnschale zusammenhängen, und welche ebenfalls als Druck auf das Gehirn wirken.

4) Öfter waren die Fortsätze der dura Mater fast verknöchert, so daſs sie durch ihre abnorme Veränderung fähig waren, das Gehirn zu verletzen, und als Reiz auf dasselbe zu wirken. Die dura Mater enthielt bisweilen viele Geschwülste, und war an die dünne Hirnhaut (pia Mater) angewachsen. Man beobachtete steinige Verwachsungen zwischen der dura Mater und der pia Mater [1]).

5) Das Gehirn selbst war oft sehr fest und schwielig, und mit seinen Häuten fest vereinigt. Die Substantia corticalis desselben fand man zuweilen gleichsam geschmolzen, so daſs sie beim Anrühren auseinander floſs, oder sie war schleimartig, so daſs sie sich an die Messerspitze anhing, und als Faden in die Höhe ziehen lieſs. Man fand oft einen groſsen Theil des Hirnmarks in eine gallertartige, gelbliche und durchsichtige Materie verwandelt.

6)

1) Michaelis in v. Siebolds Beobachtungen und Erfahrungen, 3r Bd. pag. 88.

6) In der Tunica arachnoidea fand man Aderbrüche und Wasserblasen.

7) Sowohl in dem Gehirnmark selbst, als auch in den verschiedenen Krümmungen desselben, fand man Stockungen von Geblüt. Polypöse Concretionen in den Gefäsen des Gehirns wurden sehr häufig bemerkt. In den Hirnhöhlen fand man zuweilen stinkenden wässerigen Eiter, oder eine schleimichte, schaumartige Materie. Auch unter der dicken Hirnhaut traf man bisweilen etwas diesem Ähnliches an. Alle Höhlen des Gehirns waren oft mit Serum angefüllt [1]). Eine solche Anfüllung der Gehirnhöhlen findet ausserdem aber auch in vielen Krankheiten Statt, wo der Kopf besonders litt [2]). Einige Theile fand man entzündet, in Brand übergegangen, und besonders blutreiche Theile hatten eine schwarze Farbe. Man beobachtete Deformitäten der Basis der Hirnschale, sehr verschiedenartige Abnormitäten des Gehirns, besonders des Gehirnanhangs oder der Glandula pituitaria [3]).

8) In andern Theilen des Körpers fanden Contracturen und Verrenkungen Statt. Verschiedene Gefäse, besonders innere Theile, waren zerrissen.

9)

1) Willisius patholog. cerebr. Cap. X. pag. 164.

2) Piso de morbis a colluvie serosa ortis, in v. Swieten Commentar, in Boerhave aphorism. Tom. III. pag. 424.

3) Joseph Wenzels Beobachtungen über den Hirnanhang fallsüchtiger Personen. Mainz 1810.

9) Die Kranken klagen öfters, bei Lebzeiten, über einen an irgend einem Theile festsitzenden Schmerz. Bei dergleichen Kranken fand man oft nach dem Tode, an der nämlichen Stelle, welche diesen Platz einnahm, eine gewisse Art von einem Überbein (Ganglion), welches Gelegenheitsursache der Krankheit gewesen war.

Eine Sammlung von sehr sorgfältig unternommenen Zergliederungen fallsüchtiger Personen hat *Greding* geliefert [1]).

Behandlung.

Die Fallsucht gehört zu den häufig unheilbaren Krankheiten, und das Heilverfahren, welches derselben entgegengesetzt wird, ist in wenigen Krankheiten so empirisch, als in dieser. Der Grund hiervon liegt theils darin, dass die Ärzte noch nicht gehörig in das Wesen der geneigtmachenden Ursachen dieser Krankheit gedrungen sind, und wenn ihnen dieses auch gelungen wäre, sie noch nicht so weit gekommen sind, den abnorm-dynamischen Zustand, der hier zum Grunde liegt, zu reguliren, theils auch darin, dass oft die Gelegenheitsursache durchaus verborgen liegt, oder von der Art ist, dass sie nicht entfernt werden kann, wenn es auch gelingt dieselbe auszumitteln. Diese Hindernisse haben es verursacht, dass von den Ärzten eine ausserordentliche Menge von Mitteln, diese

1) Gredings sämmtliche Schriften, Bd. I. pag. 294, 304, 310, 316, 326. Desselben vermischte Schriften, Th. I. pag. 289. Und in Ludwig Adverf. medic. practic. V. II. p. 449. u. p. 22.

Aufsenbleiben, wie es bei dem monatlichen Blutflufs nicht selten der Fall ist, zur Entstehung dieser Krankheit Gelegenheit gab, und die Fallsucht durch ihr Erscheinen wirklich gehoben wurde. Dergleichen Ausleerungen während oder nach dem Anfall sind, meines Erachtens, für nichts anders als für Folgen krampfhafter Anstrengungen in den Absonderungsorganen anzusehen.

Resultate der Leichenöffnungen an der Fallsucht gestorbener Personen.

Leichenöffnungen solcher Personen, welche an der Fallsucht gestorben waren, haben folgende Abnormitäten der Organisation zu erkennen gegeben, welche theils als Gelegenheitsursachen, theils aber auch als Folgen dieser Krankheit anzusehen sind, denn man darf nicht immer glauben, dafs alle abnormen Zustände des Gehirns, welche man in dem Körper solcher Subjekte findet, die mit der fallenden Sucht behaftet waren, durch das anatomische Messer entdeckt, immer als Gelegenheitsursachen der vorhanden gewesenen Fallsucht anzusehen sind. Sehr oft sind vielmehr dergleichen abnorme Zustände des Gehirns als Folgen der Fallsucht anzusehen, und alsdann vielleicht auch als mitwirkende Nebenursachen zu betrachten; denn durch die Congestionen des Bluts nach dem Kopfe, welche bei fallsüchtigen Anfällen Statt finden, können leicht Stockungen, Ergiefsungen von Feuchtigkeiten, Ausdehnungen der Gefäfse, Eitergeschwüre und Verhärtungen entstehen.

1) Die Hirnschale war zuweilen an den Näthen durchsichtig, oder hatte vom Beinfrafs gelitten.

ten. Es fanden auch bisweilen abnorme Bildungen der Knochen und Näthe an der Hirnſchale Statt.

2) Auswüchſe von Knochen, die von der Hirnſchale aus in das Gehirn hineingehen, und als Druck auf dieſelbe wirken.

3) Stücken von Knochen, welche öfters beweglich ſind, ohne daſs ſie mit der Hirnſchale zuſammenhängen, und welche ebenfalls als Druck auf das Gehirn wirken.

4) Öfter waren die Fortsätze der dura Mater faſt verknöchert, ſo daſs ſie durch ihre abnorme Veränderung fähig waren, das Gehirn zu verletzen, und als Reiz auf daſſelbe zu wirken. Die dura Mater enthielt bisweilen viele Geſchwülſte, und war an die dünne Hirnhaut (pia Mater) angewachſen. Man beobachtete ſteinige Verwachſungen zwiſchen der dura Mater und der pia Mater [1]).

5) Das Gehirn ſelbſt war oft ſehr feſt und ſchwielig, und mit ſeinen Häuten feſt vereinigt. Die Subſtantia corticalis deſſelben fand man zuweilen gleichſam geſchmolzen, ſo daſs ſie beim Anrühren auseinander floſs, oder ſie war ſchleimartig, ſo daſs ſie ſich an die Meſſerſpitze anhing, und als Faden in die Höhe ziehen lieſs. Man fand oft einen groſsen Theil des Hirnmarks in eine gallertartige, gelbliche und durchſichtige Materie verwandelt.

6)

1) Michaelis in v. Siebolds Beobachtungen und Erfahrungen, 3r Bd. pag. 88.

6) In der Tunica arachnoidea fand man Aderbrüche und Wasserblasen.

7) Sowohl in dem Gehirnmark selbst, als auch in den verschiedenen Krümmungen desselben, fand man Stockungen von Geblüt. Polypöse Concretionen in den Gefäsen des Gehirns wurden sehr häufig bemerkt. In den Hirnhöhlen fand man zuweilen stinkenden wässerigen Eiter, oder eine schleimichte, schaumartige Materie. Auch unter der dicken Hirnhaut traf man bisweilen etwas diesem Ähnliches an. Alle Höhlen des Gehirns waren oft mit Serum angefüllt [1]). Eine solche Anfüllung der Gehirnhöhlen findet ausserdem aber auch in vielen Krankheiten Statt, wo der Kopf besonders litt [2]). Einige Theile fand man entzündet, in Brand übergegangen, und besonders blutreiche Theile hatten eine schwarze Farbe. Man beobachtete Deformitäten der Basis der Hirnschale, sehr verschiedenartige Abnormitäten des Gehirns, besonders des Gehirnanhangs oder der Glandula pituitaria [3]).

8) In andern Theilen des Körpers fanden Contracturen und Verrenkungen Statt. Verschiedene Gefäse, besonders innere Theile, waren zerrissen.

9)

1) Willisius patholog. cerebr. Cap. X. pag. 164.

2) Piso de morbis a colluvie serosa ortis, in v. Swieten Commentar, in Boerhave aphorism. Tom. III. pag. 424.

3) Joseph Wenzels Beobachtungen über den Hirnanhang fallsüchtiger Personen. Mainz 1810.

9) Die Kranken klagen öfters, bei Lebzeiten, über einen an irgend einem Theile festsitzenden Schmerz. Bei dergleichen Kranken fand man oft nach dem Tode, an der nämlichen Stelle, welche diesen Platz einnahm, eine gewisse Art von einem Überbein (Ganglion), welches Gelegenheitsursache der Krankheit gewesen war.

Eine Sammlung von sehr sorgfältig unternommenen Zergliederungen fallsüchtiger Personen hat *Greding* geliefert [1]).

Behandlung.

Die Fallsucht gehört zu den häufig unheilbaren Krankheiten, und das Heilverfahren, welches derselben entgegengesetzt wird, ist in wenigen Krankheiten so empirisch, als in dieser. Der Grund hiervon liegt theils darin, dass die Ärzte noch nicht gehörig in das Wesen der geneigtmachenden Ursachen dieser Krankheit gedrungen sind, und wenn ihnen dieses auch gelungen wäre, sie noch nicht so weit gekommen sind, den abnorm-dynamischen Zustand, der hier zum Grunde liegt, zu reguliren, theils auch darin, dass oft die Gelegenheitsursache durchaus verborgen liegt, oder von der Art ist, dass sie nicht entfernt werden kann, wenn es auch gelingt dieselbe auszumitteln. Diese Hindernisse haben es verursacht, dass von den Ärzten eine ausserordentliche Menge von Mitteln, diese

1) Gredings sämmtliche Schriften, Bd. I. pag. 294, 304, 310, 316, 326. Desselben vermischte Schriften, Th. I. pag. 289. Und in Ludwig Advers. medic. practic. V. II. p. 449. u. p. 22.

6) In der Tunica arachnoidea fand man Aderbrüche und Wasserblasen.

7) Sowohl in dem Gehirnmark selbst, als auch in den verschiedenen Krümmungen desselben, fand man Stockungen von Geblüt. Polypöse Concretionen in den Gefäfsen des Gehirns wurden sehr häufig bemerkt. In den Hirnhöhlen fand man zuweilen stinkenden wässerigen Eiter, oder eine schleimichte, schaumartige Materie. Auch unter der dicken Hirnhaut traf man bisweilen etwas diesem Ähnliches an. Alle Höhlen des Gehirns waren oft mit Serum angefüllt [1]). Eine solche Anfüllung der Gehirnhöhlen findet ausserdem aber auch in vielen Krankheiten Statt, wo der Kopf besonders litt [2]). Einige Theile fand man entzündet, in Brand übergegangen, und besonders blutreiche Theile hatten eine schwarze Farbe. Man beobachtete Deformitäten der Basis der Hirnschale, sehr verschiedenartige Abnormitäten des Gehirns, besonders des Gehirnanhangs oder der Glandula pituitaria [3]).

8) In andern Theilen des Körpers fanden Contracturen und Verrenkungen Statt. Verschiedene Gefäfse, besonders innere Theile, waren zerrissen.

9)

1) Willisius patholog. cerebr. Cap. X. pag. 164.

2) Piso de morbis a colluvie serosa ortis, in v. Swieten Commentar, in Boerhave aphorism. Tom. III. pag. 424.

3) Joseph Wenzels Beobachtungen über den Hirnanhang fallsüchtiger Personen. Mainz 1810.

9) Die Kranken klagen öfters, bei Lebzeiten, über einen an irgend einem Theile festsitzenden Schmerz. Bei dergleichen Kranken fand man oft nach dem Tode, an der nämlichen Stelle, welche diesen Platz einnahm, eine gewisse Art von einem Überbein (Ganglion), welches Gelegenheitsursache der Krankheit gewesen war.

Eine Sammlung von sehr sorgfältig unternommenen Zergliederungen fallsüchtiger Personen hat *Greding* geliefert [1]).

Behandlung.

Die Fallsucht gehört zu den häufig unheilbaren Krankheiten, und das Heilverfahren, welches derselben entgegengesetzt wird, ist in wenigen Krankheiten so empirisch, als in dieser. Der Grund hiervon liegt theils darin, dass die Ärzte noch nicht gehörig in das Wesen der geneigtmachenden Ursachen dieser Krankheit gedrungen sind, und wenn ihnen dieses auch gelungen wäre, sie noch nicht so weit gekommen sind, den abnorm-dynamischen Zustand, der hier zum Grunde liegt, zu reguliren, theils auch darin, dass oft die Gelegenheitsursache durchaus verborgen liegt, oder von der Art ist, dass sie nicht entfernt werden kann, wenn es auch gelingt dieselbe auszumitteln. Diese Hindernisse haben es verursacht, dass von den Ärzten eine ausserordentliche Menge von Mitteln, diese

1) Gredings sämmtliche Schriften, Bd. I. pag. 294, 304, 310, 316, 326. Desselben vermischte Schriften, Th. I. pag. 289. Und in Ludwig Advers. medic. practic. V. II. p. 449. u. p. 22.

diese Krankheit zu heilen, empfohlen worden sind, von denen gröſstentheils nicht zu leugnen ist, daſs dieselben in einem oder mehreren Fällen wirklich die erwünschteste Hülfe geleistet haben, in anderen Fällen hingegen ohne allen Nutzen angewendet worden sind. Wollte man alle, vom Anfang der Arzneikunst an bis auf gegenwärtige Zeiten, wider die Fallsucht gerühmten Mittel, und das, was zu ihrem Lobe gesagt ist, sammeln, so könnte man darüber ein ganzes Buch schreiben. Dergleichen Sammlungen sind indeſs von mehreren Ärzten, mehr oder weniger ausführlich, unternommen worden [1]). Demohngeachtet aber muſs man doch, in Rücksicht der Heilung dieser Krankheit, nach gewissen Anzeigen verfahren. Das Heilverfahren, welches man der Fallsucht entgegensetzt, ist dreifacher Art, nämlich:

1.

1) a Bra, Catalogus medicamentorum adversus Epilepsiam. Arnheim. 1693. Pechlin Diss. de Epilepsia et contra eam remediis. Kil. 1678. Rivinus Diss. de remediis antepilepticis terreis. Coll. Diss. Lipsiae 1710. Teucher Diss. de remediis antepilepticis fossilibus. Lipsiae 1708. Samson Diss. de Epilepsia et praecipue ejusdem sic dictis specificis. Helmstadiae 1756. Orlovius Diss. sist. observationes circa nonnulla remedia antepileptica usitaria. Regiomonti 1759. Berger Diss. de remediis specificis in Epilepsia usitatis. Francofordiae 1765. Hartmann Diss. sist. varias Epilepsiae medendi methodos. Francofordiae 1787. Miller Diss. de medicamentis antepilepticis. Argentor. 1787. In den Collect. Diss. medicar. Marburgensium. Fasc. III. pag. 31. Buxtorf, Bemerkungen über die Anwendung einiger gegen die Fallsucht gerühmten Mittel; in dem Museum der Heilkunde schweizerischer Ärzte und Wundärzte, Bd. I. pag. 549.

I. *Die Verhütung des drohenden Anfalls.*

II. *Die Behandlung während des Anfalls*, wobei man nur die Absicht hat gefährlichen oder nachtheiligen Zufällen vorzubeugen, welche der Anfall veranlassen kann.

III. *Die Behandlung außer dem Anfall*, welche die radicale Heilung bezweckt.

A. *Die Verhütung des drohenden Anfalls (Cura prophylactica).*

Die Erfüllung dieser Anzeige beruht zum Theil auf Entfernung der Gelegenheitsursachen, wovon bald ausführlich die Rede seyn wird. Sind daher mechanisch-chemische oder dynamisch-fortwirkende Gelegenheitsursachen vorhanden, so sey man bemüht, dieselben bestmöglichst zu beseitigen. Man sey ferner bemüht, alle unangenehmen, so wie alle heftig-wirkenden angenehmen Eindrücke auf den Kranken, Verdruss, Zorn, Schreck, heftige Freude, heftiges Geräusch, widrige Gerüche, zu vermeiden. Wenn der Anfall zur bestimmten Zeit kommt, so gelingt es bisweilen, denselben zu hintertreiben, indem man flüchtige Reizmittel eine Zeit lang vor seinem Erscheinen nehmen läßt. Hierhin gehören: *Liquor C. C. succin. zu vierzig Tropfen auf einmal, Oleum animale Dippelii, Gumm. Asae foetid., Moschus.* Durch kleine Gaben *Ipecacuanha*, wovon alle Viertelstunden ein halber Gran gereicht wurde, unterdrückte *Werlhof* den Anfall der Fallsucht. Ja, Brechmittel hat man zuweilen in vollen Gaben mit Nutzen einige Stunden vor dem Anfall gegeben. Obgleich einige Ärzte behaupten, daſs das *Opium*, vor dem Anfall ge-

gereicht, denselben nicht verhüte, sondern einen sehr anhaltenden, soporösen, fast schlagflüssigen Zustand verursache, so behaupten doch andere Ärzte das Gegentheil, indem sie meinen, dass man das *Opium* bei den zur bestimmten Zeit wiederkommenden Fallsuchten niemals eher, als kurz vor dem Anfalle geben müsse [1]). Der Verfasser ist ohne alle Erfahrung in Betreff des *Opiums*, als Verhütungsmittel eines fallsüchtigen Anfalls; demohngeachtet aber ist er sehr geneigt, zu glauben, dass das *Opium* zur Verhütung eines fallsüchtigen Anfalls mit Nutzen angewendet werden könne, aber gewiss nur dann, wenn es in hinlänglich grossen Gaben gereicht wird. Man sorge dafür, dass der Kranke nicht gehe oder stehe, sondern man lasse ihn sitzen oder liegen, und beobachte ihn. Man verhüte grosse Anfüllung des Unterleibes, weshalb man dafür sorge, dass der Kranke vor dem Anfalle nicht viel esse und trinke, und in dem Falle, wo derselbe verstopft ist, wende man ein Klystier an. Alle enge Kleidungsstücke müssen sorgfältig aufgelöst werden. In denjenigen Fällen, wo sich der Anfall stets durch eine besondere aufsteigende Empfindung (Aura epileptica) aus einem bestimmten Theile zu erkennen giebt, empfehlen mehrere Ärzte, ein *Tourniquent* anzulegen, oder, in Ermanglung dessen, eine Binde [2]), damit der Kranke selbst sogleich eine Compression auf

1) Türpin a. a. O. p. 275. Jengner pr. Reil Diss. contin. Analecta ad doctrinam de epilepsia. Hal. 1801. p. 35.

2) Bechstedt Dissert. de artuum ligaturis ad nonnullos morbos internos usitatis. Duisb. 1773.

auf den Nerven bewirken kann. Durch diese Methode wird der Anfall bisweilen ganz verhütet [1]), jedoch wird bisweilen der Kranke dadurch so beängstigt, dass er oft selbst den Druck, welcher dadurch bewirkt wird, wieder aufhebt. Bisweilen beobachtet man auch, dass die durch ihn verhüteten Anfälle nachher häufiger erscheinen [2]), oder dass in dem gebundenen Gliede die Zuckungen concentrirt heftiger entstehen, indem das gebundene Glied gleichsam vom Körper getrennt und isolirt ist. Man hat Beispiele gesehen, wo die Anfälle zuletzt ganz wegblieben, wenn man sie durch Unterbindung mehrere Male hintereinander zurückhielt [3]). In andern Fällen verlor aber auch dieses Mittel bei öfterem Wiederholen seine ganze Wirksamkeit, und den Beobachtungen des Verfassers gemäss, brachte es jedesmal, wo es auch dem Anfalle vorbeugte, die heftigsten Beängstigungen und Magenkrämpfe hervor, was auch andere beobachtet haben [4]). Man hat ebenfalls auch wahrgenommen, dass durch starkes Heften der Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände, der Anfall verhütet wurde. So hat man Beispiele, dass man Personen, die zur bestimmten Zeit ihre Anfälle bekommen, und die Zeit des Anfalls vorher wussten, durch einen Betrug um den Anfall brachte, indem man ihre Uhr verrückte. So versichern viele

1) Lyson Abhandlung vom Wechselfieber.

2) Pfündel in Hufelands Journal für praktische Arzneikunde. Bd. II. p. 280.

3) Rahns Briefwechsel. Bd. I. p. 516.

4) Maurer Commentat. de medicament. antepileptic., a. a. O. p. 59.

viele Ärzte, dafs während der Schreckenszeit der französischen Revolution viele ihre fallsüchtigen Anfälle verloren haben. Es gehört hierher auch die Curmethode *Boerhave's* im Haarlemer Waisenhause, wo derselbe mit einer glühenden Feuerzange, womit er diejenigen Mädchen kneipen zu lassen bedrohete, die den Anfall zuerst bekommen würden, den Anfall abhielt [1]). So wird auch erzählt, dafs eine in der Hand gehaltene Stange Schwefel, wenn dieselbe anfängt zu knistern, und der Kranke seine Aufmerksamkeit darauf richtet, zuweilen dadurch krampfhafte, und wie Einige versichern wollen, selbst fallsüchtige Anfälle aufgehalten wurden [2]). Bei der Abhaltung einzelner Anfälle der Fallsucht ist aber wohl noch zu wenig berücksichtigt, dafs nach den Gesetzen des pathologischen Antagonismus hierdurch andere Krankheiten erregt werden können.

B. *Die Behandlung während des Anfalls (Cura palliativa)* erfordert folgende Mafsregeln:

Die Umstehenden haben blos darauf zu sehen, dafs die von den klonischen Krämpfen befallenen Theile keinen Schaden nehmen. Zwischen die Zähne bringe man in Zeiten ein Stück Leder oder Kork, damit die Zunge durch das Beifsen nicht verletzt werde. In Ermangelung dieser Körper bringe man die Knoten eines Schnupftuchs zwischen die Zähne. Man bringe dergleichen Körper aber

1) Kaau Boerhave impetum faciens dictum Hippocrati. L. B. 1745. §. 406.

2) Cullen a. a. O. Bd. III. Der Zusatz zum zweiten Hauptstücke, p. 591.

aber nicht immer zwischen dieselben Zähne, damit der Kranke sich nicht die Zähne zerbeisse, auch nicht zwischen Zähne, die vom Beinfrass ergriffen sind. Dem Kranken einen harten Körper, als z. B. einen silbernen Löffel zwischen die Zähne zu bringen, wie Einige empfehlen, ist sehr zu widerrathen, denn es schadet den Zähnen nicht nur, sondern sie können auch dadurch ausgebissen werden, was besonders bei Kindern der Fall ist. Da, wo eine Körperbeschaffenheit mit dem Charakter Synocha Gelegenheit zur Entstehung eines fallsüchtigen Anfalls giebt, und örtliche Blutwallungen nach dem Kopfe Statt finden, muss man Ader am Arm lassen, um einem Schlagfluss vorzubeugen. In dergleichen Fällen aus der Drosselader oder Schlafschlagader Blut zu lassen, wie Einige vorgeschlagen haben [1]), ist wegen der heftigen, krampfhaften Bewegungen des Kopfs sehr schwierig, ja oft unmöglich und gefährlich. Wird ein Kind von der Fallsucht befallen, so ist es höchst nützlich, dasselbe in ein warmes Bad zu bringen. Man sorge ferner, dass der Kranke sich nicht zerstösst oder zerschlägt, daher lege man ihn, wo möglich, auf Kissen oder Stroh, Heu u. dergl. und nicht dicht an eine Wand. Man löse alle Kleidungsstücke und Binden, und lege den Kopf nicht zu niedrig. Man lasse dem Kranken seine krampfhaften Bewegungen ganz frei ausüben, denn wenn man Hände und Füsse hält, so dauert der Anfall länger, wird dadurch heftiger, und die Kranken behalten nach dem Anfall Schmerzen und grössere Mattigkeit in den Gliedern zurück. Eben so

1) Ontyd a. a. O. pag. 637.

so wenig sey man bedacht, wie dies gewöhnlich von Unwissenden zu geschehen pflegt, die Daumen auszubrechen. Man entferne beim Anblick eines fallsüchtigen Anfalls Kinder und alle reizbaren Subjekte, damit ihnen der Anblick derselben nicht schade. — Einige Ärzte haben empfohlen, da, wo der Anfall sehr lange dauert, zu versuchen ihn abzukürzen, und in dieser Absicht empfehlen sie dem Kranken kleine Gaben von *Liquor c. c. succin.* oder *Moschus* zu geben. *Werlhof* brachte in dieser Absicht kleine Gaben von *Tartarus emeticus* bei. Der Verfasser hat einigemal Versuche gemacht, während des Anfalls die gerühmten Mittel zu geben, aber stets gefunden, daſs die Kranken unfähig waren zu schlingen, weshalb sie die gereichten Mittel mit vielem Geräusch wieder ausstieſsen, oder es blieben dieselben in der Mundhöhle, und reizten am Ende des Anfalls zu heftigem Husten und brachten sie in Gefahr zu ersticken. Aus dieser Ursache widerräth der Verfasser die Anwendung innerer Mittel während des Anfalls. Weit eher ist unter den Umständen, wo der Anfall lange anhält, der Gebrauch äuſserer Mittel zu empfehlen. Man wasche z. B., wenn es möglich ist, den Kranken mit *Salmiakgeist*, mache *warme Umschläge aus gewürzhaften Kräutern bereitet*, oder *ein warmes Bad*. Man suche die Nerven der Sinnenwerkzeuge zu reizen; die Gehörnerven durch *Geräusch*, *Musik*, die Geruchsnerven durch *starke Gerüche*, z. B. *Salmiakgeist*. Dergleichen Mittel sind besonders bei der Eklampsie unentbehrlich. Ist aber der Anfall geendigt, so lasse man den Kranken ruhig schlafen, und zwar richte man seine Lage dabei so ein, daſs

daſs der Kopf hoch liege. Verfällt aber der Kranke nach dem Anfall nicht gleich in Schlaf, so gebe man ihm ein Glas Wein und Fleischbrühe.

C. *Die Behandlung außer dem Anfalle, welche die radikale Heilung bewirkt (Cura radicalis).*

Wenn man die Absicht hat die Fallsucht zu heilen, so muſs man folgende Anzeige erfüllen:

1. *Muß man die Gelegenheitsursachen zu entfernen bedacht seyn, wenn diese nämlich von der Art sind, daß sie, nachdem sie die Krankheit erregt haben, ihren Einfluß dieselbe zu unterhalten und zu verstärken fortsetzen, in so fern ihre Beseitigung möglich ist.*

Wenn daher eine Körperbeschaffenheit mit dem Charakter Synocha und eine allgemeine Vollblütigkeit oder eine örtliche des Gehirns Statt findet, welche durch Reizung und Druck auf das Gehirn eine Fallsucht erregt, so muſs man einem solchen synochischen Zustande die schwächende Methode entgegensetzen, welche aber nothwendig dem Grade des Charakters Synocha entsprechen muſs. In dieser Absicht muſs man am Arm zur Ader lassen, und an die innern Augenwinkel Blutigel setzen. Man kann auch unter diesen Umständen gelinde Abführungsmittel reichen. Nothwendig ist es, dem Kranken eine wässerige, wenig nährende Diät zu verordnen, ihm Ruhe und Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken, von allen starken Gerüchen, und Vermeidung aller Ursachen, welche zur Entstehung der Fallsucht Gelegenheit geben können, zu empfehlen. — Hängt die Fallsucht von Gelegenheitsursachen ab, die ursprüng-

lich

lich örtlich wirken, so muss man bedacht seyn, dieselben wo möglich zu beseitigen: Wenn daher Unreinigkeiten der ersten Wege in unverdauten Nahrungsmitteln bestehen, oder Würmer im Darmkanal als Gelegenheitsursachen anzuklagen sind, so müssen die erstern durch Brechmittel ausgeleert, den letzteren aber Wurmmittel und abführende Mittel entgegengesetzt werden. Wenn Gifte als Gelegenheitsursachen anzusehen sind, so muss man auf ihre Ausleerung bedacht seyn, oder ihnen die für sie passenden Gegengifte entgegensetzen. — Wenn in der Kopfhöhle die veranlassende Ursache anzunehmen ist, so, dass eine örtlich-wirkende organische Gelegenheitsursache auf das Gehirn unmittelbaren Einfluss äussert, so schlagen einige Ärzte vor, die Hirnschale mit einem glühenden Eisen zu brennen [1]), und zwar in der Gegend, wo die Sutura sagittalis mit der Sutura coronaria zusammentrifft, ein Unternehmen, was mir nicht ohne Gefahr zu seyn scheint, indem die durch die Operation des Brennens bewirkte Reizung leicht zu gross seyn, weil durchaus der Grad derselben nicht bestimmt werden kann. Einige empfehlen, wenn sie überzeugt sind, dass die Gelegenheitsursache der Fallsucht in einem bestimmten Orte der Hirnschale sich befinde, an diesem Orte den *Trepan* anzuwenden [2]), was in einigen Fällen wenigstens Erleich-

terung

1) Aretaeus Curation. chronic. L. I. C. IV. Delius Diss. de cranii ustione in epilepsia. Erlang. 1768. Und in Baldingers Auszügen. B. I. p. 44. Meckren Obs. med. chirurgic. C. V. Kaempfer Amoenitat. exotic. Fasc. III. Obs. XII. p. 595.

2) Rhodius Observ. medic. Cent. I. Obs. 66.

terung verschaffte [1]), in andern aber ohne Erfolg angewendet wurde [2]). Da, wo bei der Fallsucht immer aus ein und dem nämlichen Theile eine Aura epileptica aufsteigt, ist bisweilen das *Brennen mit einem glühenden Eisen* dieser bemerkten Stelle, wo dieser Zufall seinen Anfang nimmt, und mit einer schmerzhaften Empfindung verbunden ist, mit Nutzen angewendet, und daher empfohlen worden [3]), in welchem Falle andere Ärzte einen *gehörig tiefen Einschnitt* machen, um den Nerven zu zerstören, in welcher Absicht wieder andere Ärzte Ätzmittel anwendeten [4]). Endlich sind auch in den nämlichen Fällen von einigen Ärzten *Blasenpflaster* [5]) und von andern *Fontanell* [6]) an dem Ort, wo der genannte Zufall seinen Anfang nimmt, mit gutem Erfolg angewendet worden. Daſs auch in solchen Fällen *Binden des Gliedes*, aus welchem die Empfindung in die Höhe steigt, von mehreren Ärzten empfohlen worden, hat der Verfasser schon vorher an zwei Orten gesagt, bei welcher Gelegenheit er auch seine Meinung über diese Methode äuſserte. Einige der genannten sehr schmerzhaften Mittel können wenigstens da eine An-

1) Histoire de l'Academie des sciences. 1757.

2) la Motte Chirurgie. Obs. 171.

3) Blankard Collect. med. phys. Cent. V. p. 16.

4) Zacutus Lusitanus Praxis admir. L. I. Obs. 2?. Locher Observ. practic. p. 40.

5) Ephemerid. Natur. Curiosor. Cent. I. et II. Observ. 80. Riedlin Lineae medicae. Ann. 1695. p. 258.

6) Acta Natur. Curios. Vol. VIII. Obs. XIII.

Anwendung finden, wo andere Mittel ohne Erfolg gebraucht wurden. — Wenn die Fallsucht von unterdrückten Hautkrankheiten, von unterdrückter Gicht, oder von unterdrückten Blutflüssen hervorgebracht wurde, so müssen diese unterdrückten Krankheiten, wo möglich, zurückgerufen werden, und zwar durch Mittel, welche schon in diesem Werke angegeben worden sind, und in Zukunft, wo die Therapie dieser Krankheiten vorgetragen werden wird, noch ausführlicher angegeben werden sollen. In Fällen, wo es nicht gelingt, eine der unterdrückten Krankheiten zurückzurufen, ist ein *Fontanell* die ganze Lebenszeit hindurch getragen, und bei Unterdrückung von Hautkrankheiten, besonders an dem Theil angebracht, welchen vorher die Hautkrankheit einnahm, von ausgezeichnetem Nutzen. So wurde eine Fallsucht, welche dadurch entstand, dass man ein Nasengeschwür heilte, durch Anbringung eines *Fontanells* am Schienbeine geheilt [1]). — Wenn allzugrosse und unbefriedigte Neigung den Beischlaf zu feiern als Gelegenheitsursache der Fallsucht anzuklagen ist, oder dieselbe im Aussenbleiben des monatlichen Blutflusses ihren Grund hat, so ist es rathsam die Ehe, aber auch zugleich Mäsigkeit in derselben, zu empfehlen [2]). — Wo Gram und Kummer eine Fallsucht veranlassten, da muss man eine heitere Stimmung in der Seele, wenn dieses möglich ist, zu

1) Zacutus Lusitanus Praxis admir. I. Obs. 29.

2) Stahl Diss. de dispositione haereditaria ad varios morbos. Hal. 1786. p. 48. Kruenitz Dissert. de matrimonia multorum morborum remedio. Francof. 1749.

zu erregen suchen. — Wo ein mechanischer Reiz in der Hirnschale anzunehmen ist, und dieser nicht entfernt werden kann, da muss man verhüten, dass das Hirn stark anschwelle, und in dieser Absicht nutzen, neben einer wenig nährenden Diät, Purgiermittel, oder bei heftigen Anfällen selbst eine kleine Blutausleerung, oder ein Fontanell auf die eingedrückte Stelle der Hirnschale gelegt. Der Gebrauch schwächender Mittel bei der Fallsucht verlangt aber die gröfste Vorsicht. — Liegen aber die Gelegenheitsursachen, was sehr häufig der Fall ist, ganz verborgen, oder sind dieselben von der Art, dass sie nicht entfernt werden können, wie nicht selten bei organischen Fehlern, die unmittelbar auf das Gehirn oder einzelne Nerven wirken, der Fall ist, oder endlich da, wo die Gelegenheitsursachen, nachdem sie die Krankheit erregt haben, ihren Einfluss zur Unterhaltung derselben nicht weiter fortsetzen, muss man gleich auf die Erfüllung der zweiten Anzeige bedacht seyn. Eben dieses ist auch wohl in den meisten Fällen gleich vom Anfange der Krankheit an nöthig, indem man zugleich auch auf die Erfüllung der ersten Anzeige, d. i. auf die Beseitigung der Gelegenheitsursache, denkt, ausgenommen da, wo eine Körperbeschaffenheit, mit dem Charakter Synocha, zur Entstehung einer Fallsucht Gelegenheit gab, wo nothwendig zuerst auf die Erfüllung der ersten Anzeige Rücksicht genommen werden muss, bevor man zur Erfüllung der zweiten Anzeige schreitet.

II. *Die geneigtmachende Ursache zu dieser Krankheit, nämlich die erhöhte Reizbarkeit des Gehirns und des*

 Nerven-

Nervensystems, *muss man zu vermindern bemüht seyn.*

Diese geschieht durch den Gebrauch *reizender Mittel*, welche so angewendet werden, dass man mit kleineren Gaben beginnt, und nach und nach zu grösseren steigt, was bei reizenden Mitteln, die flüchtiger Art sind, schnell geschehen muss. Der Mittel, welche, um dieser zweiten Anzeige Genüge zu leisten, von den Ärzten empfohlen worden sind, giebt es eine sehr grosse Menge, und einige unter ihnen haben mehr Ruf erhalten, als andere, deren man sich denn freilich früher bedienen muss, als solcher, welche weniger oder nur von wenigen einzelnen Ärzten gerühmt wurden. In den meisten Fällen muss man diese Mittel empirisch anwenden, so dass, wenn das eine nicht die gewünschte Hülfe leistet, ein anderes gewählt werde. Folgende Mittel finden hier ihren Platz:

1) *Radices Valerianae officinalis.* Die Wurzeln des Baldrian wurden schon von *Aretaeus* als Heilmittel in der Fallsucht anerkannt, und von *Fabius Columna* von Neuem in dieser Krankheit gerühmt, indem derselbe sich selbst, und viele Andere, mit diesem Mittel von der in Rede stehenden Krankheit befreiete [1]). *Tissot* ist so sehr von dem Nutzen dieser Wurzel zur Heilung der Fallsucht überzeugt, dass er behauptet: eine Fallsucht, die durch den Gebrauch der Baldrianwurzel nicht geheilt werde, sey

1) Fabius Columna Phytobasanos. Neapol. 1592. Zweite Ausgabe; in einem Nachdrucke. Mediolan. 1740.

sey unheilbar [1]). Ob nun zwar wohl gleich die Baldrianwurzel für das vorzüglichste Mittel in der Fallsucht gehalten zu werden verdient, so kommen doch aber auch Fälle vor, wo die Fallsucht nicht durch dieselbe, wohl aber durch andere Mittel geheilt wurde. *Thilenius* versichert, unter allen Mitteln gegen Krämpfe, könne er vom Baldrian die gründlichsten, dauerhaftesten Heilungen rühmen. Mit dem *Oleo Valerianae* heilte er fast ganz allein einen jungen Menschen, der durch Schreck fallsüchtig wurde. In andern Fällen leistete ihm die Wurzel des Baldrians in Substanz die besten Dienste [2]). Ausser den genannten Ärzten, sprechen auch die Erfahrungen anderer für den Nutzen dieses Mittels in der Fallsucht. Hierhin gehören die Erfahrungen eines *v. Haller* [3]), *de Haen* [4]), *Locher* [5]), *Camparetti* [6]), *An-*

1) Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten, deutsch herausgegeben von Ackermann. Band III. Th. I. p. 294.

2) Thilenius medicinische u. chirurgische Bemerkungen, nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von dem Sohne H. C. Thilenius. Th. II. Frankfurt am Main 1814. p. 111.

3) Opuscul. pathologic. Obs. 74.

4) de Haen Ratio medendi. P. V. C. 4. §. 3. P. VI. p. 317.

5) Locher Observ. practic. p. 40.

6) Camparetti Occursus medici de vaga aegritudine infirmitatis nervorum. Venet. 1780. p. 303.

Ansiaux [1]), *Bouteille* [2]), *Fothergill* [3]), *Quarin* [4]), *Pfündel* [5]) und *Fischer* [6]). Bei dem grossen Lobe, welches diese Wurzel verdient, versagt sie doch auch oft ihre Wirkung in der Fallsucht, daher sie keineswegs als ein allezeit wirksames Mittel anzusehen ist [7]). Vielleicht liegt aber auch die Ursache ihrer häufigen Unwirksamkeit in der Fallsucht darin, dass man nicht die rechte Species des Baldrians erhielt, da man mehrere, bis jetzt noch nicht gehörig unterschiedene, Abarten hat, die vielleicht als eigene Arten betrachtet werden müssen [8]). *Suckow* hat die Unterscheidungszeichen der Wurzeln des Valeriana officinalis von einigen Abarten, oder mit ihr verwandten, aber schwach - wirkenden Arten des nämlichen Geschlechts, sehr gut angegeben.

1) Ansiaux Observation sur une epilepsie guerie par l'usage de la racine de valeriane, in esprit des Journaux, T. XI. p. 355.

2) Bouteille im Journal de Medec. T. XLVIII. p. 544. T. XLIX. p. 63. 165. X. Und in der Sammlung auserlesener Abhandlnngen f. praktische Ärzte. Bd. IV. p. 311.

3) Medical Observ. and Inquir. V. VI.

4) Quarin Animadversion. C. II.

5) Hufelands Journal der praktischen Heilkunde. Bd. II. p. 256.

6) Ebendas. Bd. XII. St. 169.

7) Tode Diss. sist. praestantissimam rationem illustrandi mateiiam medicam practicam. Havn. 1775.

8) Gren Handbuch der Pharmacologie. 3te Aufl. umgearbeitet von Bernhardi und Bucholz. B. I. p. 496.

ben [1]). Durch den Gebrauch der Baldrianwurzel bei der Fallsucht wird nicht allein der nächsten Ursache dieser Krankheit begegnet, sondern es werden auch dadurch nicht selten die Gelegenheitsursachen derselben beseitigt. Man hat daher beobachtet, dass die Wurzel des Baldrians besonders in denjenigen Arten der Fallsucht Hülfe leistete, welche durch heftig wirkende Leidenschaften, durch Unterdrückung des monatlichen Blutflusses, oder durch unterdrückte Gicht, oder durch Würmer der Gedärme erregt worden war. Man gebe die Wurzel des Baldrians in Form eines Pulvers oder einer Lattwerge. Man fange mit kleineren Gaben an, und steige schnell zu grossen, denn nur von grossen Gaben des Baldrians ist in dieser Krankheit Hülfe zu erwarten; dennoch aber muss man sich in diesem Punkt nach dem individuellen Zustande der Reizbarkeit richten, denn nach *Jahns* Beobachtungen bekommen reizbare Frauenzimmer oft schon nach einigen Granen dieser Wurzel Ängstlichkeit, Übelseyn und Flechsenspringen [2]). Auf alle Fälle erfordert auch der Gebrauch der Baldrianwurzel in Pulverform gute Verdauungskräfte, und wo diese fehlen, kann man nicht schnell zu grossen Gaben steigen. In Fällen dieser Art habe ich immer unmittelbar,

1) Suckow Pharmacopöe für klinische Institute und selbst dispensirende Ärzte. Jena 1805. Th. I. p. 218.

2) Jahns Auswahl der wirksamsten einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel, neue Aufl. Erfurt 1807. Bd. II. p. 1034.

bar, nachdem das Pulver genommen worden war, einen Speiselöffel eines Elixirs nehmen lassen, welches aus einer Auflösung des Extracti Aurantiorum in Aqua Menth. piper. mit Naphth. Vitrioli bestand. Ich bin bis zu einer Drachme dieses Pulvers gestiegen, die ich dem Kranken jede Stunde nehmen liess, so dass in einem Tage ein und eine halbe Unze dieses Pulvers genommen wurde, welches man auch, um den Geschmack zu verbessern, mit einigen Tropfen Oleum Cinnamomi versetzen lassen kann. Das *Oleum Valerianae destill.* kann man alle zwei Stunden zu zwei bis sechs Tropfen in einem destillirten Wasser oder mit zerriebenem Zucker nehmen lassen. Auch *von Quarin* hält den Baldrian für das wirksamste Krampfmittel. Er erzählt Säuglinge von der Fallsucht befreit zu haben, indem er den Ammen das Mittel gab, ein Verfahren, von dessen gutem Erfolg sich der Verfasser schwer überzeugen kann. Erwachsenen gab *von Quarin* zwei bis fünf Drachmen lange Zeit hindurch. Hatte er Würmer in Verdacht; so setzte er andere Wurmmittel hinzu, wo die Absonderung der Galle vermindert war, verdickte Ochsengalle; wo gar zu grosse Nervenreizbarkeit Statt fand, Castoreum, Assa foetida, Moschus. Fand grosser Mangel an Wirkungsvermögen Statt, so verband er den Baldrian mit Eisenmitteln. *v. Quarin* rühmte in der Fallsucht, die durch Selbstbefleckung veranlasst wurde, folgende Pillen: *Rec. Radic. Valerian. officinal. Unciam unam, Limatur. Ferr.*

Ferr. Drachm. tres, Myrrh. Oliban. Extract., Tormentill. ana Drachm. dimid. M. F. Pilul. ponder. Gran. trium. D. S. Einigemal des Tages zehn Pillen zu nehmen. — Periodiſche Fallſucht heilt China und Baldrian.

2) *Folia Aurantiorum.* Die *Pomeranzenblätter* waren ſchon in Holland als ein geheimes Mittel wider die Fallſucht gebraucht, und als ſolches von *Weſterhof* und *Welſe* an *de Haen* nach Wien geſchickt worden, als *Wenzel* das Geheimniſs offenbarte, und nachher viele angeſehene Ärzte in krampfhaften Krankheiten, vorzüglich aber in der Fallſucht, Verſuche damit anſtellten, und ſie in manchen Fällen wirkſam befanden. Den Nahmen eines ſpecifiſchen Mittels gegen die Fallſucht verdienen ſie aber eben ſo wenig, als jedes andere wider dieſe Krankheit empfohlene Mittel. Ohngeachtet ſie aber die Hoffnung vieler Ärzte getäuſcht haben [1]), ſo verdienen ſie doch der guten Wirkungen wegen, die andere, als ein *de Haen* [2]), *Locher* [3]), *van Swieten*, *von Störk*, *Tiſſot* [4]), *Thilenius* [5]), *Loof* [6]), *Oberteuf-*

-fer,

1) Quarin Animadverſion. p. 23. Nov. Act. Nat. Curioſ. Vol. V. Obſ. 63.

2) de Haen Ratio medend. Tom. VI. p. 308.

3) Locher Obſervation. practic. p. 47.

4) Tiſſot Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten, deutſch herausgeg. von Ackermann. Bd. III. Th. I. p. 317.

5) Thilenius mediciniſch-chirurgiſche Bemerkungen, p. 129. 132.

6) Loof Hiſtoria epilepſiae foliis aurantiorum ſanatae. Groningae 1771.

fer [1]) *Hannes* [2]), *Fischer* [3]), *Pfündel* [4]) zur Heilung der in Rede stehenden Krankheit beobachtet haben. Auch der Verfasser hat in ein Paar Fällen gute Wirkungen von ihrem Gebrauch beobachtet; dennoch ist er nicht im Stande zu behaupten, ob dieselben den Pomeranzenblättern zuzuschreiben waren, da auch zugleich die Baldrianwurzel gebraucht wurde. Diese Blätter sollen besonders in dem Fall, wo die Fallsucht durch Leidenschaften erregt wurde, sich nützlich bewiesen haben. Ihre Wirksamkeit verdanken sie ohne Zweifel dem ihnen beiwohnenden ätherischen Öle. *Nicolai* fiel darauf, ob nicht das Gelbe von den Pomeranzenschalen eine gleiche Wirkung äußern würde, als die Pomeranzenblätter [5]), und er fand seine Meinung durch das Zeugniss von *Murray* bestätigt [6]). Dass die Pomeranzenblätter nicht selten sich unwirksam beweisen, rührt vielleicht daher, dass sie absichtlich oder zufällig mit andern, ähnlich aussehenden Blättern verwechselt werden, z. B. mit den Blättern des Citronenbaums, oder mit den Blättern

1) Hufelands Journal der prakt. Heilkunde. Bd. IX. St. 3. p. 103.

2) Hannes Epistola de puero epileptico foliis aurantiorum recentibus servato. Vesal. et Lips. 1766.

3) Hufelands Journal der prakt. Heilkunde. Bd. XII. St. 1. p. 169.

4) Ebendas. B. II. p. 256.

5) Nicolai Rezepte u. Kurarten. 3te Ausg. B. III. p. 598.

6) Murray Apparatus medicaminum. Vol. III. p. 291.

tern einer Spielart deſſelben, eigentlich wohl des Pomeranzenbaums, (Pomme d'Adam genannt) oder mit den Blättern einer andern Spielart, die türkiſche Pomeranze genannt. Von der erſteren unterſcheiden ſich die Pomeranzenblätter dadurch, daſs die Citronenbäume ungeflügelte Blattſtiele und ſtarke gekerbte Blätter haben, welche friſch, anfangs einen ſtechenden citronenartigen, nachher aber einen pomeranzenartigen, ſchwachen, bitterlichen Geſchmack haben. Von der letzteren unterſcheiden ſich aber die Pomeranzenblätter dadurch, daſs die Blätter von der Spielart ſehr kurze, etwa nur ein und einen halben Zoll lange Blattſtiele haben, von welchen die untern des Aſtes geflügelt, diejenigen aber, welche faſt ganz am Ende des Aſtes oder Zweiges ſitzen, nicht geflügelt ſind. Die Blätter ſind eirund, vom Grunde an, bis an ihre Spitze, gekerbt und breitblätterig. Ihr Geſchmack nähert ſich ſehr dem der Pomeranzenblätter, und käme ganz damit überein, wenn er ſo bitterlich wäre. Die Blätter von derjenigen Spielart endlich, welche die türkiſche Pomeranze genannt wird, unterſcheiden ſich von wahren Pomeranzenblättern dadurch, daſs ſie ſpitziger zugehen, am Grunde zwar auf Stiele geſetzt ſind, wovon ſie ſich auch leicht abbrechen laſſen, die aber bei weitem nicht ſo breit, ſondern viel ſchmaler als jene geflügelt ſind. Auch iſt dieſer geflügelte Blattſtiel weit länger, und faſt noch ein halbmal ſo lang, als der bei den vorherigen Blättern. Der Geruch

ruch und Geſchmack derſelben kommt dem der wahren Pomeranzenblätter nahe [1]). *Tiſſot* hat die Pomeranzenblätter beſonders bei denjenigen Perſonen am zuträglichſten gefunden, welche andere ſtärker riechende Mittel nicht vertragen konnten. Man giebt dieſelben entweder in Pulvern zur halben bis ganzen Drachme, täglich zwei- oder dreimal, mit einigen Granen Zimmt verſetzt, oder läſst ein Loth zerſchnittene Blätter mit zwanzig Unzen Waſſer eine halbe Stunde ſieden und dieſe Portion täglich verbrauchen. Man thut wohl, mit kleineren Gaben zu beginnen, und zu gröſseren zu ſteigen. Es iſt aber Beharrlichkeit im Gebrauch nothwendig. Manche Ärzte verbanden mit ſehr gutem Erfolg die Pomeranzenblätter mit Baldrian, welche Verbindung mit Pulver, Latwerge oder einer Abkochung Statt finden kann, z. B.: *Rec. Pulver. Folior. Aurant.*, *Radic. Valerian. offic.*, *ana. Drachm. tres*, *Syrup. Cortic. Aurantior. q. ſ. M. F. Electuar. D. S. Alle zwei Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen.* Andere Ärzte laſſen das Pulver nehmen, und dabei noch einen Aufguſs dieſer Blätter gebrauchen.

3) *Viſcum album, weiſser Miſtel.* Man hat das Miſtelholz, mit welchem Nahmen man die jungen Zweige dieſer ſtrauchartigen Schmarotzerpflanze, welche mit den Blättern getrock-

1) Maurer Commentat. inaugur. de medicament. antepileptic. a. a. O. p. 32. Piepenbring teutſches ſyſtematiſches Apothekerbuch ausgewählter Arzneimittel. 2te Ausg. Bd. I. p. 328. 329.

trocknet werden, belegt, als ein Mittel die Fallsucht zu heilen, empfohlen. Es wächst diese Pflanze an verschiedenen Bäumen, und hat daher, nach Verschiedenheit derselben, auch verschiedene Nahmen, z. B. *Viscum Betulinum*, *Corylinum*, *Quernum sive Quercinum*, welche letztere einige Ärzte, ob mit Recht oder Unrecht kann ich nicht entscheiden, für die beste halten, weshalb auch gewöhnlich *Viscum Quernum* aus den Apotheken verschrieben wird, wenn man sich der Mistel bedient. *Colbatch* verordnet dass man die Mistel im December sammle, auf dem Bäckerofen in gelinder Wärme trockne, und in Gläsern vor dem Schimmel verwahre. Bei grosser Hitze gedörrt, soll er seine Kraft verlieren. *Colbatch* verordnet die Mistel alle sechs Stunden zu einer halben Drachme in Pulver mit Syrupus Paeoniae, weil auch die Wurzel der Paeonia, als ein Mittel die Fallsucht zu heilen, bekannt sey, und empfiehlt ausserdem noch einen Trank zu trinken, welcher aus sechzig Unzen kochendem Wassers auf vier Unzen gestossene Mistel und eine Hand voll von der Wurzel der Päonie gegossen, bereitet werde, welcher Trank noch mit zwei Unzen Gichtrosensyrup zu versüssen sey. Dieses Mittel soll, nach *Collatchs* Versicherung, die Fallsucht eben so gewiss heilen, als der Cortex peruvianus die Wechselfieber [1]). Auch *Löseke* wendete

1) Colbatch Dissertation concerning Mislete, a most wonderful specifick remedy for the cure of convulsive distem-

dete die Miſtel mit ſehr gutem Erfolg einigemal in der Fallſucht an, indem er das Pulver in der erwähnten Gabe nehmen und den eben empfohlenen Trank trinken lieſs, weshalb er die Miſtel für eins der vorzüglichſten Mittel in der Fallſucht erklärt [1]). Auch ſprechen zum Vortheil dieſes Mittels bei der Fallſucht die Erfahrungen und Urtheile vieler angeſehener und Wahrheit liebender Ärzte. So daſs man kein Bedenken tragen kann, ſich deſſelben bei der Fallſucht zu bedienen. Zu denjenigen Ärzten, welche zur Empfehlung der Eichenmiſtel ihre Beobachtungen bekannt gemacht haben, gehören auſser den genannten: *Baier* [2]), *Cartheuſer* [3]), *Leidenfroſt* [4]), *Köldeꝛer* [5]), *de Buchwald* [6]), *Pfündel* [7]), *de Lewenwald*,

diſtempers. Lond. 1723. überſ. unter dem Titel: Colbatch Abhandlung von dem Miſtel und deſſen Kraſt wider die Epilepſie, aus dem Engl. überſ. Altenb. 1748.

1) Löſeke Abhandlung von den auserleſenſten Arzneimitteln, 4te Aufl. von Zückert. Berlin 1773. p. 400. Deſſelben Therapia ſpecial. intern. Th II. §. 782.

2) Baier Diſſert. de Viſco. Altdorf. 1786.

3) Cartheuſer Fundamenta materiae medicae. Sect. XV. C. 27. Tom. II. p. 528. edit. ſecund.

4) Nicolai Recepte und Kurarten. Bd. II. 3te Ausgabe. p. 241.

5) Koelderer Viſcum plerarumque arborum planta paraſitica. Diſſ. inaugur. Argentor. 1747.

6) de Buchwald Diſſ. contin. analyſin viſci ejusque in diverſis morbis uſum. Havn. 1753.

7) Pfuendel Diſſ. de ſpasmis tonicis viſco perſanatis. Ien. 1783. und in Hufelands Journal für praktiſche Arzneikunde. B. II. p. 256. 281.

wald [1]), *Frazier* [2]), *Mackeprang* [3]). Auch *Stark* iſt ein groſser Lobredner der Miſtel, und nennt ſie ein ſehr wirkſames Mittel in kloniſchen Krämpfen, welches er bis zu einer halben Unze des Tages zu geben, und Kindern in Klyſtieren beizubringen verordnet [4]). Sehr ungünſtig haben aber mehrere engliſche Ärzte von dieſem Mittel geurtheilt und daſſelbe für völlig unwirkſam ausgegeben, unter welchen ich nur *Cullen* anführe, welcher ſagt, daſs die Miſtel, ihrer bewieſenen Unwirkſamkeit wegen, ſowohl in dem Londoner, als auch in dem Edinburger Diſpenſatorium, völlig ausgelaſſen worden ſey [5]). Vielleicht hängt die Unwirkſamkeit dieſes Mittels von der Art des Trocknens deſſelben ab. Der Verfaſſer kann ſich nicht entſinnen, jemals dieſes Mittels ſich bedient zu haben, daher er auch ſich jedes Urtheils über daſſelbe enthält.

4) *Radices Paeoniae. Die Päonienwurzel* wurde in älteren Zeiten als ein in der Fallſucht auſserordent-

1) de Lewenwald de viſci quercini admiranda virtute, praecipue antepileptica in Ephemerid. Natur. Cur.

2) Frazier Eſſay on epilepſy and the uſe of the viſcus quercinus in the cure of that diſeaſe. Lond. 1806.

3) Mackeprang Analyſis viſci ejusque uſus in diverſis morbis. Havn. 1753.

4) Stark Handbuch zur Kenntniſs und Heilung innerer Krankheiten des menſchlichen Körpers. Th. II. p. 147-173.

5) Cullen Abhandlung über die Materia medica, überſ. von Hahnemann. Bd. II. p. 57.

ordentlich wirkſames Heilmittel gerühmt [1]), in neueren Zeiten aber, vielleicht mit Unrecht, für völlig unwirksam ausgegeben. Neuerlicher aber hat ſich Hufeland dieſer Wurzel angenommen, und ſehr richtig bemerkt, daſs dieſelbe, vielleicht aus dem ſehr gemiſsbrauchten Grunde, weil ſie keine vorſtechenden ſinnlichen Eigenſchaften beſitze, vernachläſsigt worden ſey. Es ſcheine, ſagt er, daſs die Päonienwurzel ganz für die Kinderkrankheiten gemacht ſey, indem ſie ein gewiſſes flüchtiges, ſelbſt durch Geruch und Geſchmak bemerkbares, auf die Nerven wirkendes Princip, mit einem beträchtlichen Schleimantheil verbunden, enthalte. Die Päonienwurzel, meint er, habe immer wohlthätige, und die ſichtbarſten guten Wirkungen, als ein krampfwidriges Mittel, bei der Fallſucht und andern krampfhaften Zufällen der Kinder, indem bei ihnen die ſtarken krampfwidrigen Mittel, als Baldrian, Moſchus, Agtſteinſalz, in gar vielen Fällen zu reizend ſich bewieſsen [2]). Auch ſehr vortheilhaft für die Päonienwurzel erklärt ſich neuerlich *Thom*, und behauptet, daſs dieſelbe nicht ſo unwirkſam ſey, als man ſie in neuerer Zeit ausgegeben

1) Berger Bericht von wunderbarlicher Kraft der Päonienwurzel wider das Vergicht. Frankf. 1599. Friderici Diſſ. de Paeonia. Ienae 1670. Huenerwolff Anatomia Paeoniae. Amſt. 1680.

2) Hufelands Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern, verſchiedene Kinderkrankheiten u. s. w. 5te Aufl. Berlin 1798. p. 316.

geben habe, denn sie wirke bisweilen weit sicherer, als der Baldrian, der offenbar neuen und starken Reiz mache [1]). Ein anderer Arzt meint, dass der grosse Ruf, den die Päonie von den ältesten Zeiten her gehabt habe, mache, ob sie gleich viele neuere Ärzte als ganz unnütz verwürfen, dass er wünschte, es möchten Ärzte, die Gelegenheit hätten, viel Fallsüchtige zu behandeln, mit der Wurzel dieser Pflanze, und auch mit dem Safte des Krauts, Versuche machen. Der Saft der Wurzel habe in einem ihm bekannten Falle, bei fallsüchtigen Anfällen, die, ohnerachtet durch gegebene Wurmmittel Würmer abgetrieben wurden, doch noch fortdauerten, die Fallsucht wirklich geheilt [2]). Der Verfasser erinnert sich, vor ohngefähr funfzehn Jahren von einem sehr beschäftigten Arzte zu Dresden gehört zu haben, dass ihm die Päonienwurzel einigemal in der Fallsucht ausgezeichnete Dienste leistete. Man unterscheidet zwei Abarten der *Päonie*, nämlich, die sogenannte *Poeonia mascula* und *Poeonia foemina*. Die erstere hat breitere und dunkelgrüne Blätter, und blassrothe Blumen; die zweite schmalere und blassgrüne Blätter und dunkelrothe Blumen. Die Wurzel von der

1) Thom Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arznei-, Wundarznei- und Entbindungswissenschaft. Frf. 1799.

2) Cullen Anfangsgründe der praktischen Arzneikunst, nach der vierten engl. Ausgabe übersetzt, mit Anmerk. und Zusätzen. Zweite Ausgabe. Bd. III. die Zusätze p. 389. 390.

der ersten Abart soll wirksamer seyn, als von der zweiten. Sie ist fleischig, lang, geht senkrecht und tief in die Erde, verbreitet sich in mehrere, auswendig röthliche, inwendig weissliche Äste, hat im frischen Zustande einen betäubenden Geruch, der beim Trocknen sich verliert, und einen bittersüsslichten, etwas scharfen und herben Geschmack. Die für weniger kräftig geachtete Wurzel der zweiten Abart hingegen, besteht aus rundlichen, daumendicken, durch Wurzelfasern zusammenhängenden Knollen, welche auswendig rothbraun, inwendig weiss sind, und einen der vorher beschriebenen Wurzel ähnlichen Geruch und Geschmack besitzen. Die Päonienwurzel scheint grösstentheils durch einen flüchtigen Stoff zu wirken, denn im Alter wird sie fast ganz unwirksam. Man giebt diese Wurzel als Pulver zu zehn Gran, einer halben oder ganzen Drachme einigemal des Tages, oder im Aufguss, wo eine Unze mit einem Pfunde Wasser übergossen, und dieser Aufguss in einem Tage verbraucht wird. *Hufeland* empfiehlt sie auch bei Kindern in Klystieren zu geben, indem er zwei Drachmen bis eine halbe Unze dieser Wurzel zu einem Klystier zu nehmen verordnet. Die Päonienwurzel macht einen Bestandtheil einiger antiepileptischen Pulver mancher Dispensatorien aus.

5) *Camphora*. Der *Camphor* ist ebenfalls von einigen Ärzten in der Fallsucht empfohlen worden. *Hannes* erzählt, er habe oft mit der Fallsucht behafteten Kranken eine aus

zwan-

zwanzig Unzen Weingeist, anderthalb Unzen Kermeskörnern, und eben so viel Camphor bereitete Tinktur mit Erfolg fallsüchtigen Kranken gegeben [1]). *Locher* gebrauchte zur Heilung der Fallsucht eine aus andern Bestandtheilen zusammengesetzte Camphortinktur mit dem glücklichsten Erfolg, und sagt von derselben: es sey unglaublich, wie wirksam sie bei der Behandlung der Fallsucht sey, denn einzig und allein durch Anwendung derselben gelang es ihm, einen Kranken, der seit drei Jahren an einer sehr heftigen Fallsucht litt, zu heilen. Diese Tinktur war folgende: *Rec. Camphor. Drachm. dimid. Sacchar. Canariens. Mucil. Gum. arabic. ana Drachm. unam. His invicem in mortan. marmor. trit. add. Aceti calidi Unc. dimid. Aqu. Flor. Sambuc. Unc. sex. Syrup. Flor. Papaver. rhoead. Unc. unam. M. D. S. Löffelweise zu nehmen* [2]). Auch *Tissot* beobachtete von dem *Camphor* gute Wirkungen in der Fallsucht, sagt aber doch, daſs er demselben die völlige Heilung einer fallenden Sucht nicht ein Mal habe zuschreiben können. *Tissot* sagt, daſs er von dem Camphor niemals mehr als zehn Gran auf ein Mal verordnet habe, und darauf geachtet, daſs der Kranke jedesmal die letzte Gabe dieses Mittels vor vier Uhr des Abends nahm, indem er seit geraumer Zeit beobachtet, daſs der Camphor

1) Hannes epistola de puero epileptico foliis aurantiorum recentibus servato. Lips. 1766. p. 47.

2) Locher Observation. practic. circa luem veneream, epilepsiam, maniam. p. 42.

phor oft unruhige Nächte verursache, wenn er später gegeben werde [1]). *Pinel* bediente sich des *Camphors* in dem Hospital des Bicetre bei sechs an der Fallsucht Leidenden, die durch Schreck diese Krankheit in der Kindheit erhalten hatten. Er gab ihnen eine Mischung von peruvianischer Rinde und Camphor, wo er die Wirkung der peruvianischen Rinde noch durch einige Gran Zimmtrinde zu erhöhen suchte. Bei dreien hatten diese Mittel gar keine Wirkung, hingegen bei den drei andern war die Wirkung sehr günstig; einer von diesen blieb funfzig Tage vom Anfall befreit, und die beiden andern schienen völlig geheilt, aber der eine erhielt einen Rückfall durch sehr heftigen Schreck [2]). Ausser den genannten Ärzten, haben noch mehrere andere den Camphor, mit mehrerem und minderem Erfolg, bei der in Rede stehenden Krankheit angewendet [3]). *von Hoven* sagt, dass der Camphor sich bei der Fallsucht besonders wirksam beweise, wenn dieselbe durch Selbstbefleckung erregt worden sey. Man soll mit kleinen Gaben

1) Tissot Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten, deutsch herausgegeben von Ackermann. B. III. Th. I. p. 324.

2) Pinel philosophische Krankheitslehre, aus dem Franz. übers. Kopenh. Th. II. 1800. p. 102.

3) Collin von den Wirkungen des Camphers. n. S. Commerc. litter. Noric. 1734. p. 296. Comment. Lipsiens. Vol. IV. p. 72. Prange Diss. de virtute camphorae anthelmintica. Goetting. 1759. u. in Baldingers Sylloge dissertation. II. p. 125.

Gaben anfangen, und allmählig zu gröſseren ſteigen. Zuweilen komme man bis zu einer Drachme täglich, ehe ſich die erwartete Wirkung zeige [1]). Der Camphor ſcheint, nach der individuellen Meinung und Erfahrung des Verfaſſers, in der Fallſucht, ſo wie in allen übrigen krampfhaften Krankheiten, dann vorzüglich angezeigt zu ſeyn, wenn die Gelegenheitsurſachen derſelben unterdrückte, akute oder chroniſche Hautkrankheiten, unterdrückter Schweiſs, unterdrückte Milchabſonderung oder unſchicklich geheilte, alte Geſchwüre waren.

6) *Opium.* Was den Nutzen des *Mohnſafts* zur Heilung der Fallſucht anbelangt, ſo ſind die Meinungen der Ärzte verſchieden [2]). *Tralles* behauptet, daſs, wenn man die Fallſucht, welche durch Gemüthsbewegungen oder durch einen heftigen Schmerz erregt würde, ausnehme, der Mohnſaft, weder vor dem Anfall, um demſelben vorzubeugen, noch während des Anfalls, um die Heftigkeit deſſelben zu mindern, noch nach Beendigung des Anfalls eine Anwendung finden könne [3]). *Peter Frank* ſahe

1) von Hoven Handbuch der praktiſchen Heilkunde. B. II. p. 129.

2) Cullen a. a. O. p. 377. §. 1342. Aaskow in Act. Havnienſ. II. 17. Millari Diſſ. de medicamentis antepilepticis. Argentor. 1737. p. 37. de Haen Ratio medendi edit. ſecund. P. V. p. 117. Fothergill medical Obſervations and Inquiries. Vol. VI. p. 80.

3) Tralles de uſu opii. Vratisl. 1757 u. 1774. Sect. IV.

sahe niemals Nutzen von dem Gebrauche des Mohnsafts in der Fallsucht, dennoch meint er, dass dieses Mittel nicht ganz in der Fallsucht zu verwerfen sey, da in Meiland mehrere fallsüchtige Kranke durch den Gebrauch einer Lattwerge geheilt worden wären, welche unter andern peruvianische Rinde, Baldrian und Theriak enthielte [1]). *Tissot* beobachtete ein Mädchen, die aus Gram über fehlgeschlagene Liebe, in die allerheftigsten Anfälle von Fallsucht verfiel, bei der alle seine Bemühungen vergeblich waren. Achtzehn Stunden, nachdem er sie gesehen hatte, befand sie sich noch in dem nämlichen Zustande, und er sahe bloss, dass sie nach grossen Gaben von Mohnsaft Erleichterung spürte. Es wurde ihr die Gabe von dreissig Tropfen alle drei Stunden gereicht, und nach der sechsten Gabe hörten alle Zufälle auf. Die Erschütterung aber, die der Körper erhalten hatte, war so heftig gewesen, dass die Kranke in die äusserste Schwäche verfiel, an welcher sie, da sie aus Eigensinn den ferneren Gebrauch aller Arzneimittel verweigerte, am sechsten Tage in einem Zustande des Irreredens und der Kraftlosigkeit starb [2]). Auch *Türpin* urtheilt sehr zu Gunsten des Mohnsafts, will aber, dass derselbe bei der zur bestimmten Zeit wiederkommenden Fallsucht, niemals eher, als kurz vor

1) Frank Epitome de curand. homin. morbis iuxt. ejus praelection. a nonnull. suor. auditor. continuat. Edition. cur. Eyerel. Viennae 1805. Lib. VII. Sect. II. p. 33.

2) Tissot a. a. O. p. 307. 308.

vor dem Anfalle gegeben werde [1]), und *Rehfeld* verdankt die Heilung eines cataleptiſch-epileptiſchen Kranken ganz allein dem Mohnſafte [2]).

7) *Gummi Aſſae foetidae.* Der *ſtinkende Aſand* iſt, ſo wie in andern Krampfkrankheiten, auch in der Fallſucht als nützlich befunden worden [3]). Der Aſand findet vorzüglich eine Anwendung in der Fallſucht, wo dieſe Krankheit von Würmern abhängt, oder doch Würmer mit im Spiele; oder Verſtopfungen der normalen Darmausleerung, und allerhand Störungen der Verdauung vorhanden ſind. *von Hoven* ſchätzt den Aſand ſehr hoch, und nennt ihn eines der vorzüglichſten Mittel in der Fallſucht. Er empfiehlt ihn ſowohl äuſserlich in Klyſtieren, als innerlich in Pillen, und in Verbindung mit andern ſchicklichen Mitteln, als z. B. *Rec. Gumm. Aſſae foetid. Extr. Valer. officin. Pulver. Folior. Aurantior. ana Drachm. duas. M. F. Pilul. ponder. Gran.* ij. *Conſp. Pulver. Cinnam. D. S. Täglich dreimal zehn Stück zu nehmen* [4]). In einer ſpäteren Schrift empfiehlt *von Hoven* den Aſand mit Eiergelb ab-

1) Türpin a. a. O. p. 275.

2) Rehfeld Progr. ſiſt. hiſtoriam morbi cataleptico-epileptici opio potiſſimum ſanati. Gryphiae 1788.

3) Commentar. Lipſienſ. Vol. IV. p. 72. Berger Diſſ. de remediis ſpecificis in epilepſia uſitatis. Francof. 1765. p. 13. Lange Tentamen de remediis Brunſuicenſium domeſticis. Brunſuigae 1765. p. 83.

4) v. Hofen a. a. O. p. 131.

abgerieben, und meint, dafs diese Bereitung des Asands die wirksamste sey [1]).

8) *Belladonna.* Man gebraucht von dieser Pflanze Wurzel und Kraut. Die Wurzel wirkt kräftiger, und muss daher in kleineren Gaben gegeben werden, als das Kraut. Die Ärzte haben auch sie in der Fallsucht angewendet, und zwar einige mit gutem Erfolg, andere aber ohne allen Nutzen. Mit gutem Erfolg wurde sie von *Münch* zu einem halben bis drei Gran des Tages angewendet [2]). *Theden* stellte durch den Gebrauch der Belladonna einen Kanonier von der Fallsucht her, der schon geraume Zeit an derselben gelitten hatte, und bei welchem die Anfälle allemal um den zweiten Tag des Abends erschienen. Die Anfälle wurden erst immer schwächer, und blieben endlich ganz weg. Es wurde in diesem Falle die Belladonna mit Rhabarber und interponirten Abführungen aus Glaubersalz gereicht [3]). *Stoll* gebrauchte das Extract der Belladonna alle Stunden zu einem Gran gereicht, mit Erfolg bei einem an der Fallsucht leidenden Knaben,

1) von Hoven Versuche über die Nervenkrankheiten. Nürnberg 1813. p. 330. §. 188.

2) J. H. Münch (der Vater) Beobachtungen bei angewendeter Belladonna bei den Menschen. Stendal. St. II. p. 66. J. H. Münch (der ältere Sohn) Diss. contin. observation. practic. circ. usum Belladonnae in melancholia, mania et epilepsia. Goetting. 1783.

3) Theden neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneikunst und Arzneigelahrtheit. Th. II. p. 209 u. f.

ben [1]), und *Ebers* bediente sich desselben ebenfalls mit glücklichem Erfolg in der Fallsucht [2]). *Hufeland* erzählt, daſs ihm die Belladonna in der Fallsucht und dem Veitstanz einigemal Radikalkuren bewirkt habe [3]). Diesem Mittel nicht günstig waren die Erfahrungen von *Greding* [4]), und *Thilenius* bediente sich der Belladonna ebenfalls ohne allen Erfolg in der Fallsucht [5]).

9) *Strammonium.* Das *Extract des Stechapfels* (*Extractum Strammonii*) ist mit und ohne Erfolg von mehreren Ärzten, um die Fallsucht zu heilen, angewendet worden [6]). *Ohdelius* heilte

1) Stoll Ratio medendi. P. III. p. 407.

2) Hannöversches Magazin. 1783. p. 99.

3) Hufeland Journal der praktischen Heilkunde. Bd. IX. St. 3. p. 100.

4) Greding sämmtliche Schriften. I. n. 4.

5) Thilenius medicinische und chirurgische Bemerkungen, herausgegeben von dem Sohne H. C. Thilenius. Th. II. p. 112.

6) a Stoerk Libellus, quo demonstratur, strammonium, hyoscyamum, aconitum, non solum tuto posse exhiberi usu interno hominibus, verum et ea esse remedia in multis morbis maxime salutifera. Viennae 1762. Ohdelius Abhandlungen der königl. schwed. Akademie zu Stockholm für 1766. p. 227. und Vekoskrift för Läkare och Naturforskare. B. IV. 1783. Wachlin in den Abhandl. der königl. schwed. Akademie. B. XXXII. Durande in Gardane Gazette de santé. 1773. Piderit praktische Annalen. St. I. p. 91. 189. Wedenberg pr. Sidren Diss. de strammonii usu in morb. con-

heilte mit dem Extrakte des Stechapfels acht Fallsüchtige vollkommen, und fünf andere wurden erleichtert, und nur einer hat keinen Nutzen davon gehabt [1]). *Greding* hat in dem Zucht- und Armenhaus zu Waldheim sehr viele Versuche bei den mit Raserei, Melancholie, Wahnsinn, Convulsionen und Fallsucht behafteten Kranken, mit dem Stechapfel angestellt. Er gab zwei und dreissig Kranken, davon siebzehn fallsüchtig, und eilf fallsüchtig und rasend zugleich waren, das mit grösster Sorgfalt bereitete Extrakt, davon er siebzehn Unzen und etwas darüber mit viertehalb Unzen Mistelpulver vermischen, und daraus Pillen, einen Gran schwer, machen liess. Von diesen Pillen gab er einigen Kranken binnen vier und zwanzig Stunden sechs Gran, keinem aber durfte er mehr geben, weil die meisten schon von drei oder vier Gran solcher Pillen Benebelung des Kopfs, Blödigkeit und Schwäche des Gesichts, heftigen Durst und häufigen Speichelfluss bekamen. Fünfe bekamen während der Kur mit gedachten Pillen, statt ihrer heftigen fallsüchtigen Anfälle, andere leichte

convulsiv. Upsal. 1772. Spalofsky Diss. de cicuta strammonio etc. Vindobon. 1777. p. 30. Greding in Ludwig Adversar. medic. practic. B. I. p. 259. Ludwig Comment. de rebus in scient. natur. et medic. gest. B. II. p. 241. Razoux Diss. epistol. de cicuta, strammonio, hyoscyamo et aconito. Nism. 1780. Cooper Diss. on the properties and effects of de datur. strammon. Philadelph. 1797.

1) A. a. O. p. 277.

leichte Anfälle von Ohnmachten, und drei, statt der starken fallsüchtigen Anfälle, Empfindungen wie von kriechenden Ameisen, welche ebenfalls wieder kamen. Nur ein Jüngling von drei und zwanzig Jahren, der von Zorn fallsüchtig geworden war, wurde und blieb von seinem Übel befreit; und noch ein anderer junger Mensch, der im sechsten Jahre vom Schreck die Fallsucht, und zwar nur jede sechste, zwölfte oder sechzehnte Woche einen Anfall davon bekam, desto öfterer aber von Krämpfen der Glieder angegriffen wurde, verlor nach sechs Wochen die Fallsucht, und bekam statt derselben einen heftigen Krampf in Händen und Füfsen [1]). *von Störk* war ebenfalls glücklich mit Anwendung dieses Mittels in der Fallsucht [2]). *Wedenberg* führt vier Fälle von heftigen Convulsionen an, welche er durch das Extrakt des Stechapfels glücklich gehoben habe. Er gab dasselbe in Pillenform und liefs in einem Zeitraume von vier und zwanzig Stunden, nicht über vier und zwanzig Gran nehmen, denn so oft er mehr davon gegeben, haben die Kranken allezeit über Angst, Schwere und Schmerzen des Kopfs, Verdunkelung der Augen, und andere Zufälle geklagt [3]). Auch *Hufeland* urtheilt sehr günstig von dem Stechapfel, indem er dieses Mittel

1) Greding Adversar. medic. practic. Vol. I. P. II. p. 219.

2) A. a. O.

3) A. a. O.

tel für das gröſste Stupefaciens erklärt, und behauptet, es habe ihm die Tinctura Stramonii, mit ſechs Tropfen angefangen, in der Fallſucht, dem Veitstanz und dem Wahnſinn groſse Wirkungen geleiſtet [1]). Auch der Verfaſſer muſs dem Extrakt des Stechapfels alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, indem ihm daſſelbe in einigen der verzweifelſten Fälle äuſserſt heftiger und anhaltender, allen übrigen Mitteln hartnäckig widerſtehender Convulſionen, die trefflichſten Dienſte leiſtete. In einem Falle äuſserſt heftiger und anhaltender Convulſionen, bei einem Manne von etwa funfzig Jahren, welche nahe an Fallſucht gränzten, indem während des Anfalls die Beſinnung, aber nicht die Empfindung verloren gieng, verſagte dieſes Extrakt ſeine Dienſte, welches, mit Ausnahme der Zinkblumen, in Rückſicht aller übrigen angewendeten Mittel, der Fall war. Der Verfaſſer hat von kleineren Gaben des Extrakts des Stechapfels in krampfhaften Krankheiten mehr gute Wirkungen geſehen, als von gröſseren Gaben, weshalb er ſich in dieſen Krankheiten des Stechapfelextrakts auf die Art bedient, daſs er zuerſt alle zwei Stunden einen Viertelgran, mit Zucker abgerieben in Pulverform gab, und nach und nach zu einem Gran ſtieg, bis der Kranke Schwindel empfand.

10)

1) Hufeland Journal für praktiſche Heilkunde. Bd. IX. St. III. No. 4.

10) *Extractum Hyoscyami.* Das *Extract des Bilsenkrauts* wurde durch *von Störk* [1]), *Collin* [2]) und andere Ärzte [3]) zur Heilung der Fallsucht und anderer Krankheiten krampfhafter Abkunft empfohlen. Ein Arzt zu Hanau erzählt eine merkwürdige Geschichte einer schrecklichen convulsivischen Krankheit bei einer jungen Dame, gegen welche er alle andern zweckdienlichen Mittel vergebens angewendet hatte, und endlich durch das Bilsenkrautextrakt das heftige Übel überwand. Er gab anfangs nur einen halben Gran, täglich zweimal, und schon auf diese kleine Gabe besserten sich die Umstände, die Anfälle wurden seltener, die Zuckungen gelinder, und die Phantasien verloren sich. Da aber bei der Fortsetzung das Mittel weniger wirksam zu seyn schien, so verdoppelte er die Gabe, vermehrte auch diese, wenn sie unwirksam zu werden schien, und stieg bis auf fünf Gran, welcher Gabe, täglich zweimal genommen, endlich in vierzehn Tagen die schreckliche Krankheit wich, gegen welche mit andern Mitteln, selbst mit Opium, nichts anszurichten gewesen war [4]). *Collin* stieg bei heftigen Convulsionen bis auf vier und zwanzig Gran im Tage, und versichert, glücklich damit gewesen zu seyn. *Ober-*

1) a Stoerk de strammonio hyoscyamo etc. Vind. 1762.

2) Collin Observ. medic. T. II. p. 148.

3) Stockar de Neuforn Diss. de hyoscyami virtute medica. Erlang. 1797. p. 68. 69.

4) Baldinger Magazin. Bd. III. p. 340.

Oberteuffer klagt, daſs ihn das Bilſenkrautextrakt oft verlaſſen, jedoch bei Fallſuchten, nachdem er bis zu zwanzig Gran täglich geſtiegen ſey, einige Dienſte geleiſtet habe [1]). *Hufeland* nennt das Bilſenkrautextrakt ſein Lieblingsmittel bei allen krampfhaften Krankheiten, es reize und hitze, ſagt er, das Bilſenkrautextrakt weniger, als das Opium, und ſchicke ſich beſſer bei Kindern, als das letztere. In allen Arten von Nervenübeln habe er es mit Nutzen angewendet. Er fange mit einem Gran an, und gebe es alle Stunden, verdopple auch nachher die Gabe, ſofern keine Betäubung erfolge, oft habe er in vier und zwanzig Stunden einen Skrupel gegeben [2]). *Hufeland* ſahe von dem Gebrauch dieſes Mittels bei dem Jammer der Kinder (Eclampſia), welcher in erſchwerten Zahnausbruch ſeinen Grund hatte, und welchen bereits die zweckdienlichſten Mittel entgegengeſetzt worden waren, die wohlthätigſten Wirkungen. Er verordnete dieſes Extrakt in folgender Formel: *Rec. Aqu. Foenicul. Unc. dimid., Magneſ. alb. Drachm. un., Nitr. depur. Drachm. dimid., Extract. Hyoſcyam. Gran. duo, Mannae. Syrup. Paeoniae ana Unc. dimid. M. D. S. Alle Stunden einige Theelöffel voll zu geben* [3]). Nicht günſtig für den Nutzen

1) Oberteuffer in Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde. Bd. IX. St. III.

2) Eendaſ.

3) Hufeland Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern, verſchied. Kinderkrankheiten u. ſ. w. 3te Aufl. Berlin 1798. p. 334.

Nutzen des Bilsenkrautextrakts sind die Erfahrungen von *Greding* [1]).

11) *Herba digitalis purpureae.* Der *rothe Fingerhut* ist schon früher gegen die Fallsucht angewendet worden, und zwar bisweilen mit [2]), bisweilen ohne Erfolg, indem man von seinem Gebrauch beobachtete, dass dadurch die Anfälle gemindert wurden [3]). In den neuern Zeiten hat auch *Maclean* ähnliche Beobachtungen angestellt: Ein vierzehnjähriger Knabe, der seit früher Jugend an fallsüchtig war, und öfters an einem Tage drei Anfälle hatte, sonst aber nie über drei Tage davon frei blieb, dabei fast immer matt, betäubt und im Gesichte aufgedunsen war, brauchte die Digitalis fünf Monate lang, und schien dadurch von seiner Krankheit gänzlich geheilt zu seyn, indem er zu gleicher Zeit an Kräften und Gesundheit zugenommen hatte [4]). Nach den Erfahrungen des Verfassers, zeigt sich die Digitalis am wirksamsten in Pulverform mit einem gewürz-

1) Greding sämmtliche Schriften. Bd. I. No. I. und in Ludwig Adversar. P. I. 1. u. 2.

2) Withering vom rothen Fingerhut und dessen Anwendung in der prakt. Heilkunde, u. s. w. a. d. Engl. Leipz. 1786. p. 50. 53. Parkinson Theater of Plants. p. 654. Drake in medical contributions etc. S. Kühn physisch-medicin. Journal. 1800. p. 383.

3) Currie in Memoirs of the med. Society of London. Vol. IV. n. 2.

4) Burdach Handbuch der neuesten Entdeckungen in der Heilmittellehre, nebst einer Abhandlung über die Principien dieser Disciplin. Leipzig 1806. p. 105.

gewürzhaften Mittel verbunden. Der Verfasser giebt anfänglich alle drei und dann alle zwei Stunden zwei Gran, die er nach Umständen auf drei Gran vermehrt.

12) *Faba St. Ignatii.* Die *Ignatiusbohne* ist der Saame aus der Frucht eines in Ostindien wachsenden Baumes (*Strychnos Ignatii Berg.* oder *Ignatia amara Lin.*), welcher sowohl in Rücksicht des widrig-bittern Geschmacks, als seiner Wirkungen, als nach *Pfaff* in Hinsicht seiner Bestandtheile mit den Krähenaugen übereinkömmt. Ehemals brauchte man sie bei Wechselfiebern, Wassersucht, Würmern, und als ein bitteres Mittel, selbst bei Magenbeschwerden. In neueren Zeiten ist sie von *Wendt* in Erlangen, durch seinen Schüler *Kuinneth*, als ein Mittel gegen die Fallsucht empfohlen worden [1]), nachdem schon andere Ärzte vor ihm sich dieses Mittels bei der nämlichen Krankheit bedient hatten [2]). *Kuinneth* gab einem vierzehn Wochen alten Kinde, welches von den heftigsten Anfällen der Eklampsie ergriffen worden war, deren Gelegenheitsursache nicht ausgemittelt werden konnte, die Ignatiusbohne in Pulverform: *Rec. Semin. Ignatiae amar. Gran. tria, Sachar. alb. Drachm. dimid. M. F. Pulv. divid. in sex part. aequal. D. S. Alle drei Stunden ein solches Pulver mit Wasser zu nehmen.* Der Erfolg übertraf alle Erwartungen,

1) Kuinneth Diss. de Faba St. Ignatii. Erlang. 1802. C. VI. p. 28.

2) Valentini Histor. simplic. reformat. p. 198. Acta medic. Berolin. Dec. II. Vol. X. p. 12.

tungen, indem der Arzt, wegen Heftigkeit der Anfälle, keine Hoffnung zur Besserung hatte. Bei einem Wechselfieber eines Erwachsenen gab *Kuinneth* die Ignatiusbohne ebenfalls in Pulverform: *Rec. Semin. Ignat. amar. Gran. duo, Sacchar. alb. Scrupulum dimid. M. F. Pulv. Dentur tales dos. num. duodec. S. Alle drei Stunden ein Pulver zu nehmen.*

13) *Nux vomica.* Die *Krähenaugen*, der Saamen der Frucht eines Baums, *Strychnos Nux vomica Lin.*, welcher in Malabar und Ceylon wächst, wurden von *Sidren* zu einem bis funfzehn Gran des Tages bei der Fallsucht gegeben, welcher Beispiele von Minderung und Heilung dieser Krankheit, durch dieses Mittel, erzählt [1]). Ausser ihm haben auch andere Ärzte die Krähenaugen mit mehr oder mindererm Erfolge angewendet [2]), unter welchen vor-

1) Alm pr. Sidren Diss. de nuce vomica. Upsal. 1780. Act. Medic. Suecic. Vol. I. Upsal. 1783. p. 397. und in den Sammlungen auserlesener Abhandlungen für prakt. Ärzte. Bd. VIII. p. 552.

2) Langguth Progr. de nucis vomicae virtute medic. non ita fallaci. Witteb. 1771. Frankfurter medicinisches Wochenblatt. Jahrgang V. p. 229. Wiel Diss. contin. observ. de usu intern. nucis vomicae et vitrioli albi in pertinacibus morbis curandis conspicuo. Witteb. 1771. Junghans pr. Eberhard Diss. de nucis vomicae et corticis hippocastani usu medico Halae 1770. Hajo de Bruin pr. Hartmann Diss. contin. spicilegia ad nucis vomicae usum medicum pertinentia. Traj. ad Viadr. 1785. Cappel pr. Nicolai Diss. de nucis

vorzüglich *Hufeland* genannt zu werden verdient [1]). Es giebt derſelbe bei Eklampſien der Kinder, die in vorhandenen Würmern gegründet ſind, das Extractum Nucum vomicae, und zwar in folgender Form: *Rec. Extract. Nuc. Vomic. Drachmam unam et dimid. M. F. Pilul. ponder. Gran. unius. D. S. Zwei Stück des Tages dreimal, und täglich ſteigend bis Uebelkeiten entſtehen.* Man giebt auch die Krähenaugen in Pulverform, anfangs zu einem Gran, und ſteigt, nach Befinden der Umſtände, bis zu ſechs, ja zehn Gran. Manche rathen, der Vorſicht wegen, mit einem Viertelsgran anzufangen, da dieſes Mittel zu den Giften gehört, und ſelbſt Krämpfe erregen kann. Die Krähenaugen ſind äuſserſt ſchwer zu pülvern, und als Pulver ſehr unangenehm einzunehmen, deshalb man vorzugsweiſe das wäſſerige Extrakt gebraucht. Das *Extractum Nucis Vomicae* wird in der nämlichen Gabe angewendet, als das Pulver. *Hufeland* empfiehlt folgende Vorſchrift für erwachſene Kranke: *Rec. Extractum Nuc. Vomic. Scrupul. dimid., Mucil. Gummi arabicum Unciam unam, Aq. fontan. Unc. ſex., Syrup. Alth. Unc. unam. M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eſslöffel voll.*

14) *Agaricus muſcarius ſeu Furgus muſcarius.* Obgleich der *Fliegenſchwamm* mit Recht zu den Giften

nucis vomicae viribus et uſu. Ien. 1784. Reſe Diſſ. de nuce vomica. Ien. 1788. p. 20.

1) Hufeland Journal der prakt. Heilkunde. B. I. p. 109. Deſſ. Bemerkungen über die natürlichen und geimpften Blattern u. ſ. w. 3te Aufl. Berl. 1798. p. 471.

Giften gezählt wird, so hat doch *Bernhardt* [1]) und nach ihm *Whistling* [2]) gefunden, dass derselbe in mehreren Krankheiten, und auch in der Fallsucht und andern krampfhaften Übeln, vorzüglich wenn sie sich nach einer unterdrückten chronischen Hautkrankheit offenbarten, von funfzehn Gran, einem Skrupel oder einer Drachme, innerlich in Essig oder Schwarz-Kirschenwasser gegeben, gute Dienste that. Ein Mädchen von siebzehn Jahren, welche die fallende Sucht wöchentlich wohl zwei- bis dreimal bekam, hatte in ihrer Kindheit einen sehr ausgeschlagenen Kopf gehabt, und als derselbe geheilt war, hatte sich diese Krankheit eingestellt. *Bernhardt* gab ihr zwölf Dosen Fliegenschwammpulver, jede eine Drachme schwer, wovon sie täglich eine einnehmen musste. Da sie die erste Dosis eingenommen hatte, wurde sie von einem so heftigen Anfall der Fallsucht ergriffen, als sie vorher noch niemals gehabt hatte; ihre Freunde aber gaben ihr demohngeachtet den andern Tag wiederum eine Dosis davon ein, worauf sie keinen Anfall mehr erhielt, und nachdem sie die übrigen eingenommen, so hat sie seit der Zeit, in zwei und einem halben Jahre, keinen Anfall der Fallsucht wieder gehabt. *Bernhardt* hat noch bei Einigen eben so gute Wir-

1) Bernhardt chymische Versuche und Erfahrungen. Leipzig 1755. p. 323.

2) Whistling Diss. de virtutibus agarici muscarii, vulgo Fliegenschwamm, tam internis quam externis experimentis atque observationibus comprobatis. Ien. 1778.

kungen von dem Fliegenschwammpulver in der fallenden Sucht gesehen, Andern aber, die eben diese Krankheit gehabt, hat es nichts geholfen. Das Fliegenschwammpulver purgirt, und macht bisweilen an den leidenden Theilen einen Schweifs. Das letztere hat *Whistling* bei einem krampfhaften Zufall, der die linke Seite mit einer Kälte und Zittern der Glieder befiel, dabei das Gesicht und Gehör auf eben dieser Seite verging und zuletzt Convulsionen dazu kamen, beobachtet. Er gab dagegen einen Skrupel Fliegenschwammpulver in schwarzen Kirschwasser, aber ohne Wirkung; den zweiten Tag gab er diese Dose wieder, worauf drei häfsliche stinkende Stühle, zugleich aber ein neuer Anfall mit Convulsionen, der eine ganze Stunde anhielt, erfolgten. Er hielt nun mit dem Gebrauch dieses Mittan, und gab die vorige Dosis dreimal des Tages, und nachdem sechs und neunzig Dosen gebraucht worden, verlor sich die Krankheit gänzlich. An der kranken Seite fand sich ein stärkerer Schweifs, als an der gesunden, und ein stärkeres Purgiren beim Anfang der Kur, als beim Ende derselben, ein. Man sammlet im August und September den Theil des Schwammes, der in der Erde steckt, und trocknet ihn nach dem Reinigen und Schälen langsam, zerreibt ihn auf einem Reibeisen zu Pulver, und verwahrt ihn in wohl zugestopften Gläsern, an einem warmen und trocknen Orte. *Bernhardt* hat bei dem innerlichen Gebrauch dieses Pulvers oft bemerkt, dafs es weit

weit kräftiger ist, wenn man es mit Essig, als mit Wasser, einnimmt. *Whistling* hingegen hält es für besser, solches lieber in schwarzem Kirschwasser, als in Essig zu geben.

15) *Extractum Taxi.* Das *mit Wasser bereitete Extrakt des Taxusbaums*, hat sich ebenfalls hülfreich in der Fallsucht bewiesen, besonders in derjenigen, welche vom Ausbleiben des monatlichen Blutflusses abhängt, wie *Harmand* [1]), *Hufeland* [2]), *Bucholz* [3]) und *Althof* [4]) erfahren haben. *Harmand* hat vier Fälle angeführt, wo der Taxus bei der Fallsucht gebraucht worden ist. Ein Mädchen von dreizehn Jahren, die seit drei Jahren mit der Fallsucht behaftet war, hatte schon verschiedene Mittel vergebens gebraucht, als *Harmand* sich entschloss, ihr das wässrige Extrakt von Taxusblättern zu geben. Sie nahm davon in Zeit von fünf und einem halben Monate sieben hundert und vier und vierzig Gran. Den ersten Monat verminderten sich die Zufälle, sowohl an Dauer als Heftigkeit, sehr merklich, und zu Ende des vierten hörten sie ganz auf, zu welcher Zeit ihre Reinigung zum ersten Male, und sehr häufig erschien. Nun fragt es sich, ob man diese Kur der

1) Journal de Medécine. 1790. B. LXXXIII. p. 214.

2) Hufeland Annalen der französischen Arzneikunde. B. I. p. 147.

3) Reddelien pr. Loder Diss. de Taxa baccato. Ien. 1794. p. 17. 18.

4) Althof in seiner Ausgabe von Murray Apparatus medicaminum. Goetting. B. II. 1794. p. 606. 613. 614.

der Wirkung des Mittels, oder dem Erscheinen des monatlichen Blutflusses zuschreiben müsse, oder ob vielleicht das Mittel beides bewirkt habe? *Bucholz* hat einen jungen Menschen von sechzehn Jahren, der alle Wochen einen Anfall von der fallenden Sucht bekam, und schon viele Mittel, vornehmlich wider die Würmer, vergebens gebraucht hatte, durch das Taxusextrakt innerhalb einem Monate geheilt. Es muss aber dieses Extrakt mit Vorsicht gegeben werden. Man fängt daher mit drei bis vier Gran an, und steigt bis zu zwölf Granen innerhalb eines Tages.

16) *Flores Buglossi seu Anchusae officinalis.* Die *Blumen der Ochsenzungen* hat *Bruz* zur Heilung der Fallsucht empfohlen, welche entweder in einem wäsrigten, weinigten oder geistigen Aufguss gebraucht werden können. Ein Mann von fünf und dreissig Jahren war, die fallende Sucht ausgenommen, vollkommen gesund. Er hatte von Jugend auf jährlich ein bis zwei Anfälle dieser Krankheit, deren Ursache nicht angegeben werden konnte, zu überstehen gehabt; zuweilen war er auch ein ganzes Jahr lang von den Anfällen befreit geblieben. Im Jahr siebzehn hundert und sechzig fieng er an dieses Mittel zu gebrauchen, und nahm von dem bald anzugebenden Aufguss dieser Blumen, alle Monate lang, alle Morgen einen Esslöffel voll. Von dieser Zeit blieben die Anfälle der Fallsucht aus, und er lebte noch in einem Alter von funfzig Jahren gesund. Ein anderer Kranker, ein junger

Mensch,

Menſch, hatte ſich durch Schreck die Fallſucht zugezogen, brauchte dieſes Mittel im Aufguſs eine Zeitlang zu einem Löffel voll, und blieb ſeit dieſer Zeit von ſeiner Krankheit befreit, ſo daſs er nach fünf Jahren, wo *Bruz* Nachricht von ihm erhielt, noch immer von Anfällen frei war. Die Vorſchrift, welche *Bruz* giebt, iſt folgende: *Rec. Flor. Bugloſſi recent. collect. Manipulos tres. Infunde Spiritus de foece vini parati Libr. unam. Vitro probe clauſo macerentur per triduum. D. S. Alle Morgen, mit Biegung der Flaſche, einen Eſslöffel voll abzugieſsen und zu nehmen* [1]. Aber die Blumen der Ochſenzungen wurden nicht zuerſt von *Bruz*, ſondern ſchon früher von *Martius Galeattus* in der Fallſucht empfohlen [2].

17) *Herba Galii lutei cum Floribus. Waldſtroh, gelbes Labkraut, Bettſtroh; von Galium verum L.* Schon *Linné* [3], *Tavry*, *Chomel* [4] und *Lieutaud* erwähnen den Gebrauch dieſes Mittels in krampfhaften Zufällen, vornehmlich in der fallenden Sucht; und *Bonaſos* bezeugt, daſs er ſowohl von dem geſättigten Aufguſſe, als noch mehr, von dem friſch ausgedrückten Safte,

1) Bruz Diſſ. de Gramine mannae, ſive feſtuca fluit ante. Viennae 1775. p. 32. und Deſſelben praktiſche Beobachtungen über die Heilkräfte der Blumen der Ochſenzunge in der Epilepſie, die in deſſen akademiſcher Streitſchrift befindlich ſind, aus dem Latein. überſ. von D. R. in Baldingers Magazin für Ärzte. St. VII. p. 604.

2) Martinus Galeotus de promiſcua doctrina. Obſ. 42.

3) Linné Amoenitates academicae. T. IV. p. 40.

4) Chomel Plantes uſuelles. T. II. p. 24.

Safte, des Morgens früh zu vier Unzen gegeben, bei mehreren Kranken dieser Art, wenn sie den davon gemeiniglich ausbrechenden Schweiſs im Bette gehörig abwarteten, die beste Wirkung gesehen habe [1]). Ausserdem ist dieses Mittel noch von andern Ärzten bei der Fallsucht mit Nutzen angewendet worden [2]), aber ganz ungünstig darüber urtheilt *Cullen*, auf eigene Erfahrungen gestützt [3]).

18) *Herba et Flores Cardamines pratensis. Das Kraut und die Blumen der Wiesenkresse* haben einige Ärzte, als *Backer* [4]), *v. Störk* [5]), *Krocker* [6]), *Nagel* [7]), *Dufresnoi* [8]) und andere [9]) in krampfhaften

1) Bonafos in Richard Recueil d'observations en Medecine. B. II. p. 449. und in den Sammlungen auserlesener Abhandlungen für praktische Ärzte. Bd. I. St. III. p. 181.

2) Gardanne Gazette de Santé. 1773. p. 19. 1776. p. 73. 1777. p. 9. Gesners Entdeckungen in der Arzneiwissenschaft. Bd. II. p. 332. Müller Diss. de Clematitide vitalba. Erlang. 1786.

3) Cullen Materia medica, übers. mit Anmerkungen von Hahnemann. B. II. p. 45.

4) Backer in den Medic. Transact. T. I. p. 442.

5) v. Stoerk Adversar. medic. practic. V. III. Lips. 1773.

6) Krocker Flora Silesiaca. Vol. II. Pars II. p. 51.

7) Nagel Diss. sist. Cardamines pratensis characterem botanicum et usum medicum. Traj. ad Viadr. 1793. p. 12. 18. §. 7.

8) Fourcroy Medécine eclairée. Tom. IV.

9) Berger Diss. de remediis specificis in epilepsia. Francofurti 1795. p. 11.

haften Krankheiten, als beim Magenkrampf, Convulſionen, dem St. Veitstanze und ſogar der Fallſucht, welche Krankheiten zum Theil andern bewährten Mitteln Widerſtand leiſteten, mit Nutzen angewendet, und daher andern Ärzten zum Gebrauch bei dergleichen Krankheiten empfohlen. Indeſſen entſprach dieſes Mittel nicht den Erwartungen derſelben, denn ſowohl *Home* [1]), *Rowley* [2]), *Selle* [3]), als *von Plenk* [4]) erklären dieſes Kraut für unwirkſam in der Fallſucht. Man giebt dieſes Mittel in Pulverform, und zwar früh und Abends zu einem Skrupel bis zu einer halben Drachme.

19) *Sedum acre.* Der Kreiswundarzt *Zſchorn*, zu Brauske in Kurland, hat den *Mauerpfeffer* zuerſt als Mittel gegen die Fallſucht empfohlen, nachdem ihm dieſes Mittel von einem Landförſter bekant gemacht wurde, welcher in dem Rufe ſtand, die Fallſucht heilen zu können. Es gelang *Zſchorn* bei zweien Menſchen die Fallſucht, die ohne alle in die Sinne fallende Gelegenheitsurſachen entſtanden war, zu heilen. Man nimmt in dieſer Abſicht das im Frühjahr geſammelte Kraut des Mauerpfeffers,

1) Home Verſuche, Krankengeſchichten und Leichenöffnungen, aus dem Engl. überſ. Leipzig 1781.

2) Rowley Abhandlung von Frauenzimmerkrankheiten, aus dem Engl. überſ. Breslau 1790.

3) Selle neue Beiträge zur Natur- und Arzneiwiſſenſchaft. Bd. I.

4) von Plenk Pharmakologia medic. chirurgic. ſpecial. Viennae 1804. P. I. p. 203.

pfeffers, trocknet es im warmen Ofen so stark, dass man es zu Pulver machen kann. Von diesem durchgesiebten Pulver giebt man des Morgens und des Abends funfzehn Gran bis einen Skrupel, und endlich bis zu einer halben Unze pro Dosi, wonach gemeiniglich im Anfange einiges Erbrechen, auch wohl Laxiren erfolgt, welches bei fortgesetztem Gebrauch nicht mehr geschiehet, und nach Verlauf einiger Wochen des fortgesetzten Gebrauchs die Krankheit heben soll [1]).

20) *Herba Rutae seu Ruta hortensis, von der Ruta graveolens L. Raute.* Der Rautensaft, sagt *Kapp*, den Einige in der Fallsucht empfehlen, verdiene auch genaue und wiederholte Versuche [2]). Die Alten gaben bereits Kranken, welche an der Fallsucht litten, den Saft oder den Absud der Raute [3]). Auch *Alexander Trallian* rühmte schon die Raute, und zwar, wie es scheint, mehr in der Absicht den Kranken durch ihren starken Geruch, während des Anfalls, wieder zur Besinnung zu bringen, als ihn zu heilen [4]). *Tissot* meint, dass von den Zeiten des *Alexander Trallianus* bis zu den seinigen, aber doch das destillirte Rautenwasser zu den meisten der

1) Hufeland Journal der prakt. Heilkunde. Bd. XIII. p. 167.

2) Cullens Anfangsgründe der praktischen Arzneikunst. 2te Ausg. Bd. III. die Zusätze des Übersetzers. p. 390.

3) Plinius Histor. natural. L. XX. C. 13.

4) Alexander Trallianus de morbis et febribus. Basil. 1541. L. I. C. 21.

der fallenden Sucht entgegengesetzten Tränken, gewählt worden sey, und es wäre gewiss, dass man von einem so wirksamen Mittel merkliche Wirkungen zu hoffen hätte. Vielleicht, sagt er, wäre, seiner grossen Schärfe wegen, der Geist der Raute, welcher die Eigenschaft besitze die Hände, wenn dieselben lange damit gerieben würden, zu entzünden, allen andern Bereitungen aus der Raute vorzuziehen, weil er alle Kräfte des Heilmittels enthalte, und bloss den Gestank desselben verloren hätte. Er würde, meint er, in vielen Fällen, wo er glaube den Teufelsdreck geben zu müssen, von grossem Nutzen seyn, traue ihm aber doch keine specifische Kraft zu [1]. *Riedlin* hat eine Beobachtung, wo Rautensaft heftige Zuckungen bei einem Kinde hob [2], und ausserdem haben noch mehrere Ärzte die *Raute* bei der Fallsucht empfohlen [3].

21) *Oleum Cajeput.* Das *Cajeputöl* ist zwar nur in einem dem Verfasser bekannten Falle in der Fallsucht [4], wohl aber in vielen andern krampfhaften Krankheiten, als dem St. Veits-

tanz,

1) Tissot Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten, deutsch herausgegeben von Ackermann. Bd. III. Tom. I. p. 327.

2) Riedlin Lin. medic. Ann. IV. Octobr. 1698. Observ. 25. p. 877.

3) Valeriola Observ. Lib. VI. n. 7. Moor Patholog. cerebr. p. 74. Borellus Observat. Cent. I. n. 18. Schenk Observ. L. I. p. 228. Stenzel Diss. de Ruta medicamento et veneno. Viteb. 1735.

4) Commerc. literar. noric. 1731. p. 5.

tanz, dem Magenkrampf und der Kolik mit Nutzen angewendet worden. Demohngeachtet hat es der Verfasser zweimal mit ausgezeichnetem Nutzen bei der Fallsucht angewendet, die durch Schreck erregt, zwar neu entstanden war, gegen welche aber doch schon viele Mittel von dem Verfasser ohne Erfolg angewendet worden. In beiden Fällen leistete das Cajeputöl die schnellste Hülfe. Der eine Fall war bei einem dreijährigen Knaben, und der andere bei einer Frau. Bei dem Knaben erschienen die Anfälle beinahe jede Stunde zweimal, und waren sehr heftig. In beiden Fällen wurde mit kleinen Gaben begonnen, und schnell zu ziemlich grossen gestiegen. Der Verfasser tröpfelte jedesmal, als das Cajeputöl gereicht wurde, dasselbe auf etwas zerriebenen Zucker, den er sogleich in etwas Aqua Valerianae auflöste.

22) *Moschus.* Der *Bisam* ist ein Mittel, welches sich gegen Krämpfe aller Art wirksam bezeigt, nur muss es immer in gehörig grossen Gaben gereicht werden, was wohl in den meisten Fällen, seines sehr theuern Preises wegen, unterlassen wird. Über eingewurzelte krampfhafte Krankheiten vermag der Bisam nicht viel, am wenigsten über eingewurzelte Fallsucht. Wirksamer zeigt er sich bei neu entstandener Fallsucht, besonders wenn dieselbe durch unterdrückte Hautkrankheiten, akuter und chronischer Art, unterdrückte Gicht, durch das Zahnen der Kinder erregt worden ist, oder bei Neuentbundenen, oder Kindbetterinnen

vor-

vorkommt. *Jahn* behauptet, dafs er kein gewisseres Mittel kenne, die nach fallsüchtigen Anfällen zurückbleibende Sinnlosigkeit zu heben, als den Bisam [1]). Dies bestätigt auch *Quarin* [2]). Manche Ärzte wollen die fallsüchtigen Anfälle durch den Gebrauch des Bisams, vor dem Anfall gereicht, verhütet haben, daher *Massa* kurz vor einem Anfalle folgende Mischung zu nehmen empfiehlt: *Rec. Mosch. orient. Nitr. antimon. ana* ℈ß. *Extr. Chamomill. q. s. M. F. Bolus* [3]). Auch *Wall* hat sich mit gutem Erfolg des Bisams bedient [4]), und *Schenk* versichert [5]), dafs dieses Mittel schon von *Küfner* bei der fallenden Sucht kleiner Kinder empfohlen worden sey; es liefs derselbe den Bisam in weifsem Weine zwei- bis dreimal des Tages nehmen [6]). *Cullen* gesteht, dafs der Bisam, wenn man ihn in seinem unverfälschten Zustande, und in der gehörigen Menge gebrauche, sich oft als ein sehr wirksames Mittel bei der Fallsucht erweise [7]). Aufser den angeführten Ärzten haben noch mehrere andere,

1) Jahn Auswahl der wirksamsten einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel. 2te Aufl. Bd. II. p. 623.

2) Quarin Animadversion. practic. p. 27.

3) Journal étranger. 1760. p. 335. Gazette salutaire. 1761.

4) Medical tracts. Oxf. 1780.

5) Schenk Diss. de Moscho. Ien. 1667.

6) Kuefner Pharmacoliterion s. medicamenta secund. ordinem effectuum alphabetic. Ingolst. 1522.

7) Cullen Anfangsgründe der praktischen Arzneikunde, a. a. O. p. 376.

tanz, dem Magenkrampf und der Kolik mit Nutzen angewendet worden. Demohngeachtet hat es der Verfasser zweimal mit ausgezeichnetem Nutzen bei der Fallsucht angewendet, die durch Schreck erregt, zwar neu entstanden war, gegen welche aber doch schon viele Mittel von dem Verfasser ohne Erfolg angewendet worden. In beiden Fällen leistete das Cajeputöl die schnellste Hülfe. Der eine Fall war bei einem dreijährigen Knaben, und der andere bei einer Frau. Bei dem Knaben erschienen die Anfälle beinahe jede Stunde zweimal, und waren sehr heftig. In beiden Fällen wurde mit kleinen Gaben begonnen, und schnell zu ziemlich grofsen gestiegen. Der Verfasser tröpfelte jedesmal, als das Cajeputöl gereicht wurde, dasselbe auf etwas zerriebenen Zucker, den er sogleich in etwas Aqua Valerianae auflöste.

22) *Moschus.* Der *Bisam* ist ein Mittel, welches sich gegen Krämpfe aller Art wirksam bezeigt, nur mufs es immer in gehörig grofsen Gaben gereicht werden, was wohl in den meisten Fällen, seines sehr theuern Preises wegen, unterlassen wird. Über eingewurzelte krampfhafte Krankheiten vermag der Bisam nicht viel, am wenigsten über eingewurzelte Fallsucht. Wirksamer zeigt er sich bei neu entstandener Fallsucht, besonders wenn dieselbe durch unterdrückte Hautkrankheiten, akuter und chronischer Art, unterdrückte Gicht, durch das Zahnen der Kinder erregt worden ist, oder bei Neuentbundenen, oder Kindbetterinnen

vor-

vorkommt. *Jahn* behauptet, dafs er kein gewifferes Mittel kenne, die nach fallfüchtigen Anfällen zurückbleibende Sinnlofigkeit zu heben, als den Bifam [1]). Dies beftätigt auch *Quarin* [2]). Manche Ärzte wollen die fallfüchtigen Anfälle durch den Gebrauch des Bifams, vor dem Anfall gereicht, verhütet haben, daher *Maffa* kurz vor einem Anfalle folgende Mifchung zu nehmen empfiehlt: *Rec. Mofch. orient. Nitr. antimon. ana* ℈ß. *Extr. Chamomill. q. f. M. F. Bolus* [3]). Auch *Wall* hat fich mit gutem Erfolg des Bifams bedient [4]), und *Schenk* verfichert [5]), dafs diefes Mittel fchon von *Küfner* bei der fallenden Sucht kleiner Kinder empfohlen worden fey; es liefs derfelbe den Bifam in weifsem Weine zwei- bis dreimal des Tages nehmen [6]). *Cullen* gefteht, dafs der Bifam, wenn man ihn in feinem unverfälfchten Zuftande, und in der gehörigen Menge gebrauche, fich oft als ein fehr wirkfames Mittel bei der Fallfucht erweife [7]). Aufser den angeführten Ärzten haben noch mehrere andere,

1) Jahn Auswahl der wirkfamften einfachen und zufammengefetzten Arzneimittel. 2te Aufl. Bd. II. p. 623.

2) Quarin Animadverfion. practic. p. 27.

3) Journal étranger. 1760. p. 335. Gazette falutaire. 1761.

4) Medical tracts. Oxf. 1780.

5) Schenk Diff. de Mofcho. Ien. 1667.

6) Kuefner Pharmacoliterion f. medicamenta fecund. ordinem effectuum alphabetic. Ingolft. 1522.

7) Cullen Anfangsgründe der praktifchen Arzneikunde, a. a. O. p. 376.

andere, als *Hoffmann* [1]), *van Swieten* [2]), *Thouvenel* [3]) und andere [4]), günstige Erfahrungen in Hinsicht des Bisams zur Heilung der Fallsucht gemacht. *Thilenius* hingegen gesteht, dass er von dem Bisam zwar einige, aber keine zu grossen und gewissen Wirkungen zur Heilung der Fallsucht erfahren habe [5]).

23) *Castoreum.* Das Bibergeil wurde von *Thouvenel* [6]) und andern [7]) mit Nutzen in der Fallsucht angewendet. *Thouvenel* sagt, dass unter drei Fällen von Fallsucht, deren Ursache bloss im Nervensystem gelegen hatte, oder bei denen wenigstens keine organischen Abnormitäten als Gelegenheitsursachen anzuklagen gewesen waren, dieses Übel nur in einem Falle, bei einem

1) Medicin. ration. system. Tom. IV. p. 23. 25. 531.

2) Commentar. in Boerhav. aphorism. Tom. III. p. 473.

3) Thouvenel Memoires sur les medicamenteuses des substances animales, p. 352. und in den Samml. auserlesener Abhandlungen für praktische Ärzte. Bd. X. St. II. p. 352.

4) Nova Acta Natur. Curiosor. Vol. V. Obs. 63. Moebius Diss. de Epilepsia. Ienae 1659. Feuerstein Diss. de Epilepsia. Goetting. 1792. Maurer Diss. de medicamentis antepilepticis a. a. O. p. 25. Reineck Diss. de Moscho naturali et antefacto. Ien. 1784.

5) A. a. O. p. 112.

6) Samml. auserlesener Abhandlungen für praktische Ärzte. Bd. X. St. II. p. 357.

7) Ephemerid. Natur. Curios. Dec. II. Ann. II. Obs. 150. Riedlin Lin. med. 1693. p. 68. Moor Pathologia cerebr. p. 211. Loof Histor. epilepsiae foliis aurantiorum sanatae. Groning. 1771.

einem jungen Menschen von zwei und zwanzig Jahren, welcher seit seinem zwölften Jahre alle vier und zwanzig Stunden auf sieben fallsüchtige Anfälle erlitt, völlig dadurch gehoben worden sey. Der Gebrauch des Biebergeils in Substanz von einer halben Drachme bis zu einer halben Unze, zweimal des Tags zwölf Tage lang hintereinander genommen, machte, daſs die Anfälle völlig verschwanden. Der Aderschlag wurde nach jedesmaligem Einnehmen dieses Mittels schneller, gleicher und erhabener.

24) *Oleum animale Dippelii. Dippels thierisches Oel* [1]) ist ein sehr wirksames Mittel, welches auch am häufigsten von mehrern deutschen Ärzten in der Fallsucht mit Nutzen angewendet und empfohlen worden ist. *Bang* sagt, daſs er Dippels thierisches Öl wirksamer gefunden habe, als alle andere Mittel, die er der Fallsucht entgegensetzte. Er gab dasselbe entweder allein, Vor- und Nachmittags sechs Tropfen, welche Gabe er lange, ja, mehrere Monate fortsetzte, oder er reichte es hysterischen Frauen, und solchen, deren monatliche Blutung übel bestellt war, in Verbindung mit seinen hysterischen Pillen [2]). *Thouvenel* sagt, daſs

1) Dippel Disquisitio de vitae animalis morbo et medicina. L. B. 1711. p. 89.

2) Bang in den Abhandlungen der königl. Gesellschaft zu Kopenhagen. I. Desselben Praxis medica. Hafniae 1789. p. 364.

dafs die Wirkung dieses Öls auf das Nervensystem unläugbar sey, indem es fast allemal die krampfhaften Zufälle verzögere oder schwäche. Eine mit der Fallsucht behaftete Person von dreifsig Jahren erlitt seit zehn Jahren häufige Anfälle, welche durch dieses thierische Öl, zu zwei Drachmen täglich gereicht, völlig geheilt wurde. Eben dieses Mittel verordnete er einem jungen Menschen von vierzehn Jahren, welcher an der Fallsucht litt, die achtzehn Monate gedauert hatte. Nach drei Wochen bemerkte er eine auffallende Besserung; die Schwäche aber nach jedem Anfalle brachte ihn zu dem Entschlusse, die peruvianische Rinde damit zu verbinden, und auf diese Art, meint er, mufste er der letztern einen Theil der Heilung zuschreiben [1]). *Von Hoven* meint ebenfalls, dafs Dippels thierisches Öl eines der wirksamsten Mittel in der Fallsucht sey, und dafs man es am schicklichsten in Naphtha Vitrioli aufgelöst gebe, worin ihm der Verfasser völlig beistimmt: *Rec. Ol. animal. Dippel. Scrupul. duos, Naphth. Vitriol. Drachm. duas. M. D. S. Täglich vier- bis fünfmal zehn bis funfzehn Tropfen zu nehmen* [2]). Aufser den genannten Ärzten ist dieses Öl von vielen andern theils viel früher, als z. B. von *Alberti* [3]), *Hoff-*

1) Thouvenel a. a. O. Bd. X. St. I. p. 137.

2) von Hoven Handbuch der praktischen Heilkunde, Bd. II. p. 129.

3) Alberti Diss. de Medicina quadam efficaci in motibus naturae exacerbatis. Halae 1718.

Hoffmann [1], *Juch* [2], *Ludolf* [3], *Mauchart* [4], *Vater* [5], *Model* [6], *Morand* [7] und andern [8] bei der Fallsucht mit Nutzen angewendet worden. *Quarin* behauptet, dafs es die Fallsucht und andere krampfhafte Krankheiten nur dann heilte, wann sie neu, und von Unterdrückung der Menstruation entstanden waren [9]. *Werlhof* heilte verschiedene eingewurzelte Fallsuchten dadurch, dafs er einen Monat lang Morgens und Abends dreifsig bis vierzig Tropfen davon nehmen liefs [10]. *Jahn* hat das thierische Öl oft in Klystieren gegen Krämpfe aller Art, Fallsucht u. dergl. angewendet [11].

Der

1) Hoffmann Observation. phys. chem. sel. L. I. Obs. 14.

2) Juch Diss. sist. facillimam ac certissimam methodum epilepsiam curandi. Erfordiae 1741.

3) Ludolf resp. Treffelt Diss. de Olei animalis praeparatione et modo agendi. Erfordiae 1748.

4) Mauchart Diss. de Oleo animali Dippelii. Tub. 1745.

5) Vater Diss. de specificorum antepilepticorum, sigillatim olei animalis virtutibus. Viteb. 1725.

6) Model Recreations physiques etc. Paris 1774.

7) Morand in Journal de Médecine. T. XXXV. p. 565.

8) Kortum Diss. de Epilepsia. Duisb. 1766. Breslauer Samml. 1721. p. 661. Hartmann Diss. Quaestiones medicae super zinci florum usu interno. Francof. 1778.

9) Quarin Animadversiones. p. 25.

10) Werlhof Oper. medic. colleg. Wichmann. P. I. p. 88.

11) Jahn a. a. O. Bd. I. p. 359.

Der Verfasser wendete einst Dippels thierisches Öl bei einem alten fünf und siebenzigjährigen Manne an, der, nachdem er eine heftige Angina tonsillaris, welche in Eiterung übergegangen war, glücklich überstanden hatte, von einem Schlagfluss befallen wurde, der eine völlige Bewusstlosigkeit zur unmittelbaren Folge hatte, welchem Zustande sich sehr bald heftige, alle Stunden wiederkehrende fallsüchtige Anfälle zugesellten, in der Art mit gutem Erfolg an, dass schon nach einigen Stunden die fallsüchtigen Anfälle ganz ausblieben, nach einigen Tagen auch einiges Bewusstseyn zurückkehrte, so, dass der Kranke, zwar lallend, mit etwas gelähmter Zunge, meistentheils auf vorgelegte Fragen antworten konnte, aber ein neuer Anfall des Schlagflusses machte sehr bald dem Leben des Kranken plötzlich ein Ende. *Thilenius* sagt, dass er von Dippels thierischem Öle, bei der Fallsucht angewendet, einige, aber keine so grossen und gewissen Wirkungen erfahren habe [1]), dagegen *Johann Peter Frank* diesem Mittel Gerechtigkeit wiederfahren läfst, indem er einige fallsüchtige Kranke mit demselben geheilt zu haben versichert [2]).

25) *Phosphorus* wurde schon früher von einigen Ärzten als Heilmittel in der Fallsucht angewendet,

1) A. a. O. p. 112.

2) Epitome de curandis hominum morbis juxta ejus praelectiones in clinico Vindobonensi habitas a nonnullis suorum auditorum continuata, editionem curavit Eyerel. Viennae 1805. L. VII. Sect. II. p. II.

wendet [1]), unter welchen *Quarin* genannt zu werden verdient [2]). Neuerlich aber hat *Handel* den Phosphorus zur Heilung der Fallsucht mit dem besten Erfolg gebraucht, und seine Beobachtung bekannt gemacht, und zugleich die Bedingungen bestimmt angegeben, unter welchen er glaubt, dass dies Mittel zur Heilung der Fallsucht sich nützlich zeigen könne [3]). *Handel* wurde auf die antiepileptischen Kräfte des Phosphors aufmerksam, als er beobachtete, dass ein höchst reizbares Mädchen, welches an einem, anfangs mit heftigen Ohnmachten, späterhin mit fallsüchtigen Zufällen verbundenen Magenkrampfe litte, kurz vor einem Anfall eine Unze Wasser, worin Phosphor aufbewahrt worden war, durch einen Zufall trank, und dadurch den Ausbruch des Anfalls hemmte. Obschon das Wasser den Phosphor fast gar nicht auflöset, so nimmt es mit der Zeit doch etwas von ihm in sich auf. Er gab nun der Kranken folgende Mixtur: *Rec. Phos-*

1) Kramer in Commerc. litterar. noric. 1725. p. 137. 1732. p. 180. P. I. Hartmann resp. Tietz Diss. usum phosphori urinarii internum medicum a nuperis opprobriis vindicans. Traj. ad Viadr. 1786. I. I. Hartmann resp. Elfoenberg Diss. de noxio phosphori urinae in medicina usu. Aboae 1773. P. I. Hartmann Diss. super florum Zinci usu interno. Francof. 1778. Feuerstein Diss. de Epilepsia. Goetting. 1792.

2) Animadversion. practic. p. 23.

3) Handel in Hufeland Journal der praktischen Arzneikunde. Bd. VII. St. III. p. 110. Medicinische National-Zeitung. Jul. 1799. p. 639.

Phosphor. Gran. ij. *solv. in Olei Hyoscyam. Unc. dimid., add. Extract. Chamomill., Aq. Menth. piper. ana Unc. duas. M. D. S. Alle zwei Stunden einen Esslöffel zu nehmen*, zwei Monate lang, und bewirkte dadurch die Heilung. Er stellte nun in mehreren anderen Fällen Versuche mit dem Phosphor in der Fallsucht an, und Folgendes sind die Resultate der nachherigen vielen Erfahrungen mit dem Phosphor gegen die Fallsucht: a) Die geerbte und angeborne, von organischen Fehlern herrührende Fallsucht, wurde nur dadurch gemindert, aber nicht gründlich geheilt. b) Drei mit der erworbenen Fallsucht Behaftete, wovon die eine in materiellen Ursachen des Unterleibes, die andere in mangelhafter Ausbildung einer Ausschlagskrankheit, und die dritte in einer zu grofsen Zartheit und Schwäche des Systems der belebten Theile, gegründet waren, wurden dadurch zum Stillstande gebracht. c) Vier Fallsuchten, wovon drei Folgen des zu sehr beschleunigten Umlaufs des Bluts und der Congestion desselben nach dem Kopfe waren; die vierte dagegen durch eine beträchtliche Schädelerschütterung bewirkt ward, wurden verschlimmert. *von Hoven* führt ebenfalls den Phosphor als Heilmittel an, welches man in der Fallsucht mit Nutzen anwenden könne[1]), und findet am schicklichsten die Auflösung desselben in Vitriolnaphtha, z. B. *Rec. Naphth. Vitriol. Drachm. duas, Phosphor. Gr. qua-*

1) von Hoven Handbuch der praktischen Heilkunde. B. II. p. 130.

quatuor. D. S. Alle zwei bis drei Stunden zehn Tropfen in Waſſer zu nehmen. Da aber nur eine Naphtha den Phosphor völlig auflöſt, ſo iſt es immer gefährlich, dieſe ſogenannte Naphtha phosphorata zu verordnen, wenn man nicht überzeugt iſt, daſs die Auflöſung des Phosphors in derſelben völlig vor ſich gegangen ſey. Da überdem die Verbindung der Vitriolnaphtha mit dem Phosphor ein ſehr heftiges Reizmittel iſt, ſo findet es der Verfaſſer gerathener, bei der Fallſucht, wo erhöhte Reizbarkeit zum Grunde liegt, ſich einer Emulſion zu bedienen, dagegen aber in Fällen, wo ein Torpor im Nervenſyſtem ſich offenbart, wie z. B. bei Lähmungen, die Naphtha phosphorata zu verordnen. Der Verfaſſer räthet daher bei der Fallſucht, wo man ſich des Phosphors bedienen will, die *Emulſio phosphorata*, welche *Hufeland* empfiehlt, anzuwenden: *Rec. Phosphori Gr. duo. Subigatur exacte longa trituratione c. mucilagine Gummatis arabici ſufficiente quantitate, ut fiat cum Aquae fontanae Unciis ſex Emulſio, cui add. Syrupi Rubi Idaei Unciam unam. Liquoris anodyni mineralis Hoffmanni Guttas triginta. M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen, und nach Umſtänden mehr.* Es iſt dies eine ſehr wirkſame und leicht zu nehmende Emulſion, von welcher *Hufeland* niemals nachtheilige Wirkungen geſehen zu haben verſichert. Auf alle Fälle iſt der Phosphor ein Mittel, welches mit der gröſsten Vorſicht angewendet werden muſs. Man muſs genau darauf ſehen,

daſs

dass es vollkommen aufgelöst sey, damit nicht etwa ein Theilchen Phosphor zwischen die Falten des Magens oder Darmkanals sich ansetze, und daselbst Entzündung errege, wovon mehrere Beispiele bekannt gemacht worden sind [1]. Der Verfasser hat zwar den Phosphor nie in der Fallsucht angewendet, verspricht sich aber dennoch viel von demselben. Desto häufiger hat er sich desselben, besonders im Jahr 1794, in einer Typhusepidemie, und auch schon früher, und zwar in dem letzten Zeitraum dieser Fieber, wo alle Hoffnung zur Genesung aufgegeben wurde, mit dem ausgezeichnetsten Erfolg bedient.

26) *Flores Zinci seu Calx Zinci.* Die *Zinkblumen*, *Zinkblüthen*, *Zinkkalk* oder das *weisse Zinkoxyd*, ein Mittel, das zur Heilung der Epilepsie und anderer verwandten krampfhaften Krankheiten, von vielen Ärzten, als *Gaubius* [2], *Neumann* [3], *Metzger* [4], *Percivall* [5], *de la Roche* [6], *Rusch* [7], *Crell* [8], *Stark* [9], *Osiander*,

1) Brera Riflessioni medico pratiche sull' uso interno del fosforo, particolarmente nell' emiplegia à Pavia 1789. I. I. Hartmann a. a. O. Autenrieth Diss. Observation. veritatem methodi revulsoriae spectantes. p. 14.

2) Adversar. var. argument. p. 113.

3) Praelection. chemic. p. 1870.

4) Adversar. medic. P. II. p. 98.

5) Medicinische Commentar. von Edinburgh. B. II. p. 316.

6) Journal de Médecine. T. LII. p. 518.

7) Medicinische Commentar. von Edinburg. B. III. p. 105.

8) Crell Diss. de Zinco medic. Helmst. 1780. u. in Weis neuen Anzeigen. Bd. XVI. p. 35.

9) Einrichtung des klinischen Instituts zu Jena. p. 89. 178.

der [1]), *Bell* [2]), *Aasheim* [3]) und vielen andern Ärzten [4]) angewendet und anzuwenden empfohlen worden ist. Einige Fälle, wo die Flores Zinci die Fallsucht heilten, wurden von *Gaubius* beobachtet, nachdem derselbe seine Adversaria bereits herausgegeben und daher von *Hart* bekannt gemacht. Ein Knabe von vier Jahren hatte die Fallsucht, und man fürchtete es sey ein Erbstück, weil sein Grossvater an dieser Krankheit litt, und drei Kinder an der nämlichen Krankheit gestorben waren. Nachdem viele andere Mittel vergeblich waren versucht worden, verordnete ihm *Gaubius* die Zinkblumen. Hiervon nahm er täglich zweimal einen Gran, und wurde durch den Gebrauch völlig gesund. *Benjamin Bell* behandelte einen Mann, welcher Anfällen einer hartnäckigen Fallsucht unterworfen war, und dagegen schon vielerlei Arzneien, aber ohne Nutzen, gebraucht hatte, durch den Gebrauch der Zinkblumen aber, die ihm auf folgende Art gegeben wurden, die Anfälle seltener: *Rec. Flor. Zinci Gr. vigint. quatuor, Extr. Gen-*

1) Denkwürdigkeiten. Bd. II. 1. p. 188.

2) Medicin. Commentar. von Edinburgh. B. I. p. 121. 229.

3) Act. Reg. Societ. med. Havn. Vol. III. p. 268.

4) Hart Diss. de Zinco. L. B. 1772. Richter medicinische und chirurgische Bemerkungen. Bd. I. p. 137. Hirschel medicinische Nebenstunden. p. 161. 190. Harmann Diss. quaestiones super Florum Zinci usu interno continens. Traj. ad Viadr. 1778. Kerksig Diss. sist. observationes et experimenta circa usum medicum calcis Zinci et Bismuthi. Halae 1792. p. 22.

Gentian. rubr. Drachm. unam. M. F. Massa pilular. et dividet. in pilul. vigint. quatuor. D. S. Morgens und Abends eine Pille zu nehmen. Anfänglich nahm er täglich zwei dieser Pillen; allein, da sie die gehoffte Wirkung nicht thaten, und auch auf die verstärkte Gabe keine besondere Besserung erfolgte, so wurde immer nach und nach die Gabe so verstärkt, dass der Kranke zuletzt täglich zwölf Pillen nehmen musste, worauf die Anfälle lange Zeit ausblieben, und nur selten, dann und wann, einer sich einfand. *Richter* sagt, dass die Flores Zinci ihm einigemal bei fallsüchtigen Anfällen keinen Nutzen, einigemal aber die grössten Dienste geleistet hätten. Man könne, meint er, die Fälle nicht voraus bestimmen, in welchen das Mittel sich wirksam oder unwirksam zeige. Es komme auf einen Versuch an, und dieser sey sicher, da dies Mittel, auch wenn es nicht hilft, ganz unschädlich sey [1]. *Thilenius* urtheilt ebenfalls sehr günstig über die Zinkblumen, indem er versichert, dass sie zur Heilung der Fallsucht mehr leisteten, als die peruvianische Rinde, die Pomeranzenblätter, das Dippelsche Öl, Camphor, Belladonna, Strammonium, Hyosciamus, der Moschus und der Höllenstein. Man müsse aber, sagt er, dieselben anhaltend und in immer steigender, bis zum Punkt des Brechreizes erhöhter, Gabe reichen. Der Verfasser hat sich

1) Richter medicinische und chirurgische Bemerkungen. Bd. I. p. 137.

ſich der Zinkblumen in krampfhaften Krankheiten unendlich oft bedient, bisweilen ohne allen Erfolg, oft aber durch dieſelben, wo alle andern Mittel ohne Wirkung waren, ſehr viel ausgerichtet; einmal ſelbſt bei einer Fallſucht, die eingewurzelt war, indem ſie ſchon ſeit Jahren Statt fand, aber auch Jahre lang ausſetzte; deren Zufälle mehrmals am Tage erſchienen und ſich jedesmal durch Vorgefühle, unter welchen aber die ſogenannte Aura epileptica nicht beobachtet wurde, ankündigten. In dieſer Fallſucht war, bei der mühſamſten Unterſuchung, keine Gelegenheitsurſache aufzufinden. Der funfzigjährige Mann, welcher an derſelben litt, durfte nur ſogleich, als er dieſe Vorgefühle empfand, ein Pulver aus drei Granen Zinkblumen, mit Zucker vermiſcht, nehmen, um jedesmal ſogleich den Anfall ohne Ausnahme zu unterdrücken. Der Mann war, ſeiner Geſchäfte wegen, ſehr häufig genöthigt Stunden lang zu Pferde ohne alle Begleitung zuzubringen, und ſelbſt kleine Reiſen von einigen Meilen zu machen. Bei ſolchen Gelegenheiten, und überall, führte er immer eine ziemliche Menge ſolcher Pulver bei ſich, um, wenn ſich bei ihm die Anfälle ankündigten, eins derſelben, in Ermangelung des Waſſers, trocken hinunter zu ſchlingen. Das Sonderbarſte war, daſs dieſem Kranken nur allein Zinkblumen, die in der Apotheke des Hrn. Abendroth zu Pirna bereitet waren, Hülfe leiſteten; denn ſobald ich dieſes nämliche Mittel aus verſchiedenen Apotheken zu Dresden kom-

kommen liefs, wurde es ohne allen Erfolg angewendet, obgleich man gewohnt war, aus allen diesen Apotheken trefflich bereitete Arzneimittel zu erhalten. Vielleicht waren in der Apotheke zu Pirna, deren Besitzer übrigens durch Bereitung sehr guter Arzneimittel sich die Zufriedenheit der Ärzte erworben hatte, die Zinkblumen nicht so sorgfältig vor dem Zutritt der Luft verwahrt, und hatten deshalb, was leicht geschieht, Kohlenstoffsäure angezogen, wodurch sie vielleicht gerade an Wirksamkeit gewonnen hatten. Denn da die Zinkblumen, wenn sie nicht sehr sorgfältig vor dem Zutritt der Luft verwahrt werden, leicht Kohlenstoffsäure anziehen, so ist es wohl nicht zu viel gesagt, wenn man annimmt, dafs mehr kohlenstoffsaures, als reines Zinkoxyd, bisher von den Ärzten ist angewendet worden; und es fragt sich, da das kohlenstoffsaure unstreitig wirksam genug, und nur etwas milder als das reine Zinkoxyd ist, ob es nicht besser sey, das erstere einzuführen, weil man ein gleichförmiges Präparat haben würde, wie schon mehrere vorgeschlagen haben [1]). Obgleich die Zinkblumen von vielen Ärzten von Ansehn als Heilmittel in krampfhaften Krankheiten sehr gerühmt worden sind, so fehlt es doch auch nicht an Ärzten von Bedeutung und langer Erfahrung, welche keine günstigen Wirkungen von den Zinkblumen gesehen

5) Gren Handbuch der Pharmakologie, 3te Aufl., umgearbeitet von Bernhardi u. Bucholz. B. II. p. 351.

sehen haben, unter welchen ich nur *Cullen* 1) nenne. Es liegt aber gewiss sehr viel an der Bereitung dieses Mittels, und ich stimme völlig mit *Gesenius* überein 2), wenn derselbe behauptet, dass man mit kleinen, oft wiederholten Gaben der Zinkblumen in manchen Fällen mehr ausrichte, als mit grösseren, und der Verfasser möchte, seiner individuellen Erfahrung gemäss, behaupten, in allen Fällen. Man hat die Zinkblumen täglich einigemal zu ein bis zehn Gran gu geben verordnet. Der Verfasser aber pflegt sie alle zwei Stunden bei Erwachsenen zu geben, und zwar mit ein oder zwei Gran anzufangen, und nie über vier Gran auf einmal nehmen zu lassen, indem keiner der von ihm behandelten Kranken mehr als vier Gran vertragen konnte, und die meisten nicht mehr als drei Gran. Die gewöhnlichen Gaben sind für Kinder ein halber, und nach Verschiedenheit des Alters auch ein ganzer Gran. Lieber pflegt der Verfasser die Zinkblumen mit Zucker abgerieben zu verordnen, indem er bemerkt zu haben glaubt, dass ein Zusatz gewürzhafter oder bitterer Mittel ihrer Wirkung nachtheilig sey. Da aber die Zinkblumen, wenn sie etwas anhaltend gebraucht werden, die Verdauung schwächen, so läst der Verfasser immer nebenher gewürzhafte und bittere Mittel nehmen.

27)

1) Cullen Materia medica, übersetzt mit Anmerkungen von Hahnemann. Bd. II. p. 37.

2) Gesenius Handbuch der Heilmittellehre. p. 402.

27) *Vitriolum album. Vitriolum Zinci. Zincum sulfuricum. Zincum vitriolatum. Sulfas Zinci. Chalcanthum album.* *Johnson* hat den *weißen oder Zinkvitriol* bei einer jungen Frau von vier und zwanzig Jahren, welche fast drei Jahre mit der Fallsucht behaftet gewesen, mit Nutzen angewendet. Anfänglich hatte dieselbe nur alle sechs Wochen einen Anfall, und die Anfälle waren auch damals nicht heftig. Allein, nach und nach kamen sie früher wieder, und endlich alle vierzehn Tage. Auch waren sie damals heftiger geworden. Die Kranke hatte, bevor sie *Johnson* zu Hülfe rief, verschiedene Arzneimittel, besonders Baldrian, Raute und Päonien ohne Erfolg in Hinsicht ihrer Krankheit, genommen. *Johnson* war anfangs Willens, die Zinkblumen zu versuchen, weil er aber die Methode versuchen wollte, welche er bei *Wilhelm Saunders* in dem Guisspitale hatte anwenden sehen, und weil dieser auch in seinen Vorlesungen dem weissen Vitriol, den Zinkblumen den Vorzug zu geben pflegt, so entschloss er sich, den weissen Vitriol zu verordnen. Er fieng also mit dem Gebrauch des weissen Vitriols den ersten April an, und fuhr damit bis in die Mitte des Oktobers fort. Die Kranke nahm anfänglich des Tages zweimal fünf Gran; allein er liess immer mehr und mehr nehmen, bis auf zwölf Gran. Die Kranke fuhr mit dieser Arznei auf einerlei Art fort, und gebrauchte sie, ohne auszusetzen, auch bei der monatlichen Reinigung fort. Dieselbe zeigte keine merkliche Wirkung, ausgenom-

genommen, wenn die Gabe verstärkt wurde, so verursachte sie einige Morgen einen gelinden Grad von Ekel. Nachdem die Kranke diese Arznei angefangen, so bekam sie alle zehn Tage drei bis vier Anfälle, und diese waren heftiger als jeder, den sie zuvor gehabt hatte. Nachgehends hatte sie öfters nur die Zufälle eines kommenden Anfalls; allein seit der Zeit waren zwölf Monate vergangen, ohne dass sich wieder ein Anfall gezeigt hatte. Ausser diesem Falle hat *Johnson* den weissen Vitriol noch etlichen Fallsüchtigen gegeben, bei welchen die Krankheit aber gelinder war. Er wurde auch bei diesen Kranken mit gutem Erfolg gebraucht. Ja, es ist *Johnson* der Meinung, dass er in den meisten Fällen helfen werde, wenn ihn die Kranken lange genug gebrauchten. Wenn aber dieses nicht geschähe, so sey nichts davon zu erwarten [1]). Ausserdem ist er von mehreren Ärzten zur Heilung der Fallsucht angewendet worden [2]). *Hufeland* bediente sich des weissen Vitriols in Verbindung mit Extr. Nucis Vomicae bei krampfhaften Zufällen der Kinder in Pillenform mit grossem

1) Johnson Bemerkungen über den innerlichen Gebrauch des weissen Vitriols in der Epilepsie und dem Durchfalle; in dem Medicin. Commentarien von Edinburgh. Th. V. St. I. p. 334.

2) Wiel Diss. de usu interno nucis vomicae et vitrioli albi in pertinac. morb. curand. conspicuo. Witeb. 1775. Stolle Diss. de vitriolo albo, ejusque usu medico-chirurgico. Goetting. 1792.

grofsem Nutzen [1]), welche Formel fchon vorher angegeben worden ift, als der Verfaffer von der Nux Vomica, als Heilmittel in der Fallfucht, handelte. *Lettfon* heilte fallfüchtige Zufälle mit weifsemVitriol in Verbindung mit peruvianifcher Rinde und Eifen [2]).

28) *Cuprum ammoniacum, feu ammoniacale, feu ammoniatum. Cuprum ammoniato-fulphuricum. Kupferfalmiak. Kupfervitriolfalmiak. Ammoniumhaltiges fchwefelfaures Kupferoxyd, oder richtiger, kupferoxydhaltiges fchwefelfaures Ammonium.* Es gehört diefes zu den in neueren Zeiten fehr gerühmten Mitteln, die man, die Fallfucht zu heilen, angewendet hat. Der Kupferfalmiak wurde zuerft von *Weismann* im Jahre 1756 vorgefchlagen [3]). *Heysham*, *Storer* [4]), *Walker* [5]), vorzüglich aber *Greding* [6]) und *Thilenius* [7]) unterfuchten die Heilkräfte diefes Mittels näher, und das Refultat war, dafs es auf diefe Weife als fpecififch-wirkend gegen die Fallfucht und andere ähnliche Krankheiten be-

1) Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern u. f. w. 3te Aufl. p. 571.

2) Lettfon in Memoires of the med. Society of London. Vol. III. n. 18.

3) Nov. Act. Natur. Curiof. Vol. I. p. 276.

4) Medicinifche Commentarien von Edinburgh. Bd. VII. p. 31. 91.

5) Ebendaf. Bd. X. St. II. p. 33.

6) Greding vermifchte Schriften. Bd. I. p. 103.

7) Thilenius medicinifche und chirurgifche Bemerkungen, p. 103. (Erfte Ausgabe.)

betrachtet werden könne, obgleich er in manchen Fällen, vorſichtig angewendet, nützlich befunden worden. *Andreas Duncan* hat in ſeinen Krankengeſchichten gleich zuerſt eine Bemerkung von einem Knaben, bei welchem die fallende Sucht durch den Kupferſalmiak geheilt wurde. Er lieſs ſeinem Kranken alle Abende vor Schlafengehen eine Pille von den ſogenannten blauen Pillen der Edinburgiſchen Pharmacopoe nehmen. Die erſte Pille verurſachte dieſem Kranken zwar einige Übelkeiten, er bekam aber niemals Erbrechen darnach. Seit der Zeit, da er ſich dieſer Pillen bediente, hatte er nur einen Anfall ſeiner Krankheit erlitten, es war aber derſelbe heftiger und anhaltender, als die Anfälle ſonſt zu ſeyn pflegten. Bei dem fortgeſetzten Gebrauch dieſer Pillen hat er keine Übelkeiten gehabt, die Anfälle waren ſeltener, und wurden durch zufällige Urſachen erregt, die ſonſt dazu Gelegenheit geben. Es wurde nun verordnet, daſs der Kranke alle Abend zwei, und jeden Morgen eine Pille nehmen ſollte, worauf er keinen Anfall mehr gehabt, ohngeachtet er einige Tage lang keine Pillen genommen hatte. Der Kranke muſste mit den Pillen fortfahren, jedoch beim Schlafengehen nur eine nehmen, worauf er immer noch von den Anfällen frei blieb, er muſste mit den Pillen auf die vorige Art fortfahren, und blieb darauf noch immer von ſeinen Anfällen frei. Der Kranke bekam aber, da er die letzte Pille genommen hatte, ein Erbrechen, und klagte ſeitdem immer

mer über einen Mangel des Appetits. *Duncan* liefs ihn nunmehr die Pillen ausfetzen, und Statt derfelben alle Morgen einen Skrupel von dem Pulver der peruvianifchen Rinde nehmen. Der Knabe blieb noch immer von feinen Anfällen frei, und hatte, feitdem er mit dem Gebrauch der Pillen aufgehört, keine Übelkeiten mehr gehabt, worauf er auch als völlig geheilt ift entlaffen worden [1]). *Bland* erzählt, dafs er eine junge Frauensperfon von zwei und zwanzig Jahren, die fonft gefund war, da fie wegen einer leichten Urfache und ohne ihr Verfchulden in ein Gefängnifs gefetzt wurde, aus Schrecken von einem Anfall der Fallfucht befallen wurde, durch den Gebrauch des Kupferfalmiaks geheilt habe. Diefe Perfon hatte die Fallfucht in ihrem fiebenten oder achten Jahre gehabt, war aber feit diefer Zeit vollkommen gefund gewefen. *Bland* fahe die Kranke zuerft am vierten Januar, und forgte fogleich, dafs diefelbe aus dem Gefängniffe befreit, und auf die befte Art verforgt wurde. Die Anfälle waren fo heftig und fo häufig, dafs die Kranke in einem Tage mehr als zwanzig hatte, und fie empfand die Annäherung derfelben fo wenig, dafs fie fich durch Fallen fehr befchädigte. Da *Bland* bei einer von Zinkblumen fehr gute Wirkung fallenden Sucht beobachtet hatte, welche mit aufserordentlichen Zufällen verbunden war, fo liefs er ihr drei Wochen lang dergleichen gebrau-

1) Duncan Krankengefchichten, aus dem Engl. überfetzt. Leipzig 1774.

gebrauchen. Es schafften aber solche eben so wenig, als das Opium, der Camphor, die Fieberrinde, der Baldrian und andere sogenannte krampfstillende Mittel, einige Erleichterung. Er nahm daher endlich zu dem Kupfersalmiak seine Zuflucht, ob er sich gleich von demselben, wegen der Heftigkeit der Anfälle und der besondern Umstände und des Gemüthszustandes der Kranken, wenig Hoffnung machte. Er fand aber, daſs dieses Mittel seine Erwartung übertraf. Die Kranke nahm die erste Gabe am zwanzigsten Januar, von welcher Zeit an die Anfälle sich täglich mehr und mehr, bis zu der Mitte des Mai's, verminderten, wo sie völlig gesund zu den Ihrigen zurückkehrte. Zu beklagen ist es, daſs *Bland* die Gabe des Kupfersalmiaks anzugeben unterlassen hat [1]). *Thomassen a Thuessink* hat in eilf Fällen, wo die Kranken an heftigen und oft wiederkommenden Krämpfen und Fallsuchten litten, den Kupfersalmiak mit glücklichem Erfolg gebraucht [2]). Die Beobachtungen von *Pfündel* [3]) und *du Bois* [4]), so wie

1) Medicin. Commentar. von Edinburgh. Bd. VII. p. 44. 91. 103. Samml. auserlesener Abhandlungen für prakt. Ärzte. Bd. XVII. p. 380.

2) Verhandelingen van de Genotschap de Vlissingen. XIV. Deel. Samml. auserles. Abhandl. für praktische Ärzte. Bd. XVII. p. 380.

3) Hufeland Journal der prakt. Heilkunde. Bd. II. p. 27.

4) Ebendas. Bd. IV. St. I. p. 3.

wie von mehreren andern Ärzten, von welchen ich nur *Cullen* [1]), *Michaelis* [2]), *Weinmann* [3]), *Baumes* [4]), *Weizenbreyer* [5]), *Joh. Pet. Frank* [6]), nenne, sind diesem Mittel sehr günstig. Nach Versuchen, die *Michaelis* angestellt, hat der Kupfersalmiak doch unter siebzehn Kranken, bei vieren, allem Anschein nach, eine Radikalkur bewirkt, in andern Fällen aber, die Heftigkeit und Menge der Anfälle vermindert, oder gar die Rückkunft der letzteren auf einige Zeit aufgehalten, so dass, nach *Michaelis* Erklärung, dieses Mittel ihm fast eben so viel, als der Baldrian geleistet habe. *Frank* will, dass man dieses Mittel nicht leicht länger als einen Monat gebrauchen lasse, weil dasselbe sonst sehr leicht üble Zufälle hervorbringen könne. Der Kupfersalmiak ist, wie alle kupferhaltige Dinge, innerlich genommen, sehr reizend, so dass er auch Brechen und Purgiren erregt, weshalb er nothwendig mit großer Vorsicht anzuwenden ist. Man fängt gewöhnlich mit einem halben Gran des Kupfersalmiaks zu einer täglichen

1) Cullen Mater. med. a. a. O. p. 31. Desselb. Anfangsgründe der prakt. Arzneikunst. 2te Ausg. Bd. III. p. 577. §. 1336.

2) Michaelis medicinisch - praktische Bibliothek. B. I. St. 5.

3) Journal de Médecine. T. XI. p. 277.

4) Ebendas. T. LXX. p. 290.

5) Weizenbreyer Diss. de cupro medicato. Erf. 1783.

6) Epitome de curand. homin. morb. juxt. ejus praelection. continuat. edit. Eyerel. L. VII. Sect. II. p. 36.

lichen Gabe an, und fteigt damit nach und nach bis drei Gran. Um den übeln Gefchmack zu verbergen, giebt man diefes Mittel in Pillenform, wohin die fogenannten *Pilulae caeruleae* gehören, die aus fechzehn Gran Kupferfalmiak und vier Skrupel Brodkrume beftehen, welche mit einigen Tropfen Salmiakfpiritus zur Pillenmaffe vermengt worden find, aus der man fechs und neunzig Pillen machen kann, davon nur fechs einen Gran Kupferfalmiak enthalten. Andere empfehlen den Kupferfalmiak in Pulverform zu geben: *Rec. Cupri ammoniac. Gr. tria, Radic. Valerian. officin., Radic. Liquir. aa. Drachm. unam. M. F. Pulv. Divid. in fex part. aequal. D. S. Früh und Abends ein Stück zu nehmen.* *Bally* gab den Kupferfalmiak in gröfseren Dofen, und behauptet, dafs diefes Mittel in der Fallfucht felten fehlfchlage, ja, wie er glaubt, niemals, wenn die Krankheit idiopathifch ift. Er pflege, fagt er, mit diefem Mittel ziemlich hoch zu fteigen, und habe nie davon eine üble Wirkung gefehen. Ein zu Genua wohnender Kaufmann habe fiebzehn Quentchen davon genommen, und fey feit zwei Jahren nicht nur vollkommen von feiner Krankheit geheilt, fondern es habe fich auch während des Gebrauchs des Kupferfalmiaks, feine Gefichtsfarbe, Efsluft, Verdauung und allgemeine Gefundheit fehr gebeffert [1]).

 29)

1) Bally von dem Nutzen des Kupferfalmiaks gegen die fallende Sucht; in Duncans Annals of medicine for. 1781.

29) *Lapis infernalis. Argentum nitricum fusum. Causticum lunare. Höllenstein. Silberhöllenstein. Silberätzstein. Salpetersaures Silber.* Es ist dieses Mittel ebenfalls von verschiedenen Ärzten mit Nutzen, von andern hingegen ohne Erfolg bei der in Rede stehenden Krankheit angewendet worden. Es geben von den heilsamen Wirkungen des salpetersauren Silbers in der Fallsucht und andern krampfhaften Krankheiten neuere Erfahrungen größtentheils englischer Ärzte beweisende Beispiele. *Mudie* heilte eine Fallsucht durch dasselbe, zu einem halben Gran täglich zweimal gegeben [1]). *Hill* erzählt sehr hülfreiche Wirkungen des salpetersauren Silbers im Veitstanz [2]). *Bostock* wandte diese Mittel in kleineren Gaben an. Aus zwei Gran des salpetersauren Silbers wurden vierzig Pillen gemacht. Von diesen mußte der Kranke, ein Fallsüchtiger, jeden Tag vier Stück in zwei Gaben, und in der Folge fünf Stück nehmen, und ward in kurzer Zeit geheilt. Jedoch wurde der Gebrauch der peruvianischen Rinde damit verbunden [3]). *Cappe*, ein

1781. Vol. I. Abth. II. n. 16. und in Harles neuem Journal der ausländ. medicin. chirurg. Literatur. B. II. St. II. p. 187. und in den Sammlungen auserlesener Abhandlungen für prakt. Ärzte. Bd. XXII. p. 177.

1) Kühn physisch-medicinisches Journal. 1800. p. 456.

2) Duncan Annals of Medecine. 1801. und in Hufeland, Schreyer und Harles Journal der ausländischen medicinisch-chirurgischen Litteratur. 1802. II. p. 157.

3) Kühns physisch-medicinisches Journal. 1800. p. 169.

ein amerikanischer Arzt, hat ebenfalls seine Erfahrungen über den Nutzen des salpetersauren Silbers in der Fallsucht, in der Brustbräune und in hysterischen Anfällen, zu einem Viertel- bis halben Gran, täglich dreimal genommen, bekannt gemacht [1]). *Currie* gebrauchte bei einer Mannsperson von zwei und zwanzig Jahren, welche durch einen Schreck Anfälle von sehr heftigen Zuckungen bekommen hatte, die einige Male des Tages wiederkamen, und von zwei Minuten bis zu einer Stunde dauerten, mit Nutzen kalte Bäder und das Begiessen des Körpers mit kaltem Wasser gleich bei dem Erscheinen des Anfalls, der eine Zeit lang des Tages sechs bis siebenmal erschien, ohne dass zugleich innere Mittel angewendet wurden. Durch diese Behandlung wurde der Kranke bald wieder hergestellt, und blieb nachher zehn bis eilf Jahre von den Zuckungen frei. Nachdem nun die Zuckungen, die so lange ausgeblieben waren, wiederum erschienen, liess ihn *Currie* täglich kalt baden, und gab ihm dabei täglich anderthalb Gran von dem salpetersauren Silber. Die Zukkungen kamen nie wieder, und nach einigen Wochen gingen mehrere Ellen eines Bandwurms von dem Kranken ab. Das salpetersaure Silber schien ausserdem bei zwei an der Fallsucht leidenden Kranken nützlich zu seyn [2]). Auch *Nord* wandte bei Wahnsinnigen,

1) Duncans Annals of medecine, for 1798. p. 456.

2) Sammlung auserlesener Abhandlungen für prakt. Ärzte. Bd. XXII. p. 361. 362.

gen, die zugleich an der Fallsucht litten, das salpetersaure Silber an, und fing anfangs mit einem halben Gran den Tag an, und stieg mit der Gabe selbst bis auf funfzehn Gran den Tag über [1]). Auch *Sims* empfiehlt, auf eigene Erfahrung gestützt, das salpetersaure Silber in kleinen, aber immer steigenden Gaben in der Fallsucht zu verordnen [2]). Ungünstig für den Werth des salpetersauren Silbers, als Heilmittel in der Fallsucht, sind die Erfahrungen von *Magennis* [3]) und *Kinglake* [4]). Schon *Boerhave* warnt indessen vor dem zu starken oder fortgesetzten innern Gebrauch dieses Mittels, wegen der fressenden Eigenschaft desselben, und der Schwäche, die es dem Magen und Gedärmen ertheilt [5]). Man kann das salpetersaure Silber in Pillenform, oder in destillirtem Wasser aufgelöst, verordnen, nur nicht in Verbindung mit Laugensalzen, Säuren, Neutral- und Mittelsalzen, Seifen und Schwefelleber. *Rec. Lapid. infernal. Gr. quindec., Sacchar. alb., Mic. pan. alb. aa. Drachm. dimid. M. F. Pilul. LX. Consp. Cinnam. D. S. Morgens und Abends ein Stück zu neh-*

1) Medicinische National-Zeitung. Jahr 1798. Supplem. N. 13. p. 206.

2) Memoirs of the medical Society of London. Bd. IV. n. 29.

3) Kühn's physisch-medicinisches Journal. 1802. p. 168.

4) Ebendas. p. 772. und in Hufeland, Schreger und Harles Journal der ausländischen medicinischen Litteratur. 1802. I. p. 451.

5) Boerhave Elementa Chemiae. P. II. p. 466.

nehmen. — *Rec. Lapid. infernal. Scrupul. dimid., Extr. Opii Gr. quinq., Extr. Aurantior. Drachm. tr. M. F. Pilul. ponder. Gr. un., Conſp. Cinnam. D. S. Morgens und Abends drei Stück zu nehmen.* — *Rec. Lapid. infernal. Gr. un. ſolv. in Aq. Cinnam. vel. Menth. piper. Unc. un. D. S. Früh und Abends einen Theelöffel voll zu nehmen.*

30) *Mercurius.* Das *Queckſilber* gehört ebenfalls unter die Mittel, deren man ſich bedient hat, die Fallſucht zu heilen. Man hat, ſagt *Cullen*, in den neueren Zeiten einige Beiſpiele geſehen, daſs eine Fallſucht durch den Gebrauch des Queckſilbers, deſſen man ſich zufälliger Weiſe aus andern Urſachen, ohne Rückſicht auf die Fallſucht bei dem Kranken bediente, geheilt worden iſt, und wenn man, urtheilt dieſer berühmte Mann ſehr richtig, die neueren Beobachtungen, der durch das Queckſilber bewirkten Heilungen des Tetanus durch mehrere Erfahrungen beſtätigt finden wird, ſo wird uns dieſes natürlicherweiſe auf die Gedanken bringen, daſs man ſich dieſes Mittels auch bei der Heilung gewiſſer Arten der Fallſucht bedienen könne. Wenn *Cullen* aber der Meinung war, daſs das Queckſilber nur erſt in neueren Zeiten der Fallſucht als Heilmittel entgegengeſetzt worden ſey, ſo irrte derſelbe, und legte durch dieſe Behauptung einen Beweiſs ab, daſs er mit deutſcher Litteratur ſeiner wiſſenſchaftlichen Kunſt zu wenig bekannt war, indem man ſchon in früheren Zeiten ſich des Queckſilbers zur Heilung

der Fallſucht bedient hat. Schon der alte kaiſerliche Leibarzt *Crato von Crafftheim* ſahe, wie *Riverius* erzählt, den *Zinnober* als das wirkſamſte unter allen Mitteln gegen die Fallſuht an, und nannte ihn daher den Magnet der Fallſucht [1]). Es macht auch der Zinnober die Baſis von vielen Mitteln aus, welche man ehedem als ſpeciſiſch gegen die Fallſucht empfohlen hat; auch verband man den Zinnober mit dem Mohnſaft und dem Camphor. Selbſt *Stahl* und *Hoffmann* empfahlen den Zinnober bei der Fallſucht [2]). *Vogel* gab denſelben ganz allein, ohne ein anderes Mittel, in der Fallſucht, und verſichert, von ihm eine gute Wirkung erfahren zu haben, nachdem viele andere Mittel vergeblich angewendet worden. Er gab einem kranken Mädchen von zehn Jahren, zwei Wochen hindurch, alle Tage zweimal einen halben Skrupel Zinnober [3]). *Schlichting* erzählt von einem Manne, welcher verwundet worden, worauf auſserordentlich heftige Krämpfe entſtanden wären, welche keinem

1) Burſerius de Kanilfeld Inſtitutiones Medicinae practic. Edit. nov. Lipſ. 1787. Vol. III. §. 286. p. 252. 253.

2) Schulze Scrutinium cinnabarinum. Halae 1680.

3) Vogel Hiſtor. Materiae medic. L. B. 1758. p. 394. Wallenius reſp. Skragge Diſſ. de Cinnabaris in corpus humanum effectu. Upſal. 1762. Oettinger Cinnabaris exul redux in pharmacopolium. Tub. 1760. Dalby on the virtues of cinnober and muſk againſt the bide of mad dog. Birmingh. 1764. Demetrius de medicis cinnabaris viribus. Lipſ. 1778.

keinem anderen Mittel hätten weichen wollen, als dem Zinnober, der dieſelben ſogleich gehoben hätte. Er bezeugt ferner, daſs er auch in andern hartnäckigen Krämpfen und im Tetanus mit Nutzen Zinnober gebraucht hätte [1]). Indeſſen fehlt es auch nicht an Beobachtungen, denen zu Folge der Zinnober ſich in der Fallſucht ganz unwirkſam bewieſs [2]). Häufiger aber ſind wohl die Fälle, wo der Mercurius dulcis, Queckſilbereinreibungen, und da, wo die Luſtſeuche als Urſache anzuklagen war, der Mercurius ſublimatus corroſivus bei der Fallſucht ſich hülfreich zeigte. Der Gebrauch des Queckſilbers ſcheint wohl vorzüglich in derjenigen Fallſucht angezeigt zu ſeyn, welche ſyphilitiſchen Urſprungs iſt, (denn nicht ſelten erregt ein durch das Gift der Luſtſeuche innerhalb des Hirnſchädels erzeugter Knochenauswuchs, oder eine Knochengeſchwulſt, eine Fallſucht, welche allein durch den Gebrauch des Queckſilbers gehoben werden kann,) oder in derjenigen Fallſucht, deren Entſtehen in nicht gehöriger Ausbildung oder Unterdrückung akuter oder chroniſcher Hautkrankheiten begründet iſt [3]), oder wo Austretungen von Flüſſig-

1) Schlichting Traumatologia novantiqua. Amſtelod. 1748. p. 270.

2) Ephemerid. Natur. Curioſ. Dec. I. Ann. IV. et V. Obſ. 42. Ann. VI. Obſ. 41. Tiſſot über die Nerven und deren Krankheiten, deutſch herausgegeben von Ackermann. Bd. III. Th. I. p. 328. 329.

3) Sperri in Nuovo Giornale della piu recente Litteratura medico-chirurgica. T. VII. p. 114. Wetzel italieniſch-medieiniſche Bibliothek, B. IV. St. I. p. 196.

sigkeiten im Gehirn zur Entstehung der Fallsucht Gelegenheit gaben, und endlich auch da, wo Würmer die Gelegenheitsursache einer vorhandenen Fallsucht abgeben. Demohngeachtet aber sind doch durchaus keine Gründe vorhanden, welche den Arzt von dem Gebrauch des Quecksilbers bei der Fallsucht abhalten sollten, wenn sie auch nicht von den eben angegebenen Gelegenheitsursachen abhängt, wenn man bedenkt, welche ausgezeichneten Wirkungen das Quecksilber, in grossen Gaben angewendet, im Tetanus, Trismus und andern heftigen krampfhaften Krankheiten, zu Folge der Erfahrungen eines *Rush*, der beiden *Monro*, *Brisbane*, *Ferguson*, *Munkley* und anderer englischen Ärzte, leistet. *Walch* bemerkt, dass bei einer Fallsucht die Behandlung der Lustseuche oft mit vielen Schwierigkeiten verbunden sey. Zuweilen vertrugen die Kranken das Quecksilber, zuweilen nicht. Immer, sagt er, verbinde man bei seinem Gebrauche Mittel, welche gegen die Fallsucht wirken, als z. B. die Baldrianwurzel, die Pomeranzenblätter, die Flores Zinci. Von den Quecksilberbereitungen wähle man die am meisten durchdringend wirkenden, den Mercurius nitrosus, den Sublimat. Würde gar nichts vertragen, so solle man statt des Quecksilbers den Kupfersalmiak, nebst den erwähnten antiepileptischen Mitteln anwenden, und erst späterhin das Quecksilber versuchen [1]). Diese Be-

1) Walch ausführliche Darstellung des Ursprungs, der Er-

Behauptung ſcheint aber dem Verfaſſer zu allgemein zu ſeyn, denn da Subjekte, welche an der Fallſucht leiden, immer ſehr reizbar ſind, ſo paſſen, diejenigen Fälle ausgenommen, wo die Fallſucht durch Knochenauswüchſe innerhalb des Hirnſchädels, oder durch Knochengeſchwülſte veneriſcher Abkunft, an den Extremitäten erregt worden iſt, ſo durchdringende Queckſilberbereitungen, als der Mercurius nitroſus, und der Mercurius ſublimatus, ſind, gewiſs nicht in derjenigen Fallſucht, die ſich zufällig zur Luſtſeuche geſellt, oder früher vorhanden war, als dieſe, ohne mit ihr in urſachlicher Verbindung zu ſtehen, ſich mit ihr zufällig vergegeſellſchaftete. In beiden Fällen würde der Verfaſſer die milderen Queckſilberbereitungen vorziehen, wenigſtens mit ihrem Gebrauch die Behandlung der Luſtſeuche beginnen. *Locher* erzählt, daſs, als er Verſuche mit dem Sublimat bei der Luſtſeuche anſtellte, ein Menſch zu ihm gekommen ſey, der die Luſtſeuche und zugleich die fallende Sucht, und an der Hirnſchaale eine beträchtliche Knochenbeule gehabt hätte, unter welchen Umſtänden er ihm den Sublimat verordnet hätte. Während des Gebrauchs deſſelben kamen die Anfälle oft wieder, ſie verſchwanden aber, ſobald die Beule ſich öffnete. Die Beule verlor ſich darauf, die Wunde vernarbte ſich, und der Kranke wurde ſowohl von der Luſtſeuche als von der Fallſucht geheilt.

Erkenntniſs, Heilung und Vorbauung der veneriſchen Krankheiten. Jena 1811. p. 219.

geheilt [1]). *Spörri* heilte drei Kinder, zwei Mädchen und einen Knaben von der Fallsucht, die in unterdrückten Hautkrankheiten, nämlich in unterdrücktem Kopfgrinde, unterdrückter Krätze, und im dritten Falle in einem unterdrücktem Frieselausschlag ihren Grund hatte, durch den Gebrauch des Mercurius dulcis bis zur Erregung eines gelinden Speichelflusses, vollkommen [2]). Ein grosser Verehrer des Quecksilbers, als Heilmittel der Fallsucht, war *Housset*, der durch dasselbe einen jungen Menschen von dieser Krankheit befreiete, welcher lange Zeit gedauert, und dem Gebrauch anderer Mittel, sogar dem Baldrian, Widerstand geleistet hatte. Das Quecksilber wurde diesem Kranken eingerieben, worauf derselbe in einen viertehalb Monate lang anhaltenden Speichelfluss verfiel [3]). Auch *Burserius de Kanilfeld* heilte einen fallsüchtigen Kranken, indem er demselben den Mercurius dulcis länger als dreissig Tage gegeben hatte, um denselben, welcher von einem wüthenden Hunde gebissen worden war, gegen den Ausbruch der Fallsucht zu sichern [4]). Ausser den genannten

1) Locher Observation. practic. circa luem veneream, epilepsiam, maniam etc. p. 41.

2) Spörri über die Wirkung des Quecksilbers in der Fallsucht; im Museum der Heilkunde schweizerischer Ärzte und Wundärzte. Bd. I. p. 275. No. XXXV.

3) Housset Dissertat. sur les parties sensibles du corps humain etc. 1769. p. 72.

4) A. a. O. §. CCLXXVI. p. 253.

nannten Ärzten, haben noch mehrere ſich des Queckſilbers, innerlich gegeben, oder in Einreibungen, bis zur Erregung eines Speichelfluſſes, bedient, unter welchen ich nur *Sylvaticus* [1]), *Willis* [2]), *Ettmüller* [3]), *Rolfink* [4]), *Kämpf* [5]), *Bang* [6]), *Cirillo* [7]), *Rahn* [8]) und *Joſeph Frank* [9]) nenne. — Auf allen Fall ſcheint aber doch dem Verfaſſer, bei der Behandlung der Fallſucht mit dem Queckſilber, ſie ſey nun ſyphilitiſcher Abkunft oder nicht, ein lang anhaltender Speichelfluſs zu fürchten zu ſeyn, da die Kranken, welche einem ſolchen unterworfen ſind, nur noch reizbarer werden, als ſie ſchon ſind, und daher eine immer gröſsere Geneigtheit zu der Fallſucht, die man durch Queckſilber zu heilen beabſichtigt, erhalten. Dennoch wurde bei dem Kranken, welchen *Houſſet* behandelte, der Speichelfluſs drei Monate lang unterhalten, und der Kranke demohngeachtet glücklich bei dieſer Methode von der Fallſucht befreiet. Sollte der Speichelfluſs, durch

1) Sylvaticus concil. et reſponſor. medicor. Cent. IV. Patav. 1656. Conſult. 47.

2) De morb. convulſiv. C. III.

3) Opera. Tom. II. Art. VIII. p. 884.

4) Medicin. conſultator. p. 193.

5) Act. Haſſiac. I. No. 23. p. 152.

6) Act. Reg. Soc. Med. Havn. Vol. III. n. 10. p. 112.

7) Traité ſur les maladies veneriennes. P. III. Obſ. 32.

8) Briefwechſel mit ſeinen ehemaligen Schülern. B. I. p. 427.

9) Erläuterungen der Erregungstheorie. p. 105.

durch Queckſilber erregt, unmerklich die Heilung der Fallſucht befördern, ſo kann der Verfaſſer, nach ſeiner individuellen Überzeugung, ſich dieſes nur dadurch erklären, wenn er annimmt, daſs durch die groſse und anhaltende Thätigkeit der Speichel abſondernden Organe, die abnorm erhöhte Reizbarkeit des Gehirns und Nervenſyſtems, welche auſser dem Anfall bei einem Fallſüchtigen Statt findet, nach den Geſetzen des dynamiſchen Antagonismus abgeleitet werde.

31) *Saturnus.* *Ruſh* wurde auf die Anwendung des *Bleizuckers* bei der Fallſucht dadurch gebracht, daſs ein fallſüchtiger Mann von dieſer Krankheit geheilt wurde, da er beinahe einen Löffel voll Bleizucker, ſtatt eines Löffels gewöhnlichen Zuckers, durch ein Verſehen nahm. Es lieſs derſelbe einen zehnjährigen Knaben, der ſeit einiger Zeit mit Anfällen der Fallſucht behaftet war, alle Tage dreimal eine Pille nehmen, welche zwei Gran Bleizucker enthielt. Der Knabe wurde dadurch in wenig Monaten geheilt, und hat auch nachher mehrere Jahre lang einer guten Geſundheit genoſſen, denn es waren ſchon einige Jahre verfloſſen, als dieſes von *Ruſh* bekannt gemacht wurde. Ohngefähr ein Jahr darauf, als dieſer Kranke durch das genannte Mittel von der Fallſucht befreiet worden war, heilte *Ruſh* einen andern fallſüchtigen Knaben durch das nämliche Mittel. Da der Knabe vollblütig war, ſo wurde ein Aderlaſs an einem Arme angewendet, wodurch ihm acht Unzen Blut ent-

entzogen wurden. Bei einem dritten Kranken dieser Art von zwölf Jahren, der seit einigen Monaten leichte Anfälle von dieser Krankheit hatte, waren die Anfälle, als diese Beobachtung niedergeschrieben wurde, schon seit zwei Monaten weggeblieben, so dass eine gänzliche Heilung zu hoffen war. Bei Erwachsenen war *Rush* mit dem Bleizucker nicht so glücklich. Nie bewirkte er dadurch eine vollkommne Heilung, bloss bei einem wurden dadurch die Anfälle auf einige Wochen unterbrochen. Bei dieser Gelegenheit macht *Rush* die Bemerkung, dass es einige Krankheiten gäbe, bei welchen sich, so lange der Kranke noch nicht die Jahre der Mannbarkeit erreicht habe, Mittel wirksam zeigten, die nachher ohne Erfolg angewendet würden. Die Lungensucht, chronische Ausschläge des Kopfes, die Skrofeln, der St. Veitstanz und viele andere Krankheiten würden oft bei Kindern und jungen Leuten durch Mittel geheilt, welche nach dem ein und zwanzigsten Jahre keine Hülfe mehr leisteten. Da aber die Fallsucht und andere krampfhafte Kaankheiten, so oft bei Kindern vor den Jahren der Mannbarkeit ihren Ursprung nähmen, so sey es doch tröstlich, ein Mittel zu kennen, das sich heilsam gegen dergleichen Krankheiten zu zeigen scheine. Die Zeit der Mannbarkeit, meint er, hätte auf die Heilung der Fallsucht bei seinen drei Kranken keinen Einfluss haben können, da zwei dieser Kranken unter zwölf, und der dritte zwischen dem zwölften und drei-

dreizehnten Jahre waren [1]. *Saxtorph* gebrauchte ebenfalls den Bleizucker bei hysterischen und konvulsivischen Krankheiten mit ausserordentlich gutem Erfolg, und ist der Meinung, dass derselbe ganz sicher und ohne Gefahr zu brauchen sey. Er empfiehlt den Bleizucker laut einigen damit gemachten glücklichen Erfahrungen, und giebt denselben zu einem Viertel- oder halben Gran mit präparirten Muschelschalen, alle drei bis vier Stunden des Tages [2]. Obgleich der Verfasser, aus Mangel eigener Erfahrungen, nicht über den Werth des Bleizuckers als Heilmittel in der Fallsucht und andern krampfhaften Krankheiten urtheilen kann, so würde ihn doch die Furcht, durch dasselbe zu schaden, durchaus in genannten Krankheiten nicht von dem Gebrauch desselben abhalten, da er sich dieses Mittels viele Jahre hindurch, sowohl bei der geschwürigen Lungensucht, als bei der Schleimlungensucht, selbst in den verzweifeltsten Fällen, wo er nicht mehr an Rettung des Kranken dachte, mit dem ausgezeichnetsten Nutzen, aber immer in Verbindung mit kleinen Gaben von Mohnsaft, bedient hat. Sobald sich, beim Gebrauch dieses Mittels, die ersten Zufälle einer Bleikolik zeigten, wurde der Bleizucker einige Tage lang ausgesetzt, und durch zweckdien-

1) Rush Philadelphia Medical Museum. Vol. I. n. 1. p. 60. Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Ärzte. Bd. XXII. p. 254.

2) Act. Reg. Societ. Med. Havniens. Vol. III. p. 90.

dienliche Mittel der Bleikolik entgegen gearbeitet.

32) *Arsenicum.* Das arsenikalische Mittelsalz, das aus der Verbindung der Arseniksäure mit dem fixen Alkali entsteht (Potassa arsenicata), gebrauchte *Pearson* bei einer Person, die schon seit vielen Jahren an der Fallsucht litt. Nachdem dieser Kranke das genannte Mittel einige Wochen lang genommen hatte, erschienen die Anfälle nicht so oft wieder, und in der folgenden Woche hatte der Kranke nicht einen einzigen Anfall. Es sind auch die fallsüchtigen Anfälle seit dieser Zeit nicht wieder gekommen, obgleich zur Zeit, da diese Beobachtung aufgezeichnet wurde, bereits verschiedene Wochen verflossen waren. Einige Jahre zuvor erschienen die Anfälle fast an jedem Tage wenigstens einmal. Eine Woche, nachdem man mit diesem Mittel den Anfang gemacht hatte, that der Puls nur acht und dreifsig Schläge in der Minute. Da aber der Arzt die Untersuchung des Pulses vor dem Gebrauch dieses Mittels vernachläſſiget hatte, so kann nicht mit Gewifsheit bestimmt werden, ob diese Langsamkeit des Pulses eine Wirkung dieses Arzneimittels, oder vielleicht dem Kranken natürlich war. Die Gabe, in welcher dieses arsenikalische Mittelsalz gegeben wurde, war von dem vierzehnten bis zu dem zwanzigsten Theil eines Grans. Wurde es in einer stärkeren Gabe gereicht, so verursachte es Schmerzen in der Brust, Bauchgrimmen und Purgiren,

ren, und es wurde auch der Kopf davon angegriffen; aber in einer so kleinen Gabe, als die eben angeführte, brachte es bei der Kranken keine andere in die Sinne fallende Wirkung hervor, als bloſs eine leichte, unangenehme Empfindung im Magen. Vielleicht, meint *Pearson*, würde auch in einigen Fällen eine noch geringere Gabe nöthig seyn [1]). Auſser ihm haben auch noch *Alexander Duncan* und Andere [2]) den Arsenik mit Glück gegen die Fallsucht angewendet.

33) *Acida.* Auch der *Säuren* hat man sich als Mittel, die Fallsucht zu heilen, mit Nutzen bedient. Wiewohl man auch in früheren Zeiten der vegetabilischen Säuren, nämlich des Essigs, sich mit Nutzen zur Heilung der Fallsucht bedient zu haben versichert [3]), so glaubt doch der Verfasser, daſs wohl schwerlich von denselben etwas bei der Fallsucht zu erwarten sey, da sie, besonders bei anhaltendem Gebrauch, sich schwächend beweisen. Bei weitem mehr ist wohl von den Mineralsäuren zu erwarten, und am häufigsten ist die *Vitriolsäure* schon früher von manchen Ärzten zur Heilung der Fallsucht mit Nutzen angewendet wor-

1) Pearson in den Medicin. Commentar. von Edinburgh. Dec. II. Bd. III p. 233. und in den Samml. auserlesener Abhandl. für prakt. Ärzte. Bd. XIII. p. 572.

2) Brugnatelli in Bibliotheca fisica. Tom. XIV.

3) Tissot Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten, deutsch herausgeg. von Ackermann, Bd. III. Th. I. p. 354.

worden [1]), und neuerlich hat dieſelbe *v. Hildenbrand* in Nervenkrankheiten, ſelbſt bei fallſüchtigen Anfällen, beim Veitstanze, Zuckungen, einigemal mit Erfolg angewendet. Unheilbaren Nervenkranken, beſonders Fallſüchtigen, hat derſelbe mit dieſer Säure auffallende Erleichterung verſchafft. Es glaubt derſelbe mit *Monro*, daſs die Säuren überhaupt, vorzüglich aber die Vitriolſäure, das Empfindungsvermögen der Nerven, und vorzüglich ihre krankhafte Empfindlichkeit, vermindern. Auch *Hufeland* tritt dieſer Meinung, im Betreff der Wirkung der Vitriolſäure gegen den Erethismus nervoſus (die krankhaft erhöhte Empfindlichkeit) bei, zieht ihr aber noch zuweilen den Alaun und die adſtringirenden Stoffe vor [2]). Die mineraliſchen Säuren, und beſonders wohl die Vitriolſäure, beſitzen aber nicht allein die Eigenſchaft die Reizbarkeit des Nervenſyſtems herabzuſtimmen, ſondern vermögen auch das abnorm verminderte Wirkungsvermögen zu erhöhen, da ſie als toniſche Mittel wirken, und eignen ſich daher, nach der Meinung des Verfaſſers, da zu ferneren Verſuchen bei der Fallſucht, wo andere, ſchon bewährtere Mittel bereits ohne Erfolg angewendet wor-

1) Agricola Comment. in Poppium de vitriolo, p. 386. Roſenbergius Roſa Jatrica, C. 30. Ruland Curat. Emp. Cent. VI. Obſ. 96. Tiſſot a. a. O. Hirſchel Gedanken von der fallenden Sucht, p. 35. Feuerſtein Diſſ. de Epilepſia. Goetting. 1792. p. 8.

2) v. Hildenbrand in Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde. Bd. IX. St. IV. p. 34. 55.

den ſind. *Deſaulx*, ein Arzt bei einer öffentlichen Anſtalt in Verſailles, empfahl den Vitriolgeiſt als ein ſpecifiſches Mittel wider die Fallſucht, und erzählt die Geſchichte dreier mit der fallenden Sucht behafteter Perſonen, deren Geneſung er dem Gebrauch dieſes Mittels zuſchreibt [1]).

34) *Aquae minerales*, z. B. das *Brückenauer* [2]), *Nenndörfer* [3]) und *Freienwalder Waſſer* [4]), und das *Waſſer zu Embs* [5]).

35) *Gemeine Bäder und zwar von entgegengeſetzter Temperatur.* — *Lauwarme Bäder* werden von *Tiſſot* [6]), *Markard* [7]) empfohlen, und leiſten gewiſs da, wo ſie auch nicht als Heilmittel der Fallſucht angeſehen werden können, doch als Unterſtützungsmittel anderer bereits genannter innerer Mittel, gewiſs auſserordentlich viel. Ganz mit *von Hoven* einverſtanden, hält der Verfaſſer die *warmen* Bäder für die wirk-

1) Nouvelles decouvertes concernant la ſanté et les maladies p. Mr. Deſaulx. Paris 1727. p. 287.

2) Alix Obſervat. chirurgic. Faſc. III.

3) Schröter in Baldingers neuem Magazin. Bd. XI. p. 211.

4) Heydecker Beſchreibung des Geſundbrunnens zu Freienwalde. Abſchn. III.

5) Brueckmann Enarratio Choreae St. Viti et epilepſiae quae per fontes medicatos et thermas Emſenſes curatae ſunt. Francof. 1786.

6) A. a. O. p. 377. 378.

7) Markard über die Natur und den Gebrauch der Bäder. Hannover 1793. p. 226. 227.

wirksamsten beruhigenden Mittel in Nervenkrankheiten, mit dem Charakter des Typhus [1]). Man hat ihnen vordem eine schwächende Wirkung zugeschrieben. Aber, wenn nicht die Wärme des Bades die Blutwärme übersteigt, oder das Wirkungsvermögen nicht gar zu sehr gesunken ist, schwächen die lauwarmen Bäder nicht, ja sie stärken vielmehr, wie ihre erquickende Wirkung nach Ermüdungen zeigt. Sie wirken vorzüglich durch Verminderung der erhöhten Reizbarkeit, und sind daher überall angezeigt, wo wir diese Verminderung zum Zweck haben. Besonders hülfreich erweisen sie sich in den Krankheiten des Empfindungsvermögens, nicht nur vermittelst ihrer unmittelbaren beruhigenden Wirkung, sondern auch mittelbar durch den Schlaf, welcher gewöhnlich nach dem Baden folgt. Schon während des Badens sieht man oft Krämpfe, Zuckungen, hysterische Erstikkungen, und andere krampfhafte Zufälle, gleichsam weggezaubert, und was das Bad nicht unmittelbar thut, das bewirkt der Schlaf, aus welchem die Kranken immer erleichtert erwachen. Vorzüglich nützlich beweisen sich lauwarme Bäder bei der Fallsucht der Kinder, welche von Zahnen, Leidenschaften und andern vorübergehenden Gelegenheitsursachen abhängt, besonders auch in derjenigen, welche von unterdrückten Hautkrankheiten erregt ist. Noch heilsamer werden sich *lauwarme*

Kräuter-

1) von Hoven Versuch über die Nervenkrankheiten. Nürnberg 1813. p. 229. §. 124.

Kräuter - Bäder aus Baldrian, Chamillen oder Bilsenkraut bereitet, erweiſen. Sehr wirkſam würden auch gewiſs *lauwarme Bäder*, *aus Oel* bereitet, ſeyn, welche ſchon von den alten, beſonders den arabiſchen Ärzten, angewendet wurden [1]. Auch pflegen einige, ebenfalls in der Abſicht zu beſänftigen, *Bäder aus Milch* anzuwenden, welche ſchon *Avicenna* und *Savanarol* bei Krämpfen und Zuckungen gebrauchten, oder den lauwarmen Bädern, aus Waſſer bereitet, Milch zuzuſetzen. — *Kalte Bäder* ſind in der Fallſucht dringender empfohlen, als die lauwarmen; und daher häufiger in dieſer Krankheit angewendet worden, als dieſe. Als Empfehler derſelben verdienen *Floyer* [2]) *Tiſſot* [3]), *Bosquillon* [4]), *Türpin* [5]), *Temple* [6]) und *Lentin* [7]) genannt zu werden. *Tiſſot* nennt das kalte Bad eines der geſchickteſten Mittel, dem Nervenſyſtem ſeine Kraft wieder

1) Schreger Balneotechnik, oder Anleitung Kunſtbäder zu bereiten und anzuwenden. Fürth 1803. Th. II. p. 135.

2) Floyer Pſychrolufia or the hiſt. of cold bathing both ancient and modern. Lond. 1713. p. 160.

3) A. a. O. p. 371.

4) Cullen Anfangsgründe der praktiſchen Arzneikunſt. 2te Ausg. Bd. III. p. 373. 374 der Note des franzöſiſchen Überſetzers.

5) A. a. O. p. 274.

6) Temples praktiſche Arzneikunſt, aus dem Engl. überſetzt mit Anmerkungen von Michaelis. Leipz. 1794. p. 36.

7) Hufeland Journal der praktiſchen Heilkunde. Bd. VII. St. II. p. 160.

wieder zu geben, und die Anlage zu Zuckungen zu heben, nur müſſe die Krankheit nicht von örtlichen Urſachen abhangen, ſondern nur dynamiſch ſeyn. Es ſetzt derſelbe folgende Umſtände feſt, unter welchen ſich das kalte Bad bei der Fallſucht nützlich beweiſen könne, nämlich: *a)* Dürfe keine Vollblütigkeit vorhanden ſeyn, weil ſonſt Blutwallungen nach dem Kopf erfolgen würden. *b)* Dürfe die Empfindlichkeit der Nerven nicht ſehr groſs ſeyn; denn ſonſt würde das kalte Bad als reizend wirken. *c)* Es müſsten keine eingewurzelten Verſtopfungen, keine Vereiterungen und keine andern Ursachen, welche man, als den Gebrauch der kalten Bäden hinderlich, anſehen könne, vorhanden ſeyn. *Hilmont* verſichert, er habe fallſüchtige Kranke dadurch geheilt, daſs er ſie in kaltes Waſſer tauchen, und ſo lange unter ſolchem halten laſſen, daſs ſie zu erſaufen befürchtet hätten. Es ſcheint aber in dieſem Falle, wie *Bosquillon* ſehr richtig bemerkt, die Heilung mehr eine Wirkung des dadurch hervorgebrachten Schreckens, als des kalten Bades ſelbſt, geweſen zu ſeyn [1]). Wenn aber die Wirkung eines kalten Bades bei der Fallſucht ſich nützlich beweiſen ſoll, ſo muſs die Einwirkung der Kälte auf den Körper plötzlich geſchehen, und nicht nur von kurzer Dauer ſeyn, indem nur plötzliche, nicht anhaltende Wirkung eines kalten Bades auf den Körper, abnorm erhöhte

1) Cullen a. a. O. Bd. III. p. 373. 374 die Note des franzöſiſchen Überſetzers.

höhte Reizbarkeit herabſtimmen, und geſunkenes Wirkungsvermögen heben kann, und dies iſt wohl der Fall bei allen Gelegenheiten, wo kalte Bäder angewendet werden. Daher ſagt *Markard*, daſs der erſte und Hauptgrundſatz, den er in Hinſicht des Gebrauchs der kalten Bäder feſtſetze, darin beſtehe, daſs ein jedes kaltes Bad, über den ganzen Körper, kurz ſeyn müſſe [1]). In dieſer Abſicht muſs ſich der Kranke entweder plötzlich in ein kaltes Bad begeben, aber zuerſt den Kopf naſs machen, den man, wo möglich, abwaſchen muſs; und ſich ſo ſchnell als möglich aus dem Bade entfernen, oder man muſs den Körper, und zuerſt den Kopf des Kranken mit kaltem Waſſer begieſsen, wodurch nachtheiligen Blutwallungen nach dem Gehirn vorgebeugt wird. Eine, oder die andere Art der Anwendung des kalten Waſſers bei der Fallſucht muſs täglich wohl zweimal wiederholt werden. Nur plötzliche und augenblickliche Wirkung des kalten Waſſers entſpricht hier den Erwartungen, denn ein kaltes Bad, anhaltend gebraucht, erhöht, durch langſame Entziehung eines groſsen Theils der thieriſchen Wärme die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Körpers noch mehr. Das kalte Bad, ſagt *Reil*, mäſsigt und hebt die Energie der Organe [2]), aber gewiſs nur unter den angegebenen Bedingungen. *Jackſon* lieſs bei bösartigen Fiebern,

1) Markard a. a. O. p. 434.

2) Reil über die Erkenntniſs und Kur der Fieber. 2te Aufl. Bd. I. p. 428.

bern, die mit Mangel des Wirkungsvermögens, groſser Reizbarkeit und haſtigen Anſtrengungen des Körpers verbunden waren, die Kranken in eine mit Seewaſſer getränkte Frieſsdecke einwickeln. Darnach nahm die Reizbarkeit ab, und das Wirkungsvermögen zu, die Haſtigkeit der Actionen wurde mäſsiger, der Aderſchlag ſtärker, die Nachlaſſungen des Fiebers deutlicher, ſeine Heftigkeit war gebrochen, es erfolgte eine allgemeine Ruhe und eine gleichmäſsige Ausdünſtung des Körpers [1]). Nachtheilig wirkt aber das kalte Bad, wenn der Körper erhitzt iſt, oder, wenn die Reizbarkeit auf einem ungewöhnlich hohen Grade ſteht, und beſonders, wenn es zugleich im Körper an hinlänglicher Wärme fehlt [2]). Nach *Reils* [3]) und *von Hovens* [4]) Meinung, reizen und ſtärken die kalten Bäder. Der ſtarke Reiz, den ſie verurſachen, pflanze ſich auf das Gehirn und das ganze Nervenſyſtem fort, es entſtehe eine heftige krampfartige Erſchütterung des ganzen Körpers, das Athemholen bekomme einen Stoſs in dem Augenblicke, wo das Waſſer Bauch und Bruſt berühre, und bleibe die ganze Zeit des Badens erſchwert, die Haut ziehe ſich zu-

ſam-

1) Jackſon über die Fieber in Jamaika, aus dem Engl. überſetzt mit Anmerkungen von Sprengel. Leipzig 1796.

2) von Hoven a. a. O. p. 250.

3) A. a. O. §. 239. p. 425. 426.

4) A. a. O. §. 143. p. 249. 250.

sammen, werde zuerst braun, dann blass, es erschienen Schmerzen in den Muskeln, der Aderschlag, der bei der ersten Erschütterung schneller ginge, würde nachher merklich langsamer, und nach dem Baden würde in den abgekühlten Theilen die Wärme beträchtlich vermehrt. Diese Erscheinungen zeigten offenbar, dass das kalte Bad nicht nur überhaupt reizend auf den Organismus wirke, sondern, dass es auch besonders das gesunkene Wirkungsvermögen erhebe, und dagegen die übermässige Reizbarkeit herabstimme. Obgleich der Verfasser überzeugt ist, dass ein kaltes Bad, plötzlich und sehr kurze Zeit angewendet, die erhöhte Reizbarkeit herabzustimmen und das gesunkene Wirkungsvermögen zu erheben fähig ist, so erklärt er sich diese Wirkung anders, als dies von *von Hoven* und *Reil* geschehen ist, und zwar auf folgende Art: Kälte, plötzlich oder allmählig angewendet, wirkt als ein negativer Reiz auf den Organismus, indem es denselben zum Theil seiner Wärme beraubt. Der Wärmestoff nämlich, gehorcht nicht anders, als jede andere feine Materie, als z. B. die elektrische, den Gesetzen des Gleichgewichts. Aus einem warmen Körper strömt der Wärmestoff sogleich mit Gewalt über in den diesen berührenden, mit weniger Wärme begabten, oder kalten Körper, bis beide einen gleichen Grad von Wärme besitzen. Diese Gewalt beim Ausströmen des Wärmestoffs reizt die Haut des lebenden Körpers, durch die er nämlich geleitet

tet wird, beinahe nach Art des elektrischen Funkens, und läſst die unangenehme Empfindung, welche wir Kälte nennen, in derselben zurück. Mithin die Wärmematerie, nicht die Kälte, verursacht diesen Reiz, welcher Reiz öfters angebracht, doch so, daſs er die Wärme nicht erschöpft, allerdings die Stärke desjenigen Theils, auf den er einwirkt, vermehrt. Ganz anders verhält es sich aber, wenn ein schwacher Körper, der keinen Überfluſs an Wärme hat, länger im kalten Bade verweilt, denn dieser wird dadurch seiner natürlichen Wärme beraubt, die mächtigsten, die Lebenskraft erregenden Potenzen werden entzogen, und die Kräfte, welche man zu erhalten trachtete, in dem kalten Wasser zu Grunde gehen [1]). Jeder negative Reiz, also auch die Kälte, erhebt die Reizbarkeit des Körpers, und eben durch die plötzliche und nur augenblickliche Anwendung des kalten Bades, wird auch die Reizbarkeit schnell erhöht, so, daſs die zurückbleibende Wärme, das Blut, und die übrigen Normalreize des Körpers, nun auch einen plötzlich gröſseren reizenden Einfluſs gewinnen, als sie vorher hatten, wodurch denn, bei gleichzeitig Statt findender Erhöhung des gesunkenen Wirkungsvermögens, die zu der Fallsucht geneigtmachende, schon an sich abnorm erhöhte Reizbar-

1) Joseph Frank Heilart in der klinischen Lehranstalt zu Pavia, mit einer Vorrede von Joh. Peter Frank, aus dem Latein. übersetzt mit Anmerkungen von Schäfer. Wien 1797. die Vorrede p. 56.

barkeit, im Nerven- und Muskelsysteme, bisweilen regulirt, auf ihren Normalpunkt herabgestimmt, und auf diese Art die Krankheit geheilt wird. — *Marteau* wandte das *Douchbad*, um eine Fallsucht zu heilen, an. Durch eine Douche, welche vier Linien im Durchschnitt hatte, wurde eine idiopathische Fallsucht nicht geheilt, welche seit zwei Jahren auf andere Mittel, die man gleich nach dem Bade und der Douche gebraucht hatte, zu weichen schien; diese aber hatte doch so viel geleistet, daſs sich der Anfall alle vierzig Tage einstellte, da er sich vorher alle zwanzig Tage eingefunden hatte [1]).

36) *Elektricität* ist ebenfalls, um die Fallsucht zu heilen, angewendet worden. *Deshais* führt zwei am Halbschlage leidende Kranke an, welche zu gleicher Zeit fallsüchtig waren; einer von ihnen hatte diese Krankheit seit seiner Geburt gehabt. Beide wurden durch elektrische Bäder und Funken behandelt, und obgleich die längste Kur nur zwei Monate gedauert hatte, so wurden doch die Anfälle der Krankheit, welche vor dem Gebrauche der Elektricität stark und häufig gewesen waren, während der Kur weit seltener und gelinder, und der andere Kranke hatte in einem Zeitraume von etwas mehr als zwei Monaten, nur

1) Marteau theoretische und praktische Abhandlung über die Bäder von einfachen Wasser und vom Seewasser, nebst einem Anhange vom Tropfbad, übers. von Held. Leipzig 1778. p. 299.

nur zwei fehr kurze Anfälle [1]). *Kühn* hat ein Paar Beifpiele gefammelt, wo die Fallfucht durch die Anwendung der Elektricität geheilt wurde. In einem Falle aber, deffen er gedenkt, bei einem Kranken, welcher zugleich an einer Lähmung litt, fchien fich zwar die Lähmung zu beffern, aber es erfchienen heftigere und ftärkere Anfälle der Fallfucht. Der Anfall ftellte fich an den drei letzten Tagen, wo der Kranke elektrifirt wurde, und zwar jedesmal beim Anfange des Elektrifirens ein [2]). Am häufigften ift die Elektricität da in der Fallfucht von Nutzen gewefen, wo diefelbe von Unterdrückung des monatlichen Blutfluffes abhing [3]). Man findet bei den Schriftftellern nicht felten Beifpiele von Anwendung der Elektricität bei der Fallfucht und andern ähnlichen Krankheiten [4]), die jedoch nicht immer mit

1) Deshais Diff. de Hemiplegia per electricitatem curata. Montpell. 1794. p. 19.

2) Kühn Gefchichte der medicinifchen und phyfikalifchen Elektricität. Leipz. B. II. p. 240.

3) Spengler Briefe und Erfahrungen über die Wirkungen der Elektricität in Krankheiten. Bd. IV. pag. 39. Hermbftädt in Actes de la Societé de Médecine à Bruxelles. T. I. P. I. p. 159.

4) Rapport de Mr. Cofnier, Meloet etc. fur les avantages de l'ectricite dans l'epilepfie et catalepfie par Comus. Paris 1783. Albanus und Bofe in den Materialien für Elektriker. II. Liefer. p. 174. Deimann von den guten Wirkungen der Elektricität in verfchiedenen Krankheiten. Bd. I. p. 187. Bd. II. p. 160. Feuerftein Diff. de Epilepfia, p. 81. Hodgfon in Hufeland,

mit erwünschtem Erfolge geschahe [1]), und *Linné* ist der Meinung, dass die angeerbte Fallsucht und diejenige, welche vom Schrecken entstanden war, von der Elektricität weder geheilt noch verschlimmert worden war [2]). Sehr richtig bemerkt *von Hoven*, dass die Elektricität ein Heilmittel sey, das mehr für passive, als für aktive Nervenkrankheiten passe, indessen wären auch Beispiele vorhanden, dass sich die Elektricität in aktiven Nervenkrankheiten, und unter diesen auch in der Fallsucht nützlich bewiesen habe. Da die Elektricität zu den heftigsten Reizmitteln gehört, so darf sie in der Fallsucht und allen aktiven Nervenkrankheiten nur mit der gröfsten Vorsicht angewendet werden, indem sie leicht Überreizung bewirken kann. *von Hoven* ist der Meinung, dass die Elektricität in den Anfällen der Fallsucht wohl nie, oder nur sehr selten angewendet werden dürfe, und auch ausser den

land, Schreger und Harles Journal der ausländischen medicinischen Litteratur. 1802. p. 81. Poma et Arnaud in Hufelands neuesten Annalen der französischen Arzneikunde. Bd. II. p. 327.

1) Quarin Animadversion. practic. Viennae 1786, p. 50. Mauduyt in Memoires de la Société Royale de Médecine. An 1777. und Fourcroy Médecine eclairée. Tom. III. und Hufeland und Göttling Aufklärungen der Arzneiwissenschaft, aus den neuesten Entdeckungen der Physik, Chemie und anderer Hülfswissenschaften. Bd. I. p. 359. 361.

2) Linné resp. Zetzel Diss. contin. consectaria electricomedica. Upsal. 1754.

den Anfällen müsse man immer erst den Anfang mit geringen Graden machen [1]).

37) *Galvanismus* ist in einigen Fällen mit Nutzen bei der Fallsucht angewendet worden. *Bischoff* galvanisirte einen Mann, der seit fünf Jahren fallsüchtig war, indem er ihm Schläge einer Säule durch beide Arme leistete; der Anfall blieb darauf zwei Mal zur Zeit, wo er gewöhnlich zu erscheinen pflegte, aus, trat hernach aber gedoppelt wieder ein [2]). Andere wendeten den Galvanismus an, wenn der Anfall eintrat, und erstickten ihn sogleich. *Marcus* hob den Anfall einer Fallsucht augenblicklich durch das Schliessen einer starken Säule [3]). *Walther* giebt den Rath, einige Zeit vor der gewöhnlichen Eintrittsstunde des Anfalls die galvanische Operation vorzunehmen, und den Entstehungspunkt der Aura epileptica positiv zu armiren [4]). Ein Mädchen, welches nach einem Schreck über den Anfall eines Fallsüchtigen seit acht Monaten beinahe täglich fallsüchtige Anfälle, und dabei zuweilen eine Lähmung der untern Extremitäten hatte, wurde, während eines heftigen Anfalls, galvanisirt, indem man den positiven Pol einer Säule von achtzig Lagen an

1) A. a. O. §. 144. p. 251.

2) Bischoff in Hufelands Journal der praktischen Heilkunde. Bd. XXX. St. II. p. 126. 128.

3) Marcus Magazin für Therapie und Klinik. Bd. I. p. 349. 353. 355.

4) Walther über die therapeutische Indication des Galvanismus. C. VI.

an die Lendengegen, den negativen hingegen in den Nacken leitete, und beträchtliche Stoſserſchütterungen gab. Die Kranke blieb nach dem Anfalle von dem gewöhnlichen Gefühle der Erſchöpfung und Mattigkeit frei. Am folgenden Tage erſchien wieder ein Anfall, wurde aber durch das Galvaniſiren verſcheucht. Am dritten Tage fand bloſs Lähmung der untern Extremitäten ſtatt, die durch Galvaniſiren gehoben wurde. Eben ſo wurde am vierten Tage ein ſo eben ſich entwickelnder fallſüchtiger Anfall erſtickt. Die Kranke blieb nun mehrere Tage frei, dann ſtellte ſich aber ein heftiger, an Erſtickung gränzender, konvulſiviſcher Huſten ein, der ebenfalls durch Galvaniſiren gehoben wurde [1]). *Whittam* behandelte einen fallſüchtigen Mann von ohngefähr dreiſsig Jahren, deſſen Krankheit noch nicht eingewurzelt war, mit dem Galvanismus, und zwar das letztemal zu einer Zeit, wo der Kranke die vor dem fallſüchtigen Anfalle bei ihm ſonſt vorhergehenden Zufälle in einem weit heftigeren Grade verſpürte, als es jemals zuvor geſchehen war. Der Erfolg war ſehr glücklich, denn der Anfall kam nicht wieder, und der Kranke blieb nachher von allen ferneren Anfällen frei [2]). Der Verfaſſer ſtimmt ganz mit *von Hoven* überein, daſs der Gal-

1) Burdach Handbuch der neueſten Entdeckungen in der Heilmittellehre. Leipzig 1806. p. 233. 234.

2) Medical and phyſical Journal. Vol. XIV. p. 527. Sammlung auserleſener Abhandlungen für praktiſche Ärzte. Bd. XXIII. p. 630.

Galvanismus sich mehr für passive Nervenkrankheiten eigne, und daſs man, so viel Rühmens man auch kurz nach seiner Entdeckung von ihm gemacht, nicht mehr mit ihm ausgerichtet habe, als mit der Elektricität [1]).

38) Der *thierische Magnetismus* wurde auch in neuern Zeiten von *Wienholt* [2]), *Fricke* [3]) und andern in der Fallsucht angewendet, und verdient in dieser Krankheit gewiſs alle Berücksichtigung. Vermöge der negativen Manipulation wirkt der thierische Magnetismus als ein beruhigendes Mittel, und nur von dieser Wirkungsart allein läſst sich von diesem Mittel in der Fallsucht Hülfe erwarten, denn, nach allen bis jetzt gemachten Erfahrungen, ist er ohne Zweifel das gröſste Beruhigungsmittel in Nervenkrankheiten mit dem Charakter des Typhus, welches wir kennen, weshalb er in allen denjenigen Fällen angezeigt ist, wo erhöhte Reizbarkeit zum Grunde liegt. Sollte es aber nicht zweckmäſsig seyn, alsdann, wenn es bereits gelungen ist, durch die Anwendung der negativen Manipulation die Fallsucht völlig geheilt zu haben, die positive Manipulation anzuwenden? denn, vermöge der positiven Manipulation, wirkt der thierische Magnetismus

1) von Hoven a. a. O. p. 253. §. 145.

2) Wienholt Heilkraft des thierischen Magnetismus. Erster Fall und der folgende.

3) Fricke Geschichte einer durch den Lebensmagnetismus geheilten Epilepsie. Halle 1812.

tismus als ein reizendes und ſtärkendes Mittel, und bewirkt, nach *Heinecken*, eine allgemeine Verſtärkung der Lebenskraft in allen Syſtemen des Organismus.

39) *Geheime Mittel.* Unter dieſen verdient unſtreitig das *Ragoloſche Mittel* die erſte Stelle, da es ſich immer in einem groſsen Ruf erhalten hat, indem es ſich zuweilen in hartnäckigen Fällen, ſelbſt unterrichteten und denkenden Ärzten, ſehr wirkſam bewieſen hat. Dieſes Mittel ſchreibt ſich von einem ſpaniſchen Arzte, Nahmens *Mendola* her, und kam zuerſt durch die damit bewerkſtelligte Heilung einer portugieſiſchen Dame in einen Ruf von Bedeutung. Dem Doktor *Ragolo* wurde darauf vom ſpaniſchen Hofe aufgetragen, Verſuche mit demſelben anzuſtellen, und von dieſem erhielt es ſeinen Nahmen. Von ihm ſoll es nachher ein deutſcher Arzt, der ihn auf Reiſen kennen lernte, unter anſehnlichen Bedingungen erhalten haben. In Deutſchland wurde daſſelbe nachher zu Nürnberg bei Pflüger verkauft und in kleinen Büchſen verſendet, wovon das Stück drei Louisd'or koſtete. Nach *Knopfs* Vermuthung, welcher daſſelbe einer Unterſuchung unterwarf, beſteht es aus Baldrian, Orangenſchaale, Salmiak und Cajeputöl in folgendem Verhältniſs: *℞ec. Radic. Valerian. Drachm. unam, Fol. Aurant. Scrupul. unum, Sal. ammoniac. Gran. duo, Ol. Cajeput. Gutt. quatuor. M. F. Pulv.* [1]). Nach *Gmelin* ſoll aber dieſes Mittel aus Folgendem beſtehen: *Rec. Rad. Valerian. min. Drachm.*

1) Baldingers Magazin für Ärzte. Bd. XI. p. 232.

Drachm. dimid., *Magneſ. alb. Salis ammoniac. depur. ana Grana tria*, *Ol. Cajeput. Gutt. duas. M. D.* 1) Ein Recenſent der Reinold'ſchen Abhandlung über dieſes Mittel 2) iſt der Meinung, es beſtehe aus Fliegenſchwamm, Baldrian und einem deſtillirten Öle: Der Fliegenſchwamm wirkt, wie er aus dreiſsig glücklichen Erfahrungen zu wiſſen verſichert, bei der vom Schreck entſtandenen Fallſucht, faſt ſpecifiſch 3). *Reinold* wendete zu Minsk in Weisruſsland, nachdem viele andere bekannte ſogenannte antiepileptiſche Mittel vergeblich angewendet worden waren, das Ragoloſche Mittel bei einem jungen Manne von zwei und zwanzig Jahren an, der, nachdem er ſich ſehr erhitzt hatte, und bald darauf erfuhr, daſs ſeine Schweſter nach einem unglücklichen Fall aus dem Fenſter ohne Hoffnung beim Leben erhalten zu werden, gefallen ſey, heftig erſchrak, und, als Folge dieſes Schrecks, von einem beſtändigen Zittern des rechten Arms und des rechten Beins befallen wurde, welches zwar einige Wochen lang von einem andern Arzt mit dem Erfolg behandelt wurde, daſs ſich daſſelbe zwar verlor, aber ein beſtändiger Schwindel zurückblieb, welcher endlich in eine wirkliche Fallſucht überging.

 Der

1) Crells chemiſche Annalen. Jahrgang 1793. St. 12 Feuerſtein Diſſ. de Epilepſia, p. 33.

2) Sammlung auserleſener Abhandlungen für praktiſche Ärzte. Bd. XIII. p. 676.

3) Allgemeine Literatur-Zeitung. Jahrg. 1793. Nro. 245.

Der Kranke nahm von dem Ragoloschen Mittel, viermal im Tage einen Theelöffel voll, in ein wenig warmen Thee ein. Das Mittel wurde vierzehn Tage lang gebraucht, und die Anfälle der Fallsucht fingen an, sowohl in Ansehung der Dauer, als in Rücksicht der Heftigkeit, abzunehmen. Das Mittel wurde fortgesetzt, und in allen drei Portionen verbraucht, und der Kranke von seinem Übel gänzlich befreit. Ausserdem wurde dieses Mittel von *Reinold* auch mit dem besten Erfolg bei einem Mädchen von zwei und zwanzig Jahren angewendet, welche in ihrem dreizehnten Jahre, nach einer heftigen Alteration, von der Fallsucht befallen wurde, so dass die Anfälle derselben sich täglich zwei- bis dreimal einstellten, und äusserst heftig waren. Nachdem die wirksamsten Methoden, welche bei der Fallsucht angewendet zu werden pflegen, hier vergeblich gebraucht worden waren, wurde das vorher genannte Mittel zu Hülfe gerufen, und bei dem Gebrauch desselben verminderten sich auch hier die Anfälle nach und nach, und die fallende Sucht wurde gehoben, und zwar in einem kurzen Zeitraume, denn die ganze Kur dauerte neun Wochen. Endlich wurde von *Reinold* das Ragolosche Mittel bei zwei andern Kranken, welche an der Fallsucht litten, und bei denen dieses Übel eine Folge von Selbstbefleckung und Missbrauch des Beischlafs war, ebenfalls mit Erfolg angewendet, nachdem man sich vorher anderer, sich nicht selten in dieser Krankheit wirksam beweisender

Mittel,

Mittel, ohne Erfolg bedient hatte. *Tielemann* hörte zu Florenz von dem Ragoloschen Mittel außerordentlich viel Gutes, und heilte durch den Gebrauch desselben Mittels einen schon drei Jahre fallsüchtig gewesenen Jüngling in einem Zeitraum von sechs Wochen. Er hat dasselbe chemisch untersucht, und sagt zwei Unzen desselben enthielten bei der Destillation zwei Unzen eines höchst streng riechenden Spiritus, der mit ätherischen Ölen vermischt, stark aufbrauste. In der Retorte setzte sich ein aschgraues, wie Zibeth riechendes Pulver an, welches sich in warmen Wasser leicht auflösen liess, und auch einen durchdringenden Geruch von sich gab [1]). Das Mittel ist überhaupt flüchtig, und scheint, wie *Reinold* behauptet, aus dem Mineralreich zu seyn, welches *Rozier* ebenfalls behauptet. Dass dieses Mittel aber, nach *Dornbergs* damit angestellten Versuchen, Bezoar enthalten solle, scheint *Reinold* nicht wahrscheinlich zu seyn. *Dolle* befreiete durch das *Rogolosche Mittel* ein neunzehnjähriges Frauenzimmer, welches auf einen Ärger die Fallsucht bekommen, und gegen welche er, und andere Ärzte, alle dem Übel angemessenen rationellen Kurmethoden vergebens angewendet hatten, in wenigen Wochen von derselben Krankheit, die sie anderthalb Jahre hindurch erlitten hatte [2]). Aber nicht immer wird dieses Mittel, bei der in Rede

1) Baldingers Magazin für Ärzte. Bd. XI. p. 73.

2) Dessen neues Magazin für Ärzte. Bd. XIV. St. 6. p. 442.

Rede stehenden Krankheit, mit so gutem Erfolg gegeben. So, z. B., bediente sich *Jahn* desselben bei einem fallsüchtigen Knaben, bei welchem fast alle andere gegen die Fallsucht empfohlene Mittel angewendet waren, ohne dadurch Heilung zu bewirken. Die Anfälle wurden bei dem Gebrauch desselben nicht stärker, nicht schwächer, nicht häufiger, nicht seltener. *Jahn* war der Meinung, dass dem Mittel nur um deswillen Cajeputöl beigemischt sey, um den Geruch und den Untersucher zu täuschen. Baldrian und Maiblümchen (Convallaria majalis L.) schienen ihm bestimmt darin zu seyn. Das Pulver schmeckte wie getrocknetes Gras, dem etwas Päonienwurzel beigemischt war, und während des Einrührens in Wasser entwickelte sich ein balsamischer Geruch [1]). *Jahn* fand, dass das Pulver der zweiten Büchse blässer, als das der ersten war. *Thielemanns* Pulver war braunröthlich, und das, welches *Reinhold* erhielt, hatte eine grünliche Farbe, und was die Bestandtheile anbelangt, so sind die Meinungen der Untersucher ebenfalls verschieden. Daher machen es die Untersuchungen dieses Mittels wahrscheinlich, dass dasselbe nicht immer vollkommen gleich bereitet werde. Die Geschichte dieses Mittels, nebst Zeugnissen seiner Wirksamkeit, findet man in einer Abhandlung, welche von der Nürnbergischen Handlung zugleich mit dem Mittel und dem Gebrauchszettel ausgegeben zu werden

1) Baldinger a. a. O. Bd. XII. p. 496.

den pflegt [1]). Wer genigt ist, sich mit mehreren geheimen specifisch seyn sollenden, und andern zum Theil sehr schmuzigen Mitteln, welche, um die Fallsucht zu heilen, empfohlen worden sind, bekannt zu machen, den muss ich auf die Schriften von *Sebitz* [2]), *Paullini* [3]), *Tissot* [4]), und *Burserius de Kanilfeld* [5]) verweisen.

Wenn es aber vielleicht scheint, als hätte ich eine zu grosse Menge von Mitteln, der geneigtmachenden Ursache der Fallsucht zu begegnen, empfohlen, so muss ich bemerken, dass man gegen eine oft so hartnäckige Krankheit, als die Fallsucht ist, nicht Mittel genug haben kann, von denen doch bisweilen das eine Dienste leistet, wenn das andere sie auch versagt.

III. *Man muss das unter seinem Normalgrad sich befindende Wirkungsvermögen zu erheben suchen.*

Um dieser Anzeige Genüge zu leisten, sind *bittere*, besonders aber *bitter zusammenziehende Mittel*

1) Abhandlung von dem berühmten und wirksamen Ragoloischen Mittel zur Heilung der Epilepsie, von deutschen Ärzten zum Druck befördert. Leipzig 1788.

2) Sebitz Manuale s. speculum medicinae practicae. T. I.

3) Paullini Dreck-Apotheke. Frankfurt 1748. Abth. I. C. 10. p. 20.

4) Tissot Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten, deutsch herausgeg. von Ackermann. Bd. III. Th. I. p. 359 die Note.

5) Burserius de Kanilfeld Institutiones Medicinae practicae. Edit. nov. Lips. 1787. C. VIII.

tel und *Eisenmittel* anzuwenden. Auch können hierher die *Mineralsäuren*, deren wir schon vorher gedachten, gerechnet werden. Alle diese eben genannten Heilmittel, besonders die zusammenziehenden, besitzen nicht nur die Kraft, das gesunkene Wirkungsvermögen zu heben, sondern wirken auch zugleich zur Verminderung der abnorm erhöhten Reizbarkeit. Es haben sich als solche, vorzüglich in dieser Krankheit, folgende Mittel durch Erfahrung bewährt:

1) *Cortex peruvianus.* Die *peruvianische Rinde* ist von Nutzen, wenn die abnorm erhöhte Reizbarkeit bereits in dem Grade vermindert ist, dass die Krankheit etwas nachläfst, oder dann, wenn die Anfälle der Fallsucht zu bestimmter Zeit erscheinen und mit dem Gange der Wechselfieber Ähnlichkeit haben [1]). Endlich ist diese Rinde besonders da angezeigt, wo bei der Fallsucht das Wirkungsvermögen des ganzen Organismus bedeutend gesunken und die Vitalität der zur Verdauung dienenden Organe besonders verletzt ist, wobei jedoch bemerkt werden muss, dass im letztern Falle die Verdauungskräfte nicht gar zu sehr von ihrem Normale abweichen dürfen, denn der Gebrauch der peruvianischen Rinde erfordert immer einen gewissen Grad der Normalität der Verdauungskräfte. *Tozzi, Ritter* [2]), *Grain-*

1) Tissot a. a. O. §. 170. p. 320.

2) Medicus Geschichte Periode haltender Krankheiten. 2te Aufl. Carlsruhe 1792. Bd. II. p. 344.

Grainger [1]), *Frank* [2]) und *Bang* [3]) haben diese Rinde in der periodehaltenden Fallsucht mit Nutzen angewendet. In der Fallsucht, welche vom Schreck entstanden war, gebrauchte *Buchhave* die peruvianische Rinde mit Nutzen [4]). Ausserdem wird diese Rinde noch von vielen Ärzten von grossem Ansehn gerühmt [5]), besonders auch alsdenn, wenn dieselbe von Missbrauch des Beischlafs, von Selbstbefleckung, Zorn oder von Würmern entstanden war. Die mit dem rohen Queckfilber verbundene peruvianische Rinde heilte eine von Würmern herrührende Fallsucht, gegen welche *Heister* alle anderen Heilmittel fruchtlos gebraucht hatte [6]). Sehr nützlich wird man bei der Fallsucht die peruvianische Rinde mit den vorhergenannten Mitteln, als der Valeriana, den Zinkblumen, Cajeputöl, Camphor u. dergl. in Verbindung geben können, und am kräftigsten wird diese Rinde wirken, wenn sie in Substanz gegeben wird.

2) *Cortex Hippocastani.* Die *Rosskastanienrinde* wurde in der Fallsucht von *Gualdo* [7]) und *de*

la

1) Grainger Histor. febris anomal. Batav. p. 112.

2) Salzburger medicinisch - chirurgische Zeitung. 1792. I. p. 427.

3) Act. Reg. Societ. Medic. Hafn. Vol. I. p. 106.

4) Ebendas. Vol. I. p. 224.

5) Ruer Diss. de Corticis peruviani vi antispasmodica. Argentor. 1787.

6) Heister Compend. medicin. practic. C. XIV. §. 53.

7) Turra Osservationi intorno alla facolta della correccia de Ippocastano. Vicenza 1788. p. 33.

la Varniere [1]) mit Erfolg angewendet, dennoch aber muſs der Verfaſſer der peruvianiniſchen Rinde bei Weitem mehr Wirkung in dieſer Krankheit zugeſtehen, als der der Roſskaſtanie.

3) *Martialia.* Die *Eiſenmittel* ſind bei der Fallſucht gewiſs von groſsem Nutzen, und verdienen mehr Aufmerkſamkeit in dieſer Krankheit, als man ihnen bisher geſchenkt hat. Sie dienen nicht allein, um die Geneigtheit zur Fallſucht zu erſticken, ſondern auch in manchen Fällen dieſer Krankheit die Gelegenheitsurſachen derſelben zu bekämpfen, z. B. wo dieſelbe von Würmern abhängt, oder bisweilen auch da, wo ſie durch Unterdrückung des monatlichen Blutfluſſes erregt worden iſt. *Townſend* rühmt das Eiſen, in der Fallſucht gegeben, auſserordentlich, indem er ſich deſſelben bei dieſer Krankheit mit groſsem Nutzen bedient hatte, nachdem er deſſen wundervolle Wirkungen aus der Anwendung des *Dr. Smith* und des *Dr. Nankivell* zu bewirken Gelegenheit hatte [2]). Als die beſten Eiſenbereitungen ſieht derſelbe die Eiſenfeile und den Eiſenroſt an, und von einem dieſer beiden giebt er von fünf bis zu zehn Gran, täglich zwei- bis dreimal, zu feſtgeſetzten Stunden, und bisweilen verſetzt er dieſes Mittel mit dem Cortex Anguſturae in

1) Journal de Médecine. Tom. XLVII. p. 327.

2) Townſend Anweiſung für angehende Ärzte, zu einer nach Cullens Noſologie eingerichteten mediciniſchen Praxis, aus dem Engl. von Michaelis. Leipz. 1796. Th. I. p. 353. 354.

in folgender Form: *Rec. Cortic. Angustur. Unc. duas. Limatur. Ferri Unc. dimid., Pulv. aromat. Drachm. unam, Syrup. Zingiber. q. s. M. F. Electuar. D. S. Täglich dreimal eine Muskatennuss gross von dieser Lattwerge zu nehmen. Tissot* sagt, die mineralischen Stahlwasser, welche in einigen Fällen die nützlichsten Eisenbereitungen wären, und bisweilen bei der von Atonie der ersten Wege abhangenden Fallsucht mit Erfolg gebraucht worden wären, dürften demohngeachtet nur mit Vorsicht verordnet werden. Der geistige Bestandtheil den sie enthielten, der die Säfte so mächtig nach den Ästen der Hauptschlagadern hintriebe, dass er Einige sogar trunken mache, sey eine starke Gegenanzeige wider den Gebrauch derselben bei dieser Krankheit. *Tissot* sagt, er habe gesehen, dass die fallende Sucht durch den Gebrauch des Pyrmonter- und Spaawassers, welches man als untrügliches Mittel wider diese Krankheit empfohlen hätte, heftiger gemacht wurde, und die gesunde Vernunft sowohl, als Thatsachen, bewiessen, dass der Nutzen, den sie bei einigen Arten der Fallsucht stifteten, dem Schaden gliche, den sie anrichteten, wenn die Ursache des Übels ihren Sitz in dem Kopfe habe [a]). Unter allen Eisenbereitungen hat der Verfasser sowohl bei der Fallsucht, als auch beim St. Veitstanz und andern krampfhaften Krankheiten, den *Liquor anodynus mineralis martiatus* mit dem besten Erfolg angewendet.

Was

a) Tissot a. a. O. p. 321. 322.

Was aber die *Lebensordnung*, welche der an der Fallsucht leidende Kranke zu beobachten hat, anbelangt, so muſs, bevor dieser Gegenstand vollständig erörtert wird, zuerst bemerkt werden, daſs es wenig Krankheiten giebt, bei denen eine bestimmte Lebensordnung so genau beobachtet werden muſs, und bei welcher durch das strenge Beobachten einer genau vorgeschriebenen Lebensordnung, so viel ausgerichtet werden kann, als eben die Fallsucht. Diese Behauptung beweiset am besten eine äuſserst streng diätetische Behandlung der Fallsucht, an welcher ein Schweizer litt, und die er uns unter dem Namen *Diaetophilus* sehr umständlich und genau beschrieben hat [1]). Der Wichtigkeit der Sache wegen, theile ich hier einen Auszug dieser diätetischen Vorschriften aus *Beckers* angeführter Schrift mit: Das Ganze lief darauf hinaus, durch angenehme, stärkende Nahrungsmittel, Reinlichkeit, Leibesbewegung, Wärme u. s. f. ein ununterbrochenes Gefühl der Behaglichkeit und des Wohlseyns hervorzubringen, jede unangenehme Empfindung zu vermeiden, und dieser im Entstehen zu begegnen. Zu dem Ende frühstückte der Kranke bald nach dem Aufstehen, ehe und wenn sich eben der Heiſshunger einstellte, der Fallsüchtige oft quält, und unbefriedigt oft die heftigsten

1) Diaetophilus physische und psychologische Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie, von dem Genesenen selbst, nebst angehängten Beiträgen zur körperlichen und Seelendiätetik für Nervenschwache. Zürich 1798. II. Theil. Vogels diätetisches Lexikon. Erfurt 1800. Bd. II. p. 188. Becker die Wartung der Kranken. Weiſsenfels und Leipzig 1808. p. 241.

sten Anfälle zuzieht. Sein Frühstück bestand in Kaffee mit einigen Löffelchen Kirschgeist, der in der Schweiz von vorzüglicher Güte ist, und deshalb vortheilhaft mit Arak vertauscht werden kann, oder Fleischbrühe. Dann genoss er noch des Morgens etwas Butterbrod, zu Mittag eine kräftige Fleischbrühsuppe, ein Stück mürbes gekochtes und gebratenes Fleisch, mit oder ohne einem zarten Gemüse, und ein bis zwei Gläsern Wein. *Diaetophilus* sagt darüber noch Folgendes: Wenn nach geschlagener Mittagsstunde der Appetit sich regt, und die Wirthin mit dem Essen zögert, so verlange ein solcher Nervenschwacher eine Tasse Fleischbrühe voraus, und nehme dazu Brod. Dies hat mir nie den Appetit verdorben, aber grosse Übel, die ich im entgegengesetzten Falle erlitten hatte, kamen nun nicht auf. Den Nachmittag trank er Kaffee mit Kirschgeist oder Arak, wie früh, zumal, wenn er etwas fett gegessen hatte, und dadurch den Verdauungsbeschwerden begegnen wollte. Seine Abendmahlzeit war sparsam und pünktlich. Sie sey dies deswegen, sagt er, damit man in zwei Stunden, nach ihrem Vollziehen, zu Bette gehen kann. Auch in der Nacht steht Brod, trockene Chokolade, wie auch Getränk, Wasser mit etwas starkem Kirschgeist (Arak), unter ein halbes Glas Wasser ein Kaffeelöffelchen gemischt, in der Nähe, um das etwaige Bedürfniss bei'm Erwachen, in irgend einer Stunde, sogleich stillen zu können, denn der Hunger hat sich als einen seiner gefährlichsten Feinde dargestellt, und eben so wird jedem Durstgefühl begegnet. Kräftige Fleischbrühsuppen, die lange auch sein Frühstück

waren,

waren, fährt er fort, geniefse er bei jeder Mittags- und Abendmahlzeit. Fleifch felbft bleibe feine Hauptnahrung. Ich konnte, fagt der Kranke, auch immer das Fleifch von allen Gattungen vertragen, und fand, man habe bei der Frage, was man unterlaffen müffe, nicht fo viel auf die Schwäche der Perfon, als auf die Stärke ihres Magens zu fehen; und der Magen war noch gut bei mir. Hauptfächlich habe ich mich, fährt derfelbe fort, an Rind- und Kalbfleifch und daneben an Hühnerfleifch, auch wenn es zart genug ift, an Hammelfleifch gehalten. Aber das Schweinefleifch habe ich für den zuweiligen Nebengenufs fo wenig ausgefchloffen, als Wildpret, Krebfe, Geflügel und Fifche. Kaltes Fleifch ift mir, unter Vorausfetzung des Kleinkauens, der Abfonderung der Drüfen und des allzuvielen Fetts, gleich gut bekommen. Wenn übrigens an einem Tage in fchwüler Sommerhitze, oder bei Krankheiten der Appetit zum Fleifche mangelte, fo wird diefem Winke der Natur bald nachgegeben. Gemüfse waren in dem erften Genefungsjahre faft ganz verbannt. Im zweiten Jahre hielt ich einige Beimifchung diefer Naturgabe auch für meine Befchaffenheit für gut, aber nur als Nebenfpeife, nur in geringem Maafs, und nicht einmal täglich. Am erften hielt ich mich an Kartoffeln, an gelbe Rüben und Skorzonerwurzeln. Reis und Speifen von Gerfte und Hafer haben mir, zu dickem Schleim gekocht, die meifte Nahrung aus dem Pflanzenreiche gegeben. Vom Obfte habe ich mich in dem erften Genefungsjahre faft ganz enthalten. Eine einzige Weintraube, unter Ausfpuckung der Bälge, ein halber Apfel, wurden

nur

nur selten, und nur mit etwas Brod und Wein genossen. Den Durst stillte ich mit reinem Wasser, dem auf das Glas zwei Theelöffel Kirschgeist beigemischt wurden, den ich zu dem Ende immer auf Reisen bei mir hatte. Ausserdem trank ich beim Mittagsessen zwei, beim Abendessen ein Glas Wein. Wenn ich die Wirkung des Weins auf der Zunge schon durch einen feurigen Geschmack zu fühlen glaubte, so trank ich auch wohl etwas weniger. Ich trank am liebsten Markgräfler, den ich mit einem Theile von einer fremden, aber sehr vorzüglichen Sorte von Malaga, Ungarwein, Kapwein, Kanariensekt, mischte. Oft tauchte ich etwas Semmelbrod in so ein Gläschen vermischten Weines ein, und genoss es zum zweiten Frühstück, oder als Collation des Nachmittags. Kalt trank ich gar nichts. Alles musste lau, oder wenigstens, wie man sagt, überschlagen seyn. Es ist mir dieses, sagt er, als bester Schutz gegen Nervenschauer, seit 1795, überaus wichtig geworden. Im Jahre 1797 war ich eher wieder im Stande kühl zu trinken, und thue es nun öfters wieder, aber immer nur mit Mässigung, entweder im Grad der Kühle, oder mittelst geistigem Gehalt des Getränks. Um beim Erwachen und Dursten in der Nacht immer warmes Trinkwasser zu haben, stand ein Nachtlicht bereit. Auf den wohlthätigen Einfluss der mässigen Wärme in jeder Hinsicht hielt der Kranke viel, und sahe grosse Wirkungen davon. Daher trieb er die Bedeckung und das Warmhalten seiner Körperoberfläche fast bis zur Ängstlichkeit, was allen solchen Kranken zur Nachahmung empfohlen werden kann.

kann. Meine Füſse, ſagt er, werden zunächſt mit wollenen Strümpfen, dann mit wollenen Fuſssocken, zuletzt über die Stiefeln mit ledernen Überſchuhen, die gegen die Näſſe aller Jahreszeiten trefflich dienen, ſo vielfach bedeckt, bis ich fühle es ſey genug. Bei Schuhen, die ich jedoch ſelten anlege, und die ſehr dicke Sohlen haben müſſen, bin ich oft auf vier Paar zum Theil dünnere Strümpfe gekommen. Dieſen und andern Kleidungsſtücken dünnere, und an der Zahl deſtomehr beizuthun, hat ſich der Mühe reichlich verlohnt, um auf's Pünktlichſte hier die rechte Temperatur zu finden. Die unterſten Beinkleider ſind von engliſchem Flanell, dabei ein Schnitt, ganz wie Weiberhoſen, um den Stuhlgang u. dergl. ohne froſtige Entblöſsung der Schenkel abwarten zu können, und doch andern Theils, die empfindlichern Theile durch mindere Bedeckung vor Erhitzung zu ſichern. Für den Unterleib iſt mit einem Vorrath von mehr oder weniger dichten und breiten, über und unter der Weſte brauchbaren Gurten geſorgt. Der Oberleib iſt ebenfalls mit einem mit Ärmeln verſehenen Kittel von feinem Flanell, das Rückgrat beſonders aber noch, ſobald es mich im Mindeſten ſchauert, mit einem gar wohlthätigen, wollenen Lappen bedeckt, der weit in die Unterbeinkleider herabhängt, und das Kreuz gegen alle Erkältung, auch beim Stuhlgang, ſo wie im Bette, ſchützt. Bei wärmerer Witterung iſt oft Papier auf dem Rückgrat gegen kühle Luft hinreichend. Die hohe Sommerhitze geſtattet und fordert ſolche Ausnahmen überhaupt. Die Gelenke der Hand werden mit Wolle oder Seide verwahrt.

Nebſt-

Nebſtdem werden Handſchuhe, meiſt von gleicher Beſchaffenheit (Pelzhandſchuhe erregen leicht kalten Schweiſs), im Zimmer, und in der freien Luft wohl doppelt über einander gezogen, ſo lange es mich an die Finger friert. Seit meinem zweiten Geneſungsjahre blieben jene meiſt im Zimmer weg, auch oft im Freien, ſobald hinlängliche Wärmung von Innen ſich wieder vordrängte, aber ſie müſſen doch in der Taſche ſeyn. Die andern Röcke dürfen weder zu warm, noch zu ſchwer ſeyn; jenes bringt ſonſt bei mittlerer Witterung, dieſes bei jedem Spatziergange, auch im Winter, kleine Schweiſsausbrüche und frühere Ermüdung hervor. Überröcke von feinem Tuche ſind vorzüglich. Mein Hals, nach der europäiſchen Sitte zugeſchnürt, hat mir oft im Jünglingsalter den Kopf erhitzt. Schon lange vor der Krankheit trug ich daher meine Binden dünn, und nicht eng; in den erſten Jahren derſelben wurde ich, bei vermehrtem Blutandrang gegen den Kopf, noch empfindlicher, trug alſo keinen Mouſſelin, ſondern bloſs Linnen, hatte auch, auſser bei rheumatiſchen Fällen oder ſtarkem Winde, nie ein Froſtgefühl am Halſe, folglich keine wärmere Bedeckung nöthig. Früh und Abends wird der Hals noch freier gehalten. Da es mich auch am Kopf, auſser den ſeltenſten Ausnahmen, vor und während der Krankheit, nicht ſchauderte, und vielmehr ſeine ſtete Erhitzung, die jetzt nachläſst, ein Theil der Krankheit geweſen zu ſeyn ſcheint, ſo pflege ich ihn von jeher, im Zimmer nicht nur, ſondern auch in der Sommer- und Frühlingsluft, häufig

häufig bedeckt zu lassen. Unter den Hüthen befriedigt mich im Sommer ein lederner, dessen Kühlung mir oft nothwendig war. Von welcher Gattung aber der Huth sey, so habe ich mir es zur heilsamen Gewohnheit gemacht, ihn öfters auf ein Paar Secunden lang zu lüften und zu drehen, ehe noch eine besondere Ausdünstung an der Stirn ansetzen kann. Denn ist diese einmal feucht oder warm, alsdann wird es erst, ausser der schon damit verbundenen Schwächung auffallend schädlich, wenn man bei der sittlichen Begrüssung ihn denn doch abnehmen muss. Dieser Kühlung wegen, liess ich mir auch fleissig die Haupthaare theils abschneiden, theils ausschneiden. Rasiren liess ich mich nicht, wenn ich mich unmittelbar darauf an die kühle Luft begeben musste, weil mir bekannt war, dass dann die Haut doppelt empfindlich ist, ich aber Alles scheute, was unangenehme Gefühle erregte. Dagegen liess ich den Bart gern vor Schlafengehen abnehmen, um die dadurch entstehende Erhitzung in der Nacht zu verhüten. Fussocken, Handschuhe, Gelenkschuhe, ein Paar Ärmel, ein Schnupftuch oder Papier um den hintern Theil der Weste nöthigenfalls füttern zu können, eine lederne Kapsel für den Fall, dass ich ein kühleres Zimmer statt des wärmeren betreten müsste, führte ich stets bei mir. Wenn ich ein Kleidungsstück mit einem andern verwechsele, so bringe ich es erst in eine gleiche Temperatur, weil bei jedem Kleidungsstücke Wärme verloren geht. Nur, wenn ich Überfluss an Wärme verspüre, mache ich eine Ausnahme. Mein Bett besteht, um Erhitzung zu ver-

vermeiden, in einer Matratze, zwei leinenen Tüchern, einem Kopfkissen mit Leder überzogen, einer Couverte, einem leichten Federbette über dieser bis zum Knie reichend, und einem Bette zu den Füssen, um desto sicherer deren Erkältung zu verhüten. Hemd, Unterbeinkleider und Strümpfe, auch wohl Socken, behalte ich die Nacht hindurch an, wenn nicht grosse Wärme von Innen Statt findet. Im Winter behalte ich auch einen Schlafrock an, der den untern Theil des Rückgrats und der Schenkel sicherer gegen die eindringende Luft schützt, als die wankende Bettdecke. Die Achsel, auf welcher ich nicht liege, bedecke ich noch ausserdem mit einem wollenen Lappen, um beide gleich warm zu halten. Hals und Kopf bleibt kühl. Ein kleiner Schauer, der sich etwa während des Umkleidens einstellt, wird durch Frottiren schnell entfernt. Bei dem Waschen geschieht dasselbe. Das Bett wird ausgewärmt, aber beim Niederlegen nimmt man die heisse Flasche heraus. Eine kleine Flasche, mit heissem Wasser, trug ich auch immer in der Tasche bei kalter Luft, um so die Hände schnell erwärmen, und so den ersten Krampfanwandlungen begegnen zu können. Das Heizen des Zimmers fand unter folgenden Vorsichten Statt: In jeder Jahrszeit, wo sich Frost und Unbehaglichkeit einstellten, mochte es nun grade Winter seyn oder nicht, wurde eine behagliche Wärme hervorgebracht. Um nicht, nebst dem Ofen, diese in zu hohem Grade zu haben, wurde ein Schirm vorgesetzt. Kachelöfen bekommen mir, wegen der gleichförmigen und anhaltenden Wärme, am besten. Den

Übergang aus der Kälte in jähe, groſse Hitze, mied ich ſorgfältig. Vor der Einwirkung des Windes ſuchte ich mich, durch Vermeidung deſſelben, ſelbſt zu ſchützen. Konnte ich den nöthigen Spatziergang auf keine andere Stunde verlegen, ſo ging ich lieber daſſelbe Stück Weges öfter auf und ab, um ſo von beiden Seiten gleich anhaltend afficirt zu werden. Beim Waschen und Reinigen fing ich ſtets mit dem Kopfe an, um dieſen nicht zu erhitzen. Allemal war das Waſſer etwas kühler, als die Kopfwärme; aber Behaglichkeit blieb dabei ſtets das Maaſs für den Kopf und für den ganzen Körper, und eher nahm ich etwas zu warmes, als zu kaltes Waſſer. Diejenigen, die in der Meinung ſtehen, daſs anhaltender Gebrauch der Wärme und Gewöhnung zu derſelben ſchwäche, belehrt Diaetophilus darüber folgendermaſsen: Die Natur hat den Menſchen, mit ſeiner feinen Haut, unter diejenigen Thiere gerechnet, die in temperirten Zonen vieler Wärmung bedürfen. Wem deren viele von innen herausgeht, nur der braucht weniger Zuſatz. Vorausgeſetzt nun, daſs ich jedes Uebermaaſs von Hitze ſo ſehr, als die kleinſte Verkältung ſcheue, und daſs ich mich dabei der friſchen Luft in keiner Witterung entziehe, gehen alle beſchriebene Maaſsregeln nur auf die Temperatur hinaus, die der Geſundheit am zuträglichſten iſt. Übrigens nimmt bei einem gründlichen Anwuchs der Kräfte die allzugroſe Empfindlichkeit gegen ein Biſschen Uebermaaſs an Wärme, wie an Kälte, zugleich wieder ab. Ich darf mich jetzt auch wegen beider weniger binden, und auch aus dieſer Erfahrung

rung die Furcht, als ob mehr denn zweijährige viele Wärmung, einen Körper verderben müsse, in Ansehung des meinigen, der mit an Kälte gelitten hatte, widerlegen. Sturmwetter oder ein anderer Unfall, konnte mich an einer täglichen Bewegung in der freien Luft hindern, sonst liefs ich mich durch keine Witterung abschrecken, der ich durch meine Kleidung zu begegnen wufste. Empfand ich beim Gehen eine Schwäche um die Sinnen, so blieb ich entweder sogleich einige Minuten stehen, oder setzte mich. So hielt ich ein, und hätte ich bis zu meinem Ziele kaum zehn Schritte nur gehabt, und hätte ich es auch alle zehn Schritte wiederholen müssen; denn Ermattung und übertriebene Anspannung — beide sind gleich sehr dem Kranken gefährlich, der epileptische Anfälle zu fürchten hat. Beim Anziehen des Morgens, allemal mit einem Worte, wenn ich einige Anwandlung von Schwäche bemerkte, setzte ich mich ebenfalls sogleich nieder. Des Morgens vermied ich überhaupt alle körperlichen und geistigen Anstrengungen sorgfältiger, weil der Körper da leichter angegriffen wird. Nach dem Abendessen war ich darin noch sorgfältiger. Meine ersten Frühstunden fordern, auch ohne Schlafanwandlung, viele Schonung in der körperlichen Bewegung, ja selbst in der Kopfarbeit. Ich habe daher in den ersten Morgenstunden nicht leicht einen weiten Weg zu Fufs unternommen, und des Sommers nur im Garten Luft geschöpft, nachdrückliche Gespräche, die mir sonst eben so leicht ein kleines Zittern verursachten, weiter in den Tag hinein verspart, und lieber am Schreibtische mit

gemäch-

gemächlicher Gelaſſenheit, unter den leichteren oder ſchon durchdachten Papieren gearbeitet, einem Fuhrmann gleich, der, um weit und gut zu fahren, nicht gleich vom Stalle aus die Pferde jagt. Daſs ein Epileptiſcher jede Gelegenheit meiden muſs, die ihn ängſtlich, verdrüſslich, ärgerlich, zornig, miſsmüthig u. ſ. w. macht, und ihm dadurch einen Anfall zuziehen könnte, bedarf wohl die wenigſte Auseinanderſetzung. Gleichmuth, ſtete, ungetrübte Heiterkeit des Geiſtes, iſt ein Hauptgeneſungsmittel. Einmal im hohen Grade dieſe verſcherzt, und hin iſt die Bemühung von einem Jahre vielleicht. Folgende Tabelle über das Benehmen eines ſolchen Kranken, um ſeinen Anfällen zuvor zu kommen, und ſie im Entſtehen zu unterdrücken, möge dieſen Auszug aus dieſem Werkchen ſchlieſsen:

Zeitraum.	*Zufälle.*	*Mittel.*
In der ersten Minute gegen	Gefährliche Bewegungen der Kopfnerven.	Riechmittel, Sträuben mit den Gliedern, Schlückchen eines spirituösen Getränks, Bestreichen der Schläfe, starkes Frottiren.
gegen	Kälte der Glieder.	Greifen an die warme Flasche, an den Ofen im Winter, an bekannte Flecke im Sommer, an eine warme Menschenhand.
gegen	Hunger, so oft er im Spiel ist.	Ein Paar Bissen zu verschlucken.
In der zweiten Minute gegen	Zittern oder Ermattung.	Ruhe unter anfänglich fortzusetzendem Wärmen der Hände und sanftem Bestreichen am Rumpf, Armen und Schenkeln abwärts.
Bei einer halben Viertelstunde Zeit gegen	Hitze im Kopfe.	Kühle Umschläge, gelassenes Herumgehen nach der Ruhe, die Füsse sehr warm bedeckt, bei Appetit etwas weitere Speise.
gegen	Blähungen.	Bauchreiben, Herumgehen, Seifenzäpfchen, wenn die damit verbundenen Umstände schnellere Entledigung fordern, als die andern Versuche nicht bewirkten.

So weit *Diaetophilus*, dessen Werk über den in Rede stehendem Gegenstand nur seltener in den Buchhandel gekommen ist, wodurch der hier mitgetheilte Auszug gerechtfertigt wird. Noch verdienen bei dem zu beobachtenden Verhalten zwei Mittel angeführt zu werden, deren man sich, nach den Versicherungen mehrerer Ärzte von Bedeutung, bisweilen mit dem gröſsten Erfolg bedient hat, und welche in der That mehr Berücksichtigung verdienen, als sie bisher erhalten haben. Das erste dieser Mittel ist der *Gebrauch der Milch*, das andere die *Veränderung des Himmelstrichs*, in welchem der Kranke lebt, und man hat Beispiele, daſs, nachdem alle Mittel, welche aus der Apotheke entlehnt werden, vergeblich gebraucht worden sind, durch Hülfe eines der genannten Mittel die Fallsucht dennoch geheilt worden ist [1]). — Der *Gebrauch der Milch*, bei der Fallsucht, ist schon in älteren Zeiten empfohlen worden, und zwar den der *Eselsmilch* [2]). Neuerlicher haben *Barbette spanische Seife in Kuhmilch gekocht* [3]), und andere Ärzte, unter andern *Beccarius*, die nämliche Seife, oder *venetianische Seife in Eselsmilch gekocht*, zur Heilung der Fallsucht, täglich gebraucht, empfohlen [4]). Sehr nachdrücklich empfiehlt *Cheyne* die *Milch* zur Heilung der Fallsucht: Diese Krankheit, sagt er, kann

1) Türpin a. a. O. p. 276.

2) Coelius Aurelianus de morbis acutis et chronicis. L. VIII. Amstelod. 1709. p. 314. Diocles apud Coelium Aurelian. p. 320.

3) Burserius de Kanilfeld a. a. O. V. III. p. 257.

4) Ebendas. p. 238.

kann ohne grofse Mäfsigkeit und viele Aufmerksamkeit, in Rückficht auf die Vermeidung aller Nahrungsmittel, die nur die geringfte Schärfe befitzen, und wenn der Kranke nicht von den allergelindeften Mitteln lebt, nicht geheilt werden; das Verhalten meint er, fey nebft nur fehr wenigen gelinden Mitteln, oft in vielen Fällen von befferem Erfolg gewefen, als alle Heilmittel aus den Apotheken insgefammt, und das Beifpiel eines berühmten Arztes, zu Croyden, fey fehr merkwürdig, indem derfelbe, lange Zeit an der Fallfucht leidend, nachdem er alle Mittel vergeblich angewendet hatte, nur allein dadurch, dafs er von *Kuhmilch* lebte, und täglich zwei Quart derfelben genofs, ohne weiter etwas Anderes zu trinken, oder Fleifch oder Brod zu effen, als frifches Waffer zu geniefsen, fich völlig von feiner Krankheit befreiete [1]). Auch *Tiffot* fagt, dafs er die Milch fehr oft bei Nervenkrankheiten, und fogar bei der Fallfucht, mit dem gröfsten Erfolg gebraucht habe [2]). Die *Veränderung des Himmelsftrichs* ift fchon in älteren Zeiten als heilfam in der Fallfucht gerühmt [3]), und auch neuerlicher in diefer Krankheit deshalb fehr empfohlen worden.

1) Cheyne an essay on the gout. London 1724. p. 105. Derfelbe the english malady. London 1739. Derfelbe de naturae fibrae ejusdemque laxae morbis. London 1725.

2) Tiffot a. a. O. p. 569.

3) Hippocrates Aphorism. Sect. II. No. 47.

den [1]). *Lentin* erzählt einen merkwürdigen, hierher gehörigen Fall, von einem fallsüchtigen, vier Jahre alten Knaben, der vorher kataleptische Zufälle hatte, und welchen er selbst, ohne ihn der weiten Entfernung wegen sehen zu können, ohne Erfolg behandelte. Die Eltern des Knaben wohnten an einem feuchten, am Steinhuder See gelegenen Orte, welcher dem feuchten und kalten West- und Nordwestwinde sehr ausgesetzt war. Die Eltern und der Knabe, beide des Arzneigebrauchs müde, überließsen die Krankheit der Natur, und die Anfälle kamen wie bisher. Es fügte sich aber, daſs die Eltern eine Ortsveränderung vornehmen muſsten, wodurch sie an einen trocknen, hochgelegenen, allen Winden ausgesetzten Wohnort versetzt wurden. Diese Veränderung des Wohnorts wirkte so wohlthätig auf den Knaben, daſs derselbe von der Zeit an keinen Anfall seiner Krankheit hatte. Daſs bloſs allein die Veränderung des Wohnorts hier als Heilmittel wirkte, ergibt sich daraus, daſs weder in der Diät eine besondere Veränderung mit dem Kranken vorgenommen wurde, ihm auch keine Arzneimittel gereicht worden waren [2]). — Soll man

1) Hoffmann Diss. de Peregrinationibus sanitatis causa instituendis. Halae 1701. p. 22. van Swieten Commentar. in Boerhavii Aphorism. Tom. III. p. 435. Guyon Leçons diverses. Tom. II. p. 78. Roncallus Histor. morborum observationibus auct. Brixae 1741. p. 21.

2) Lentin Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. Bd. III. p. 175. und in Hufelands Journal der praktischen Heilkunde. Bd. XIV. St. III. p. 17.

man nicht Institute zur Heilung der Fallsüchtigen anlegen, wie man ähnliche Anstalten für Blinde, Taubstumme u. d. gl. angelegt hat? Ist es verantwortlich, Fallsüchtige in Irrenhäuser einzusperren? Nach einer ungefähren Berechnung in der Beckerschen Nationalzeitung, sollen sich in Deutschland an zehntausend Fallsüchtige befinden. Man hat Ursache, zu fürchten, dass, wenn die Schwächungen des Körpers und die geistigen oder physischen harten Anstrengungen der Menschen in entnervten Körpern, noch in einer Strecke des neunzehnten Jahrhunderts zunehmen sollten, auch die Fallsuchten sich noch vermehren werden. *Niemann*, der diese Fragen aufwirft, hat sehr vortreffliche Vorschläge zur Einrichtung solcher Institute für Fallsüchtige gethan, die alle Berücksichtigung von Seiten des Staats verdienen [1]).

Schriftsteller.

Alsarius a Cruce de Epilepsia seu comitiali morbo lection. Bononiens. Lib. III. Venetiae 1603.

Willis Pathologia cerebri. Oxon. 1664.

a Kronland Liturgia mentis seu disceptatio medica philosophica et optica de natura epilepsiae illiusque ortu et causis. Ratisbonae 1678.

Schneider Dissert. de Epilepsia. Viteb. 1664, 67, 70.

de Vega Gemmula de Epilepsia. Append. ad pacem methodicorum cum spagyricis. Genev. 1628.

Marci Opusculum medic. de natura, ortu et causis Epilepsiae. Ratisbonae 1678.

1) Niemann Handbuch der Staatsarzneiwissenschaft und staatsärztlichen Veterinärkunde, nach alphabetischer Ordnung. Leipzig 1813. Th. I. p. 205.

van Diemerbroeck Diſp. XV. de Epilepſia. Ultraj. 1652.

van Helmont Pathologia cerebri. Oxon. 1664.

Junker Diſſert. ſiſt. raram Epilepſiae ſpeciem. Halae 1765.

de Moor Tractatus de Epilepſia et convulſionibus. Amſtelodami 1704.

Idem Pathologiae cerebri, p. 403.

Andrée caſes of the Epilepſie, Hyſteric fits and St. Vits dance. London 1746.

Erklärte Urſachen und Kur von den Ohnmachten und Convulſionen, vornehmlich aber der eigentlichen fallenden Sucht, von *Pietſch*. Hamb. u. Leipz. 1753.

Kortum Diſſert. de Epilepſia. Duisb. 1766. Aufgenommen in *Baldingers* Auszügen im I. B. p. 18.

Traité de l'Epilepſie par *Tiſſot*. Lauſanne et Paris 1770; aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Krünitz*. Berlin 1771. Noch eine andere, aber elende Ueberſetzung dieſer Abhandlung. Leipzig 1771.

Dieſelbe Abhandlung findet ſich auch in *Tiſſots* Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten, im I. Th. des III. Bds. der Ueberſetzung von *Ackermann*, und im IV. Bde. der Ueberſetzung von *Weber*.

Boretti et *Arnoldt* Diſſert. de Epilepſia ex depreſſo cranio. Regiomonti 1724; aufgenommen in *Hallers* Streitſchriften von *Crell*. B. I., p. 78 — 87.

Mangold Progr. de Epilepſiae ſpeciebus nonnullis, in *Ejusdem* Opuſculis medic. phyſic. Altenb. 1769.

Hirſchel, Gedanken, die Heilungsart der fallenden Sucht betreffend, nebſt einem Anhange von einigen gegen die Würmer dienenden Mitteln. Berlin 1770, Mietau 1774.

van Swieten Commentar. in *Boerhavii* Aphoriſm. de cognoſc. et curand. morbis. Tom. III. p. 397.

Sail-

Saillant en Memoires de l'Academie royal de Méd. 1779. N. 17.

Sammlung auserleſener Abhandlungen für praktiſche Aerzte, B. VIII. XI. XIII. XIX.

Perfect Caſes of inſanity, epilepſy etc. London 1781.

Rahns Briefwechſel mit ſeinen ehemaligen Schülern. Samml. I. p. 524, 527. Zürich 1787.

Rehfeld Progr. Hiſtoria morbi ſingularis epilectico cataepileptici, opio potiſſimum ſanati. Gryphisw. 1788.

Threlful Eſſay on Epilepſy. London 1772.

Turberville in philoſoph. Transactions, B. XIV. N. 167. in *Leckens* anserleſenen Abhandlungen, praktiſchen und chirurgiſchen Inhalts, aus den Philoſoph. Transact. B. I. p. 22.

Mithof Diſſert. de ſede irritamenti in Epilepſia aſperſis practicis analectis. Goettingae 1788.

Hartmann Diſſertat. ſiſtens varias Epilepſiae medendi methodos. Francofordiae ad Viadr. 1787.

Turpin Diſſert. de Epilepſia. Edinb. 1781; aufgenommen in *Webſters* Syſtem der praktiſchen Arzneikunde, meiſtentheils aus den Probeſchriften der hohen Schule zu Edinburg. Altenb. 1786. B. II. p. 248.

Wainmann Diſſert. de Epilepſia. Edinburgiae 1781.

Feuerſtein Diſſert. de Epilepſia. Goettingae 1792.

Weber Obſervation. medic. Faſc. I. p. 43.

Lentin, Beiträge zur ausübenden Arzneiwiſſenſchaft, B. II. p. 227, B. III. p. 144.

Derſelbe in *Hufelands* Journal der praktiſchen Heilkunde, B. XIV. St. I. p. 44, St. III. p. 5.

Cappe in *Duncan* Annals of Medicine for the year 1798.

Breden Diſſert. morbi epileptici ſingularem quendam caſum, ejus fontes et curam deſcribens. Goettingae 1799.

Diae-

Diaetophilus, physische und psychologische Geschichte seiner siebenjährigen Epilepsie, von dem Genesenen selbst, nebst angehängten Beiträgen zur körperlichen und Seelendiätetik für Nervenschwache. Zürich 1798, 2 Thle.

Pontier in dem Journal de Médec. und in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte B. XXI. St. II.

Doussin-Dubreil de l'Epilepsie en general et particuliérement de celle determinée par les causes morales etc., Paris 1796, aus dem Französischen übersetzt, Mannheim 1799, neue Ausgabe 1804.

Johnston Dissert. de Epilepsia. Edinburg. 1801.

Frazier Treatise on epilepsy. London 1806.

Portal Memoires sur la nature et le traitement des plusieurs maladies. Volum. II. p. 229; und in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte, B. XIX. p. 617.

Joseph Frank Acta instituti clinici universitat. Vilnens. Lipsiae 1808. Ann. II. p. 90.

Baume's Preisschrift von den Convulsionen der Kinder, von ihren Ursachen und ihrer Behandlung, aus dem Franz. Leipzig 1791, p. 324.

Thilenius, medicinische und chirurgische Bemerkungen, Th. II., nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von dessen Sohne *H. C. Thilenius*. Frankfurt a. M. 1814.

Die bekannten Handbücher der praktischen Arzneiwissenschaft von *Cullen*, *Burserius de Kanilfeld* und andern, so wie auch die Werke über Kinderkrankheiten von *Rosen von Rosenstein*, *Girtanner*, *Jahn*, *Fleisch*, *Chambon*, *Hecker*, *Henke* und *Feiler*.

Ende des dritten Bandes zweiten Theils.

Diaetophilus, physische und psychologische Geschichte seiner siebenjährigen Epilepsie, von dem Genesenen selbst, nebst angehängten Beiträgen zur körperlichen und Seelendiätetik für Nervenschwache. Zürich 1798, 2 Thle.

Pontier in dem Journal de Médec. und in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte B. XXI. St. II.

Doussin-Dubreil de l'Epilepsie en général et particuliérement de celle determinée par les causes morales etc., Paris 1796, aus dem Französischen übersetzt, Mannheim 1799, neue Ausgabe 1804.

Johnston Dissert. de Epilepsia. Edinburg. 1801.

Frazier Treatise on epilepsy. London 1806.

Portal Memoires sur la nature et le traitement des plusieurs maladies. Volum. II. p. 229; und in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte, B. XIX. p. 617.

Joseph Frank Acta instituti clinici universitat. Vilnens. Lipsiae 1808, Ann. II. p. 90.

Baume's Preissschrift von den Convulsionen der Kinder, von ihren Ursachen und ihrer Behandlung, aus dem Franz. Leipzig 1791, p. 324.

Thilenius, medicinische und chirurgische Bemerkungen, Th. II., nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von dessen Sohne *H. C. Thilenius*. Frankfurt a. M. 1814.

Die bekannten Handbücher der praktischen Arzneiwissenschaft von *Cullen*, *Burserius de Kanilfeld* und andern, so wie auch die Werke über Kinderkrankheiten von *Rosen von Rosenstein*, *Girtanner*, *Jahn*, *Fleisch*, *Chambon*, *Hecker*, *Henke* und *Feiler*.

Ende des dritten Bandes zweiten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dreissig, Wilhelm F.,

Handwörterbuch der medicinischen Klinik oder der praktischen Arzneykunde nach neuern Grundsätzen und Erfahrungen bearbeitet und mit den schicklichsten und einfachsten Arzneyformeln versehen ; zum Gebrauch ausü bender Ärzte
Bd.: 3,2

Erfurt 1817

Path. 341-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471540-4